UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Dr. Eduard Young's Klagen oder Nachtgedanken

nebst einigen andern Seiner Werke

Young, Edward

Leipzig, 1799

urn:nbn:de:hbz:466:1-50259

Visual Library

Dr. Eduard Young's

Klagen

oder

Nachtgedanken

nebst einigen andern

Seiner Werke.

Aus dem Englischen ins Deutsche übersetzt und nach der letzten von dem Verfasser selbst besorgten Ausgabe

herausgegeben

von

Johann Arnold Ebert,

Herzogl. Braunschweigischem Hofrath, Prof. am Carolinum, und Canon. Sen. am Stifte St. Cyr.



Zweyter Theil.

Verbesserte Auflage.

Leipzig,

im Schwickertschen Verlage.

1799.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

06
DZ09
1007 - 2 14

Universität-Gesamthochschule
Bibliothek
Paderborn

86/30374

Der

Jüngste Tag.

Ein

Gedicht.

In drey Gesängen.

Venit summa dies. —

VIRGIL.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

An die Königinn. *)

Madame,

Mein einziges Recht zu der großen Ehre, so ich itzt mir selbst erweise, ist die Verbindlichkeit, die ich vordem von Dero königlicher Gnade empfangen, und deren ich mich mit dem dankbarsten Herzen erinnere. Ich war in der That unruhig, bis ich ein Mittel gefunden hatte, wodurch ich die Erkenntlichkeit meines Herzens an den Tag legen, und es einigermaßen befriedigen konnte. Meine Neigung führte mich zur Dichtkunst; Ewr. Majestät Tugenden bewogen mich, allen andern Arten der Dichtkunst die heilige vorzuziehen; und in dieser Art ist keine Materie erhabener und rührender, als die, welche ich erwählet habe. Die allererste Erwähnung derselben reißt die Seele zu den Gränzen der Ewigkeit fort, umringt sie mit Wundern, öffnet ihr auf allen Seiten die erstaunenswürdigsten Scenen des Grauens und Entsetzens, und endigt ihre Aussicht durch nichts geringers, als durch die Fülle der Herrlichkeit, und den Thron Gottes.

Doch vielleicht scheint dieses **) gar nicht die rechte Zeit zu seyn, da sich eine Schrift von so ernsthaftem und feyerlichem Inhalte Ewr. Majestät darzustellen, und sich unter die Freude und den Glanz

*) Diese Zuschrift an die Königinn Anna ist zwar eben so wohl, als die, womit der Verfasser das Gedicht von der Macht der Religion der Gräfinn von Salisbury zugeeignet hat, in der letzten Ausgabe seiner Werke weggelassen: Ich habe aber doch beide, wegen der darinn enthaltenen schönen Stellen, in meiner Uebersetzung beybehalten.

**) Im Jahre 1713, da der Utrechtische Friede geschlossen ward. Ueb.

allgemeiner Dank- und Jubelfeste zu mischen wagt. Allein, wenn wir erwägen, daß die Gedanken, welche Sie in den folgenden Blättern finden werden, eben diejenigen sind, womit sich Ihr eignes Herz immer am liebsten beschäftigt; und daß, nach aller Wahrscheinlichkeit, jene großen Segen, deren Ihr Volk sich itzo erfreut, der Lohn der frommen und tugendhaften Gesinnungen seiner Fürstinn sind: so hoffe ich, man werde das für weniger fremd und unzeitig halten, was die Wurzel der Glückseligkeit ist, die nun unter uns blüht, und ihre reifen Früchte über unser Land ausschüttet.

Diejenigen Schriftsteller sind mit dem Character Ew. Majestät gänzlich unbekannt, welche sich einbilden, wenn sie sich dem brittischen Throne nahen, so müßten Siege und Triumphe ihr beständiges Thema seyn; sie wissen nicht, daß noch etwas da ist, das Dieselben viel höher schätzen, als Ihr Glück, oder Ihren Ruhm. Sie haben auf Dero uneingeschränkte Milde nicht Achtung gegeben; sie haben von Dero königlicher Sorgfalt und Huld für die, so dem heiligen Altare dienen, nichts gehört; sie haben Dero Entschließung, dem Herrn prächtig zu bauen *), und die Pforten des Heils weit aufzuthun, nie genugsam bewundert: Mit einem Worte, sie müssen noch belehret werden, daß kluge Rathschläge und glückliche Waffen, wohlgeordnete Staaten und gedemüthigte Feinde, nur den zweyten Ruhm Ihrer glorreichen Regierung ausmachen.

Es ist ein wahrhaftig großer Anblick, Madame, Sie auf Ihrem Throne sitzen zu sehen,

*) Sie hatte beschlossen, 50 Kirchen zu bauen. Ueb.

wann Sie, mit Dero getreuen Räthen und mächtigen Kriegshelden umgeben, Befehle an Ihr eignes Volk aussenden, oder den großen Fürsten und gewaltigen Regenten der Erde Gehör ertheilen. Aber warum sollten wir Ihrer Herrlichkeit hier Schranken setzen? Ich sehe Sie mit Vergnügen von dieser niedern Welt empor steigen, sich über die Wolken schwingen, die ersten und zweyten Himmel vorbey fliegen, die Fixsterne hinter sich zurück lassen; ja, auch dort will ich Sie nicht verlieren, sondern Sie, durch die gränzenlosen Räume jenseits der Schöpfung, auf Ihrer Reise zur unendlichen Wonne, mit meinen Augen verfolgen, bis ich den Himmel der Himmel sich öffnen, und Engel herab kommen sehe, welche sie empfangen, und immer höher, weit über die Kräfte meiner Phantasey, hinauf führen, die in ihrem Schwunge ermüdet, und wieder zur Erde zurück sinkt.

Welch ein Lobspruch ist es für die menschliche Natur, zu erwägen, daß sich der Faden Ihres Daseyns noch durch eine Zeit erstrecken wird, wo Sie dieses glorreiche Jahr vielleicht vergessen, oder das Andenken desselben nur dazu brauchen werden, um durch die Vergleichung einen höhern und prächtigern Ruhm noch mehr zu erheben! Laßt uns über die Macht Gottes erzittern, und den Ueberfluß seiner Güte gegen uns seine Kreaturen anbeten! Wir schauen Dich, o Königinn, groß in Krieg und Frieden, groß in Deinen Bundsgenossen, groß in Dir selbst; wir sehn Dich Dein Volk beglücken, und Europens Zwietracht stillen; wir betrachten Dich in diesem vollen Lichte, in diesem blendenden

Schimmer irdischer Hoheit, und bekennen, daß sich Deine Herrlichkeit noch nicht angefangen habe.

Solche Gedanken könnten bey einer andern Gelegenheit zu feurig und erzwungen scheinen; aber sie sind dem, der ein solches Thema einer solchen Königinn überreicht, so natürlich, daß sie nicht ohne gewaltsame Mühe zu unterdrücken sind. Wenn Ew. Majestät bey Dero königlicher Muße die folgenden Bogen durchblättern, und darinn etwas antreffen sollte, wodurch die Tugend aufgemuntert, und das Laster geschreckt wird, so lassen Sie dieses meine vielen Fehler bey Ihnen entschuldigen.

Daß Dero Regierung eben so gottselig sey, als sie glorwürdig ist, und der Nachkommenschaft eben so viel Beyspiele von einer exemplarischen Tugend und Religion gebe, als sie ihr von vortrefflichen Gaben und außerordentlichen Fähigkeiten geben wird; daß sie nicht allein in der Geschichte stralen, und in den Jahrbüchern der Erde prangen, sondern auch das Augenmerk der Engel werden, und mit glänzenden Zügen im Buche des Lebens geschrieben stehn möge, um an dem Großen Tage Freude zu erwecken; das ist das unaufhörliche Gebet dessen, der mit der tiefsten Ehrfurcht, so wie mit besonderer Verbindlichkeit, die Ehre hat zu seyn

Ewr. Majestät

demüthigster Unterthan,

Eduard Young.

Der
Jüngste Tag.

Erster Gesang.

Ipse Pater, media nimborum in nocte, coruſca
Fulmina molitur dextra; quo maxima motu
Terra tremit, fugere ferae, et mortalia corda
Per gentes humilis ſtravit pavor. —

VIRGIL.

Indem Andre das prangende Glück der Großen, und Herrschaft, und Waffen, und den ganzen Pomp des Staats besingen; mit Britanniens Helden *) ihre Seelen in Flammen setzen, und, durch seine Thaten begeistert, unsterblich werden: so male ich eine feyerlichere Scene; eine Scene, wo eine hellere Trompete in ein schrecklicheres Feld ruft; die Welt in bangem Aufruhr; Himmel und Erde zerstört, und den letzten fürchterlichen Seufzer der röchelnden Natur; des Todes alten Zepter zerbrochen, das gebährende Grab, den gerechten Richter, und des Menschen ewiges Verhängniß.

Zwischen Freude und Angst betrachte ich den verwägnen Vorsatz, und frage mein pochendes Herz, ob er der meinige sey. Alles das Große oder Schreckliche, so jemals vor den Augen der Sonne oder der Sterne geschah, ist weit unter meinem kühnen Vorhaben: Ich sehe auf alle die Herrlichkeiten der brittischen Krone herab. Dieser Erdball ist für mein Lied ein enger Bezirk; hört mir zu, alle ihr rings um mich her leuchtenden Welten! O alle ihr Engel, wie sehr ihr auch in euren mannichfaltigen Ordnungen, Wohnplätzen, und Arten verschieden seyn

*) Dem Herzoge von Marlborough.

mögt! hört und unterstützet den Gesang eines schwachen Sterblichen; ich bestrebe mich euern Ewigen König zu preisen.

Vornehmlich aber Du, o großer Beherrscher aller Dinge! vor dessen Thron Erzengel auf ihr Angesicht niederfallen; wenn, auf deinen Wink, aus Verwirrung und Nacht die Schönheit und jene funkelnden Lichtwelten entsprangen, ach! so erhöhe auch mich; dämpfe alle innerliche Tumulte; zerstreue die Nebel und die Finsterniß meines Verstandes; begeistre meine Brust zu meinem hohen Gegenstande, und erfülle meine arbeitende Seele mit gleich erhabnem Feuer.

O Mensch! trage deine Stirne hoch empor; erblicke jeden Reiz in der großen Tochter Gottes, im Antlitze der schönen Natur. Schau die bunte Blüthe des Frühlings; schau die Schätze des goldnen Herbstes; sieh die Erde lächeln, und höre den alten Ocean brausen. Leviathane heben nur ihren schweren Panzer, so entsteht eine Fluth, und Wind-erwartende Schiffsflotten segeln. Sieh hier der Berge majestätischen Schmuck, die Wälder, zu den Wolken aufsteigen; und dort Flüsse Climate durchströmen, und Welten zertheilen: Hier enthalten Thäler, in ihren mit des Goldes schimmerndem Saamen besäeten Betten, das Glück von Königen und Königreichen: Dort strecken stolze Gebirge ihren Gipfel zum Himmel empor, und breiten ihre Schatten in ferne Länder aus. Schaue Städte, Kriegsheere, Flotten; sieh die Zierde der Flotten, und Europens Gesetz, in Albions Meerenge einherziehn. Betrachte die unermeßliche Landschaft der ganzen Erde; oder sieh alle ihre Herrlichkeiten in Britannien vereinigt.

Alsdann laß das Firmament dein Erstaunen erwecken; es wird dein Erstaunen erwecken, aber dein Lob übersteigen. Wie fern ist nicht der Aufgang vom Niedergange! Kaum kann das arbeitende Auge die entlegnen blauen Gränzen erkennen. Weiter Schauplatz! wo Ungewitter Raum haben, zu toben, und Gottes rechte Hand

ihren ganzen Zorn ausschütten kann. Bemerke, wie jene stralenden Lichter den Pol beflammen, die wechselnde Gestalt der Erde verwandeln, und das Jahr regieren. Durch aller Zeiten Dauer, leuchten sie mit unverringertem Glanze, und sehen diesen großen Zeitlauf hervorkommen, und jenen verschwinden: Von solchem Umfange, daß diese Welt ein Sandkorn ist; und doch schmücken Myriaden mit ihrem goldnen Pomp den vollgedrängten ätherischen Bogen; und mit einem solchen Reichthume von Pracht begabt, daß es in Heiden Sünde gewesen wäre, sie nicht anzubeten.

Wie groß, wie fest, wie heilig erscheinet Alles! Wie würdig eines immerwährenden Kreislaufs von Jahren! Und dennoch sollen einmal Alle, gleich dem schwächsten Korne des Herbstes, dahinfallen, und Erde und Firmament vergebens gesucht werden. Die Stelle wird vergessen seyn, wo einst Gestirne stralten, oder wo die Stuarte *) einen furchtbaren Thron besaßen. Die Zeit soll sterben, die ganze Natur untergehen, und kein Stäublein in dem gewaltigen Leeren zurück bleiben.

Früh oder spät, in irgend einem künftigen Zeitpunkte, den alle menschliche Weisheit nicht bestimmen kann; (ein entsetzliches Geheimniß im Buche des Schicksals!) vielleicht in dieser Stunde, oder, wann noch zehntausend Ernten mehr vergangen; wann alle die gegenwärtigen Scenen dieser wandelbaren Erde verändert sind, und alte Königreiche fallen, und neue Königreiche geboren werden: Wann andre Bourbons in andern Ländern herrschen, und, wofern des Menschen Sünde es nicht verbeut, auch andre Annen: Wann die stets geschäftige Welt noch eben die Wege betritt, die sie fünftausend Jahre vorher betreten, und eben so wenig, als die, so itzt des Lebens Labyrinth durchirren, an eine zerstörte Erde, oder an eine verloschne Sonne denkt:

*) Die königliche Familie, woraus die damals regierende Anna herstammte. Ueb.

Erwacht, erwacht, ihr Völker des Erdkreises! Ihr Beherrscher der Nationen, hört es, und bebt! Alsdann sollen dicke Wolken von Finsterniß sich über den Tag hinauf wälzen, und alle Reiche der Erde in plötzliche Nacht einhüllen; ungestüme Winde die zersplitterten Wälder zerreissen; ewige Berge sich, gleich ihren Cedern, herab neigen; die Thäler einen tiefen Schlund eröffnen; der wilde Ocean brausen, und die Bande seines vorigen Ufers zerbrechen; der silberne Mond wird mit Blut bedeckt werden, und die Finsterniß den Sonnenball ergreifen; aus dem innersten Himmel werden unaufhörliche Donner rollen, und der starke Wiederhall von Pol zu Pol hinfahren.

Und siehe! eine große Posaune, halb in Wolken verborgen, und halb den sterblichen Augen sichtbar, schüttet einen Strom von schrecklichen Tönen herab. Der durchdringende Ruf schmettert im Mittelpunkte des Erdkreises; der weitgedehnte Bezirk der Schöpfung wankt; die Lebendigen sterben vor Furcht, die Todten erwachen.

O gewaltiger Sturm! Nie hat ein solches Getöse das erschrockne Ohr der Natur verwundet; nicht damals, als droben wettstreitende Trommeten, aus allen Kräften geblasen, durch den ganzen Himmel Götterkriege entzündeten, als alle Geschütze Gottes donnerten, und alle die rebellischen Engel in ihrem Falle brüllten.

Haben Engel gesündigt? Und der Mensch sollte sicher seyn? Ach! wie soll ein Sohn der Erde den Fallstricken ausweichen? Keine schlaffe Seele, keine über einander gefalteten Arme können den Menschenkindern Sicherheit versprechen: Niemand schlummert sich fromm: Nur durch Mühe und Sorgen und mancherley Künste erreichen wir den steilen Gipfel. Dieses ist die Scene des Kampfes, nicht der Ruhe. Wofern sich der Mensch einer Glückseligkeit rühmen darf, so ist es eine errungne Glückseligkeit: Diesseits des Todes hören seine Gefahren nimmer auf: Seine Freuden sind Freuden des Sieges, nicht des Friedens.

O möchten wir doch dem Willen des Schicksals gehorchen, und uns nach den Bedingungen des menschlichen Standes bequemen! Wann sündliche Freuden uns in ihre Arme locken, wann die Schönheit lächelt, oder die Hoheit ihre Reizungen vor uns ausbreitet; möchte doch alsdann die sich kennende Seele nur diese große Scene aufdecken, die unsterblichen Heerschaaren in einer fürchterlichen Schlachtordnung herabrufen, die Posaune blasen, das christliche Panier entfalten, und die zitternden Todten aus stillen Gräbern hervorgehen heißen! So würde dieses Bild einen so tiefen Eindruck machen, daß keine Gewalt auf Erden ihren festen Entschluß erschüttern könnte; stolz würde sie sich droben mit Engeln unterhalten, und auf Länder und Meere mit gleichgültigen Blicken herniedersehn; nicht angebotne Welten könnten ihre heilige Glut dämpfen, und der Tod würde seine dräuende Lanze vergebens schwingen; der gewisse Sieg müßte ihr den Kampf versüßen, und jede Gefahr ihr nur ein neues Vergnügen schenken.

Mit diesem Unterrichte wider die Schrecken des Tages, den ich singe, bewaffnet, können wir nun unsre Arbeiten muthig fortsetzen, und das ganze fürchterliche Gemälde darstellen.

Das funkelnde Auge, die glatte und gemalte Brust, die blanken Schuppen, der gewundne Schweif, und der empor steigende Kamm, alles, was an der giftigen Schlange gefällt, erweckt unsre Furcht, und heißt uns den Busch fliehen: Aber, wann ihr einmal der Stachel genommen ist, so erheben sich ihre unschädlichen Schönheiten in anmuthigem Glanze, und fesseln unsre Augen; wir betrachten mit Lust, was wir zuvor mit Grauen ansahen, und der starke Abscheu verliert sich in sanfte Liebe.

Wohlan denn, meine Muse, die du dich an traurigen Scenen ergetzest, die du so gern die Gräber besuchst, und die Reiche der Nacht durchwandelst; o melancholische Göttinn! wenn du kühn genug bist, dich an die äußersten Gränzen des Schreckens und der Verzweiflung zu wagen; o so erzähle die Veränderungen, welche du in dieser

schwärzesten Stunde, die seit dem Anbeginn der Welt erschienen, auf Erden und im Herzen des Menschen wahrnimmst.

Ach bejammernswürdige Veränderung! Die segensvolle Erde, welche sich jüngst noch in unbesorgter Zufriedenheit und in stolzer Pracht um ihre Achse wälzte; indem tausend goldne Planeten in ihrem Umlaufe unermüdet forteilten; einige, um sie mit dem süßen Wechsel der Jahrszeiten zu erfreuen; einige, um den Kiel durch unermeßliche Oceane zu leiten, oder, um jene Wasserwelten zu senken, und zu schwellen; andre, um ihren Glanz über sie auszuschütten, und sie mit gezolltem Lichte zu vergülden: Diese so große Welt, die schöne Wohnung der Freude, das theuerste Kind des Himmels, und ihres Gottes Liebling, scheint nun von ihres Vaters Sorge verbannt, und der Finsterniß und Verzweiflung übergeben zu seyn. Sie sieht droben keine Sonne mehr in stralender Herrlichkeit leuchten; kein Licht, als nur von den flammenden Schrecken des Firmaments. Gefallen sind ihre Berge, ihre berühmten Ströme verlohren, und alles ist in ein zweytes Chaos geworfen; ringsumher verbreitet sich ein allgemeiner Ruin; und nichts ist unter dem Throne Gottes sicher.

Das ist dein Schicksal, o Erde! Welchen Trost, welche Stärkung kannst du denn deinem sündigen Herrn verleihen? Der Mensch, der hochmüthige Herr aller Dinge unter dem Monde, wie sehr muß er itzo den Ehrgeiz seiner Seele niederbeugen, sich zu den kriechenden Insekten in den Staub hinlegen, und seine stolze Bildung und pralende Stirne verleugnen, den Erdenkloß für seinen Verwandten erkennen, und die Gestalt verfluchen, die ihn von seinem Bruder, dem Wurme, unterscheidet! Von welchen grausamen Quaalen wird das zitternde Herz itzt angefallen! O Herr! warum verlässest du den, welchen du gemacht hast? Wer kann deinen Zorn ertragen? Wer kann unter den Schrecken deiner aufgehobnen Hand stehen? O das übersteigt alle Gedanken; Ach rette mich,

du Gott der Götter! rette mich in dieser entsetzlichen Stunde! Du, der du unter dem tödtenden Grimme des Verhängnisses gestanden, und in deinem bangen Todeskampfe Blut geschwitzt hast; Du, der du für mich in jeder pochenden Ader die schärfsten Dolche menschlicher Pein gefühlt hast; den der Tod durch die unterirdischen Reiche gefangen führte, und jene gräßlichen Geheimnisse des Jammers lehrte; beschütze mich, o mein Gott! Ach rette mich, du Gott der Götter! in dieser entsetzlichen Stunde!

Der Sünder flieht vom Aufgange zum Niedergange, vom Pole zur Linie, um vor dem göttlichen Zorne Beschirmung zu suchen; bittet die Flammen, ihn einzuhüllen, oder die hinreissenden Fluthen, ihn zu bedecken, oder die Felsen, ihm einen mitleidigen Schlund zu eröffnen. Die Fluthen werfen das Ungeheuer seinem Verderben entgegen, und Felsen nehmen ihn nur gefangen, um ihn für die künftige Rache aufzubewahren.

Also geht es dem Verräther eines irdischen Throns. Wann er den dräuenden Tod in dem ergrimmten Antlitze seines Fürsten sitzen sieht, so verzagt sein Herz; und seine Furcht gebeut ihm, sein Vaterland mit entfernten Gegenden zu vertauschen. Schnelle Befehle fliegen ihm vor; des Königs strenger Rathschluß stehet in der Meerenge, und versperrt ihm die See; der Hafen, bey welchem er Schutz sucht, gehorcht seinem Herrn, und schmeißt den Rebellen seinem aufgehobnen Schwerdte zurück.

Aber warum will ich die Zeit so mühsam verschwenden, um diesen großen Tag zu malen? Vergebens erschöpft die Dichtkunst alle ihre Kräfte, um den Gipfel jener Angst zu erreichen; die höchste Beredtsamkeit würde sie nur verkleinern. O Himmel! Der Fromme selbst zittert. —

Und wird denn dieser Tag einst kommen? Und haben wir ein gewisses und unerbittliches Gericht zu gewarten? Wohlan denn, o Ehrgeiz! spanne deine stolzen Segel auf, und schwelle sie mit allen den Winden, welche die Eitelkeit blasen kann; O funkelnder Reichthum!

steh auf einem goldnen Berge, und biete mir in jeder Hand ein Indien dar: Verbreite alle deine purpurnen Trauben, verführender Weinstock! Und du, noch mehr gefürchteter Feind, o blendende Schönheit! strale: Stralt Alle; erhebt euch mit einander in allen euren Reizungen, damit ich euch alle, in allen euren Reizungen, verachten könne, indem ich itzt auf einer starken Innbrunst empor geschwungen, wie Elias in einem feurigen Wagen, aufwärts steige.

In Hoffnungen einer immerwährenden Herrlichkeit ganz eingehüllt zu seyn! Den Tod mit lachenden Blicken anzusehen! Nach der Auflösung zu seufzen! Aus unserm Verfall ein Vergnügen zu schöpfen! Und über ein Grab in eine Glut von Entzückung zu gerathen! Was ist damit zu vergleichen? Und darf der Ueberwinder nun noch mit den stolzen Lorbeern auf seiner trotzigen Stirne pralen? O Religion! du himmlisch schöner Cherub! du nie versiegende Quelle unvermischter Freuden! du, du bist Alles: und ich finde in der ganzen Schöpfung nichts, als Gott, und meine eigne Seele.

Nun so bete denn, meine Seele, bete ewig deinen Gott an, und laß doch nicht die vernunftlose Schöpfung ihn dankbarer preisen. Wie? Sollen unbeseelte Dinge meinen Kaltsinn schelten, und meine Wange mit glühender Schamröthe bedecken? Sieh nur, wie sie alle für ihn ihren Endzweck verfolgen, oder verlassen: Die aufsteigenden Flammen hemmen ihre brennende Gewalt; die ungefrornen Wogen stehn in festen Mauern, durch seinen Befehl zum ruhigen Stillschweigen geschreckt: Ja, die gräßlichen Ungeheuer, welche die Fluthen durchstürmen, welche von Natur furchtbar und blutdürstig sind, kann sein Wille bezähmen, er kann ihre Wut fesseln, und sie in liebreiche Beschützer der Menschen verwandeln. Hat nicht jener Prophet diese große Wahrheit in den tiefen Kammern des düstern Meeres bewiesen, als die Finsterniß rings um ihn her alle ihr Grauen verspreitete, und der Ocean über seinem sinkenden Haupte brauste.

Indem itzt der Donner brüllt, der Blitz umher fliegt, und alle die kriegenden Winde sich ungestüm aufmachen; indem itzt die schäumenden Wellen, in die Höhe geschmissen, den Sand des Abgrunds aufdecken, und den Himmel berühren; indem der Tod sich naht, und die blassen Schiffleute mit Schrecken auf ihren vorigen Wandel zurück sehen; indem ihr Muth in tiefe Bangigkeit niedersinkt, ihre Herzen vor Furcht und Angst zerschmelzen, und weder Thränen, noch Gebete, das Ungewitter zu besänftigen vermögen: So übergeben sie endlich ihre Schätze der tobenden See; entladen ihr zertrümmertes Schiff, und glauben die Hoffnung des Lebens mit Gold und Edelsteinen wohlfeil zu kaufen; aber ach! der Sturm ist so heftig, daß weder Gold noch Edelsteine die Hoffnungen des Lebens kaufen können.

Und nun stürzen sie, um sich selber zu retten, den zitternden Propheten in den Schlund der Wellen. Er fährt hinab; die brausenden Wogen schlagen über sein Haupt zusammen; er wird unter die Todten gezählt. Merkt auf, o ihr Gerechten! Hört es, ihr wenigen Edeln! und gehet auf dem stralenden Pfade der Tugend unverdrossen fort. Siehe! der große Beherrscher der Welt blickt von oben mit einem huldreich lächelnden Auge hernieder, bedeckt seinen Knecht mit seiner gnädigen Hand, und heißt die stürmische Natur schweigen. Er gebeut den friedlichen Wassern ihm Raum zu machen, oder ihn mit freundschaftlichen Armen sanft zu umfassen. Er zäumt die Ungeheuer der Tiefe! Die gezäumten Ungeheuer bleiben in einer ehrerbietigen Entfernung; vergessen ihren Hunger, indem sie ihre Beute sehen; schauen ihn unschuldig an, und scherzen um den Fremdling herum.

Aber es erheben sich stets neue Wunder. Der Herr der Natur sendet sein mächtiges Wort in die Tiefe, und ruft dem großen Leviathan. Der große Leviathan erscheint in aller seiner Pracht, und hüpfet vor Freuden; sein gewaltiger Sprung erschüttert das Meer, daß Himmel und Erde davon wiederhallen; schwärzt die Wasser

mit dem aufwallenden Sande, und treibt gethürmte Wogen zum fernen Gestade.

Gleichwie die Erde sich aufthut, wann die gefangne Luft sich hervordrängt, und ihren Mittelpunkt entblößt! Also sperrt itzo der Wallfisch seinen entsetzlichen Rachen auf. Der Prophet betrachtet den Schlund mit Grausen; mißt von weitem die ungeheuren Zähne, und rollt seine erstaunenden Augen von einer Seite zur andern. Darauf nimmt er den geräumigen Sitz ein, und schifft in der düstern Höhle unerschrocken fort.

Nun hört er mit Vergnügen den Nordwind über sich stürmen, und schwebt ohne Furcht auf flüßigen Bergen; oder fällt in die untersten Tiefen hinab, wo die stillen todten Wasser niemals fließen. Zu den Grundfesten der Felsen hingeführt, ruht er in dem fürchterlichen Schatten überhangender Klippen. Wo noch kein Bleywurf hingesunken, da schöpft er seinen Oden, und gleitet unbesorgt durch die Wege des Todes.

Zwey wundervolle Tage und Nächte irrt er durch Corallen-Wälder, und Labyrinthe von Klippen und Sand; bis der dritte Morgenstral den Gipfel der Gebirge vergüldet, und auf die Wellen spielt. Dieser sieht endlich den König der Fluthen heraufsteigen, und seinen geheiligten Gast ans Ufer ausschütten; ein Vorbild jenes großen Segens, den die Muse in ihrer nächsten Arbeit mit feurigen Schwingen verfolgt.

Der Jüngste Tag.

Zweyter Gesang.

— Ἐκ γαίης ἐλπίζομεν ἐς φάος ἐλθεῖν
Δείψαν ἀποιχομένων· ὀπίσω δὲ θεοὶ τελέθοντες.

PHOCYL.

Wir hoffen, daß die Todten aus der Erde wieder ans Licht kommen, und hernach unsterbliche Götter seyn werden.

Nun erwacht der Mensch, und hebt aus seinem stillen Bette, wo er Jahrhunderte durchgeschlafen, sein Haupt empor; schüttelt den zehntausendjährigen Schlummer ab, und erscheint an den Gränzen neuer Welten. Was auch immer das verwägne Unternehmen kosten mag, ich wags, mich in der weiten Ewigkeit zu verlieren. Bisher war die Muse gewohnt, in engen Schranken zu singen, den Hirten zu unterrichten, oder den König zu preisen. Ich verweile mich nicht mehr bey Theilen, ich umfasse das Ganze; ich erhebe meine Stimme, und singe für das menschliche Geschlecht: Ich singe für Menschen und Engel; und Engel gesellen, über ein solches Thema, ihre heiligen Lieder zu dem meinigen.

Itzo rollt der Schall der Posaune von neuem durch den weiten Bezirk der Schöpfung, um die Lebendigen aller Zeiten in ein gränzenloses Feld zusammen zu rufen. Schnelle Wirbelwinde rauschen daher, und jagen Städte, Wälder, und Berge in die Tiefe hinab, um den Raum zu erweitern, zu bahnen, und zu einem Sammelplatze für das ganze menschliche Geschlecht zu bereiten.

Siehe! nun geben die Gräber ihre lange verwahrte Beylage, den ihnen anvertrauten Staub, getreulich zurück. Nun rasseln die Gebeinhäuser; die zerstreuten Gliedmaßen kommen alle, dem Rufe gehorsam, herbey, und fügen sich zu ihren verwandten Gliedmaßen. Siehe, die verdunkelte Luft ist mit zerstückten Leibern erfüllt, (ein erstaunlicher Anblick!) die in reger Unordnung durch einander fliegen, und zu fernen Gegenden reisen, um sich dort ihre verlaßnen Glieder wieder zuzueignen, und den Bau zu ergänzen.

Als der Weltkreis vor Roms allmächtigem Schwerdte seinen Nacken beugte, so beugte sich Rom vor dem Pompejus, und erkannte in ihm seinen Herrn. Und dennoch ward dieser Gott auf Erden, nach einem einzigen verlohrnen Siege, der Spott und das Mitleiden seines Feindes. Sein Blut ward das Opfer eines Verräthers, und rauchte unmuthsvoll auf dem Stahle eines Meuchelmörders. Kein Schall der Trompete, kein Gewinsel eines sterbenden Kriegsheers begleitete mit gebührendem Grausen den Abschied seiner großen Seele. Er fiel in unberühmter Stille; und der in seinem Blute schwimmende Rumpf ward auf das Ufer hingeschmissen; indem der edle Julius das grausame Ungeheuer todt zürnte, welches ihm in dem Haupte seines großen Nebenbuhlers die Welt brachte. Diese zerrißnen Stücke werden sich einst wiederum mit einander verbinden, wenn gleich itzo zwischen ihnen sich Länder erheben, und Oceane brausen. Jedes herumirrende Stäublein, das im Erdreiche ruht, oder in der Luft wallt, wird das laute Signal der Posaune hören, und nicht ein einziger schlafender Atomus zurück bleiben. Gleichwie schwärmende Bienen, die an einem Sommertage in verworrenen Wirbeln und durchschlungnen Mäandern spielen, von dem ehernen Tone bezaubert, in verengten Kreisen herabsinken, und sich auf einen Zweig sanft niederlassen.

Nachdem der Leib also verneuert worden, so kömmt die Seele, welche bisher vielleicht nahe am Pole herum

geflattert, oder mitten unter brennenden Planeten verwunderungsvoll umhergeschweift, oder über ihrem blassen Leichnam geschwebt, oder sich vielmehr an den Gränzen ihres letzten Zustandes verweilt, und dort mit Furcht oder Sehnsucht ihr bestimmtes Schicksal erwartet hatte; diese Seele kömmt nun mit beständiger Treue zurück, und vermählt sich auf immer mit ihrem unsterblichen Körper. Das Leben, welches vorher ablief, ist nun so hoch aufgewunden, daß seine Triebfedern einen ewigen Umlauf erhalten.

Also liefert das zerbrechliche Modell eines entworfnen Gebäudes zuerst einen Abriß der Idee des Baumeisters, ehe sein fester Bau mit daurenden Eichen und dem marmornen Eingeweide des harten Felsen den starken Schwibbogen beugt, und die Säulen den hohen Pallast zum Himmel empor heben heißt; daß er dem Angriffe der Zeit mit Riegeln von Demant und mit Ribben von Erz widerstehen könne.

Jenes alte, heilige, und prangende Gewölbe *), wo früh oder spät des schönen Albions Helden, so groß, so weise, und gerecht sie auch waren, von Höfen und Lagern zusammen kommen, um den Wurm zu speisen, und zu Staub zu vermodern; diese feyerliche Wohnung der königlichen Todten, wo vorübergehende Sklaven auf entseelte Monarchen treten, wird nun von einem zahlreichen Geschlechte auferweckter Fürsten überströmt. Aber nur ein wohlgeführtes Leben, und nicht das siegende Schwerdt, bestimmt hier, wer die Krone, und den Titel eines grössern Herrn verdiene.

Ja, es arbeiten nicht Gräber allein, um den Menschen zu dieser seiner andern Geburt zu bringen: sondern auch da, wo stolze Lustschlösser und schimmernde Schauplätze zu den Wolken hinauf steigen, auch da erwachen Nationen, deren dort nicht vermuthete Gebeine den Pomp ihrer üppigen Söhne tragen. Der allerkostbarste und prächtigste Pallast ist nur eine höhere Kammer über einem

*) Die Westmünster-Abtey.

Grabe. Es ist kein Platz auf Erden, der nicht einst ein Grab gewesen, und der Boden des weiten Oceans ist mit Menschen-Schädeln gepflastert. Alles ist voll von Menschen, und in dieser fürchterlichen Stunde wird der Schwarm hervor dringen, und der Bienenstock brennen.

Aber es werden nicht alle auf einmal, noch auf gleiche Weise, aufstehn. Einige heben ihre bestürzten Augen langsam und ungern empor; fahren vor dem Schrecken des Lichts zurück, und segnen das Grab, und seufzen nach einer ewigen Nacht. Andere, deren lange geprüfte Tugend so unbeweglich, wie ein Fels, stand, und die bestürmende Fluth brach; deren festen Entschluß weder die Schönheit niederschmelzen, noch wütende Tyrannen aus seiner Stellung wegdräuen konnten; diese werden an jenem Tage des Grauens den Donnern mit einem göttlichen Antlitz entgegen gehn. Die Planeten fallen: ihre Gedanken sind droben befestigt. Der Erde Mittelpunkt bebt; ihr Herz bleibt unerschüttert. Einen zerstörten Weltkreis, und einen geöffneten Himmel, einen aufgesperrten Schlund, und auf allen Seiten höllische Furien, sehen sie mit heitern Blicken an, und bewillkommen mit froher Ungeduld den anbrechenden Morgen eines immerwährenden Tages.

O wunderbare Veränderung! Was für unbekannte Gegenstände, die meinen Glauben wankend machen, und mich mit Erstaunen erfüllen! Hier fällt die Hoheit auf ihre Knie, dort weicht die Stärke zurück; hier lächelt ein Lazarus, und dort verbirgt die Schönheit ihr Angesicht. Christen und Juden, Türken und Heyden stehen in einem vermischten Haufen beysammen. Einige, die, durch den Eifer für ihre verschiedenen Meynungen entbrannt, vielleicht von gegenseitigen Wunden starben, erwachen aus ihrem langen Schlummer in gegenseitiger Freundschaft, und eilen, Hand in Hand, der Huld ihres Erlösers entgegen.

Doch unter allen glühen keine von einer gerechtern Freude, und keine sehn den Sturm mit einer heissern Zuversicht an, als diejenigen, deren fromme Gutthätigkeit

sie zu allgemeinen Vätern des menschlichen Geschlechts gemacht hat. Welch ein strahlendes Licht erfüllt, aus jener herrlichen Reihe, mein Auge mit so hellem Glanze? Neige dich, o meine dankbare Muse, mit der gebührenden Ehrfurcht, welche du für jene würdigen Männer zu hegen stolz bist. Wickham! Fox! Chichley; *) Seyd mir gesegnet, ihr vortrefflichen Namen! deren Schimmer sich über die entferntesten Jahrhunderte verbreitet. Unter euren Schatten, und an euren krystallnen Quellen wagte ich es zuerst, die bebenden Saiten zu rühren. O seyd mir dreymal gesegnet! Ein Volk zu beglücken, und euch durch Wohlthaten einen Thron zu verbinden, das war euer grosser Ruhm. Wann andere Denkmäler durch die Gewalt der Jahre vertilget werden, so wird euer Nachruhm in euern angenommenen Söhnen noch dauren, und den spätsten Zeiten jene glücklichen Monarchen bekannt machen, unter welchen ihr einst gestrahlet; einen Augenblick herrlich gestralet, und dann die traurende Welt verlassen, und untergegangen. Aber itzt geht ihr wieder auf, um ewig zu leuchten, um ewig die Stralen der Herrlichkeit Gottes zu trinken.

O gnadenreicher Gott! Ach, wie soll ein Sterblicher seine Seele zu gebührenden Vergeltungen eines dankbaren Lobes erheben, welche du durch deine so verschwenderische Güte gegen die Menschenkinder, durch dein bewundernswürdiges Geschenk eines ewigen Geistes verdient hast? Soll ich, der ich noch vor wenigen Jahren geringer, als ein Wurm, als eine Milbe, als ein Schatten, war, der ich Nichts war; soll ich leben, wann alle Feuer aller Gestirne verlöschen und sterben? Wann die Erde nicht mehr ist, soll ich dann noch da seyn, und droben durch die schimmernden Reihen der Engel wandeln? oder, dem Throne Gottes kniend, aus seiner weiten Hand neue Welten rollen sehen, wo vielleicht unsre Begebenheiten einst eben so erzählet werden, als wir itzt erzählen, wie Michael ge-

*) Stifter von drey verschiedenen Collegien zu Oxford. Dr. Young war damals, wie er dieses Gedicht schrieb, von einem unter denselben Mitglied. Ueb.

sungen oder gefochten? Auf! vereinigt euch, alle Wesen, und preiset mit vollen Chören die Tiefen der göttlichen Liebe.

Doch ach! vor diesem seligen Zustande, und ehe die emporstrebende Seele sich zu dieser wunderbaren Höhe hinanschwingen kann, steigt der von fern donnernde Richter von oben herab, und läßt das ganze menschliche Geschlecht vor seinen Stul fordern.

Erkühne dich denn, o Muse, auch diese große Scene zu schildern: Und Du, erhabne Anna, höre mir mit einer heiligen Ehrfurcht zu. Erwarte hier nicht die bekannten glücklichen Künste, die Aufmerksamkeit zu gewinnen, und sich der Herzen zu bemeistern. Fern sey alle Erdichtung; hier soll keine Maschine herunter kommen, kein fabelhafter Gott erschienen. Nein! siehe hier den Gott der Götter wahrhaftig herabsteigen, und unzählbare Welten seine Ankunft begleiten.

Siehe! der gränzenlose Schauplatz, welcher alle Geschlechter der Menschen in sich fassen soll, wird auf des Himmels allmächtiges Gebot zubereitet, und mit einer unsterblichen Wache umzingelt. Provinzen, Königreiche, Welten überströmen das unermeßliche Feld, und alle Zeiten und Völker rauschen dahin. Nimrod und Bourbon begegnen einander in dem Gedränge: Adam grüßt seinen jüngsten Sohn; und man findet nicht die geringste Spur von allen denen Jahrhunderten, die ihre Geburten trennen.

Wie leer und eitel sind doch Kunst und Gelehrsamkeit, wenn sie nicht das Leben bessern, und das Herz lenken! Wie viele Bücher sind aufgeschwellt, wie viel Zeit ist verschwendet worden, um eines Helden Geburtstag oder Abkunft zu bestimmen! Wie angenehm, wie entzückend muß es seyn, das glorwürdige Geschlecht der alten Tage zu sehen; jene großen Männer kennen zu lernen, die vielleicht in der Geschichte vor der Sündfluth berühmt gewesen; Ach! eine noch nähere Sorge fordert eure Seele; Cäsar, steht hier unbemerkt vor euern Augen.

Welch eine gewaltige Menge! so unzählbar, als die Wogen, die sich an dem ertönenden Gestade brechen; als die Blätter, die in dem schattichten Walde zittern; als die Lampen, die das Sternengewölbe droben erleuchten. Jene überschwemmenden Heerschaaren, deren Befehl zu einem Reiche sprach: Falle! und zu dem andern: Stehe! deren Nachzug im Schlummer und Nacht gehüllt lag, indem der anbrechende Morgen den breiten Vortrab aufweckte, und den Streit herbey rief; Des großen Xerxes bewaffnete Welt; das stolze Kriegsheer von Cannä, wo Carthago das triumphirende Rom weichen lehrte; (ein zweyter Sieg würde den Rathschluß des Schicksals gestört, und den Erdkreis seiner vierten Monarchie beraubt haben;) das unsterbliche Höchstädt; das berühmte Schlachtfeld von Rameilles*); die alle sind hier, und hier verschwunden die alle. Vergebens schwellen sich ihre Millionen auf, um unterschieden zu werden; verlohren, wie eine Welle in dem gränzenlosen Oceane.

Und nun schallt diese Stimme durch die zerrissene Luft: Bereitet euch zum Gerichte, ihr Menschenkinder, bereitet euch zum Gerichte! Die Erde bebt von neuem; ich höre sie tief ächzen, und die Hölle durch alle ihre zitternde Reiche wiederhallen.

O du, wer du auch seyst, du höchste Macht auf Erden! Du, dessen Geburt von dem geneigtesten Gestirne bestralt worden; dessen Tapferkeit stets das glücklichste Schwerdt zog, und die meisten Länder in Einem gemeinschaftlichen Herrn verknüpfte; der du am Tage des Triumphes ausriefst: „Dein sey der Himmel, Jehovah! „Diese ganze Welt ist mein;„ erkühne dich nicht, dein Auge empor zu heben. — Ach! meine Muse, in welche Gefahr hast du dich gewagt! Wo willst du Töne finden, die deines Gegenstandes würdig wären?

Eine plötzliche Glut beflammt die wallenden Wolken, und nun fliegt der rothe Vorhang auf. Siehe! tief

*) Wo im Jahr 1706. der Herzog von Marlborough über die Franzosen einen völligen Sieg davon trug. Ueb.

aus dem Innersten, und weit über alle Höhe, wo der große Herrscher des Himmels in Lichtwelten thront; von wannen er die Natur beseelt, und mit einem einzigen Strale seines Auges alle ihre Werke betrachtet, schafft, unterstützt, und vernichtet; wo Zeit und Ort, Materie und Form, Glück, Leben und Anmuth an dem Fußschemel ihres Gottes demüthig warten, und seinem majestätischen Winke gehorsam forteilen; von wannen er uns herumirrende Ameisen auf diesem in der Luft schwebenden Balle, dem Atomus der Schöpfung, hin und her kriechen sieht; auf Einen Hauch seines Mundes zerspringt die Wasserblase, und es ist ewiger Tod.

Von dannen sehe ich, (aber der sterbliche Blick kann solch ein herabschießendes Meer von Glanz nicht aushalten;) ich sehe den ewigen Sohn des Himmels auf einem empyreischen fliegenden Throne in feyerlichem Pomp einherziehen; mit jener Majestät gekrönt, welche die Welt schuf, und den großen Rebellen in den Abgrund stürzte. Kraft, und Herrschaft, und Preis, und Allmacht tragen den Schweif ihres triumphirenden Fürsten. Ein über alle Gedanken der Engel prächtiger Gürtel, umwindet ihn, gleich dem Zodiakus, mit seinem Lichte. Nacht beschattet die gewölbten ernsten Augenbraunen; und auf seiner Wange glüht der purpurne Morgen. Ueberall, wo er huldreiche Blicke hinwendet, erwarten oder finden wir ein Eden: Allein, sobald der Zorn ihre sanften Stralen entzündet, so brennt das Paradies, und die Welt stehet im Feuer. Auf der einen Seite prangt die Weisheit im reinsten Schimmer: Auf der andern blitzt das furchtbare Schwerdt der Gerechtigkeit. Nun beugt eure Knie zum Spott: Nun gebt ihm das Rohr in die Hand! Nun sagt dem gegeisselten Betrieger, daß er bluten soll!

Aber ach! ihr Menschenkinder, erhebet eure Stimme, und laßt die Seele mit allen ihren Kräften jauchzen! Die Gnade, seines Busens Liebling, verstreut rings umher ambrosialische Düfte, entrunzelt seine Stirne, besänftigt seinen Grimm, und schmelzet seine Donnerkeile. Mei-

ne Gedanken sind verändert; nun, o Mensch! erhebe dein Auge, und erkenne in deinem gefürchteten Richter deinen theuren Erlöser. Selbst Judas strebt seine Verzweiflung zu bekämpfen; und die Hoffnung blüht beynah in den düstern Schatten der Hölle.

Also nimmt der Urquell des ewigen Lebens und Todes durch die Höfe des Himmels seinen glorreichen Lauf. Donner rollen und Blitze flattern um ihn her. Der Engel Schaaren stehn in stralenden Reihen: einige rühren das Saitenspiel, andre die klingende Harfe, und tausend Stimmen vermischen sich in starken Harmonien; seraphische Stimmen; wäre Satan so glücklich, solche Töne zu hören, er würde wieder ein Gott seyn. Der ganze Himmel zeigt sich in seinem völligen Pomp: Denn Gott selbst prangt in aller seiner Herrlichkeit.

Triumphirender König der Ehren! Du Seele der Wonne! Was ist dieses für ein erstaunlicher Wechsel des Schicksals! O wie hoch bist du über die Verachtung und Armuth des Kindes zu Bethlehem erhoben; wo du, dürftig, hülflos, und vergessen, nur der Nächste nach dem verpflegten Vieh warst! Wie verändert erscheinst du von dem, welcher in liebreicher Erniedrigung da lag, und die Füße, die er selbst gemacht hatte, zu waschen würdigte! Von dem, welcher verrathen, verlassen, verleugnet wurde; welcher weinen, verschmachten, beten, bluten, dürsten, mit dem Tode ringen, und sterben mußte; welcher, von seinen Feinden verspottet, und nackend, und durchbohrt, am Kreuze hieng, indem der ganze Himmel droben in Thränen schwamm, und die Erde unten ungerührt zusah!

Und war es denn genug, die Sonne fliehen zu heißen? O! warum starb nicht die Natur bey deinem letzten Seufzer? Ich sehe, ich höre, ich fühle die göttlichen Quaalen! Die Welt ist verschwunden! — Ich bin ganz dein.

Ach betrogner Kaiphas! sprich, wer lästerte Gott? Du, oder dein Gefangner? Wer soll verdammt werden? Du hattest Recht, zu erzittern, und deine Kleider zu zer-

reissen: O wie tief sind die Schrecken der ewigen Flamme! Aber Gott ist barmherzig! Alles ist voller Wunder! Eben der, den du der Schmach, den Martern, dem Tode übergabst, ist für dich gestorben.

Nunmehr hemmt der herabkommende Triumph seinen Flug, zweymal so hoch, als die Laufbahn der Planeten von uns entfernt ist. Dort bilden sich die zusammengedrängten Wolken zu zwo prächtigen, mit schimmernden Goldadern durchschlungnen Säulen. Die eine steht auf der Erde, die andre im Oceane, und um ihren breiten Fuß brausen die schwellenden Wogen. Auf diesen ruht ein unermeßliches Gewölbe, der erhabne Siz des majestätischen Richters. Himmelblaue Teppiche vom reinsten Aether wallen von dem krystallnen Bogen herab, und schweben um die Säulen. Unten an der Grundfeste liegt der Tod gefesselt, und stirbt auf der Spitze seines eigenen Pfeils.

Auf diesem Stule thront der ewige Richter, mit aller Pracht seiner Gottheit geschmückt. Sterne funkeln in schöner Ordnung auf seinem Kleide; und die Sonne brennt unter seinen anbetenswürdigen Füßen.

Und siehe! ein Erzengel, mit blendender Klarheit umgeben, entwickelt von seinem unabsehlich hohen Stabe die christliche Fahne, welche, weit umherfliegend, mehr als das halbe Firmament eröffnet und zuschleußt. Ihr Kreuz ist von einer so starken Röthe, daß es überall, wo es hinströmt, auf Land, und Meer, und Luft, eine Glut ausschüttet; den Berg mit Purpur bedeckt, den Wald in Feuer sezt, und den tiefgefärbten Ocean in Blut verwandelt.

O schreckenvolle Herrlichkeit! furchtbarer Glanz! Prächtige Quaal für das Auge des Sünders! Ach kehre dich weg, unbehutsame Muse! und erkühne dich nicht, die gräßlichen Gedanken jener Unreinen zu offenbaren. Wag es nicht, (die Sonne möchte sonst vor Abscheu ihren Stral zurück ziehn,) wag es nicht, ihren greulichen Wunsch zu erzählen, daß Alles ein Traum seyn möchte; daß ent-

weder ihre Seele zugleich mit ihrem Leibe vergehen, oder Gott seiner ewigen Herrschaft beraubt werden möchte. Sondern zeige vielmehr, wenn du kannst, die sichern Mittel, wodurch sie diese Scene mit Entzücken anschauen können.

Ach! wodurch sonst, als durch eine lebhafte Reue, und strenge Buße über unsre Sünden? als durch Thränen, und Seufzer, und unermüdete Sorge, und die ganze fromme Heftigkeit des Gebets? Wohlan, so will ich denn in diesem großen Tempel des Weltgebäudes, einem noch zu engen Raume für die Anbetung, die seinem Herrn gebührt, hier will ich, mit einer bisher noch nicht gefühlten Innbrunst, mein Herz vor dem ewigen Throne also ausschütten.

„O Du! dessen Wage die Berge wägt, dessen Wille „die tobenden Meere gehorchen lehrt, dessen Odem jene „Wasserwelten in Flammen, diese Flammen in einen „Sturm verwandeln, und diesen Sturm bezähmen kann; „der Erde niedrigster Sohn fällt zitternd vor dir nieder, „um die Fülle deiner Gnaden anzurufen.

„Ach! befiehl den Winden, alle meine vorigen Miß„sethaten weit zu verwehen, oder in der Tiefe zu begraben. „Lehre mich stets deine Macht und meine Schwachheit er„kennen, und meine ganze Seele dir heiligen. Beherr„sche meinen Willen; laß meine Leidenschaften, von kei„nen menschlichen Bewegungsgründen regiert, bloß nach „deinen Geboten aufschwellen und sinken. Wann der „Zorn in mir kocht, so laß den Zorn mein Lob seyn, und „nur die Sünde den rühmlichen Eifer entzünden. Meine „Liebe brenne nur um dem Bedrängten zu Hülfe zu eilen, „und der unterdrückten Seele ihre Bürde abzunehmen.

„O gieb, daß mein Verstand immerfort dieses herr„liche Buch lese, das deine Weisheit verfertigt hat! Wer „ziert den jungfräulichen Lenz mit seiner Blumenpracht? „Wer ruft den Sommer, wie eine schimmernde Braut „hervor? Wer krönt das fruchtbringende Bett des mütter„lichen Herbstes? Und wer heißt den alten Winter seinen „Schmuck niederlegen? Nicht der große Ottoman, noch

„auch der größre Czaar; nicht Europens Schiedsrich-
„terinn *) in Krieg und Frieden. Laß Meer und Land,
„und Himmel und Erde sich vereinigen, um meinem Geiste
„ihren ewigen Urheber darzustellen! Wann Oceane brau-
„sen, oder furchtbare Donner rollen; so laß Gedanken von
„deiner schrecklichen Rache meine Seele erschüttern:
„Wann die Erde mit bunter Blüthe prangt, oder die
„Planeten in stolzem Glanze leuchten; so müsse mein
„Herz die Majestät des Allerhöchsten verehren!

„In jeder Scene des Lebens, im Kriege, oder im
„Frieden, im Ueberfluß, oder im Mangel, sey dein Ruhm
„meine Sorge! Triumphiren wir in den Waffen; oder
„singen wir unter unserm Weinstocke: Dein ist die Wein-
„lese, und der Sieg ist dein. Dein Wohlgefallen schärfet
„den Pfeil, und spannet den Bogen; heißt die Traube
„verdorren, oder in süßen Strömen fließen. Du führst
„unsre gewaltigen Schaaren zum Streite, und giebst der
„großen Anna deinen Zepter über den Norden.

„Gieb, daß ich, bey jedem Morgenstrale, den
„geweihten Tag mit Beten anfange; mit meiner tönenden
„Zunge dein großes Lob verkündige, und meine Seele
„mit der steigenden Sonne, zum Himmel aufschwinge.
„Mit ihr, laß meinen Eifer stets höher steigen, und von
„Innbrunst der feurigsten Liebe glühen. Ja, auch am
„Abende müsse meine Andacht nicht erkalten; sondern,
„ohne Ende, mit der untergehenden Sonne, stets von
„neuem beginnen.

„Und ach! laß die Finsterniß der feyerlichen Nacht
„mich mit holder Gewalt zu geheiligten Betrachtungen
„reizen. Wann diese Welt verschlossen ist, wann maje-
„stätische Planeten aufgehen, und unsre Seelen zum Him-
„mel rufen; sie mit einem weniger blendenden Anblicke
„vergnügen, und die ganze Natur in einem gemilderten
„Lichte zeigen: O wie sinkt alsdann jeder stürmische Ge-
„danke in stille Ruhe nieder! Wie gelinde geleitet der
„sanftwallende Geist in die Bahn der Gottseligkeit! Wie

*) Die Königinn Anna. Ueb.

„göttlich ist es, auf der schimmernden Milchstraße zu dem „prächtigen Pallaste des Herrn des Tages zu wandeln; „seinen Hof zu bewundern, oder seine Huld anzuflehen, „oder mit seinen Heiligen freundschaftliche Bündnisse zu „erneuern; und auf die schlafende Welt zufrieden herab„zuschauen, indem ich ihrem Stifter zu Ehren lange „Nachtwachen feyre!

„Kannst du nicht den Mittelpunkt des Erdkreises „erschüttern? O so bezwinge, so bändige doch den Rebel„len in meiner Seele. Du, der du die tobende Wut des „Meeres hemmen kannst! o dämpfe doch die ungestümen „Tumulte meines Blutes. Lehre mich mit gleicher „Standhaftigkeit der lockenden Wollust, und der anfallen„den Pein Trotz bieten. Ach, möchte ich doch in jedem „Verlangen nach dir schmachten! und das heilige Feuer „mit starkem Glauben nähren; meine Seele mit hoff„nungsvollem Vertrauen ausstrecken, und das Kleinod „ergreifen, welches in dem tiefen Schooße der Ewigkeit „liegt! Möchte ich doch an dem großen Tage der Ver„geltung, ohne Furcht, das Buch des Schicksals öffnen „sehen; und dann, zum Sitze der Wonne hinauf geführt, „von Jahrhundert zu Jahrhundert mein dankbares Ju„bellied wiederholen; mein Licht, mein Leben, meinen „Gott, meinen Heiland schauen, und in deinem „Preise mit Engeln einen immerwährenden Wettstreit „halten!

Der Jüngste Tag.

Dritter Gesang.

Esse quoque in fatis reminiscitur affore tempus,
Quo mare, quo tellus, correptaque regia coeli
Ardeat, et mundi moles operosa laboret.

OVID. MET.

Das geöffnete Buch, der leuchtende Wohnplatz von Heiligen und Engeln, das entsetzliche Verhängniß der Sünder, die düstern Reiche des Jammers, und alle die Schrecken der Unterwelt; diese fordern meine letzten, aber auch meine erhabensten Lieder. Und nun laß die Muse sich entweder über die Wolken schwingen, oder auf ewig in unberühmten Schatten liegen. Sie entbrennt, sie glüht, um ihr so nahes Ziel zu erreichen; sie steigt hinauf, und erfliegt den gestirnten Pol; die Welt wird ihren fernen Blicken immer kleiner, und die Sonne dunkel. Der offne Himmel breitet seinen ganzen heiligen Pomp aus, und überschüttet sie mit dem herabströmenden Glanze! Rings um sie her tönt nichts als Triumph, und das jauchzende Freudengeschrey der Erzengel! Und die wiederhallende Natur verlängert den mächtigen Schall!

Nun rauschen zehntausend Posaunen auf einmal heran: Nun herrscht durch den weiten Umfang die tiefste Stille. Eine so tiefe Stille, nach einem so starken Getöse, als wenn die Natur, nach ihrem letzten Seufzer, gestorben wäre. Kein Mensch, kein Engel regt sich. Der Richter droben schaut umher, und erfüllt den Himmel mit seiner Herrlichkeit: Dann legt er seine Hand an das Buch des Schicksals, welches tragende Seraphim

hoch empor halten. Alles wird mit dem feyerlichsten Gepränge zu der großen Handlung vorbereitet. Das Siegel wird gebrochen, und ein lautes Aechzen gehört. Nicht die Furcht des Sünders, die Phantasey selbst, ist nicht vermögend, sich eine erhabnere, eine schrecklichere Scene vorzustellen. Und du, o meine Seele! (ach falle zum schleunigen Gebete nieder, und laß den Gedanken in dein Innerstes sinken!) o meine Seele, sollst du dabey mit gegenwärtig seyn?

Siehe dort auf der linken Seite, (denn nun hat der große Befehl den Haufen in zwo verschiedene Schaaren getheilt;) wie ohnmächtig, wie blaß, wie scheußlich und mehr als todt erscheint dort jedes Angesicht! Wer kann die bangen und gräßlichen Mienen ohne Grausen und Abscheu betrachten? Ihr zitterndes Auge rollt in düstern Kreisen, und erzählt die entsetzlichen Geheimnisse der Seele. Jede Geberde trauert, jeder Blick ist schwarz von Angst, und jeder Seufzer mit Verzweiflung beladen. O Leser! wenn dein Gewissen dich martert, so verschone die Muse, und finde ein ähnlicheres Bild in deinem eigenen Gemüthe.

Wie, wenn du deinen Bruder, deinen Vater, dein Weib, und alle die werthen Genossen deines Lebens, deren vermischte Absichten auf Einen Zweck zielten, deren verbundne Wünsche in Einer gemeinschaftlichen Flamme aufstiegen; wenn du diese weit von dir getrennt, und dich Elenden ganz allein an ihrer Linken sehen solltest: Wie tief würde dich das nicht verwunden? Wie viel Millionen wolltest du nicht hingeben, um noch Eine Prüfungszeit, noch Einen Tag zu gewinnen; um Eine von denen Stunden, die du einst weggeworfen, um Einen Augenblick wieder zu erlangen, damit du die Versöhnungsmittel begierig ergreifen, mit einem frommen Eifer nach der Gnade ringen, und in diesem Augenblicke ein Jahrhundert erkaufen könntest! Jage die schwellende Fluth zurück, halt einen Sturm mitten in der Luft auf, hemme die Sonne; aber hieran verzweifle.

Welch eine liebenswürdige Anmuth seh ich dort an der Rechten! Wie frisch glänzet auf jedem Antlitze das Ebenbild ihres Schöpfers! Welch eine purpurne Blüthe entzückt meine bewundernde Seele! Wie funkelt ihr Auge von unsterblichem Feuer! Triumphirende Schönheit! Reizungen, die sich über diese Welt erheben, und in seligen Engeln Liebe entzünden! Mit heiligem Stolze treten sie vor den großen Richter, und erkühnen sich, den Zorn des Allmächtigen brennen zu sehen; stellen sich seinem Wetterstrale unerschrocken entgegen, und heften ihren Blick auf seinen majestätischen Thron. Sind dies die Leiber, die im Staube vermoderten? O überschwengliche Herrlichkeit der Gerechten! Und doch wird die Klarheit ihrer Wonne noch durch einige wenige Ueberbleibsel von Furcht und Unruhe befleckt und verdunkelt.

Also sieht der keusche Bräutigam, wann der geweihte Priester sich nähert, sein Glück mit einem bebenden Auge. Tausend Zweifel und Sorgen klopfen in jeder Ader, und auf seinen Wangen sind Schmerz und Freude vermischt. Denn wer weiß, ob nicht ein unvermutheter Zufall plötzlich hervorspringt, und ihm das kostbare Kleinod aus den Händen reißt, seine Wunde durch den so späten Streich noch tödtlicher macht, und ihn mitten in der Entscheidung seines Schicksals durchbohrt?

Da itzt alle Kinder **Adams**, vom ersten bis zum letzten, auf Einem Platze versammelt stehen, so schau einmal umher, o eitle Muse! und ihr, die ihr die Ehre für so schön haltet, und euch ihr aufopfert, schaut umher, und seht die Lichter des Menschengeschlechts, deren leuchtende Thaten die prächtigsten Jahrbücher der Zeit schmücken; welche Secten gestiftet; Kronen ersiegt, oder verlassen; Völkern Namen gegeben; oder große Königreiche mit einander vereinigt; welche das Thal erhöht, oder den Berg niedergesenkt, und gehorsame Ströme gelehrt, wo sie fließen sollten; welche mit gewaltigen Flotten, als mit einer starken Kette, die Wut des brausenden Meeres binden konnten: Alle verschwunden! Nirgends auszuforschen!

Wie

Wie traurig muß diese Wahrheit in Bourbons Pallästen ertönen! Wie wird sie die schimmernden Säle verdunkeln! Wie schwer wird sie auf Kronen und Zeptern liegen! Selbst der große und gütige August ist hier nicht zu erkennen, noch des stolzen Babylons siegreiche Königinn.

Wer ist denn jener *), der mitten unter den glänzenden Schaaren unbefleckter Heiligen und belorbeerter Märtyrer von fernher strahlt, und die entzückten Augen auf sich zieht? in welchem ich zwo entfernte Tugenden vereinigt sehe, eine königliche Hoheit, und einen demüthigen Geist? Er bedeckt mit den Händen seinen erhabnen Hals, um den Purpur einer umzirkelnden Wunde zu verbergen; der allmächtige Richter neigt sich von seinem Throne herab, bemerkt diese Wundmäler, und betrachtet darauf seine eignen. Jerusalems Grundfeste stürzt krachend in die Tiefe, und Albion sinkt unter seine umgebenden Fluthen.

Nicht weit davon entdecke ich verwandte Züge in einem weiblichen, und doch majestätischen Angesichte. Ihr Gemahl steht neben ihr **). Rings um sie her lächeln die schönen Blüthen ihrer fruchtbaren Liebe. Von ihren Aeltern erkannt, erkennen sie ihre Aeltern. Ihr Busen glüht von doppeltem Entzücken; selig in sich selbst, aber mehr als selig, da sie alles, was ihnen sonst das Theuerste gewesen, in gleicher Seligkeit mit sich verbanden sehen. In dem Einen ***), dessen Schönheit mit seinen Jahren zugenommen, prangt eine höhere Majestät. Welch eine sanfte Huld, welch ein gebietender Ernst begegnen sich auf seiner Stirne, wie Sieg und Friede! O welchem begnadigten Theile des Menschengeschlechts ward dieses so große, aber gefährliche Geschenk bestimmt? Welches Volk konnte sich seiner Herrschaft mit Demuth er-

*) König Karl I.

**) Die Königinn Maria und ihr Gemahl, K. Wilhelm.

***) Der Herzog von Gloster, ihr Sohn, der 1700 mitten in der hoffnungsvollen Blüthe seiner Jahre starb. Ueb.

freuen? oder, wenn es ihn verlohr, einen solchen Verlust gelassen ertragen?

Ach sprich, Britannien! woher kam diese Strafe? Hast du noch nicht für das vergoßne Blut deines Märtyrers gebüßt? Erschallen noch immer die Namen Eduarde und Henriche? Und sind sie nicht durch den grössern Gloster verdunkelt? O! was für einen göttlichen Stam hast du in ihm verlohren! was hat nicht sein Tod so gar künftige Zeiten gekostet.

Doch, recht verstanden, und mit Klugheit gebraucht, sind alle Fügungen des Himmels gut; und ob sie uns gleich mit ihrem furchtbaren Anblick erschrecken, so sind doch die meisten Uebel nur verkleidete Segen. O glückliches Geschlecht, dem die glänzenden Versuchungen, die von einem Throne funkeln, stets unbekannt blieben! Große Aeltern, die jene glänzenden Versuchungen kannten, sie bestritten, und streitend besiegten!

Zur gerechten Vergeltung umschließen nun himmlische Kronen mit unsterblicher Pracht eure siegreichen Stirnen. Denn siehe! das große Buch, das richtige Verzeichniß aller Begebenheiten unter der Sonne, wird weit aufgethan. Ihr Meere, schweigt! Seyd still, ihr rauschenden Winde! Ihr rollenden Sphären, ruht! O Schöpfung, höre deinen erhabnen Beherrscher reden! Selige Engel zittern itzo zum erstenmale für den sündigen Menschen.

Jene Stunde, auf welche der allmächtige König von aller Ewigkeit her sein Auge geheftet, wann seine Rechte die Reiche der Erden gesegnet, oder bestraft, erhalten, oder verändert, bedräut, oder verwüstet, den mittäglichen oder den morgenländischen Zepter zu Boden geschmissen, und der Mitternacht oder dem Abende die Herrschaft der Welt übergeben; der Zeitpunkt, für welchen die Welt gebaut, für welchen das Blut Gottes selbst vergossen ward; dieser entsetzliche Augenblick ist da.

Droben verbreiten die Sitze der Wonne ihren Pomp, heller, als die Klarheit des heitersten Tages.

Nicht so prächtig war die Scene, als einst der Ewige Sohn aus den Gebieten der Nacht mit eroberten Trophäen zurück kam; als er durch des Himmels hohe Pforten triumphirend einherzog und frohlockende Engel dem Gott Ueberwinder entgegen jauchzten. Unten erscheint nichts als düstre Schrecken, Finsterniß in Finsterniß, Hölle in Hölle, wo Quaalen hinter Quaalen wohnen. Ein fürchterlicher Ofen, der von einer siedenden Schwefelfluth überwallt, sperrt den tiefen und weiten Rachen auf, und brüllt nach seiner bestimmten Beute. Die Kinder des Lichts können kaum ohne Grausen herabsehen, und drängen sich näher zum ewigen Throne des Himmels.

Siehe! so entsetzlich wird dieser Augenblick seyn, der kurze Augenblick, der aller Menschen Hoffnungen und Sorgen beschließt. Wer ist nun kühn genug, fortzufahren? — Ich zittre, indem ich schreibe; die ganze Schöpfung schwimmt vor meinem Gesichte. Ich sehe, ich sehe des Richters gerunzelte Stirne. Sage nicht, daß diese Scene weit entfernt sey; ich sehe sie itzo. Ohnmächtig sinke ich nieder; mein stockendes Blut vergißt zu fließen: meine Seele bebt vor dem erstaunlichen Jammer zurück; vor jenem Jammer, jenen Martern, die aus der Brust des Sünders in diesen, oder ähnlichen Worten ertönen werden:

„Wer zerbrach die Riegel meines ruhigen Grabes?
„Ach grausamer Tod! der mich nicht länger retten wollte,
„sondern mir so gar jenen engen finstern Aufenthalt mißgönnte, und mich in den Grimm Gottes herauswarf;
„wo Wehklagen, brüllende Flammen, rasselnde Ketten,
„und alle die schreckliche Beredtsamkeit der Pein unser
„einziger Gesang sind; wo des schwarzen Feuers gräßliches Licht dem versengten Auge zur einzigen Erfrischung
„dient.

„Müssen alle die Kräfte, welche der Himmel meiner
„Seele geschenkt, um sie mit steten Freuden zu versorgen,
„sich zum Streite wider mich aufmachen, und den Feind
„verstärken? Müssen Sinne, Vernunft und Ge-

„dächtniß meinen Jammer vergrössern? Und soll meine „Stimme, die in frohen Hymnen erschallen sollte, sich in „ein heischres Gewinsel verwandeln, und die hölliſchen „Feuer anblasen? O! muß ich meinen Gewinn mit „Schrecken betrachten, und mit meinem Daseyn nur „meine Quaal abmessen? Wie? wird mir nicht die ge„ringste Frist, nicht die kleinste Gnade gewährt? Nicht „der geringste Schimmer der Hoffnung von irgend einer „Seite des Himmels? Ach Erbarmen! Erbarmen! biſt „du droben todt? Iſt die Liebe in der Quelle verloſchen?

„Was sage ich kühner Frevler? Iſt der Himmel „nicht zur Hölle herabgestiegen? Hat nicht der sterbende „Herr des Lebens mein Lösegeld bezahlt? Habe ich nicht „alle Mühe angewandt, um ihn zum Zorne zu reizen? „Habe ich mich nicht aus seinen Umarmungen hartnäckig „losgerissen? seinen tödtlichen Haß keichend verfolgt? „mein Verderben erworben? meinen Untergang errun„gen? Und ich erkühne mich noch, über verloſchne Liebe „zu klagen? Nimm, o nimm an mir deine völlige Rache, „empöre die matte Flamme: Ich verdiene mein Schick„sal. — Aber ach! muß es denn die äußerste Gränze „der Zeit überschreiten, und an dem fernsten Ende ver„zweifeln? Muß es mit fürchterlichem Wachsthum im„mer vorwärts schiessen, und zu einer Höhe aufsteigen, „wo der Gedanke nicht nachfolgen kann, und die verwägne „Phantasey stirbt?

„Nimmer! — O wohin fällt die Seele bey dem „Schalle dieses schreckenvollen Wortes? In welch einen „düstern und tiefen Abgrund fällt sie hinab! — hinab! „— hinab! Entsetzliche Pein! Ich falle noch immer. „Zehentausendmal tausend Klafter bleiben stets noch übrig! „mein Fall hat sich stets nur erst angefangen. — Und „dieses für die Sünde? Hätte ich sündigen können, wenn „ich niemals da gewesen wäre, sondern stets den glückli„chen Klumpen der sinnlosen Materie vergrößert, im „Strome geflossen, oder im Grase geblüht hätte?

„O Vater der Barmherzigkeit! warum mußtest du „mich aus dem stillen Staube wecken, und zur Geburt „herauf fluchen? Was bewog dich, dem Schlummer „und der Nacht mich zu entreissen, und mir ein unver„danktes Geschenk in deinem Lichte zu geben? ein Wi„derspiel von dir ins Daseyn zu stoßen, und einen Erden„kloß mit Elend zu beseelen?

„Wie glücklich sind die Thiere! Sie kommen her„vor, wachen eine kurze Zeit auf Erden, und legen sich „wiederum nieder, zu schlafen. Die Pein ist für den „Menschen; und ach! welch eine greuliche Pein! für „Sünden, um deren willen Gott selbst vergebens bluten „mußte: die mit aller ihrer Macht seine ächzenden Seuf„zer zu ersticken suchten, und seine Todesangst, und sei„nen Tod wegwarfen! Gleichwie unsre grausame Strafe „auf ewig gleich stark bleibt, so bleibt auch unser Leib „auf ewig jung, immer eben derselbe, mit stets neuem „Zuwachse von Kräften gestraft, um die Flamme zu er„tragen, und zu sättigen. Immer ergriffen und immer „verfolgt zu werden! Immer zerstört, und immer er„neuert zu seyn!

„Und geschieht dieses, o meine Hülfe! Mein „Gott! auf deinen Befehl? Die Natur ist verwandelt, „und die Hölle sollte mich retten. Und kannst du denn „aus der vollkommensten Wonne herunter schauen, und „mich in den düstern Abgrund hinabstürzen sehen? Kannst „du mich, in einem Feuermeere, dich Vater nennen hören? „Oder, auf dein Verlangen, Lästerungen wider dich aus„schütten lassen? Willst du deinen Namen mit der Quaal „eines Sterblichen erheben, und durch meine Martern „deine Allmacht verkündigen?

„Du, der du die Planeten hin und her werfen kannst, „schränke doch nicht deine große Rache auf meinen Jam„mer ein. Zerschmettere Welten; lege gefallne Engel „in heissere Flammen; an mir wird ein allmächtiger Zorn „verschwendet. Ruf deine Donner zurück; Herr! zäume

„deinen Grimm, und laß dich nicht mit einem Atomus „des Elends in einen Streit ein. Vergiß mich ganz, „erniedrige dich nicht, einen Wurm zu tadeln; sondern „verliere mich in der Größe deines Namens. Du bist „lauter Liebe, lauter Erbarmen, ganz göttlich; und soll „ich diesen deinen Glanz verdunkeln? Soll der sündige „Mensch durch seine Missethat groß werden, und die All„macht mitten in ihrem Laufe zurück treiben?

„Das sey fern! Und ach! erhöre, großer Gott! „erhöre zum wenigsten diese einzige, diese geringe Bitte, „beynahe keine Bitte. Wann ich tausend Leben verweint „habe, wann die Marter ihres Raubes überdrüßig ge„worden, wann ich zehntausend Jahre, zehntausendmal „Tausende, im Feuer durchgeraset habe, laß mich als„dann sterben.“

O tiefe, aber zu späte Angst! Der verzweifelnde Sünder, der an dem Boden des brennenden Pfuls gebunden liegt, bekennt, wiewohl ungern, und mit lauter Gotteslästerungen, daß er mit Recht verdammt sey, ewige Wehklagen auszuschütten: in Grauen eingeschlossen, von Schmerzen durchbohrt, mit Rache umgeben, und mit seiner Kette ringend, feurige Wetter anzuflehen, die wütende Glut um Gnade zu bitten, sich unter seiner Bürde von einer Seite zur andern zu wälzen, sich zu winden, zu keichen, und die Last eines beleidigten Gottes zu tragen.

Nun ziehen die begnadigten Lieblinge ihres Richters triumphirend einher, um ihre Thronen droben in Besitz zu nehmen; um die leeren Stellen, welche Satans verfluchter Abfall im Himmel zurück gelassen, wieder anzufüllen; um lange verloschene Stralen wieder zu entzünden, und den himmlischen Glanz mit neuem Schimmer zu erweitern; um die Rosen unsterblicher Jugend zu pflücken, und aus der Quelle der heiligen Wahrheit zu trinken; um in Freudenmeeren zu schwimmen, das Saitenspiel zu schlagen, und die Stimme zu ihrem allmächtigen

Könige zu erheben; um die Ewigkeit in frohlockenden Dankgesängen zu verlieren, und des Himmels weiten Bezirk mit Preis und Jubel zu erfüllen.

Doch ich strebe vergebens die erstaunliche Höhe zu erfliegen, und lasse das zu erhabne Lied unvollendet. Was ich kühn angefangen, mögen andre fortsetzen! Ich senke mich mit erschöpfter Stärke kraftlos nieder, und wähle mir ein kleineres, aber doch kein unedles Thema; ich singe zerschmelzende Elemente, und Welten in Flammen.

Der furchtbare Zeitpunkt, die große Stunde ist gekommen, und die Natur bebt vor ihrem herannahenden Verderben zurück. Brüllende Donner geben das Zeichen, und alle Schrecken des Himmels umringen in Schlachtordnung den Erdball: Zackigte Blitze fahren mit glühenden Meteoren verbunden herunter, und setzen den Weltkreis in Brand. Schwarze Wolken ersticken den Aether, und geschlängelte Flammen schießen durch den rollenden Dampf; zerspalten mit scharfen Stralen die traurige Nacht, und erleuchten das düstre Firmament mit einem gräßlichen Glanze: Von den vier Himmelsgegenden jagen Engel mit unsterblicher Kraft die ungestümen Winde fort, um die Flamme zu empören; sie breitet sich aus, schwingt sich in die Höhe, schwillt im Sturme, und durchwallt die Lüfte. Hier winden sich Pyramiden von Feuer hinauf, und mischen Städte und Wüsteneyen in Einer Verheerung zusammen. Hier überschwemmen lodernde Wogen die weiten Flächen eines entfernten Reiches. Dort stürzen, von der Glut untergraben, ewige Berge herab, und der gewaltige Ruin erfüllt die benachbarten Thäler.

Hörst du jenes entsetzliche Krachen? jenes Getöse, das, wie ein Donnerknall, hervorbrach, und den Mittelpunkt erschütterte? Was für Wunder muß dieser Seufzer der Natur verkündigen? Da fiel der Olymp, und der größre Atlas; sie, deren Stirne jüngst noch über

geschirmte Länder ihren Schatten verbreitete; sie, die über die Macht des Verhängnisses erhoben zu seyn schienen; diese gethürmten Denkmäler der rechten Hand Gottes; und nun Rauch und Asche!

Hoch, mitten unter den Wolken, braust das siedende Weltmeer, und schaut von oben auf seine abnehmenden Gestade herunter. Leviathane winseln in klagenden Donnern, und der lange Wiederhall erstirbt in einem fernen, bangen Aechzen.

Zeige mir jenes berühmte Land, wo alle die mannichfaltigen Regenten des Erdkreises demüthig Ehre, Güter, und Hülfe suchten; das Land, welches zu segnen der Himmel emsig bemüht zu seyn schien; welches einst Britannien hieß. Können seine Herrlichkeiten ein Ende haben? Und können umringende Meere nicht seine Gebiete beschützen? Ach! die umringenden Meere stehn in Flammen, und alle ihre Wasser vermehren nur die Glut.

Welcher Engel sagt mir, wo das stolze Asien prangte; oder wo das schöne Europa mit Früchten gekrönt war? Wo breitete sich das öde Libyen aus? Wo funkelten Indiens Schätze in Gold und Demanten? In einander verlohren, glühen ihre vermischten Königreiche, und alle fließen zerschmolzen in Einer feurigen Flut. Also sind die streitenden Monarchien des Erdballs endlich vereinigt, und haben hier das letzte Ziel des Ehrgeizes gefunden.

Alle Bewohner der Erde, des Meers, und der Luft, alle Kreaturen, denen Adams Weisheit einen Namen gegeben, werden nun von der siegenden Flamme verschlungen.

Doch diese Erdkugel ist viel zu klein, um den Hunger des gefräßigen Feuers zu stillen. Die lodernde Glut steigt empor, ergreift die Wolken, und macht die Himmel zu ihrem Raube. Die Sonne, der Mond, die Sterne schmelzen hinweg, und lassen eine große Wüste

zurück. Die ganze Schöpfung versinkt in Flammen. Das herrliche Gebäude, in welchem zehntausend glänzende Welten, Kreise über Kreisen, ihren wundervollen Umlauf halten, wird durch jenen allmächtigen Arm, der sie in leuchtendem Schimmer umgewälzt, und in seiner Hand den Erdball gegründet, nunmehr zertrümmert und vernichtet. Da ist kein Denkmal, keine Spur zu sehen, wo einst die stolze Maschine so prächtig stralte. Also zerspringen Wasserblasen auf dem schäumenden Strome: Also verlöschen Funken, die eine Feuersbrunst umhersprüht. Die Zerstörungen Einer entsetzlichen Stunde verzehren die sechstägige Arbeit des großen Schöpfers.

Wie reich muß der Gott seyn, der einen solchen Aufwand ertragen, und zehntausend Welten wegwerfen kann! O unsäglicher Reichthum! Und dennoch, (hört es, ihr Völker!) und dennoch pralet Eine Seele mit noch grössern Schätzen, die das Ganze weit überwiegen. Mit ihren erhabnen Vollkommenheiten verglichen ist ein so erstaunlicher Aufwand wie nichts zu rechnen. Habt ihr nicht die ewigen Berge wanken, eine Erde zerfließen, einen Gott herabfahren, und die ganze Natur beben sehen? Für wen geschahen diese großen Veränderungen? Für wen sonst, als für den Menschen? Für ihn nimmt die Allmacht neue Maaßregeln; für ihn wacht sie durch alle Ewigkeiten; ihn überschüttet sie mit Gaben, die ihn fähig machen, den Verlust des Himmels zu ersetzen, und ihn mit neuer Pracht und Wonne zu erfüllen.

Erwäge demnach, o Mensch! mit tiefen Gedanken, wie groß du bist, und verehre dich selbst mit einem zitternden Herzen. Was Engel bewahren, das erkühne dich nicht länger zu versäumen, und beschimpfe nicht dadurch, daß du dich selbst gering schätzest, die Achtung, die Gott für dich hegt. Tritt in den heiligen Tempel deiner Brust hinein, und schaue und wandle dort als ein entzückter Fremdling. Beschaue jene verborgnen Schätze, die du da finden wirst; durchwandle alle die Herrlichkei-

ten deines Geistes. Siehe, das dämmernde Licht einer vollkommenen Erkenntniß weissagt dir einen hellen Mittag. Hier brechen Lenze von unendlichen Freuden hervor. Dort keimt die Verheissung einer himmlischen Tugend; einer Tugend, die in einem glücklichern Clima, und unter einer hellern Sonne, jenseits der Gränzen der Zeit, zur Reife kommen soll. Du Unmündiger kannst dir nicht vorstellen, welch ein unsäglicher Reichthum, welch ein großes Erbe deine Landung auf fremden Küsten erwartet. Verliere deine Rechte nicht; betritt den Pfad der Tugend; erfreue dadurch den ganzen Himmel, und gefalle dem gütigen Gotte, welcher jenen glänzenden Kreis, den stolzen Regenten des Firmaments, droben anheftete, daß er dir zur immerwährenden Wonne hinleuchten solle. So bald er dieses Amt verrichtet hat, so wird sein Glanz verblassen, und Gott selbst in Einem Ewigen Tage umherstralen.

Die

Macht der Religion;

Oder:

Die besiegte Liebe.

Ein Gedicht.

In zween Gesängen.

Gratior et pulchro veniens in corpore virtus.

VIRGIL.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Vorbericht des Uebersetzers.

Johanna Gray, die würdige Heldinn des folgenden Gedichts, war von mütterlicher Seite eine Enkelinn der Schwester Heinrichs des VIIIten, Maria, die zuerst mit Ludwig XII. Könige von Frankreich, und hernach mit Carl Brandon, Herzoge von Suffolk, vermählt war. Der Johanna Mutter, Franciſca, welche den Grafen von Dorſet, Heinrich Gray, zum Gemahl hatte, ward ſchon von ihrem Oheim, K. Heinrich VIII. im Teſtamente beſtimmt, nach der Eliſabeth den Thron zu beſteigen. Sein Sohn und Nachfolger, Eduard VI. mußte ſich wegen ſeiner Minderjährigkeit, worin er auch ſtarb, von dem ſtolzen und trotzigen Herzoge von Northumberland gänzlich beherrſchen laſſen. Und als dieſer des Königs Ende herannahen ſah, ſo beredete er ihn, die Johanna Gray, welche der Herzog kurz vorher mit ſeinem vierten Sohne, dem Lord Guilford Dudley, vermählt hatte, durch eine beſondere Acte, zum Nachtheile ſeiner eignen Schweſtern, Maria und Eliſabeth, zur Thronfolgerinn zu erwählen. Der junge ſterbende König ließ ſich deſto leichter dazu bewegen, weil er die Johanna, als eine Perſon von den liebenswürdigſten Eigenſchaften, ſehr hochſchätzte, und weil er wußte, daß ſie der proteſtantiſchen Religion eben ſo aufrichtig, als er, zugethan war, und dieſelbe mit Eifer unterſtützen würde. Der Herzog zwang darauf durch ſeine ungeſtümen Drohungen den geheimen Rath, und die Oberrichter des Reichs, eine Acte zu unterſchreiben, welche die beiden Schweſtern des Königs, unter dem Vorwande, daß ſie Baſtarte wären, von der Nachfolge ausſchloß, und die Johanna Gray für die rechtmäßige Erbinn der Krone erklärte. Das Uebrige werde ich meiſtentheils mit des Rapin Thoyras Worten erzählen. Bald nach Eduards Tode begab ſich Northumberland, nebſt dem Vater der Johanna, welcher nun Herzog von Suffolk war,

zu derselben, und kündigte ihr an, daß sie, vermöge der erwähnten Acte, den Thron besteigen sollte. Johanna war damals erst in ihrem sechzehnten Jahre. Aber in diesem Alter, da die Urtheilskraft kaum sich zu bilden anfängt, hatte die ihrige schon einen solchen Grad der Vollkommenheit erreicht, der sich bey einer so frühen Jugend nur selten findet. Alle Geschichtschreiber bezeugen einmüthig, daß die Gründlichkeit ihres Verstandes, womit sie einen unermüdeten Fleiß im Studiren verband, sie zu einem Wunder ihrer Zeit machte. Sie verstand die französische, die lateinische, und die griechische Sprache ungemein wohl, und bediente sich derselben, um das Auserlesenste in den Wissenschaften zu lernen. Hierin glich sie sehr ihrem Vetter, dem Könige Eduard, welcher für sie eine zärtliche Freundschaft hegte. Und weil sie ihn auch allezeit hochgeschätzt hatte, so war sie über seinen Tod nicht wenig gerührt, ob sie ihn gleich, wegen der gefährlichen Krankheit des Königs, schon lange hatte vermuthen müssen. Da sie aber nicht wußte, daß ihr dieser Tod eine Krone erwerben sollte, so erstaunte sie sehr über die Nachricht, die ihr der Herzog, ihr Vater, und der Herzog von Northumberland brachten. Anstatt sie mit Freuden zu empfangen, wie jene ohne Zweifel gehofft hatten, antwortete sie ihnen, sie wollte sich nicht mit Anderer Schaden erheben; die Krone gehörte der Prinzessinn Maria, und nach ihr der Prinzessinn Elisabeth; sie wüßte wohl, was im Testamente Heinrichs VIII. ausgemacht wäre, und also würde sie eher an keinen Thron denken, als bis die Reihe an sie käme. Diese Gründe wurden mit dem Ausspruche des Königs Eduard, dem Schlusse des geheimen Raths, und der Einwilligung der Oberrichter bestritten; und man bemühte sich ihr vorzustellen, daß diese Uebereinstimmung ein offenbarer Beweis ihrer Rechte wäre. Diese Vorstellungen machten auch bey ihr einigen Eindruck, und die inständigen Bitten ihres Gemahls, Guilford Dudley, bewegten sie endlich vollends, die angebotene Krone anzunehmen. Doch geschah es auf

eine solche Art, woraus die beiden Abgeordneten schliessen konnten, daß sie es mehr aus Gefälligkeit, als aus Ueberzeugung von der Gültigkeit ihrer Ansprüche, thäte. Daher bezeugte auch der Herzog von Northumberland, als er dem geheimen Rathe Bericht abstattete, daß Johanna so wenig nach der Krone gestrebt hätte, daß man dieselbe vielmehr gewissermaßen hätte zwingen müssen, sie nicht auszuschlagen. Hierauf ward Maria mit ihren Forderungen abgewiesen; und man bestimmte einen Tag, an welchem Johanna öffentlich zur Königinn ausgerufen werden sollte. Diese Ausrufung geschah am 10 Jul. im Jahre 1553, aber ohne das gewöhnliche Freudengeschrey, womit diese feyerliche Ceremonie sonst begleitet wird; so sehr war das Volk erstaunt, eine Königinn ausrufen zu hören, an welche es gar nicht gedacht hatte. Ausserdem war Northumberland sehr verhaßt, und jedermann bildete sich ein, daß er jenen, unter dem Namen seiner Schwiegertochter, zum Regenten ausrufen hörte. Die unzeitige Strenge, die er gleich beym Anfange ihrer Regierung blicken ließ, bestätigten diese Furcht. Alle Stände und Partheyen waren ihm gram. Die Großen wurden auf sein hohes Ansehen eifersüchtig, und durch den unerträglichen Hochmuth, womit er es ihnen zeigte, noch mehr auf ihn erbittert, ob sie gleich, dem Scheine nach, mit allen seinen Anordnungen zufrieden waren. Die Geringern hielten ihn für einen Tyrannen, und hatten seine despotische Härte schon unter der vorigen Regierung bey Gelegenheit einer Rebellion erfahren. Die Catholiken sahen sowohl ihn, als die Johanna, für ihre Todtfeinde an, und wußten hingegen, daß Maria eine eifrige Anhängerinn der römischen Kirche und des Pabstes selbst war. Die meisten Protestanten waren im Herzen Papisten, oder hatten gar keine Religion, und bekannten sich itzo nur deswegen zur reformirten Kirche, weil sie ihre zeitlichen Vortheile dabey fanden. Die Uebrigen wünschten zwar, aus Liebe zur Reformation, daß die neue Königinn über ihre Nebenbuhlerinn, Maria, die Oberhand

behalten möchte; aber sie hatten keine Lust, derselben ihre Güter und ihr Leben aufzuopfern. Alle vereinigten sich in dem Hasse wider den Herzog; alle wünschten von diesem herrschsüchtigen Minister befreyt zu werden; und das konnte nicht anders, als durch den Ruin der Parthey der Johanna, geschehen. Die Einwohner von London haßten ihn vornehmlich, weil sie glaubten, er hätte Eduards Tod befördert. Diese allgemeine Feindschaft gegen den Northumberland verstärkte nun den Anhang der Maria auch mit denen, die ihr sonst nicht sehr geneigt waren, dergestalt, daß ein Paar Provinzen sie schon zur Königinn ausriefen, und zu ihrem Dienste Truppen herbeyschafften. Der Herzog ließ sich bereden, London zu verlassen, und sich an die Spitze von sechstausend Mann zu stellen. Der Herzog von Suffolk, der Johanna Vater, war eigentlich zu ihrem Anführer bestimmt: Allein, weil man ihn eben für keinen großen Geist hielt, und seine Tochter ihn aus Zärtlichkeit gern bey sich behalten wollte, so mußte er als Gouverneur des Towers da bleiben, in welchem die Reichsräthe, als Gefangene, bewacht wurden. Northumberland sah sich auf seinem Marsche von allen Seiten verrathen und in die Enge getrieben. Die Reichsräthe fanden Mittel, den Herzog von Suffolk zu hintergehen, und aus ihrem Verhafte zu kommen. Sie versammelten sich, erklärten sich alle für die Maria, und liessen sie in London zur Königinn ausrufen. Dem Herzoge von Suffolk ward angedeutet, daß er ihnen die Schlüssel des Towers überliefern: und der Johanna, daß sie sich des königlichen Titels und ihrer Rechte begeben sollte. Jener gehorchte sogleich; und diese sah sich ihrer Würde, welche sie nicht länger, als neun Tage, besessen, mit größerer Freude beraubt, als womit sie dieselbe empfangen hatte. Dem Herzoge von Northumberland ward der Befehl zugeschickt, seine Völker auseinander gehen zu lassen. Er war aber diesem Befehle schon mit seinem Gehorsam zuvorgekommen, sobald er von dem, was in London vorgieng, Nachricht erhalten. Nun dachte

er

er an nichts, als wie er sich der Maria Gnade erwerben wollte. Er ließ sie selbst zu Cambridge zur Königinn ausrufen; und war in allen seinen Handlungen eben so kleinmüthig und kriechend, als er vorher stolz und trotzig gewesen war. Doch alle seine Niederträchtigkeiten halfen ihm nichts. Er wurde, nebst dreyen von seinen Söhnen, gefangen genommen, und nach London in den Tower geführt. Nun fand Maria im ganzen Reiche keinen Widerstand mehr. Die ganze Parthey der unglücklichen Johanna unterwarf sich, und ward von jener gnädig aufgenommen, ob sie gleich beschlossen hatte, einige von denen, welche sie für ihre vornehmsten Feinde ansah, zu Opfern ihrer Sicherheit oder ihrer Rachgier zu machen. Unter dieser Anzahl waren Johanna Gray, der Herzog von Suffolk, ihr Vater, Guilford Dudley, ihr Gemahl, welche in den Tower gesetzt wurden. Aber drey Tage hernach ward Suffolk wieder losgelassen, weil sie an ihm ihre Gnade beweisen wollte, und ihn für weniger gefährlich, als die andern, hielt. Nicht lange darauf ward Northumberland zum Tode verurtheilt. Er bekannte sich noch auf dem Richtplatze zur Römischen Kirche, vermuthlich in der Hoffnung, daß ihm die Königinn dafür das Leben schenken würde. Er betrog sich aber, wenn er dieses dachte; und starb, von keinem Menschen bedauert, weil er bey seinem Leben von keinem geliebt ward. Am 3 November versammelte sich das Parlament wiederum, und verurtheilte die Johanna Gray, und ihren Gemahl, Guilford Dudley. Beide erklärten sich für schuldig, und wurden, als Verräther, zum Tode verdammt. Der alte Suffolk ließ sich in eine Zusammenverschwörung wider die Königinn Maria ein, welche den Vermählungs-Tractat zwischen ihr und dem Könige von Spanien zur Ursache oder zum Vorwande hatte. Allein dieses Unternehmen lief unglücklich ab. Suffolk ward von einem niederträchtigen Bedienten verrathen, ausgeliefert, und in den Tower gebracht. Und weil der Hof wohl sah, daß sein Endzweck gewesen war, seine Tochter wieder auf den

Thron zu setzen, so faßte die Königinn den Entschluß, die unschuldige Johanna ihrer Ruhe aufzuopfern. Man ließ also ihr und ihrem Gemahle sagen, sie möchte sich zum Tode bereiten. Aber jene hatte dieses schon längst gethan, und daher empfieng sie die betrübte Nachricht mit großer Standhaftigkeit. Der katholische Geistliche, der sie ihr brachte, und Befehl hatte, sie zum Abfalle zu bewegen, stand in der falschen Einbildung, daß sie dazu einige Bedenkzeit verlangte, und bat, ihre Hinrichtung noch drey Tage aufzuschieben. Sie versicherte ihn aber, er hätte ihr damit keinen Gefallen erwiesen; sie hätte wohl gewußt, daß Eifersucht und Staatsklugheit nicht erlaubten, sie leben zu lassen; und deswegen hätte sie sich, so lange sie im Gefängnisse wäre, mit lauter Sterbegedanken beschäftigt. Einige haben gemeint, daß die Königinn, ohne die letzte That des Herzogs von Suffolk, seiner Tochter verziehen haben würde. Allein da sie nachher viele, blos ihrer Religion wegen, hinrichten ließ, so ist es nicht wahrscheinlich, daß Johanna, die der Protestantischen Religion sehr zugethan war, mehr als andre verschont worden wäre, wenn sich auch die Königinn die Gewalt hätte anthun können, ihr das Verbrechen der beleidigten Majestät zu vergeben. Dem sey, wie ihm wolle, sie ward am 12 Febr. 1554 hingerichtet, nachdem sie den Leichnam ihres Gemahls, der eben enthauptet war, und in der Kapelle des Towers begraben werden sollte, vor ihrem Fenster hatte vorbeytragen sehen. Sie bezeigte bis an ihren letzten Augenblick viel Muth und Gottesfurcht, und einen wahren Eifer für die Reformation; doch gestand sie, daß sie einen großen Fehler begangen, da sie eine Krone angenommen, die ihr nicht gehörte. Ihr Vater ward den 21 Februar hingerichtet, und starb mit dem Grame, daß er an dem Tode seiner armen Tochter Schuld wäre.

Zueignungsschrift des Verfassers an die Gräfinn von Salisbury.

Madame,

Der Inhalt meines Gedichtes zeigte mir auch die Gönnerinn, der ich es widmen sollte, und ließ mir kaum die Freyheit, zu wählen. Ich hoffe, es werde meinem kühnen Unternehmen zu einiger Entschuldigung dienen, daß man die künftige Geschichte nicht hätte lesen können, ohne an die Gräfinn von Salisbury zu denken, wenn sie gleich einer andern zugeeignet wäre.

Tugend und Schönheit kamen, bey der jungen und vornehmen Dame Johanna Gray, in einer bewundernswürdigen Vollkommenheit zusammen; und beide leisteten einander, vermöge ihrer Natur, die freundschaftlichste Hülfe. Ihre Schönheit war noch schöner, weil sie tugendhaft war; ja, ich scheue mich nicht, auf der andern Seite zu behaupten, daß ihre Religion selbst von der Anmuth ihrer Miene, und der reizenden Bildung ihrer Person, neue Vorzüge empfieng, und sowohl mehr Macht, als Glanz, erhielt.

Diejenigen wohlgesinnten Leute, die von dem, was dem Auge gefällt, zu geringe Begriffe haben, meynen es zwar mit der Tugend recht gut, aber sie verstehen ihren wahren Vortheil nicht. So lange wir sowohl Leidenschaften, als Vernunft, besitzen, so lange werden wir auch den starken Eindruck, den die äußerliche Gestalt auf uns macht, erkennen. Es ist nun einmal das Unglück der Menschlichkeit, das unsre Herzen von Natur gegen alles, was nur gut ist, verschlossen sind: Allein, wenn sich das Liebenswürdige dazu gesellt, so beredet dieses unsre Sinne,

dem erstern einen Zutritt zu erlauben, und das erstere bewegt unsre Vernunft, das letztere zu umarmen. Hiedurch wird also eine glückliche Uebereinstimmung und Eintracht der ganzen Person gestiftet, die gemeiniglich auf eine so betrübte Weise getheilet, und mit sich selber uneins ist. Wir können ein schönes Beyspiel der Frömmigkeit, bis zu der äußersten Verabscheuung unsrer Laster, betrachten, und uns in ein neues Leben schauen.

Daher entsteht nun für die Schönen eine doppelte Verbindlichkeit, fromm zu seyn; und es kränkt uns mit Recht, wann wir die Reizungen der Seele und der Person getrennt sehen. Der Anblick einer Person, welche nur tugendhaft ist, erregt in uns einen vernünftigen Gram; der Anblick einer Person, welche nur den Augen angenehm ist, entzündet uns mit einem heiligen Unwillen: Aber die Betrachtung einer Gräfinn von Salisbury bringt uns Vergnügen und Nutzen; sie verrichtet eine Art von Wunderwerk, sie lenkt den natürlichen Hang, den wir zur Sünde haben, vom Bösen zum Guten, bekehrt selbst unsre Sinne und Leidenschaften zu unsrer Religion, und macht sie zu Beförderern unsrer Pflichten.

Es ist in der ganzen Natur keine herrlichere Scene, als diese, wenn man zufälliger Weise eine vornehme, junge, und schöne Dame in ihrer Betkammer sieht. Anstatt der eiteln Pracht, des frohen Getümmels und Gedränges, die sonst immer um die erst erwähnten Eigenschaften zu seyn pflegen, herrscht hier eine feyerliche, einsame Stille. In gottseligen Betrachtungen vertieft, hat sie ihre liebenswürdige Gestalt ganz vergessen, welche niemand, außer ihr selbst, vergessen kann. Alle ihre reizenden Gesichtszüge sind so sehr von Religion beseelt, daß der geringste zu freye Gedanke in dem Zuschauer frevelhaft und abscheulich wird. Alle ihre Geberden und Stellungen, deren Anständigkeit bey andern ein Grund zum Stolze seyn, und die Versäumung ihrer Pflichten zu entschuldigen scheinen könnte, sind voll von Demuth, und

frommer Nachläßigkeit. Jene Augen, die sich nimmer öffentlich zeigen können, ohne die Geschäfte der Welt zu unterbrechen, ohne Tausende in Erstaunen zu setzen, ohne die Ehrsucht und den Geiz auf eine Zeitlang mitten in ihrem wilden Laufe zu hemmen, diese Augen sind andächtig erhoben, und mit heftiger Innbrunst auf einen unsichtbaren Gegenstand geheftet; indem sie mit einem heiligen Ungestüme nach jenen guten Gaben ringt, deren Gedanken in gemeinen Seelen meistentheils nur mit Runzeln, grauen Haaren, und Schwachheit, Gesellschaft halten. Was ist dieses für ein stralender Schimmer von der Wonne des Himmels! Alle die göttlichen und entzückenden Bilder, welche man jemals von seligen Engeln und verklärten Gerechten gemacht hat, wurden dem Geiste des Menschen zuerst durch einen solchen Anblick eingegeben.

Diejenigen, so mit dem Character der Lady Johanna Gray bekannt sind, werden das, was ich hier gesagt, nicht als eine zu weit ausschweifende Digression ansehn: Diejenigen, so es nicht sind, aber die Ehre haben, die Gräfinn von Salisbury zu kennen, werden mich auf eine andre Weise genugsam rechtfertigen, der ich mit der vollkommensten Ehrerbietung bin,

Madame,

Dero

1714.

gehorsamster Diener
Eduard Young.

Die Macht der Religion; oder: Die besiegte Liebe.

Erster Gesang.

— Ad coelum ardentia lumina tollens!
Lumina: Nam teneras arcebant vincula palmas.

VIRGIL.

Von erhabnen Gegenständen, von hochemporgeschwungenen Gedanken, die über den Wolken erstaunenswürdige Scenen eröffneten, steig herab, meine Muse. Gewähre mir meine zärtliche Bitte; erfülle meine schmelzende Seele mit sanftern Begeisterungen; und lehre mein weicheres Lied zum Lobe einer Schönen harmonisch fließen. Eine parteyische Welt wird auf meinen Gesang merken, indem Anna herrscht, und einen weiblichen Namen, von keinen Nebenbuhlern verdunkelt, in die glorreichen Verzeichnisse der Fama setzt.

Hört es, ihr schönen Töchter dieses glücklichen Landes, deren blitzendes Auge der überwundenen Welt Gesetze giebt, die ihr, gleich dem Schimmer, der einen Engel umglänzet, rings um eure majestätische und göttliche Königinn stralt; Tugend ist Schönheit *)! Aber, wenn der Schmuck des Geistes sich mit dem Liebreize der äußerlichen Gestalt verbindet; wenn die Jugend solche blendende Gegenstände noch blendender macht; und das

*) Diese Worte kommen in einer Comödie von Shakespear vor. S. Twelfth-Night, Act. III. Sc. XIV. Ueb.

geneigte Glück sie in das stärkste Licht stellt: Das ist alles, was wir auf Erden vom Himmel sehen können; und wir sind euch alles, außer der Anbetung, schuldig.

Die edle weibliche Tugend zierte diese Insel, eh eine Ormond *), oder ihre glorwürdige Königinn gebohren ward. Damals, als der Maria mächtige Waffen siegten, und des stolzen Dudley **) verwägner Ehrgeiz unterlag, damals lebte die schöne Tochter vom Stamme des großen Suffolk, in blühender Jugend, mit jeder Anmuth geschmückt; sie, welche durch fremden Verrath einen Zepter erlangte, und unschuldig den Thron einer Andern besaß; sie, welche, vom Gipfel der Hoheit herabgestürzt, mit unbewegtem Muthe den tödtlichen Streich des Verhängnisses aushielt.

Aber wie wird Guilford, ihre theuerste Hälfte, mit männlicher Vernunft sein Herz befestigen? Sie wünscht, und fürchtet sich zugleich, es zu wissen. Itzt fliegt sie mit schnellen Schritten, und itzt geht sie langsam, um ihren Gemahl zu finden. Sie findet ihn, geht furchtsam schweigend bey ihm vorbey, und ihr Auge wagt es nicht dem seinigen zu begegnen; damit nicht dieses ungefragt, in stummer Angst, das betrübte Geheimniß seiner innerlichen Quaalen entdecken möge. Also sucht, nach der Krankheit, aus Mistrauen gegen ihr Angesicht, die melancholische Schöne den Spiegel zu vermeiden.

Endlich naht sie sich, mit unruhvollen Gedanken, aber mit heitern Blicken, und einem durch ihre himmlische Miene gemilderten Grame. Sie umarmt ihren tapfern, wohlgebildeten, und jungen Gemahl, und diese zärtlichen Accente fließen aus ihrem Munde; so sanft und süß, als wenn der Frühlingswest die Lilie fächelt, oder die blühende Rose anhaucht.

„Gräme dich nicht, mein Geliebter! wir haben zwar „eine Krone verlohren; aber, was weit herrlicher, als

*) Die Gemahlinn des Herzogs von Ormond.

**) Des Herzogs von Northumberland. S. den Vorbericht.

„eine Krone, prangt, das besitzen wir noch; einen gelaß-
„nen Geist; einen Geist, der zu stolz ist, sich über einen
„so eiteln Verlust, fruchtlos zu betrüben. Nichts ist Ver-
„lust, was durch die Tugend zu ewigen Reichthümern
„und Belohnungen, die uns droben bestimmt sind, er-
„höhet werden kann; droben, wo man keinen Unterschied
„zwischen dem kennen wird, welchen hier Stürme von ei-
„nem Throne gestoßen, und dem, welcher, vom Sonnen-
„scheine des Schicksals angelächelt, in aller der Pracht der
„Großen geschimmert. Ja, auch hienieden kann ich kei-
„nen Unterschied sehen; ich war vor kurzer Zeit eine Kö-
„niginn, ich bin es noch stets, so lange ich Guilfords
„Weib bin. O ich will dir lieber gehorchen, als meine
„Herrschaft über den Erdkreis ausbreiten. Wenn wir in
„irgend einer unbekannten Einöde verborgen ruhen, so
„wird die erzürnte Maria vielleicht ihre Wut vergessen;
„und da will ich mich dann bis zum Tode in meinen Pflich-
„ten gegen dich üben, und das, was dir an Hoheit fehlt,
„mit Liebe ersetzen. — Doch deine göttliche Seele stralt
„schon aus deinem Auge hervor, und ich habe deine große
„Gesinnung nur schwach ausgedrückt. Darum allein freue
„ich mich, die Krone getragen zu haben, weil ich finde,
„wie zufrieden wir sie niederlegen. Helden können einen
„Thron erobern; aber das ist ein himmlisches Geschlecht,
„welches ihn mit Anständigkeit verlassen kann.“

Also sprach die schönste der Frauen, um ihren be-
trübten Gemahl zu ermuntern, dessen ahnungsvoller Bu-
sen besorgte, daß ein noch schwärzeres Ungewitter aus-
brechen, und auf ihr schuldloses Haupt noch grausamere
Rache schütten würde. Ach nur zu gerecht war die Angst,
so er fühlte! Denn siehe da einen Trabanten! — O ver-
gebt ihm, wenn er weich wird! — Aber wie könnte die
Muse ihre durchdringende Quaal beschreiben, als sie, diese
so treue geliebte und liebende Gattinn, von seiner Seite
gerissen, und ins Gefängniß geführt ward? Ihr Schmerz
war unsäglich, und dennoch ertrug sie ihn standhaft.
Seine Pein glich der ihrigen, aber sein Muth war gerin-

ger; er glaubte, daß der Gram keine Gränzen hätte. Von finsterm Kummer bewölkt, sitzt er tiefsinnig da, und umarmt oft zärtlich seine abwesende Schöne. Bald wandelt er schweigend durch seine Prunkzimmer, und schilt sein Schicksal, welches mit allen seinen funkelnden Schätzen einen prächtig-armen Elenden so verschwenderisch ausschmückte. Bald wirft er die Augen auf sein Ehebett, und sein Gram nährt sich von seinen genoßnen Freuden; jedes zurückgerufne Vergnügen ist ihm eine neue Marter, und jedes Entzücken durchbohrt ihm das Herz.

Jener glückliche Mond, der ihn sonst zur Lust rief, jener Mond, der seine theure Hochzeit-Nacht bestralte, der ihn ihre keuschen Reizungen, nach welchen Fürsten vergebens geschmachtet, in ihren sehnsuchtsvollen Armen umfassen sah; sieht nun das kurze Glück entfliehen, Hoheit und Liebe das Traumgesicht eines Tages!

Also pflegt oft im brittischen Clima ein Sommersturm das lächelnde Antlitz des Himmels zu entstellen. Auf einmal stürzen die Winde mit Ungestüm herunter, reissen Blumen und Früchte mit sich fort, und beugen den Wald zur Erde. Trotz der nahen Sonne, herrscht ein plötzlicher Winter, und kehrt das Jahr um.

Aber wohin wird nun die schöne Gefangne vom frohen Tageslichte weggeschleppt? Wie sehr ist die Scene verändert! Vor ihren Augen erscheinen Unglück-weissagende Mienen, und unbekannte Schrecken; anstatt ihres vorigen Pomps, anstatt ihrer Krone und Leibwache, ein düstrer Kerker, und eines Hüters dräuende Stirne. An jedem Morgen, wird die Brust der treuen Gattinn von schwarzen Gedanken bestürmt; an jedem Abende, wird die Königinn von einem Lotterbuben zu ihrer nächtlichen Ruhe versperrt.

O trauriger Wechsel, nach dem Wahne gemeiner Seelen! Aber Suffolks Tochter weiß dieses Wechsels Nutzen zu finden. Die göttliche Stärke der Religion zeigt sich alsdann am meisten, wann wir von allem menschlichen Beystande verlassen sind. Es ist ihre Lust,

dem Bedrängten in der äußersten Noth zu Hülfe zu kommen, und das Herz zu erquicken, wann das Auge nichts als Schrecken sieht. Wir glauben unsern eignen Sinnen nicht, wir schauen, und verwundern uns, was den Muth eines Sterblichen so erheben könne, daß er über die Trübsal triumphirt, im Grame lächelt, und diejenigen tröstet, die ihm Trost bringen wollen. Wir schauen; und indem wir schauen, verschwinden Reichthum und Ehre, und alle die eiteln Herrlichkeiten der Welt.

Sie hebt wider ihr Leiden einen unerschütterten Geist empor, und betet, in der tiefen Stille der grauenvollen Finsterniß, mit feuriger Inbrunst, und doch zugleich mit frommer Gelassenheit, also zu ihrem Gotte. — „Allmächtiger Herrscher! Dein ist die Macht, zu erhöhen, „und die Macht, zu erniedrigen, dein; du kannst den „dunkeln Namen mit Ruhm verklären, oder den Glanz „eines Thrones auslöschen. Beides habe ich in der kur„zen Spanne meines Lebens erfahren; doch hoffe ich, du „werdest die Gefangne nicht weniger, als die Königinn, „lieben. Ich ertrage alles; (o stärke mich, es zu ertra„gen!) Und wenn meine Frömmigkeit sich deine Fürsorge „versprechen darf; wenn ich im Schwindel der Jugend, „und mitten im Tumulte eines Hofs, an eine Zukunft ge„dacht habe, ach so erhöre mich, wenn ich deine Gnade „für einen Unschuldigen anflehe, der sich nie einer fremden „Krone bemächtigt hat. Ich, ich nahm den Zepter an; „mein Gemahl ist schuldlos; wenn sie fallen muß, so laß „die Rache nur auf mich fallen. Ihn laß leben, damit „er den Ruhm seines Vaterlandes vermehre, und in einem „sündigen Reiche dein Lob ausbreite. Und o! möchte „doch die Liebe, womit ein treuer Vater mich überschüttet „hat, ihm mit gedoppelter Huld von oben vergolten wer„den! Wenn diese nur unverletzt bleiben, so sind meine „Seufzer erhört, und ich will dein zärtliches Erbarmen „segnen, indem ich blute."

Es war nun der bange Abend vor jenem Tage, an welchem die grausame Königinn ihren ganzen Grimm

wüten ließ, aus strenger Gerechtigkeit höchst ungerecht ward, und in abergläubischem Eifer das Blut der Unschuld trank. Die Sonne gieng in Wolken unter, und schien die betrübte Nothwendigkeit ihrer Rückkehr zu betrauren. Der heulende Wind, und die melancholischen Regengüsse klagten, oder schienen zu klagen. Die Kerzen streuten ein mattes, bleiches Licht umher, und kein Stern erhellte die doppelt düstre Nacht.

Die Unschuld kann in Ketten ihre Ruhe finden. Ein sanfter Schlummer schleicht durch ihre Brust; sie sinkt nieder; und wird durch einen prächtigen Traum wieder auf den Thron gesetzt, und vergebens gekrönt. Mit königlichem Purpur bekleidet, sieht sie ihre Flotten und Kriegsvölker, und streckt ihren Schatten-Zepter über Land und Meer aus. Phantomen von siegreichen Heerschaaren lassen ein frohes Jubelgeschrey erschallen: die flehende Nebenbuhlerinn liegt zu ihren Füßen; unsre Gefangne bedauert ihr Schicksal, und heißt sie aufstehn.

Die schrägen Morgenstralen spielten nun auf die Fluthen, vergüldeten die Hügel, und warfen den Schatten westwärts. Die geschäftigen Gewerbe der Städte fiengen an zu ertönen, und das mühselige Leben des Menschen zu verkündigen. Den Busen der Tyrannen empören Gedanken der Rachgier; und der zärtliche Bräutigam denkt an seine Braut. Bey diesem ersten Anbruche des Lichts erwacht unsre gemahllose Vermählte, unser verwittwetes Weib; sie erwacht, und lächelt; und tadelt nicht den Betrug der Nacht; ihr wirklicher Pomp war nicht viel mehr, als ein Traum; ein flüchtiges Meteor, ein vorbeystreichender Blitz, welcher in der Geburt starb, welcher leuchtete, und nicht mehr war. Sie richtet sich auf, und ihre Seele nimmt sogleich einen heitern Ernst an, der sich für ihren itzigen Zustand geziemt; und nun kömmt die schreckliche Zeitung, (ach armer Guilford!) daß sie heute sterben soll. O Sonne! verbirg deine Stralen; hülle dein Antlitz in Wolken, so schwarz als die Nacht, ein; mache dich dieser barbarischen That

nicht theilhaftig; oder beschleunige deinen Lauf zu den Abendmeeren, und laß nicht ihr Blut dein reines Tageslicht beflecken.

O welch ein grausames Verhängniß! noch kaum vom festlichen Brautschmuck entkleidet, noch schamroth vom segnenden Priester, mitten im Glanze der Jugend, da die Zeit jede vollendete Anmuth eben zur Reife gebracht, und alle die Wunder ihrer Gestalt entwickelt hatte, das Opfer der Mordsucht zu werden! und ihren Guilford, für allen Trost fühllos und todt, in seinen Jammer verliebt, und hartnäckig im Grame, zurück zu lassen! Beweinenswerthes Weib! Alle die Seligkeiten, welche die malende Phantasey ihr in der Ferne zeigte, verschwinden vor ihrem Auge. Kein Gefolge von frohen Tagen, und zärtlichen Nächten! Keine süße Hausfreuden, und keusche Vergnügen; Vergnügen, die sogar aus Furcht und Angst entsprießen, und Wollust und Entzücken, die aus Sorgen erwachsen! Kein kleiner Guilford, mit väterlichen Reizungen geziert, auf ihrem Schooß in den Schlaf gewiegt, oder ihrem Gesicht entgegen lächelnd, welcher, wenn ihr theuerster Vater einst von ihrer zu frühzeitigen, mit Thränen benetzten Urne zurück kommen wird, seinen silbernen Haaren zum Troste dienen, und in seinem gütigen Herzen ihre Stelle ersetzen könnte; gleichwie da, wo Früchte abfallen, schon schnell entspringende Blüthen lachen, und dem beglückten Indianer seinen Kummer ersparen.

Umsonst vereinen diese mannichfaltigen Gründe alle ihre Kräfte, um das Grauen des Todes zu vermehren. Sie schießt ihren Blick mitten durch die umgebenden Schrecken zu den heitern Gegenden der ewigen Wonne, und erfüllt ihre Seelen mit Frieden. Selbst unbewegt, empfiehlt sie weinenden Freunden ihren Vater und ihren Gemahl. Ihre Feinde betrachten ihre Miene, und ergrimmen, daß sie ihre Bosheit so vernichtet sehen müssen. Sie schwingt sich empor; nichts Irdisches beschäftigt mehr ihre Sorge, nichts, — als Guilford. Dieser

strebt noch immer seinen Sitz in ihrem Herzen zu behaupten; sein Bild dringt noch immer mit Ungestüm herein, um ihren Schwung zu verzögern. Gleichwie zitternde Flammen mit schwachem Fluge nun aufwärts fahren, und nun mit wiederkehrendem Lichte den Brand von neuem ergreifen: Also fällt ihre aufsteigende Seele wiederum zärtlich zurück, und entbrennt in Liebe. Doch endlich siegt sie in dem gefährlichen Kampfe; der Himmel, den sie sucht, wird ihres Guilfords Schild seyn. Nun ist ihr der Tod willkommen; und sie kann seine langsame Ankunft kaum erwarten.

O kurzsichtige Menschen, die ihr jedes Unglück, das über euch vorbey gezogen, für das letzte haltet! Ach die Trübsalen reisen in einem steten Gefolge hinter einander her, und hangen oft in Einer ununterbrochnen Kette zusammen. Uebel werden von Uebeln begleitet, und Sorgen von Sorgen begraben, bis Leben und Unglück Ein gemeinschaftliches Ende finden.

Sie glaubt, sie habe nichts, als den Tod, zu fürchten; und der Tod ist überwunden. Ihr dräut noch etwas härters, als der Tod. Ihre strengen Prüfungen sind noch nicht vollendet. Es kömmt die Trauerpost von dem Verhängniß ihres großen Vaters. Sie sieht sein graues, vom Alter bereiftes Haupt der erzürnten Monarchinn zum Opfer hinfallen. Wie groß wäre die Gnade gewesen, wenn sie vor jenem entsetzlichen Urtheilsspruche hätte sterben dürfen!

Niemals kannte die Natur einen zärtlichern Vater, und mit seinen Jahren nahm seine Zärtlichkeit zu. Niemals ward eines Vaters Zärtlichkeit besser angewandt; in ihrem ganzen Herzen wallte die dankbare Tochter. Und kann sie noch immer von aller Schwachheit frey bleiben? und ihren Muth noch immer fest und unerschüttert behalten? Unmöglich! Ein Seufzer wird aus ihrer Brust herauf dringen; Eine betrübte Thräne wird ihre sterbliche Geburt verrathen. Sie seufzet und weint, aber sie weint

und seufzet so, wie der stille Thau herabsinkt, und Düfte empor steigen.

O himmlische Geduld! Wie weist du des Feindes stolze Drohungen zu Schanden zu machen, und seinen Haß zu täuschen! Indem der heftige Affekt auf seine Seite tritt, unsers Friedens Verräther wird, und jeden kleinen Unfall zu Marter und Tod aufschwellt; so überwältigst du das Unglück dadurch, daß du dich ihm nicht widersetzest, und verwandelst deinen besiegten Gram in Freude.

Nun überlegt sie in ihrem bangen Gemüthe alle die Leiden, die noch auf sie warten. Sie entdecket Unglück über Unglück, und findet ihres Jammers kein Ende, so lange die Natur noch eine Wunde empfangen kann. Das Schwerdt ist gezückt; und die Wut der Königinn wird weder durch Erbarmen, noch durch Religion, gehemmt. Welches Erbarmen kann das Herz des abergläubischen Eiferers besänftigen, dessen Religion selbst sich in Grausamkeit verkehrt? So dachte sie, und seufzte. Und nun begonnte das Blut ihr kaltes und bleiches Angesicht zu verlassen. Ein neuer Kummer trübte den Glanz ihres Auges, und die verwelkenden Rosen sterben auf ihrer Wange. Ach! sollte Guilford auch — Indem sie sich diesem entsetzlichen Anblicke, diesem Abgrunde der Gedanken nähert; indem sie bebend da steht, und sich weder hinabzusehen erkühnt, noch auch zurück zu treten vermag, ohne die Rathschlüsse des Himmels erforscht zu haben: Siehe, so erscheint ihr Gemahl, er, welcher, bis itzo, das Labsal aller ihrer Pein gewesen. Er kömmt; aber nicht, um ihr Herz zu erquicken, und ihre Thränen zu trocknen; nicht, um, wie sonst, gleich dem aufgehenden Tage, die Schatten und Nebel zu vertreiben; sondern, gleich einem finstern Sturme, sie auf einmal fortzureissen, und in die Tiefe hinunter zu stürzen. Schwarz waren seine Kleider, niedergeschlagen seine Geberden; seine Stimme war von kalter Verzweiflung

erstarrt; er gieng, wie ein Geist, mit feyerlich-langsamen Schritten, und eine Todtenblässe bedeckte sein Antlitz. Sie fuhr zurück; sie schlug ihre zarte Brust; ihr Auge bekannte die Quaal ihres Herzens, bis in die Seele durchdrungen, taumelte sie von der Wunde, und sank, als ein athemloses Marmorbild, zu Boden.

Also sehen wir die schöne Lilie, bey bewölktem Himmel, zuerst in dem schwachen Winde nur zittern: Aber, wann die Stürme, und die schwarzen Regengüsse herabfallen, so muß ihr gerader und ansehnlicher Stamm sich beugen; bis er endlich zerbrochen, und seiner schneeweißen Blätter beraubt, mit den ersterbenden Reizungen seine Geburtsstäte bestreut.

Die

Macht der Religion;

oder:

Die besiegte Liebe.

Zweyter Gesang.

Hic pietatis honos? Sic nos in sceptra reponis?

VIRGIL.

Ihr Guilford umarmt itzt seine im Tode noch schöne Gattinn, und ruft ihren fliehenden Odem mit einem Kusse zurück; gleichwie Kerzen, die der Wind ausgelöscht, von einer brennenden Kerze berührt, wieder angezündet werden. Sie hob ihr schwimmendes Auge empor, und sah das Licht, und auch ihren Gemahl; sonst hätte sie das Licht gehaßt. Sie hatte den Tod ihres Vaters ertragen, ihren eignen verachtet; aber nun muß sie, nun will sie Erlaubniß haben, zu ächzen. Ach Guilford! — fieng sie an, und wollte weiter reden; allein schluchzende Seufzer drangen darzwischen, und unterbrachen jeden Ton. Die Vernunft selbst ward vom Sturme des Affects verdunkelt, und mußte entweichen.

Also verlohr der Jüngling sein Bild im Brunnen, da er die heitre Fläche mit seinen Zähren trübte. Die zerstreuten Züge glitten auseinander, und wallende Kreise wischten sein Angesicht weg.

Was ist so stark, die sanften Leidenschaften zu rühren, und den männlichen Muth der tapfersten Seele zu bezwingen, als die trauernde Schönheit, und die Thränen der Liebe, die den Augen einer holden Gattinn entfließen?

fließen? Sie schmelzen uns nieder; unsre Pein erweckt uns Vergnügen, und wir hängen unserm Kummer mit schmachtender Zärtlichkeit nach.

Dieses erfuhr Guilford, welcher itzo mit unsäglicher Pein, und auch mit unsäglicher Wollust, die weinende Schöne an seinen Busen drückte. Tief in sanften Entzückungen versunken, überließ er sich ganz seiner Liebe, und nährte das wütende Feuer. Doch plötzlich riß er sich aus ihren Armen los, trat weit von ihr zurück, als wenn er einen neuen Angriff der Zärtlichkeit befürchtete, und rief mit umsonst verhehlten Schmerzen aus: „Höre „auf zu weinen, mein Leben! du verwundest deinen Guil„ford mit jeder grausamen Thräne. Bestrafest du nicht „meinen Gram? O hemme deinen eignen, und sey doch „gegen dich allein nicht unbarmherzig. Hast du nie ge„sehen, wie die gedrängten Wellen aus dem fernen Meere „in einem unzählbaren Gefolge heranrollen, und schäumen, „und brausen, bis sie ihren rauschenden Stolz am Ufer „brechen, und verschwinden? Also werden die Fluthen „des menschlichen Geschlechts von den folgenden Fluthen „gejagt, und jagen die vorhergehenden; sie blähen sich „auf, und erheben mit lautem Getöse ihre trotzigen Häup„ter; dann fallen sie, und bersten, und sind nicht mehr. „Das Leben ist eine Kleinigkeit, welche wir bald bezahlen „müssen; und wo ist doch der große Gewinn eines Tages? „Warum wolltest du mein Verhängniß beweinen? Dein „Gram beleidigt mich, da du dein eignes so unerschüttert „erträgst. Und was glaubst du wohl, welcher Pfeil das „meiste Blut getrunken, und mein Herz am tiefsten durch„bohrt habe? Ach! ich kann, von dir getrennt, nicht „leben, und ich eile meinem Tode mit Freuden zu, um „mit dir Ein gemeinschaftliches Grab zu theilen. — „Und wie? du vergießest einen neuen Strom von Thrä„nen? O! so verwandelt sich meine Zärtlichkeit in Sünde; „sie bestreitet sich selbst, wenn sie deine Quaal zurück ruft. „O du Leben meines Lebens! bezähme deinen Schmerz. „Du vermehrest die Last, welche das Schicksal mir auf-

„legt, und hilfst der tyrannischen Maria meine Ruhe „zerstören.“

Doch ach! alle seine Bemühungen kämpften nur wider ihn selbst. Je mehr er tröstete, desto mehr trauerte sie. Das Mitleiden vergrößert unsern Kummer; sanfte und liebkosende Worte schmeicheln nur unsrer Schwachheit, und schmelzen die Seele. Ihr Gram zerfloß in unaufhaltsamen Thränen; und nicht allein der ihrige; indem er jenen tadelte, so ergab Er sich seinem eignen. Wo sind nun die lächelnden Geberden, womit sie ihn noch vor kurzer Zeit, als den großen Mitgenossen der königlichen Würde, begrüßte; als funkelnde Edelgesteine um ihre Schläfe flammten, und gebückte Nationen den blendenden Glanz anschauten?

Aber hienieden herrscht ein beständiger Wechsel von Licht und Finsterniß, von Glückseligkeit und Jammer. Der Anbruch des Tages ist eine Annäherung der Nacht, und das Ende des Vergnügens ist Gram.

Nun befiehlt die Königinn beiden, sich in ein Zimmer zu begeben, wo sie in einer traurigen Pracht weinen sollen. Sie freut sich, ein prangendes Elend zu ersinnen, und die Unglücklichen, welche sie tödten will, mit Pomp zu überladen. Ein weiter Saal wird schwarz behangen, alles Licht ausgeschlossen, und der Mittag zu Nacht verfinstert. In der Mitte der Decke hängt eine trübe Lampe, gleich dem bleichen Monde in einem benebelten Himmel, welche durch ihren zitternden melancholischen Schein nur die Dunkelheit des Zimmers zeigt. Auf dem Tische liegt ein blankes Beil, ein fürchterlicher Anblick! und blitzet durch den Schatten.

In dieser betrübten Scene wird das liebende Paar versperrt. Eine grauenvolle Scene für den zagenden Verbrecher! Eine Scene, welche mit aufsteigenden Sorgen jede Liebe, außer der ihrigen, würde bewölkt, und ganz ausgelöscht haben. Was können sie thun? Sie hefften ihre bangen Augen auf einander; und endlich bricht Guilford also aus: „Ich verachte ein verlohrnes König-

„reich, ich werfe die Krone weg; wie viele haben nicht „schon das stralende Blendwerk niedergelegt? Aber wo ist „der Karl, wo ist der Diocletian, welcher die blühende, „mit ihm vermählte, weinende Schöne verlassen konnte? „O! immer auf deinen Lippen zu ruhen! In dem unge„störten Besitze deiner schneeweißen Hand zu seyn! Und „durch den hellen Krystall deines Auges die himmlischen „Schätze deines Geistes auszuspähen! bis ein glückliches „Entzücken die Gedanken vertilgt, und meine Seele un„sterbliche Freuden durchwandelt! — Gieb mir die Welt, „und frage mich, wo meine Seligkeit sey; ich drücke dich „an meine Brust, und antworte: Hier. Und soll denn „das Grab“ — Er seufzet, und kann nichts mehr sagen, sondern überschauet mit stillem Erstaunen alle ihre Reizungen: ihre Lippen, ihre Wangen, ihr Auge; und sieht in seinem von schwarzen Ahnungen gequälten Geiste jenes Wunder von Schönheit, von jenem wohlgebildeten Körper getrennt, abfallen, und blaß und entstellt im Staube hinrollen.

O laßt doch diejenigen zittern, welche höchstglücklich sind! Denn wer sonst, als Guilford, konnte so elend seyn? Kommt hieher, alle ihr Fröhlichen, alle ihr Großen, von beblümten Wiesen, und aus glänzenden Prunkzimmern. Ich rufe euch nicht, um eure Freuden zu zerstören; sondern um sie zu läutern, und zu erhöhen. Weinet nicht, sondern richtet mit heiterm Lächeln euer brennendes Verlangen auf edlere Titel, und suchet mehr, als tapfer, oder schön, zu heißen.

Wo war jemals ein so banger, rührender Anblick? Seht, wenn ihr könnt, bey jenem trüben, schimmernden Lichte; itzo umfassen sie sich, und zerfließen in Einem vermischten Thränenstrom. Itzo fliegen sie weit von einander, und erstarren, von kaltem Schrecken versteinert, zu Bildsäulen der Verzweiflung. Itzo stürzen sie auf einmal mit zärtlichem Ungestüm einander entgegen, werfen ihre Sorgen hinter sich, und erdrücken fast einander in feurigen Umarmungen; bekräftigen ihre Treue

mit neuen Schwüren, und vergessen, in Liebe ganz eingehüllt, ihr nahes Verhängniß. Ein kurzer Betrug! Denn die herbe Pein kehrt zurück, und ihre armen Herzen müssen wiederum bluten. Gleichwie, wann wilde Ungewitter den rauhen Ocean aufschwellen, zwey freundschaftliche Schiffe nun im Kreise herumlaufen, nun in einer geraden Linie fortschießen, nun hin und her taumeln, nun schlafen, nun in den Abgrund sinken, nun in den Wolken hangen; und so, mit tausendfacher Angst, durch alle die schrecklichen Abwechselungen der Noth hindurchdringen.

Unterdessen beschloß die Königinn, neue Grausamkeiten zu verüben. Sie ist damit noch nicht zufrieden, daß sie nur sterben sollen, und sendet einen Priester, der sein Gift mit schlauer Kunst dem Herzen Suffolks einflößte. Auch Guilford hatte dieses an der mütterlichen Brust schon eingesogen. Indem sich itzt die Diener des Todes nahen, und die unglückliche Gattinn in ihrem theuren Gemahle zuerst sterben muß, so erscheint der listige Priester, welcher schon lange die unbewehrtesten Zugänge ihrer Seele ausgespäht hatte, und redet sie also an: „Gräme dich nicht, o Prinzessinn! es steht in deiner Ge„walt, deinen Gemahl von dieser entsetzlichen Stunde zu „erlösen.“ Ihr beklemmter Busen klopft; sie kann vor Bangigkeit kaum athmen; ein plötzlicher Schauer bebt durch jede Ader; das Leben scheint zu stocken; und ihre Seele erwartet mit Zittern den großen Ausgang.

Der Priester fährt darauf fort: „Nimm Roms „Glauben an; und verhüte dadurch deines Gemahls, „deines Vaters, und dein eignes Verderben.“ O ihr seligen Geister! nun unterstützet die Seele, die eurer Obhut empfohlen ist. Alles Vorige war Ruhe; nun fängt sie erst an, zu leiden. Soll sie über ihren Vater das Todesurtheil sprechen? Soll sie ihren Guilford bluten heißen? Sie soll, sie kann es nicht thun! Nein, sie kann es nicht thun! — Aber es ist des Christen Ehre, die Schwachheit unsrer Natur über Unmöglichkeiten zu er-

heben, und den pralerischen Stolz der eitlen Philosophie zu verspotten. Wenn gleich unsre ohnmächtigen Sehnen den befiederten Pfeil kaum so lange, als ein Augenblick währt, fortjagen; wenn gleich die vergiftete Luft unsre feurige Jugend entnerven, und ein kalter Wind den harten Krieger erschüttern kann: Dennoch sind wir stark. Hört die brausenden Wetter vom Morgen zum Abend hinrauschen, und nennt uns nicht mehr schwach. Des Blitzes unaufhaltsame Gewalt verkündigt unsre Stärke; und brüllende Donner erhöhen unsern niedrigen Namen. Unser Jehovah ist es, der die Himmel erfüllt; so lange, als Er allmächtig herrschen wird, sind wir stark. Wir können durch unser heißes Flehen von seinem Throne Kraft borgen, und beynahe selbst allmächtig werden; wir können durch unser Gebet die Pforten des Himmels erstürmen, und aus der Verzweiflung Triumphe hervorrufen.

Unsre liebenswürdige Betrübte hebt kniend ihre Augen und ihr blutendes Herz, mit stiller Andacht und mit frommer Traurigkeit, zu den Wolken empor. — Aber, gleich dem erheiterten Tage, wenn plötzliche Winde die Nebel zerstreuen, steht sie nun mit einer bisher noch nicht gesehenen Majestät wieder auf; ihr Antlitz athmet einen Geist und ein Leben, welche kaum ihr eigen sind; und sie spricht also: „Wenn das die Bedingungen seyn sollen“ —

Hier erschien Guilford, der grausame Guilford; (o Barbar! ist dieses deine Liebe?) er flog mit der Geschwindigkeit des Blitzes herzu; überschüttete sie mit ungestümen Klagen, und erstickte den großen Gedanken in seiner Geburt. Wild, verwirrt, und rasend vor Angst, vor Angst für sie allein, brach er in eine Fluth von Thränen aus, schlug seine Brust, und entdeckte die Innbrunst seiner Seele mit diesen Worten: „Ach! laß einmal deinen Geist unsern vorigen Umgang durchwandeln, und „mir Einen Augenblick zeigen, der nicht von Liebe glühte! „Ach! wenn deine Zärtlichkeit nicht länger dauren kann, „so bemühe dich, aus Mitleiden gegen dich selbst, die „vorige Liebe zu vergessen! Sonst wirst du nimmer, ohne

„Scham und Furcht, denjenigen zum Tode verdammen, „der dir einst so theuer gewesen. Du, die du mich in „deine Arme genommen, und geschworen, daß König„reiche Tand wären; daß dir das Schicksal nichts mehr „geben könnte; daß seine äußerste Macht nichts weiter zu „thun vermöchte, als dir dieses Glück zu erhalten, und „die künftige Stunde der gegenwärtigen gleich zu machen: „Wohlan, rufe nun einem Henkersknechte; laß sein grau„sames Schwerdt den Busen deines unwürdigen Gemahls „aufreissen; laß ihn dieses Herz, dessen Liebe du ver„schmähst, durchbohren, und meinen Ruhm mit dem Na„men eines Verräthers beflecken. Vielleicht könntest „du dieses ohne Reue und Erbarmen ansehn: Aber du „wirst doch wohl bey den Quaalen eines Vaters nicht un„gerührt bleiben. Soll sein frommes Alter, das sich „schon zum Ende seiner Wallfahrt neigt, durch entsetzliche „Martern ins Grab sinken? Soll sein ganzes seichtes „Blut aus Einer Wunde rinnen? eines Sklaven Füße „waschen, und auf dem benetzten Boden rauchen? — Doch „er ist ja stets zu strenge mit dir umgegangen. Wohlan! „so räche dich nun an ihm. — Tritt näher, Suffolk!“

Er kömmt, unter der Last seines Kummers gebeugt, in einem schwarzen Trauerkleide und mit entblößtem Haupte. Also kriecht, in dem Umlaufe der Jahrszeiten, der kraftlose Winter dem blühenden Lenze langsam entgegen. — Er schlägt den melancholischen Blick auf die Erde nieder; kehrt sich dreymal um, seinen Gram zu verbergen; und spricht endlich mit schwacher Stimme: „Mir, dessen hohes Alter schon an den Gränzen der „Grube steht, mir kann jenes Beil nichts mehr, als Ei„nen Tag, rauben. Nur für dich, o du Verlangen mei„ner Seele! für dich kann ich die Thränen nicht hem„men; und sollen denn meine Thränen, meine letzten „Thränen vergebens fließen? O wann du erst den zärtli„chen Namen einer Mutter kennen wirst, dann wirst du „die Angst meines Herzens nicht länger tadeln.“ Er beschließt diese Worte mit einem lauten durchdringenden

Aechzen; ein Strom von Zähren träufelt über seinen silberweißen Bart herunter; er ergreift ihre Hand, drückt sie an seine Lippen, und heißt sie einen Dolch in seine Brust stoßen; nennt ihr kindliches Mitleiden grausam und ungerecht, sinkt zu Boden, und besudelt seine grauen Schläfe im Staube.

O harte Menschen! wollt ihr denn kein Erbarmen empfinden? Seyd ihr von der Königinn erkauft, um ihre Feindinn zu quälen? O ihr schwachen Abtrünnigen! wie konntet ihr die Sache des Unglücks so schnöde verlassen, und durch eine falsche Zärtlichkeit ihr Herz so durchbohren? Mußtet ihr sie, indem sie dem Himmel schon so nahe schwebte, mit euren Pfeilen verfolgen, und aus ihrer Höhe blutend herabstürzen? Und kann sich denn ihre Tugend wieder aufschwingen, und die Wunde verachten, da Liebe und Menschlichkeit die geschwächte Stärke ihres emporstrebenden Geistes an die Erde fesseln? Gleichwie der edelmüthige Adler seine Kräfte vergebens anstrengt, wann ihn die Schlange mit ihren Kreisen umwindet, ihren giftigen Schweif um seine kämpfenden Fittige schlingt, und ihn, mitten im Fluge, sticht.

Indem sie noch die erste Gewalt des schrecklichen Streiches fühlt, und ihr Muth von dem schweren Schlage taumelt; siehe, so eröffnen sich die Thüren mit einem fürchterlichen Tone, und zeigen ihr drey hauptlose Leichname, welche sich im Blute wälzen; deren Arm für sie gestritten, und in ihren Kriegen unsterblichen Ruhm erworben. Das aufgehabne Beil verkündigt ihr selbst ein gleiches Schicksal, und der stille Gram der Zuschauer erfüllt die Scene mit Grausen. — Soll ich fortfahren, oder meine Geschichte hier abbrechen, und nicht Wahrheiten erzählen, die den menschlichen Glauben wankend machen werden?

Sie geht dem äußersten Grimm ihres Verhängnisses mit frommer Majestät und mit christlichem Stolz entgegen. Sie segnet die wohlthätige Wut des tobenden Sturms, und der ganze Märtyrer triumphirt in ihrer

Brust. Sie schließt ihren Vater und ihren Gemahl, einen Augenblick lang, in ihre sanften Arme. Darauf spricht sie also. Engel hören ihr droben zu, und eine plötzliche Freude lächelt durch den ganzen Himmel.

„Eure gar zu heftige Zärtlichkeit hat meinen Un„willen nicht verdient. Nein! ich sehe es mit Vergnü„gen, daß ihr meinen Tod so verherrlicht. Ich freue „mich, daß ich euch nicht retten kann, und daß ich dem „Himmel zwey Leben geschenkt habe, die mir noch viel „theurer sind, als mein eignes: wofern Maria dieses „verlangt *). — Aber ich habe Ursache zu hoffen, daß „mein Blut die Gesetze versöhnen, und euch der Königinn „Gnade erwerben werde. Ich habe die Bitterkeit des „Todes schon überstanden: er hat in dieser letzten Umar„mung seinen Stachel verlohren; und alles, was ich „von nun an zu erwarten habe, ist Friede und Wonne. „Unterdrücket demnach euren unzeitigen Schmerz, und „scheint mir nicht länger meine herannahende Ruhe zu „misgönnen.“ Dann wendet sie sich zu den Dienern des Todes, und spricht mit holder Miene: „Wohlan, „vollendet meinen Sieg; und sagt der Königinn, daß „ich ihr für den Streich, der mich entseelen soll, danke, „und mich betrübe, daß ich ihr meine Erkenntlichkeit „nicht bezeugen darf. Ich hinterlasse ihr, im brittischen „Zepter, eine schlechte Belohnung für eine ewige Wollust „und Ehre. Nur ihre Sünde allein vergällt mir diese „süße Stunde; ihre Sünde die einzige Rache, die sie an „mir ausüben konnte.“

Ihr Vater und ihr Gemahl sehn mit Entzücken ihre äußerste Stärke dem Muthe dieser Heldinn weichen. Vor Scham erröthend, preisen sie ihre feste Tugend, und jauchzen vor Freuden, indem sie vor Liebe sterben. Rom selbst vernahm ihr Schicksal nicht ohne Mitleid; und die grausame Maria bedauerte sie zu spät.

*) Hier umarmt sie dieselben.

Paraphrase
über einen Theil
des Buchs Hiob.
Ein Gedicht.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Paraphrase
über einen Theil
des Buchs Hiob *).

Der beglückte Hiob **) lebte lange Zeit in königlicher Pracht, und das stolze Morgenland kannte keinen so grossen Fürsten; keinen, den ein solcher Ueberfluß von allen

*) Es wird unter den Critikverständigen darüber gestritten, wer der Verfasser des Buchs Hiob gewesen. Etliche schreiben es dem Moses, etliche andern zu. Indem ich mit dieser kleinen Arbeit beschäftigt war, so fielen mir einige Gründe bey, die der erstern von beyden Meynungen günstig sind. Diese habe ich in die folgenden Anmerkungen gestreut, wo man ausserdem sonst wenig zu erwarten hat.

**) Die Rede des Allmächtigen im 38 Cap. u. f. welche ich hier paraphrasire, ist ohne Zweifel das schönste Stück des vortrefflichsten und ältesten Gedichts in der Welt. Der Bischoff Patrick sagt, daß es alle andre Poesie an Hoheit eben so weit übertreffe, wie der Donner laut schallt, als ein leises Gemurmel. Um diesen auserlesensten Theil des Gedichtes in ein helleres Licht zu setzen, und dem Leser einen deutlichern Begriff davon zu geben, habe ich die vorhergehenden und nachfolgenden Theile desselben verkürzt, und mit jenem verbunden; so daß dies kleine Werk fast als ein Auszug des ganzen Buchs Hiob angesehen werden kann.

Ich brauche das Wort Paraphrase, weil mir ein andres fehlt, welches sich für die ausserordentlichen Freyheiten, die ich mir genommen habe, besser schickte. Ich habe verschiedenes ausgelassen, hinzugethan, und umgesetzt. Der Berg, der Komet, die Sonne, und andre Stellen, sind hinzugekommen: Die Beschreibungen des Pfauen, des Löwen, u. a. sind sehr erweitert: Und ich habe das Ganze in eine Ordnung zu bringen gesucht, die mit unsern Begriffen von der Regelmäßigkeit besser übereinstimmt. Ich schmeichle mir, daß die Kenner, bey der Vergleichung dieses Stücks mit dem Originale, die Ursachen finden werden, welche mich bewogen haben, mir durchgehends so große Freyheiten zu erlauben.

Longin hat in einem besondern Kapitel von den Fragen gehandelt, und darin gezeigt, daß sie vieles zum Er-

irdischen Reichthümern umströmte; keinen, dessen Herz von einer so erhabnen Tugend glühte. Aber endlich fängt das Unglück an, zu toben, und schreckliche Schaaren von Trübsalen folgen auf Trübsalen. Armuth, und Unrecht, und Leichen, das weit-verheerende Schwerdt, die schmähsüchtige Zunge, und giftige Plagen, die alle seine Glieder so dicht mit Schmerzen übersäeten, daß für mehrere kein Raum da war. Welcher Sterbliche konnte eine so trauervolle Veränderung aushalten? der erschöpfte Jammer ließ ihm nichts mehr zu fürchten übrig, sondern gab seine ganze Seele dem Grame zur Beute. Er wirft sich auf die Erde, weint im Staube, und schlägt seine Brust. Rings um ihn her betrauren seine Freunde das tiefe Leiden, fühlen alle seine Martern, und beantworten Seufzer mit Seufzer. In der Angst ihres Herzens zerreissen sie ihre Kleider, und bringen sieben lange Tage in feyerlichem Stillschweigen zu; eine Ehrerbietung, die sie einem so großen Kummer schuldig waren! Endlich kann Hiob seine Pein nicht länger bezähmen. Er verflucht sein Geschick; er wünscht, daß das unselige Licht seines Geburtstages in Schatten einer ewigen Nacht versenkt, und aus dem Jahre getilgt seyn möchte; er sehnt sich voller Ungeduld nach dem Grabe, jenem Sitze des Friedens, wo die Ruhe und die Sterblichen nicht mehr mit einander in Feindschaft leben; wo staatskluge Rathgeber verstummen, und gewaltige Monarchen, (o beglückter Wechsel!) nicht mehr elende Geschöpfe sind.

Seine Worte waren verwägen, und misfielen seinen Freunden. Sie verwiesen ihm sein Betragen, und er

habenen beytragen. Die gegenwärtige Rede Gottes ist aus lauter Fragen zusammen gesetzt. In der That scheint diese Figur die rechte Sprache der erzürnten Majestät zu seyn. Sie ist von allen übrigen Arten der Verweise eben so unterschieden, als der Befehl, daß ein Verbrecher sich selbst hinrichten soll, von einer gemeinen Hinrichtung unterschieden ist; denn der, welcher an einen Missethäter eine gehörige Frage thut, zwingt ihn eigentlich, über sich selbst ein Urtheil zu fällen.

vertheidigte sich. Und nun entbrannte der Streit zur heftigsten Glut. Mit gleicher Hitze griffen sie einander an; keiner wich; beyde Seiten beharrten bey ihrer Meynung, und riefen ihre ganze Vernunft auf den Kampfplatz zusammen; bis ihre Gründe zuletzt so hoch getrieben wurden, daß sie die äußerste Gränze des menschlichen Verstandes erreichten. Darauf erfolgte eine Pause. Und siehe! Der Himmel selbst legt sich ins Mittel, und macht dem langen Zwist ein majestätisches Ende. Gerade über ihren Häuptern sehen sie bestürzt einen plötzlichen Wirbelwind die Luft schwärzen; sie sehn es, und zittern *)! Aus der dicken Finsterniß donnert eine furchtbare Stimme hervor, und der Allmächtige spricht also:

Wer erdreistet sich, seine Zunge so kühn und eitel reden zu lassen, mein Verfahren zu schelten, und meine Regierung zu meistern? Wer erhebt seine Gedanken wider mich aus dem Staube, und sagt dem Schöpfer der Welt, was gerecht sey? Du, der du erst so tapfer warst, wohlan, richte nun ein unerschrocknes Auge empor, erwarte muthig meine Frage, und gieb ihr eine Antwort. Wo bist du bey der frühen Geburt der Natur gewesen? Wer hat den Grund zu der weiten Erde gelegt? Wer hat über ihre Fläche die Schnur gezogen, ihre Gestalt bestimmt, und ihren Umfang begränzt? Wer legte den Eckstein? Welche Hand hat sie an Nichts gehängt, und sie in der Luft befestigt; als die hellleuchtenden Morgen-

*) Es ist bekannt, daß das Buch Hiob dramatisch, und, wie die Trauerspiele der Griechen, eine auf Wahrheit gebaute Erdichtung sey. Vermuthlich ist dieses vortrefflichste Stück desselben, nämlich die Rede Gottes aus dem Wetter, eine Erdichtung, dergleichen nachher auch auf dem griechischen Theater gewöhnlich war, wann dignus vindice nodus vorkam; aber es ist eine Erdichtung, welche der Zeit, worin Hiob lebte, viel gemäßer ist, als allen den folgenden Zeiten. Der Allmächtige pflegte vor dem Gesetze, öfters auf diese Weise zu erscheinen. S. 2 Buch Mos. Cap. 19. Ezech. Cap. 1. u. f. f. Darum wird von ihm gesagt, daß er in dicker Finsterniß wohne; und daß sein Weg im Wetter sey.

sterne in vollen Chören sangen; als des Himmels hoher Bogen von lautem Hosianna und Jubelliedern erklang; als jauchzende Kinder Gottes den Triumph krönten, und das unermeßliche Gewölbe von dem Schalle donnerte?

Hast du die mannichfaltigen Reiche der Erden alle gesehen? Und kann die Spanne deiner Erkenntniß den Erdball umfassen? Sprich, wer hat den Berg so hoch emporgehoben, daß er bis über die Wolken ragt, und in ferne Länder seinen Schatten wirft.

Wer kann seinen Zepter über die Tiefe des Meers ausstrecken, und jene wilde Welt in gebührendem Gehorsam erhalten? Ich habe den Erdkreis durchschnitten, ich habe seine Seiten ausgehöhlt, und den Fluthen ein geräumiges Becken gegraben. Ich feßle sie mit meinem Worte; die siedende See, wann sie in Stürmen braust, hört meinen großen Befehl *): „So weit, o Meer! soll „dein wallender Ungestüm gehen, und hier sey das Ziel „deiner trotzigen Wogen.“

Hast du die Geheimnisse des Abgrunds erforscht, wo, deinem Gebrauche verschlossen, unzählbare Schätze schlafen; wo, tausend Bleywürfe vom Tage entfernt, die große Quelle, des Meeres Mutter, entspringt? Hat dein verwägner Fuß jemals jene düstern Pfade betreten, indem ganze Welten von Wassern über dein Haupt hinrollten?

*) Alles, was vorhergeht, hat ein sehr prächtiges Ansehen; aber dieses ist besonders erhaben. Wir erstaunen, wenn wir hören, daß der ungeheure und unbezwingliche Ocean Befehle empfängt und ihnen pünktlich gehorcht; wenn wir finden, daß er, gleich einem gebändigten Pferde, tobet, sich hebt, und schäumt, aber nach dem Willen und unter dem Zwange seines Herrn. Diese Stelle weicht im Erhabnen jener: Es werde Licht! und es ward Licht, nur in so fern, als die unumschränkte Herrschaft über die Natur, der Schöpfung derselben weicht.

Der ähnliche Geist in diesen beyden Stellen ist kein geringer Nebenbeweis, daß Moses der Verfasser des Buchs Hiob sey.

Hat sich der gespaltne Mittelpunkt vor dir weit aufgethan? Hast du jemals die innersten Kammern des Todes besucht? Erkühntest du dich jemals, an sein fürchterliches Thor anzuklopfen, und durch das grauenvolle Dunkel bis zu der schwarzen Pforte zu waten? Jenes Dunkel ist tief, aber ein noch tieferes Dunkel verbirgt meine Rathschlüsse vor dem spähenden Blicke des menschlichen Stolzes.

Sage mir doch, in welchem stralenden Pallaste das Licht wohne; und wo die Finsterniß ihre betrübte Heimath habe. Du weißt es sonder Zweifel; denn dein weites Herz ist ja mit Weisheit erfüllt, die durch lange Jahrhunderte reif geworden; du warst ja zugegen, als die Natur hervorgerufen ward, und unter deinem Auge stieg sie ins Daseyn herauf.

Werden Nebel gezeugt? Wer hat ihren Vater gekannt? Von wem kommen die Perlentropfen des Thaues herab? Welche Hand darf sich rühmen, daß sie den Strom zur Nachtzeit binde, oder den Morgen mit schimmerndem Reife bekleide? Wessen ist der gewaltige Odem, der aus Norden bläst, den Ocean berührt, und ihn in Stein verwandelt; über entstellte Länder eine plötzliche Wüste verbreitet, und Eine Hälfte der Schöpfung verheert?

Du kennst mich nicht; deine Blindheit kann nicht sehen, welch ein unermeßlicher Zwischenraum deinen Gott von dir trennt. Kannst du in Wirbelwinden empor steigen? Kannst du deine majestätische Stirn in Wolken und Finsterniß hüllen? und, wenn der Tag in mittäglichem Glanze prangt, deine Hand ausstrecken, und die Welt mit Nacht überschatten?

Wer schleuderte die Wolken in der Luft, und gebot ihnen, hochhangende Meere von Pol zu Pol zu wälzen? Wer kann das brennende Sandfeld erquicken, und den Sommer mit einem Schwall von Platzregen löschen? Wer heißt in rauhen Wildnissen, fern von menschlicher Arbeit, die Felsen gebähren, und die Einöde lächeln? Dort, wo noch nie ein menschliches Antlitz stralte, blühet

die Rose, und entfaltet ihre Schönheiten vor der Sonne allein.

Wer hebt seine Hand in die Höhe, um den Regen zu hemmen, und die Schleusen der erschöpften Wolken zu verschliessen, wann die Erde nicht länger ihre lechzenden Adern, ihre nackten Berge, und verdorrten Gefilde beklagt, sondern neubelebt, eine frohe Aussicht von grünen Auen und glänzenden Flüssen darstellt; wann Gebüsche und Wälder alle ihre Blüthe verschwenden, und Himmel und Erde von wohlriechenden Düften durchwürzt sind?

Hast du jemals meinen Winterhimmel erstiegen, und mein nördliches Rüsthaus von Schnee und Hagel gesehen? Dieß sind die furchtbaren Schätze meines Grimms, mein Vorrath von Rache, für den Tag des Streits, wann Wolken Tod herabregnen, und Ungewitter, auf meinen Befehl, die Welt durchrasen, oder ein sündiges Land verderben.

Wer lehrte die reissenden Stürme mit solcher Geschwindigkeit fliegen, und wer erschüttert den Mittelpunkt mit seinem Ostwinde? Wer kann aus der Luft eine ganze Sündfluth heruntergießen? Wer durchdringt die Natur mit dem ernsten Gebrülle des schrecklichen Donners? Wer zeigt ihm, wohin er fallen soll, und wickelt den fliehenden Erdkreis in Blitz? Wahrlich, nicht der, welcher vor den fortschießenden Feuern zittert, vom Knalle zu Boden stürzt, und im Wetterstrale erstarrt.

Wer hat den Kometen zu einer solchen Größe ausgedehnt, und seinen flammenden Schweif über das halbe Firmament gegossen? Hängt dein Zorn ihn in die Luft? Verkündigt sein dräuender Blick den bebenden Völkern deine Gerichte?

Wer vermag auf der niedern Erde den Zügel zu lenken, welcher die Sterne durch die ätherischen Felder führt? Wer kann ihre Zeiten, und ihren Lauf bestimmen, ihren Glanz erhellen, und sie stets mit neuer Kraft versorgen? Kannst du der Himmel Gutthätigkeit einschränken,

schränken, und die Plejaden umsonst zu scheinen zwingen, oder, wann Orion von seiner Sphäre funkelt, den strengen Winter aufthauen, und das Jahr entfesseln? Kannst du dem Mazaroth seinen Platz anweisen, und dem hellen Arcturus sagen, wo er glühen muß? Die Nacht, mit allen ihren Sternen, ist mein; ich schütte Myriaden aus, und behalte noch Myriaden zurück.

Befiehlst du, wo der Tag gebohren werden soll, und ziehst des Morgens purpurnen Vorhang auf? Kannst du die Sonne wecken, und mit ihrem gehorsamen Strale deine Welt erfreuen heißen? Bist du, in flammender Herrlichkeit thronend, im Triumph um den gränzenlosen Kreis des Firmaments gefahren? Welche Hand vermag jenen Pomp von Licht so weit zu verbreiten, daß die entlegne Erde davon umflossen wird?

Wer hat die Seele mit ihren hohen Kräften begabt, und in der menschlichen Brust die Vernunft angezündet, daß sie mit immer frischem Zuwachse von Klarheit leuchte, wann Sonne und Sterne in unendliche Nacht untergegangen? Wohlan, beantworte mir alle diese Fragen.

So sprach der Allmächtige; und der Himmel erbebte.

Wie tief war nun dein Erstaunen, o chaldäischer Greis! Mit zitterndem Herzen und niedergeschlagenen Augen riefst du also aus: „Mein Mund hat einmal und „abermal geirrt, ich bereue es mit Thränen; aber er soll „sich nicht wieder so freventlich vergehen. Meine Zunge „liegt in ewigem Stillschweigen gebunden, und meine „ganze Seele fällt anbetend nieder.“

Er schwieg. Und siehe! eben die furchtbare Stimme drang von neuem aus dem schwarzen Wetter hervor; und der Allmächtige sprach also:

Kann sich wohl jener Arm gegen einen göttlichen Arm messen? Und kannst du mit einer Stimme, gleich der meinigen, donnern? Oder in deiner hohlen Hand die ungeheure Last von Wassern, den unbegränzten Ocean, halten, wann, von Stürmen empört, alle seine Wogen

in aller ihrer Wut sich erheben, und an die fernen Wolken schlagen?

Auf! erschein mit der herrlichsten Pracht der Schönheit geschmückt, und entdecke mir die ganze Größe deiner Gewalt. Zeuch die Allmacht an, und erschüttre mit deiner finstern Stirne den weiten Bezirk der Schöpfung. Sende deine Rache fort; heiß sie das triumphirende Laster umstürzen, erhabne Tyrannen zu Boden schmeissen, und zu Staub zermalmen. Wann dieses geschieht, so will ich zugeben, daß deine Wohlfahrt in dir allein wohne; daß du von dir selber seyst; und hinter dem Schilde deiner eignen Rechten unerschrocken stehen könnest.

Thörichter Mensch! Du Erscheinung eines Augenblicks! Traum eines Traums! und Schatten eines Schattens! Was für Welten hast du hervorgebracht, was für Kreaturen gebildet, was für Insecten ernährt, daß du deinen Gott tadeln darfst? Wann, vom Hunger gequält, die Brut der wilden *) Raben Gott um Speise anruft, wer merkt alsdann auf ihr ungestümes Geschrey, wer erhört ihr heischres Bitten, und stillet die Klagen des flehenden Nestes?

Wer hat aus dem grausamen und unverständigen **) Strausse den zärtlichen Kummer und die Unruhe einer Mutter vertilgt? Indem er hinweg fliegt, werden seine

*) Ein andrer Beweis, daß Moses der Verfasser sey, ist dieses, daß die meisten hier erwähnten Geschöpfe aegyptische Thiere sind. Und der Rabe wird besonders, als ein Gegenstand der göttlichen Fürsorge, angeführt, weil er besonders, durch sein ungestümes und lautes Schreyen, dieselbe beständig anzurufen scheint. Darum heißt auch κοραξω von dem Worte κοραξ so viel, als ernstlich fordern. Aelian. B. 2. C. 48. Und da es am Ufer des Nils Raben gab, welche noch stärker schrien, als die Uebrigen von ihrer Art, so ist es wahrscheinlich, daß diese hier gemeynt werden.

**) Man hat viele Beweise von dieses Vogels Dummheit; ich will nur ein Paar anführen.

Erstens. Er versteckt seinen Kopf im Schilfe, und glaubt, daß sein ganzer Leib auch nicht zu sehen sey.

zerstreuten Eyer, ohne Eigenthümer, im Sande gefunden. Der Willkühr des Glücks überlassen, liegen sie da, und borgen ihr Leben von einem liebreichen Himmel. Die Sonne nimmt sie zu Kindern an, und bringt sie, unter ihrem befruchtenden Strale, zur Reife. Unbesorgt, daß irgend ein unglücklicher Fußtritt seine Jungen, in ihrem unverwahrten Lager, zerquetschen könne *), streicht jener mit leichter Geschwindigkeit über das Feld hin, und **) spottet des Reuters und des verfolgenden Rosses.

— Stat lumine clauso
Ridendum revoluta caput, creditque latere
Quae non ipsa videt —

CLAVDIAN.

Zweytens. Diejenigen, so ihn aufsuchen, ziehen nur die Haut von dem Halse eines Strauffen über Eine Hand, welches schon hinlänglich ist, ihn so weit zu locken, daß sie ihn mit der andern fangen können.

Sie haben so wenig Gehirn, daß Heliogabalus hundert Köpfe in Einer Abendmahlzeit verzehrte.

Wir können hier anmerken, daß unser eben so verständiger, als erhabner Autor nur eben die vornehmsten Unterscheidungszeichen einer jeden Kreatur berührt, und dann gleich zu einer andern forteilt. Eine Beschreibung ist genau, wenn man nichts hinzusetzen kann, als was auch einer andern Sache zukömmt, und nichts davon wegnehmen kann, als etwas, das der beschriebenen Sache besonders eigen ist. Eine Aehnlichkeit verliert sich in zu weitläuftigen Beschreibungen, so wie sich eine Meynung oft in zu vielen Erklärungen verliert.

*) Hier wird noch eine andere besondere Eigenschaft dieses Thiers angezeiget, daß es weder recht fliegt, noch recht läuft; sondern eine aus beyden zusammengesetzte Bewegung hat, welche sehr schnell ist, weil es die Flügel wie Segel braucht.

Vasta velut Libyae venantum vocibus ales
Cum premitur, calidas cursu transmittit arenas,
Inque modum veli sinuatis flamina pennis
Pulverulenta volat —

CLAVD. IN EVTROP.

**) Xenophon erzählt, Cyrus habe Pferde gehabt, welche die Gemsen und die Waldesel einholen können; aber keines, das im Stande gewesen wäre, diesem Vogel nachzu-

Wie prächtig ist der Pfau *)! Was für schimmernde Schönheiten laufen von Feder zu Feder, und spielen in der Sonne! Prangend verbreitet er alle seine Farben ihrem goldnen Licht entgegen, und schmücket den Tag; entfaltet das weite Rund mit innerlichem Stolze, und geht langsam in dem wallenden Glanz einher.

Wer lehrte den in Witterungen erfahrnen Habicht unter andern Himmeln einen immerwährenden Sommer finden? Wann trübe Wolken das Jahr entstellen, so steigt er auf dem Winde empor, schießt nach Süden, und fürchtet den Sturm nicht, der hinter ihm braust. Mit der wiederkehrenden Sonne kehrt er wieder zurück, lebt in ihren Stralen, und läßt die schlechten Tage den Menschen.

Obschon der Habicht **) stark und im Fliegen geübt ist, so schwingt sich doch ein Adler weit höher hinauf, wann er den menschlichen Augen verschwindet, und sich in seinem unermüdeten Fluge der Sonne nähert. Hat dein Befehl seinen gelben Fittig so hoch in die Luft gehoben, und ihm die Klippe zum Sitze gegeben, wo er fern über deiner Welt ganz allein wohnt, und stolz die Stärke der Felsen zu seiner eignen Stärke macht: von wan-

kommen. Tausend Ducaten, oder hundert Kameele, war der gesetzte Preis für ein Pferd, das den Straußen an Geschwindigkeit gleich kam.

*) Obschon dieses Vogels in meinem Originale nur eben erwähnt wird, so konnte ich doch nicht umhin, ein wenig weiter zu gehen, und jene schönen Federn, welche dort in einander geschlossen liegen, in etliche Zeilen auszubreiten. Der Umstand, den ich bemerkt habe, daß er sein Rad gegen die Sonne öffnet, ist wahr. Expandit colores adverso maxime sole, quia sic fulgentius radiant. Plin. L. X. C. 20.

**) Thuan (de Re Accip.) erwähnt eines Habichts, der in einer Nacht von Paris nach London flog.

Und die Aegypter machten ihn, wegen seiner Geschwindigkeit, zum Sinnbilde des Windes; und daher ist zu vermuthen, daß der Habicht, sowohl als die Krähe oben, einer von den vornehmsten Vögeln in Aegypten gewesen sey.

nen *) er rings um sich her die Natur überschaut, und mit einem Blicke seinen Raub bestimmt? Er tränkt seine Jungen mit Blut; er schwebt über der noch unerwürgten Schaaren, und genießt schon die versprochene Beute.

Weißt du **), wie viele von mir gezählte Monden über das Gems und die Hindinn rollen, so lange sie schwanger die Last einer Mutter tragen? Sie krümmen sich voller Angst, und schütten ihre Pein aus. Ihre Jungen sind frisch, und von menschlichen Schwachheiten befreyt; sie gehen ungeleitet, und nähren sich ohne Hülfe. Sie leben auf einmal; sie verlassen die warme Seite der Mutter, durchstreifen die Welt, und die Natur ist ihr Wegweiser. Sie springen über die Wiese, oder besuchen den fernen Wald, und finden in jedem anmuthigen Schatten eine Heimath.

Wird das hohe Einhorn, welches keinen Herrn ausser mir kennt, an deiner Krippe ein Allmosen fordern? wird es seine unenthaarte Schulter dem Joche leihen, den starren Erdkloß brechen, und über deiner Furche

*) Der Adler soll ein so scharfes Gesicht haben, daß er, wann er so hoch in der Luft schwebt, daß man ihn nicht mehr sehen kann, die kleinsten Fische unter dem Wasser wahrnimmt. Der Autor kannte die Natur der Geschöpfe, die er beschreibt, sehr genau, und scheint sowohl ein Naturkündiger, als ein Dichter, gewesen zu seyn, welches die folgende Anmerkung bestätigen wird.

**) Die Meynung dieser Frage ist diese: Weißt du die Zeit und die Umstände ihres Gebährens? denn nur die Zeit zu wissen, war etwas leichtes und gar nichts ausserordentliches; aber die Umstände enthalten so deutliche Merkmale der göttlichen Vorsehung, daß die Frage sich sehr wohl hieher schickt. Plinius erzählt, daß der trächtige Hirsch durch den Instinkt zu einem gewissen Kraute geführt werde, das Seselis heißt, und ihm die Geburt erleichtert. Der Donner, welcher die unmittelbarere Hand der Vorsehung zu seyn scheint, hat eben dieselbe Wirkung. S. Psalm XXIX. Unser Schriftsteller verdient den Namen eines Naturkündigers, da er in einem so frühen Zeitalter solche Dinge bemerken konnte.

rauchen? Weil seine Stärke groß ist, so geh, und lege mit sorglosem Vertrauen die Arbeit des ganzen Jahrs auf seinen Nacken; heiß ihn die Jahrszeiten vor deine Thüre bringen, und seine Bürde unter deinen gesammelten Vorrath abwerfen.

Hast du den Waldesel deiner Dienste erlassen, und seine Bande zerbrochen, daß er nun in der weiten Einöde frey herumschweifen, und sich in seiner unbegränzten Heimath verlieren darf? Von der Hand der Natur mit Ueberfluß gespeiset, findet er sein prächtiges Mahl auf den Gebirgen bereitet. Indem er in der Höhe mit leichten Sprüngen durch die reinen Lüfte hinschießt, sieht er die Stadt im entfernten Dampfe wimmeln. Stolz auf seine Freyheit, verachtet er das erstickte Gedränge, den drohenden Treiber, und den knechtischen Zaum.

Betrachte das streitbare Roß *)! Hast du seine starke ausgedehnte Brust mit Donner begabt? Sein tapfrer Muth wird von keiner Furcht gedämpft; es ist schrecklich, die Flamme seiner Nase zu sehen. Mit stolzem Vergnügen strampft es durch das Thal, und triumphirt in der Fülle seiner Macht. Es hebt sich empor, und reucht das Treffen von fern; es brennt vor Verlangen, sich mitten in den rasenden Krieg zu stürzen, und spottet des Todes, und wirft seinen Schaum umher, und erschüttert den Boden in einem Sturme von Wut. Wie kühn stellt sich sein festes, sein steigendes Herz der geschüttelten Lanze und dem geschwungenen Schwerdt ent-

*) Die Beschreibung des Pferdes ist die berühmteste im ganzen Gedichte. Man findet im Guardian eine vortreffliche Critik darüber. Ich will also nur anmerken, daß unsre englische Uebersetzung in dieser Beschreibung, so wie in andern Theilen dieser Rede, viel mehr Geist und Feuer hat, als die von den siebenzig Dolmetschern. Sie nimmt das Original allezeit in dem poetischen und erhabensten Verstande; so daß die meisten Commentatoren, sogar diejenigen, welche den hebräischen Grundtext erkläret haben, ihre Stärke nicht erreichen. †

† Dieses können wir mit eben dem Rechte von der deutschen Uebersetzung des sel. Luthers behaupten. Ueb.

gegen; indem sein unbeweglicher Augapfel den blendenden Schild anschaut, und den Blitz des Schlachtfeldes zurücksendet! Es verliert die Empfindung der Pein in einem edlen Trotze, und fühlet den Speer nicht, der in seiner Seite zittert; sondern wiehert zu dem entsetzlichen Getöse der tönenden Trompete bis zum Tode; und wann es seufzet, so seufzet es sein Leben aus.

Aber noch wilder, wandelt der gebietherische Löwe mit fürchterlicher Majestät in seinen einsamen Gängen. Wann sein Blick umher funkelt, so fliehen alle lebendige Kreaturen; er reinigt die Wüste mit seinem rollenden Auge. Sage mir, o Mensch! wird sein Grimm durch deinen Willen empört; Brüllt er zu dir, und lebt er von deiner Hand? Spannest du in Wäldern den Bogen für ihn? Wirfst du ihm das Wildpret in seine düstre Höhle hin, wo die gelben Jungen in einem schrecklichen Hinterhalte auf Tod sinnen, und nach Blut schmachten; oder, auf zerbrochenen Gebeinen ausgestreckt, den Tag im Finstern zubringen, und über ihrer Beute schlummern? Unter dem blassen Monde *) ziehn sie auf den Raub aus, und peitschen ihre Seiten, und reissen rasend den Sand auf. Nun erschallt die Einöde von dem Angstgeschrey und dem Winseln der Sterbenden. Sie wüten, sie zerfleischen; ihr gefräßiger Schlund trieft von rothem Schaum; und wann das Bankett vorbey ist, so schreiten sie fort, und bezeichnen ihre Tritte mit Blut. Der Schäfer setzet alle seine Hoffnung bloß auf die Flucht, und sieht die Spur im Staube mit Schaudern an.

Mein Behemoth ist groß, aber doch sanftmüthig, und unterdrücket seine Flamme, so lange er nicht gereizet wird. Dieser Einwohner der Fluthen erhebt seinen breiten Fuß, und rudert zum Gestade, um Nahrung zu suchen.

*) Es ist von den meisten wilden Thieren wahr, daß sie ihren Raub bey der Nachtzeit verfolgen; vornehmlich vom Löwen. Ps. CIV, 20. 21. Die Araber haben unter den 500 Namen, welche sie dem Löwen geben, auch einen, der so viel bedeutet, als, der Jäger bey Mondschein.

Die Erde sinkt unter ihm, indem er fortgeht, um sich unter die Triften zu mischen. Sieh, mit welcher Kraft seine gehärteten Lenden umgürtet sind; um und um undurchdringlich, und allen Wunden verschlossen. Sein Schweif bewegt sich, wie eine Berg-Ceder; und seine durchflochtnen Sehnen werden nimmer schlaff. Hoch und weit gebaut, übertreffen seine starken Knochen an Festigkeit Stäbe von Stahl; seine Ribben sind Ribben von Erz. Sein majestätischer Gang, und seine gerüsteten Kinnbacken geben dem Walde und dem Berge Gesetze. Die Berge speisen ihn; dort bewundern die Thiere den gewaltigen Fremdling, und weichen furchtsam zurück, endlich beschauen sie seine Größe näher, grasen in seinem Schatten, und gehorchen seinem Auge. Die schlammichten Sümpfe sind sein kühler Aufenthalt, und sein Schirm vor der brennenden Mittagshitze; ihr schilfreicher Schooß wird sein geräumiges Lager, und Weidengebüsche bedecken ihn mit allem ihrem Laube. Sein Blick verschluckt den Jordan, wann er sich in seine lechzende Gurgel hinunterzugießen getraut. Er trinkt, und der Fluß schleicht in verringerten Wellen durch die Ebne hin *); er erschöpfet einen Strom, und ihn dürstet von neuem.

Geh zum Nile **), und wirf, von seinem fruchtbaren Ufer, deinen Angel in die schwellende Fluth; bezwinge mit einem dünnen Haare den Leviathan, und

*) Cephisi glaciale caput, quo fuetus anhelam
Ferre sitim Python, amnemque avertere Ponto.
STAT. *Theb.* v. 349.
Qui spiris tegeret montes, hauriret hiatu
Flumina. —
CLAVD. *Praef. in Rufin.*
Laßt uns also nicht glauben, daß diese Hyperbol für einen morgenländischen Poeten zu kühn sey, obgleich einige ansehnliche Ausleger sich, aus dieser Besorgniß, hier viele Mühe geben, eine andre Erklärung zu finden.

**) Es ist sehr schwer, das Crocodill zu fangen. Diodorus sagt, daß sie sich nicht anders, als durch eiserne Netze, fangen lassen. Als Augustus Aegypten erobert hatte, so ließ er eine Münze schlagen, worauf ein Crocodill stand,

schleppe die ungeheure Last auf den Strand. Wird er dein Knecht werden; wird er deinen herrischen Wink erkennen, und vor deiner gerunzelten Stirne zittern? Oder deine Muße mit seinem Scherzen belustigen, und, in Seide gebunden, mit deinen zarten Dirnen spielen?

Soll ein so köstliches Gericht den Pomp der Gastereyen vermehren; und der Weinbecher rund um seinen großen Körper herum wandern? Werden die streitenden Kaufleute den Raub unter sich theilen, und verschiedne Glieder auf verschiedne Märkte führen? Welcher Stahl kann durch seine feste Hirnschedel einen Weg finden? Welches starke Werkzeug kann seine Haut trennen? Fliehe fern, und lebe! Reize nicht seine unwiderstehliche Macht; die Tapfersten sind in seiner Gegenwart feig; die Tollkühnsten wagen es nicht *), ihn zu wecken. Wer ist denn unter den Menschenkindern, der sich wider mich auflehnen wollte?

Wessen Schuldner bin ich? Hast du jemals gehört, von wem die Geschenke kommen, welche mir gegeben werden? Meine reiche Frucht erfüllet tausend Thäler, und mein sind die Triften, die auf tausend Hügeln weiden. Erde, Meer und Luft, die ganze Natur ist mein; und Sonne und Sterne sind Staub unter meinem Throne. Und du erkühnest dich, mit dem großen Vater der Welt einen Wettstreit einzugehn, du, der du vor einem Blicke meines Geschöpfes zitterst?

Mein gewaltiger Leviathan soll seine wunderbare Größe vor dir ausbreiten, und mit aller seiner Stärke pralen. Welcher Kriegsheld hat ihm jemals den blanken Harnisch abgerissen, oder seinen Triumph mit einer einzigen Schuppe gekrönt? Wer ist wohl muthig genug, sich ihm zu nahen? Siehe, das Verderben eröffnet den

das an einen Palmbaum gebunden war, mit dieser Ueberschrift: Nemo antea religavit.

*) Dieses zielt auf eine Gewohnheit dieses Thieres. Wann es sich mit Fischen gesättigt hat, so kömmt es ans Ufer, und schläft im Rohre.

Schlund *); der aufgesperrte Rachen entdeckt in seinem weiten Umfange in Schlachtordnung gestellte und mit Tod geschärfte Zähne, Reihen an Reihen gedrängt. Was für gräßliche Hauer ragen an beyden Enden hervor, und welch ein Abgrund liegt darzwischen! Miß einmal mit deiner Lanze, und ergründe mit deinem Bleywurfe, die Länge der einen, und die Tiefe des andern.

Seinen schweren Körper durchstürmt eine so wilde Seele, daß Wolken von Rauch aus seinen weiten Nasenlöchern, wie aus einem Ofen, rollen; und wann sein Zorn entbrennt, so fahren aus dem Schlunde Verhängniß und Tod **) in Feuerströmen heraus. Das Toben der Ungewiter, und das Brausen der Meere, dein Schrecken, gefallen diesem deinem erhabnen Herrn. Die Stärke thront auf seiner breiten Schulter; seine wohlgefugten Gliedmaßen sind fürchterlich-vollkommen; die Fasern seines harten Fleisches trennen sich langsam; seine Nerven sind, wie Stahl, sein Herz ist, wie Demant.

*) Das Maul des Crocodills ist außerordentlich weit. Wann es den Rachen aufthut, sagt Plinius, fit totum os. Martial sagt zu einer alten Frau:

Cum comparata rictibus tuis ora
Niliacus habet crocodilus angusta.

Und also ist der Ausdruck hier nichts weiter, als richtig.

**) Dieses ist auch der Wahrheit näher, als man sich bey dem ersten Anblicke vorstellen möchte. Da das Crocodill, sagen die Naturkündiger, lange unterm Wasser liegt, und seinen Athem darin an sich halten muß, so ist der lange zurückgehaltne Athem, wann er hervorkömmt, so heiß, und bricht mit solcher Gewalt aus, daß er wie Feuer und Rauch aussieht. Das Pferd unterdrückt seinen Athem gar nicht so lange; es ist auch nicht so wild und heftig: Und dennoch wagt es der richtigste unter allen Poeten, eben die Metaphor von demselben zu brauchen.

Collectumque *premens* volvit sub naribus *ignem*.

Durch diese und die vorhergehende Anmerkung wollte ich gern vor einer falschen Meynung von der Kühnheit der morgenländischen Scribenten warnen, welche man aus etlichen mißverstandnen Stellen ihrer Schriften zu schöpfen pflegt.

Wann er endlich, spät erwachend, seinen ungeheuren Leib aus den Wassern gen Himmel emporstreckt, seine bepanzerte Höhe im Sonnenscheine hoch herumdreht, und die entfernten Berge mit blitzendem Glanze bestralt; so verbreitet sich ringsumher ein banges Grauen; die Mächtigen beben, und schämen sich nicht, ihre Furcht zu bekennen.

Wie prangt nicht seine Stirne *)! Und wann seine hellen Augen ihre großen Lieder erheben, so scheint der Morgen aufzugehen.

Umsonst mag ihn der Tod in mancherley Gestalten angreifen, in dem schnell-beflügelten Pfeile, in dem her-

*) Mich dünkt, dieß giebt uns ein so großes Bild von der Sache, die es ausdrücken soll, als nur in den Geist des Menschen kommen kann. Es ist nicht unwahrscheinlich, daß die Aegypter ihre hieroglyphische Figur für den Morgen, nämlich das Auge des Crocodills, aus dieser Stelle gestohlen haben, obgleich kein Commentator, den ich gesehen, darauf gefallen ist. Man kann leicht begreifen, daß die Aegypter sowohl Leser als Bewunderer der Schriften Moses seyn mußten, welchen ich für den Verfasser dieses Gedichtes halte.

Ich habe schon angemerkt, daß drey oder vier von den hier beschriebenen Kreaturen aegyptische Thiere sind. Die beyden letzten sind es unstreitig, ich meyne das Flußpferd, und das Crocodill, diese berühmten Einwohner des Nils; und bey diesen beyden hält sich auch unser Autor am längsten auf. Man hätte von einem Schriftsteller, der von jenem Flusse entfernter gewesen wäre, als Moses, vermuthen sollen, daß er in einem Verzeichnisse von Geschöpfen, die zur Verherrlichung ihres Schöpfers hervorgebracht sind, sich bey den zwey größten Werken seiner Hand, nämlich, dem Elephanten und dem Wallfische, verweilen würde. Diese Vermuthung ist so natürlich, daß einige Ausleger, unter Behemoth, und Leviathan, den Elephanten und den Wallfisch verstehen, obgleich die Beschreibungen in unserm Autor es nicht erlauben. Da aber Moses, wie wir mit Recht voraussetzen können, in einer unmittelbaren Furcht vor dem Hippopotamus oder Flußpferde, und dem Crocodille lebte, weil sie täglich rund um ihn her viel Schaden und Verwüstung anrichteten, so ist es sehr wohl zu erklären, warum er ihnen den Vorzug gab.

abstürzenden Schwerdte: Seine nackte Brust beut ihrer Ohnmacht Trotz; der Pfeil prallt zurück, das Schwerdt zerspringt. In sich selbst verschlossen, hört er den Krieg draussen, sicher mitten im Sturm ihrer rasselnden Speere. Ihr verschwendetes Geschoß bestreuet den Strand; und die Wut und die Arbeit des Feindes sind sein Scherz.

Seine Spiele sieden die Fluth, wie in einem Kessel, und schwärzen den Ocean mit dem aufsteigenden Schlamme. Die Wogen fühlen ihn, wann er sich durch das Meer einen Weg bahnt; seine grauen Fußstapfen leuchten längs der See hin; der empörte Schaum theilt die grünen Wellen mit weißen Streifen, und Schiffer zeigen von fern, wo der Tod gewesen.

Seines gleichen trägt die Erde nicht auf ihrer weiten Sphäre; sein unerschrocknes Geschlecht, dem alle Furcht gänzlich unbekannt ist, steht in der Natur ganz allein da. Im Grimme rollt er sein tödtendes Auge herum, zwingt jeden aufgeblasenen trotzigen Muth zu sinken, und herrscht über die Söhne des Stolzes.

Nun erleichterte der Chaldäer seinen arbeitenden und von der Empfindung seiner Schuld gequälten Busen in diesen Worten:

„Du kannst alle Dinge vollenden, o Herr der „Macht! und jeder Gedanke ist vor deinem Blicke nackend. „Aber ach! Deine Wege sind wunderbar, und hinter „der äußersten Gränze des sterblichen Auges verborgen. „Oft habe ich von deiner allmächtigen Gewalt gehört; „doch nimmer sah ich dich, als in dieser schrecklichen „Stunde. Von Scham und Reue zu Boden gedrückt, „seh ich den Herrn des Lebens, hasse mich selbst, und „weihe dir meine Seele. Nie soll meine Schwachheit „deinen Zorn wieder reizen. Der Mensch ward nicht „geschaffen, um zu klügeln, sondern, um anzubeten.“

Die

gerettete Sache der Vorsehung,

oder:

eine Abhandlung

von dem

wahren Werthe des menschlichen Lebens;

worin

die Leidenschaften von einer neuen Seite betrachtet werden.

Von

Dr. Eduard Young.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Vorbericht des Uebersetzers.

Die folgende Abhandlung ist eigentlich eine Predigt, welche Dr. Young bald nach K. Georgs I. Tode zu London gehalten. Der verehrenswürdige Name ihres Verfassers allein wird mich schon bey allen Lesern seiner Nachtgedanken sattsam rechtfertigen, daß ich sie übersetzt habe; (ob er gleich selbst sie aus der Sammlung seiner Werke weggelassen;) und ich hoffe, daß eine Predigt eines solchen Schriftstellers, sowohl als seine Klagen, dieselben vielmehr antreiben, als abschrecken werde, sie zu lesen. Sie ist auch sowohl in ihrem wichtigen Inhalte, als in ihrer gedankenvollen, sinnreichen, und nachdrücklichen Schreibart, jenen so ähnlich, daß man sie als eine Vorbereitung und Anlage zu denselben ansehen, oder sie seine Nachtgedanken in Prosa nennen könnte; zumal, da hier verschiedene Gedanken vorkommen, die er wegen ihrer Wahrheit und Kraft, als die besten, als die einzigen von ihrer Art, in einem Werke von ähnlichem Inhalte nothwendig wiederholen mußte, ob er gleich ihnen dort den kühnen und feurigen Schwung der Poesie, nebst dem feyerlichen Klange des Sylbenmaaßes, giebt, und das, was er hier nur sagt, dort singt. Er hat zwar hier bloß den ersten Theil seines Plans ausgeführt, worin er die Mühseligkeiten dieses Lebens, welche vornehmlich aus unsern Leidenschaften herrühren, betrachtet; und in so fern kann diese Abhandlung mit den drey ersten Nächten und mit der fünften Nacht seiner Klagen verglichen werden: Der andre Theil aber, worin der wahre Endzweck und rechte Gebrauch der Leidenschaften, vornehmlich in Absicht auf ein künftiges Leben, gezeigt werden sollte, ist seitdem, so viel ich weiß, nicht auf eben diese Art ausgearbeitet worden. Allein man kann die übrigen Nächte, nebst einem Theile der dritten, als ein Supplement seiner Predigt ansehen; und vielleicht hat auch der Autor selbst sie dadurch ergänzen wollen.

Die letztere hat er in einer besondern Zuschrift der hochseligen Königinn Caroline zugeeignet, aus welcher ich nur das hauptsächlichste hieher setzen will.

„Wenn die folgende Rede in ihrer Ausführung eben so glücklich, als in ihrem Entwurfe wichtig, ist, so unterstehe ich mich zu sagen, daß sie eines königlichen Schutzes nicht ganz unwürdig seyn werde."

Der Entwurf ist von großer Wichtigkeit, und, wie ich glaube, neu. Ich habe die Absicht, einen herrschenden und eingewurzelten Irrthum auszurotten, welcher zuerst in einem zu fruchtbaren Boden entsprungen, und sich itzo darin immer stärker ausbreitet; einem Boden, der sich fast durch keine Arbeit bezwingen läßt; nämlich in dem Stolze, der Bosheit, der Schwermuth, und den Lastern der Menschen. Ich meyne jenen falschen Wahn, jenes unbillige Urtheil über die Vorsehung, womit man behauptet, „diese Welt sey, ihrer eignen Natur nach, „das ist, durch Gottes Bestimmung, eine Welt des „Jammers, ein Schauplatz des Elends, ein Thränen„thal; und in derselben seyn, heiße so viel, als unver„meidlich unglücklich seyn." Hingegen will ich mich in dieser Abhandlung zu zeigen bemühen, daß die Vorsehung nicht nur ihre Gnade in der Einrichtung und Zusammensetzung des Menschen an den Tag legt, für seine Bequemlichkeit sorgt, den Unfällen, die ihm drohen, zuvorkömmt, seine Fehltritte verbessert, seine Bedürfnisse reichlich befriedigt, sondern auch gegen seine Wollüste verschwenderisch ist; und daß Gott nicht nur uns erlaubt, sondern uns auch in den Stand setzt, und uns nicht nur in den Stand setzt, sondern uns auch befiehlt, glücklich zu seyn; glücklich, in einem viel höhern Grade, als wir sind, das ist, als wir seyn wollen.

Der Irrthum, welchen ich bestreite, ist nicht bloß ein Irrthum des gemeinen Haufens, der Unwissenden, oder der Gottlosen: Sondern auch die Gelehrten, die Klugen,

Klugen, und die Frommen haben ihn oft leider durch ihr heiliges Ansehen geschützt, und nicht wenig zur Fortpflanzung und Befestigung desselben beygetragen; weil sie entweder nicht genug auf sich Achtung gaben, oder einen gegenwärtigen Schmerz zu lebhaft empfanden, oder ihren wohlgemeynten Eifer in Anpreisung einer bessern Welt zu weit trieben.

Die meisten von ihnen haben, indem sie einen andern Hauptzweck verfolgten, sich gleichsam nur zufälliger Weise einige gar zu harte und unbehutsame Ausdrücke zur Verkleinerung unsers itzigen Zustandes entwischen lassen. Viele haben die Verachtung dieses Lebens zu ihrer allgemeinen Absicht gemacht, welche sich in alle ihre Schriften und Gespräche einmischte. Und etliche haben sie mit gutem Vorbedacht zu ihrem besondern Thema erwählt, welches sie mit allem möglichen Fleiße abhandelten; ohne die wahren Ursachen, die gehörigen Hülfsmittel, den rechten Gebrauch, und die heilsamen Wirkungen unserer Widerwärtigkeiten und Trübsalen hinzuzufügen. Sie haben also durch ihr Verfahren theils den Ruhm des großen Regierers der Welt, des Königs der Zeit und der Ewigkeit, verdunkelt, theils auch Andern Anlaß gegeben, wider die Güte desselben Zweifel vorzubringen."

Vorrede des Verfassers.

Ich weiß nicht eigentlich, woher es kommen mag, aber es ist gewiß, daß die Menschen von nichts lieber reden hören, als von den Leidenschaften. Vielleicht ist die Ursache davon dieses, weil das eine Materie ist, die uns sowohl in Betrachtung unser selbst, als andrer Menschen, sehr nahe angeht; und wo uns etwas nahe angeht, da sind wir aufmerksam: Oder, weil sie solche mächtige und allgemeine Triebfedern sind, daß wir ihnen fast alle Vergnügungen, Widerwärtigkeiten, Absichten und Handlungen unsers Lebens zu danken haben; und daher ist es unser Vortheil, sie recht zu kennen: Oder, weil jeder Mensch sie in seiner eignen Brust trägt, und sie darum schon recht zu kennen glaubt, folglich sich auch für einen tüchtigen Richter von dergleichen Schriften hält; und also hegt sein Stolz eine besondere Zärtlichkeit für sie; Oder, weil die Leidenschaften, wie jener Jüngling bey der Quelle, sich in ihre eigne Abbildung verlieben: Oder weil Viele ganz Leidenschaft sind; und, wenn die Menschen eine Abhandlung von den Leidenschaften, als eine Geschichte von sich selbst, ansehen, so ist es kein Wunder, daß sie dieselbe gern lesen: Oder, weil das, was einer von den berühmtesten Alten *) davon geschrieben, verlohren gegangen, welchen Verlust die gelehrte Welt sehr bedauert, und desto mehr ersetzt zu sehen wünscht, weil alles das, was Andre von den Alten uns über diese Materie hinterlassen haben, unvollkommen und kurz ist.

Da ich wohl weiß, wie schwer es sey, für eine theologische Aufmerksamkeit zu gewinnen, so habe ich mich länger bey den Leidenschaften, als bey irgend einem andern Stücke der folgenden Rede, verweilt; und ich hoffe also nunmehr, wegen des erst erwähnten allgemeinen

*) Vermuthlich Aristoteles, der, nach des Diogenes Laertius Bericht, ein Buch von den Leidenschaften verfertigt hat. Ueb.

Geschmacks oder jener allgemeinen Gemüthsneigung der Menschen eine beßre Aufnahme zu finden. Ich habe die unterscheidenden Kennzeichen jeder Leidenschaft mit einiger Sorgfalt bemerkt.

Ein französischer Schriftsteller hat von denselben mit solcher Richtigkeit und mit so vielem Beyfalle gehandelt, daß ihm seine Arbeit die besondre Gnade einer berühmten Königinn zuwege brachte, welche den Tod des Verfassers dieser Schrift beweinte, ob sie gleich niemals seine Person gesehen hatte *).

Allein er hat sich durch sein ganzes Werk, zum Schaden desselben, einem falschen Hange **) überlassen: Daher konnte ich auch keinen andern Vortheil daraus ziehen, als diesen, daß ich ein solches Muster des Fleißes und der Scharfsinnigkeit vor mir hatte; und ich befürchte, der Leser werde zu leicht wahrnehmen, wie sehr ich es mir zu Nutze gemacht habe. Dieser Philosoph entwickelt die Leidenschaften in ihrem völligen Umfange, und spürt ihnen in allen ihren verschiedenen Zweigen nach; anstatt daß ich nur itzo für die Haupt-Affekten, oder die Wurzeln Raum

*) Cartesius hat einen Traité de Passions de l'Ame geschrieben, den er der Königinn von Schweden, Christina, noch ehe er ihn drucken ließ, im Manuscripte zusandte. Der Autor der lateinischen Uebersetzung desselben sagt in der Vorrede: Nobilissimum Cartesium humanissime ad se invitaverat, (Christina,) — illecta, ut aiunt, huius ipsius tractatus de affectibus lectione et admiratione. Sed vix in Sueciam pedem intulerat, cum repentino morbo correptus, ex hac statione emigravit. Quanti eum vivum feciſſet sapientissima regina, — etiam suis lacrymis, audito mortis eius nuntio, testata dicitur. Aus diesen Worten scheint Dr. Young das, was er oben sagt, entlehnt zu haben. Wenn aber dieses ist, so hat er sie wohl zu sehr nach dem Buchstaben verstanden; denn die übrigen Lebensbeschreibungen des Cartesius versichern, daß er mehr als einmal mit der Königinn gesprochen, und schon beynahe 6 Monate zu Stockholm gewesen, ehe er gestorben. Ueb.

**) Indem er den Ursprung und die Wirkungen der Affekten fast bloß durch die Bewegung des Gehirns, des Nervensafts, und des Bluts erklärt. Ueb.

finden konnte; vielleicht aber können sie einmal unter dem wohlthätigen Einflusse einer Königinn, welche, gleich jener, die größte Beschützerinn der Künste ist, höher aufschießen, und diesem Einen Baume der menschlichen Erkenntniß sein vollkommenes Wachsthum geben.

So unvollständig nun auch die gegenwärtige Abhandlung itzo erscheint, so bin ich doch versichert, daß man darin eine außerordentliche Mannichfaltigkeit antreffen wird: Und ich halte die Anmerkungen, welche gar nicht aus Büchern, sondern aus dem Leben, hergenommen sind, für so wichtig, daß jedweder Leser, der sich nur die Mühe geben will, sie zu erwägen, vielleicht Wahrheiten entdeckt, die ihm von seiner eignen Erfahrung bestätigt werden, und daß er also zugleich ein Zeuge und ein Richter derselben seyn kann; vielleicht wird er darin einige Spuren, einige Züge seines eignen Zustandes finden, so wie der trojanische Held auf einem fremden Ufer sein eignes Bildniß antraf. Ich wünsche, (ein seltner Wunsch von einem Scribenten,) daß ich in dem, was ich hier behauptet habe, widerlegt werden könnte; denn etliche von den Wahrheiten sind sehr melancholisch. Ich hoffe, man werde die Länge des Werks entschuldigen, weil die Natur seines Inhalts mich leicht hätte verführen können, die ordentlichen Gränzen dieser Art von Schriften noch mehr zu überschreiten.

Wofern diese Arbeit das Versprechen ihres Titels nur einigermaßen erfüllt, so wird man die Mühe, sie durchzulesen, nicht daran verschwendet haben. Denn ich halte diese Materie für eine von denen, die bisher in der Literatur noch vermißt worden, und an deren Erörterung den mehresten Menschen am meisten gelegen ist.

Coloss. III, 2.

Trachtet nach dem, das droben ist, nicht nach dem, das auf Erden ist.

Wir zweifeln keinesweges, daß die Geburt, das Leben, der Tod, und die Auferstehung unsers Erlösers, Handlungen von einem unendlichen Verdienste gewesen; von einem Verdienste, welches hinreichend war, Gottes Gerechtigkeit zu befriedigen, und Sündern die Hoffnung seiner Gnade und der Seligkeit zu erwerben. Aber wir müssen uns nicht einbilden, daß sie die geringste Veränderung oder Verwirrung in der Natur der Dinge zuwege gebracht haben. Gott ist noch eben so rein, als jemals, und die Bosheit ist noch eben so sehr ein Greuel in seinen Augen. Ob er sich gleich mit den Sündern versöhnen kann, so kann er sich doch nie mit der Sünde versöhnen; und obgleich der Sünder selig zu werden hoffen darf, so kann er doch unmöglich selig werden, wofern er nicht erst verändert wird; denn der Himmel verstattet dem Verderben itzo nicht mehr Zutritt, als zuvor. Die unwandelbare Heiligkeit Gottes erfodert also, daß wir ungeachtet alles dessen, was unser Heiland gethan hat, um uns selig zu machen, doch noch immer, nicht allein durch ein Vertrauen auf sein Verdienst, sondern auch durch eine Nachahmung seines Beyspiels, selber schaffen, daß wir selig werden; und nicht, höchst gottloser Weise, sein Verdienst zu einem Antriebe zur Sünde machen.

Aus dieser Ursache wird vom Christen verlangt, daß er, in einem moralischen Verstande, gebohren werden, leben, sterben, und wieder auferstehen soll; denn, in dem natürlichen, sind alle diese Handlungen nur Handlungen der Nothwendigkeit. Jene Ausdrücke deuten eben so viele verschiedene Stufen in dem Wandel eines Christen an.

Von Natur werden wir aus Fleisch und Blut gebohren, und das giebt uns eine Gemüthsart, welche das Gegenwärtige liebt, und sich um das Zukünftige nicht bekümmert. Damit wir uns nun des Zukünftigen

versichern mögen, so wird uns gesagt, daß der Geist Gottes ein neues Lebens-Principium sey, welches, sobald wir es in unsre Seele aufnehmen, ihr neue Gedanken, neue Absichten, und neue Begierden einprägen werde; dieses Principium und diese Eindrücke annehmen, ist die christliche Geburt.

Von Natur führen wir ein Leben der Sinnlichkeit und des Eigenwillens, welche unsere ewige Wohlfahrt vernichtet. Darum wird uns befohlen, den Willen Christi zu unsrer Vorschrift, und seinen Wandel zu unserm Exempel zu erwählen; und dieses ist das christliche Leben.

Von Natur sterben wir durch eine Trennung des Leibes und der Seele. Aber diese Trennung macht es mit keinem gut, mit welchem es vorher übel stand; darum wird uns geboten, der Sünde abzusterben; und dieses ist der christliche Tod.

Von Natur, (oder durch Gottes Verordnung in der Natur,) sollen wir dereinst wieder auferstehn, wir mögen wollen, oder nicht: aber nichts, was durch bloße Macht gewirket wird, kann uns zu einem geistlichen Nutzen gereichen; und darum sollen wir aus freyer Wahl auferstehen; das heißt, wir sollen nach dem trachten, was droben ist. Dieses ist die christliche Auferstehung; die Vollkommenheit des Christenthums, und dasjenige, was der Text vornehmlich von uns fodert.

Ich will mit Erklärung der Worte desselben anfangen. Das erste Wort im Grundtexte enthält die ganze Handlung der Pflicht, die uns vorgeschrieben wird, in sich. Wir übersetzen es durch trachten; aber es will noch mehr sagen. Wir können keine Sache lieben, oder nach ihr trachten, ohne von ihrem Werthe zu urtheilen; und wir können von dem Werthe einer Sache nicht urtheilen, ohne an sie gedacht zu haben; und das Wort bedeutet jede von diesen Handlungen *), nachdenken, † urtheilen, und †† lieben. Also lehret uns die ganze Bedeutung des Worts nicht allein die ganze

*) Röm. XII. † Röm. XIV, 6. †† Im Texte.

Handlung unsrer Pflicht, sondern auch die Ordnung, welche zur Ausübung derselben nöthig ist; wir müssen nachdenken, ein Urtheil fällen, und dann lieben.

Die folgenden Worte, was droben ist, zeigen uns den Gegenstand unsrer Pflicht. Das, was droben ist, bedeutet in der Sprache der Schrift, den Stand der Gnaden, und den Stand der Herrlichkeit. Die Dinge, so zum Stande der Gnaden gehören, sind die Heiligkeit, die Gerechtigkeit, die Mäßigkeit, die Barmherzigkeit, und alle die andern christlichen Tugenden. Der Weg des Lebens geht überwärts, klug zu machen, auf daß man meide die Hölle unterwärts, sagt Salomo in seinen Sprüchwörtern. C. XV, 24. Das heißt, ein kluger Mann wird allemal fromm seyn; denn dieß ist jener höhere Weg, der zum Leben leitet: Aber die Sünde ist der niedrige und schändliche Weg; so niedrig, daß unter demselben nichts ist, als die Hölle, zu welcher er hinführt.

Zweytens, wird durch das, was droben ist, der Stand der Herrlichkeit gemeynt; das ist, das selige Anschauen Gottes, die Gegenwart Christi, der Umgang der Engel, die Gemeinschaft der Heiligen; verklärte Körper, veredelte Seelen, erweiterte Kräfte, die mit entzückenden Gegenständen beschäftigt, und mit unvermischten Freuden gesättigt werden! Alle diese Dinge sind unter dem, was droben ist, zu verstehen; und man sollte sich einbilden, daß ein Gebot, welches uns nach dergleichen Dingen zu trachten befiehlt, uns nicht unangenehm seyn könnte.

Und dennoch ist es den meisten von uns höchst unangenehm; und zwar aus diesem Grunde, weil auch auf Erden Dinge sind, Dinge, welche theils vermöge ihrer Natur mit den oben erwähnten Dingen streiten, theils in unsrer Wahl mit jenen nicht bestehen können: Reizende Dinge, und solche, deren Vergnügungen gegenwärtig, und sinnlich, und allezeit in der Nähe sind: Vergnügungen der fleischlichen Begierden, dieser einnehmenden

Gebieterinnen, unter deren Herrschaft wir unsre ersten Jahre aus Mangel der Vernunft, und, nur zu oft, auch die übrigen, ihr zum Trotze, zubringen: Vergnügungen, welche durch ihre Anzahl, durch die Bequemlichkeit, ihrer theilhaftig zu werden, durch den frühen Besitz, den sie von unsern Herzen genommen, und durch die Gewohnheit, eine solche unselige Gewalt über uns erlangen, daß, wofern wir nicht beständig auf unsrer Hut stehen, die Liebe zu dem, was droben ist, entweder niemals bey uns entspringen, oder, (welches einerley ist,) niemals zur Vollkommenheit und Reife gedeihen wird. Und das ist die Ursache, warum in den letzten Worten des Textes diese Warnung hinzugefüget worden, nicht nach dem, was auf Erden ist.

Da ich also die Worte erkläret habe, so will ich nunmehr die Ordnung zeigen, in welcher die darinn enthaltne Pflicht ausgeübet werden muß; und diese besteht, wie ich bereits erwähnt, in folgenden drey Handlungen. Man soll, erstlich, an das, was droben ist, denken; zweytens, darüber urtheilen, drittens, darnach trachten.

Daran zu denken, ist der Anfang unsrer Pflicht. Nichts kann auf die Seele wirken, als vermittelst der Gedanken; dasjenige, woran wir nicht denken, bewegt uns nicht mehr, als das, was gar nicht ist: Und daher ist es nicht sowohl die Schönheit, oder die Vollkommenheit, oder die Schicklichkeit eines Gegenstandes, als vielmehr unser Gedanke, was uns sie zu lieben bewegt. Der Gegenstand bringt der Leidenschaft die Materie, aber der Gedanke giebt ihr die Form; und wenn wir nicht an eine Sache denken, so ist es uns unmöglich, sie zu lieben, sie mag auch noch so liebenswerth seyn.

Wenn wir nun in uns einen rechten Eifer für das, was droben ist, entzünden wollen, so müssen wir uns selbst eine gewisse Zeit setzen, da wir daran denken. Wir müssen es uns oft zu Gemüthe führen, und zum Inhalte unsrer ernstlichen Betrachtung machen; und dann werden

die verlangenswürdigsten Dinge auch gewiß in uns ein gehöriges Verlangen nach ihnen erregen.

Es darf uns nicht Wunder nehmen, daß Gedanken erfodert werden, um in uns eine Sehnsucht nach geistlichen und entfernten Dingen zu erwecken, da sie nöthig sind, um uns eine Empfindung von sinnlichen und nahen Dingen zu geben. Das Auge kann gegen eine Sache offen seyn, die es nicht sieht: und das Ohr von Tönen getroffen werden, die es nicht hört, wenn die angestrengten Gedanken auf etwas anders gerichtet sind. Aber es wird freylich nur eine geringe Aufmerksamkeit erfodert, um sinnlichen und gegenwärtigen Dingen, zu ihrer Wirkung auf uns, ihre völlige Stärke zu geben. Und das ist eben die Ursache desjenigen Vortheils, welchen irdische Dinge, in Ansehung unsrer Wahl, vor den himmlischen voraus haben: Sie sind dicht und unmittelbar bey uns, ihre Gegenwart ist ihre Macht. Aber gottselige Gedanken, und diese allein, können sie jenes unglücklichen Vortheils berauben; und das ist ein starker Bewegungsgrund zur Ausübung dieser Pflicht. Gedanken können abwesende Dinge gegenwärtig machen, den Zwischenraum zwischen Himmel und Erde aufheben, und der Seele durch ein ewiges, obgleich künftiges, Gut ein Vergnügen schaffen, das weit besser und reicher ist, als alle die Wollüste der Sünde, ob sie gleich nahe sind.

Ich gestehe zwar, daß, weil der Himmel sich selbst, bey tausend Gelegenheiten, auch ohne unsern Willen, unsern Gedanken aufdringt, daß daher viele an den Himmel denken, und sich doch nicht so sehr, wie sie sollten, darnach sehnen. Aber das behaupte ich, daß jeder Mensch sich in eben dem Verhältnisse darnach sehnt, in welchem er daran denkt; denn es ist kein Mensch, der sich nicht den Himmel wünscht, so lange ihm der Himmel im Sinne schwebt. Und wenn nun jeder flüchtiger Blick des Geistes einen Wunsch hervorbringen kann, so ist das ein guter Beweis, daß eine anhaltende und oft wiederholte Betrachtung nichts geringers, als einen wirksamen Wil-

len hervorbringen würde. Wenn wir also nicht eifrig genug nach dem Himmel streben, so rührt es daher, daß wir ihn zu wenig betrachten.

In der That kann man nicht umhin, hierüber eine besondere Anmerkung zu machen. Unsere gewöhnlichen Begriffe von himmlischen Dingen stellen sie, als solche, vor, die allen andern unendlich vorzuziehen sind: wie ist es denn möglich, daß sie nicht immerfort unsere Gedanken beschäftigen? Wie ist es möglich, daß die Menschen, welche nichts so sehr, als die Unlust, verabscheuen, nicht unaufhörlich an denjenigen Ort denken, den wir als den Sitz der reinsten und dauerhaftesten Lust ansehen? Wie ist es möglich, daß die Menschen, welche sich ein ganzes verdrießliches Leben hindurch in der hitzigen Verfolgung eines jeden Scheinguts müde jagen, dasjenige vergessen, welches wir für das höchste Gut erkennen? denn es ist zu offenbar, daß die Gedanken vom Himmel, und von himmlischen Dingen, so wie sie am seltensten in unsre Seele kommen, auch am geschwindesten daraus verdrängt werden, und daß der zarte Faden, wodurch sie daran haften, am leichtesten abgerissen wird. Jeder neue Gegenstand, er mag auch noch so geringschätzig, oder fremd, oder abgeschmackt seyn, ist vermögend, uns von ihrer wichtigen Unterhaltung abzulocken.

Die heilige Schrift versichert an vielen Stellen, daß sich der Teufel wirklich und beständig mitten unter uns aufhalte, um uns zu verführen, zu täuschen, und zu verderben. Wir können auch keinen grössern menschlichen Beweis von dieser Wahrheit haben, als eben dieses Exempel unserer Gedanken, in Absicht auf die Betrachtung einer ewigen Glückseligkeit; worin sie wider ihre Natur und die Art der Aufmerksamkeit, die sie auf weltliche Dinge zu wenden pflegen, auf eine so unerklärliche Weise, schlaff und träge, oder flatterhaft und zerstreut sind, und sich durch Kleinigkeiten abrufen und unterbrechen lassen, daß man den Grund ihrer Aufführung weder in einer freywilligen, noch in einer mechanischen Ursache, die sich

bloß in uns selbst befindet, sondern in dem äußerlichen Einflusse und der Eingebung jenes bösen Geistes suchen kann. Daher lesen wir auch Matth. XIII, 19. (wo er eben dieser That beschuldigt wird,) daß er gute Gedanken vom Herzen des Menschen wegreisse.

Und gewiß, wenn die Menschen nur zugestehen, daß es einen solchen Geist giebt, und daß er die Macht hat, uns zu versuchen; (wir müßten aber aufhören, Christen zu seyn, wenn wir dieses leugnen wollten,) so folget das andere von sich selbst. Denn die Gegend der Seele, wo der Satan seine betriegerischen Blendwerke zubereitet, ist die Phantasey; und die Art, wie er wirket, besteht darin, daß er dort Bilder schafft, oder Regungen erwecket, die sogleich der Stoff unsrer Gedanken werden; und die Zeit, wann er wirket, ist vornehmlich, wann er unser Gemüth in einer gottseligen Verfassung findet; denn alsdann besorgt er am meisten, daß ihm sein Raub entgehen möge. Und dieses ist der Grund einer Erfahrung, welche, wie ich fürchte, wir alle gehabt haben, daß uns öfters in den Stunden der Andacht eine läßige Schläfrigkeit und Unachtsamkeit beschleicht, die wir weder zuvor, noch hernach bemerken; denn alsdann pflegt er insonderheit unsre Einbildung anzugreifen, und sie mit fremder Materie zu erfüllen. Der Text erfodert, daß wir unsre Gedanken auf das, was droben ist, richten sollen, damit wir einen solchen Geschmack daran gewinnen, und von einem solchen Verlangen darnach entbrennen, als jene Dinge verdienen. Damit wir aber auch fähig seyn mögen, unsre Gedanken darauf zu richten, so müssen wir noch diese Regel hinzufügen: daß wir in denen Zeiten, die zu solchen Betrachtungen bestimmt sind, unsre Gedanken mit der Bitte im Gebete des Herrn verwahren: Erlöse uns von dem Bösen, das ist, von jenem bösen Geiste, der immer um uns schwebt, um gute Gedanken von unserm Herzen zu reissen.

Allein, wie seltsam muß nicht eine Ermahnung zu ernsthaften Betrachtungen (und es ist doch nichts gerin-

gers, als ernsthafte Betrachtung, zureichend,) wie seltsam, sage ich, muß nicht eine solche Ermahnung einem so fröhlichen Zeitalter vorkommen, welches sich durch nichts mehr hervorgethan hat, als dadurch, daß es die Lustbarkeiten auf die äußerste Höhe einer verschwenderischen Ueppigkeit getrieben; die Lustbarkeiten, welche des ernsthaften Nachdenkens Widerspiel sind. Könnte man nicht besonders von dieser Zeit eben das sagen, was Sallust von der Sempronia schreibt *): Sie sang und tanzte schöner, als es sich für eine ehrbare Matrone geziemte. Es war schwer zu entscheiden, ob sie ihr Geld, oder ihren guten Namen, weniger schonte. Ich kann also nicht umhin, hier folgende Worte zu wiederholen, welche meiner Meynung nach bey allen, die sie aufmerksam anhören, nothwendig einigen Eindruck machen müssen.

„Ach! meine Freunde! Indem wir gedankenlos „lachen, so sehen wir rings um uns her lauter Ernst: „den Ernst Gottes, der seine Langmuth an uns beweist: „den Ernst Christi, der sein Blut für uns vergoß; den „Ernst des Heiligen Geistes, der mit der Halsstarrigkeit „unsrer Herzen kämpft. Die heilige Schrift bringt die „ernsthaftesten Dinge in der Welt vor unsre Ohren: Die „heiligen Sacramente stellen uns die ernsthaftesten und „ehrwürdigsten Sachen vor: Die ganze Schöpfung ist „mit Ernst beflissen, Gott und uns zu dienen: Alles im „Himmel oder in der Hölle ist ernsthaft; wie können wir „denn leichtsinnig seyn?“ Um diesen vortrefflichen Worten ihre ganze Kraft zu geben, muß ich erinnern, daß sie nicht von der Priesterschaft, sondern vom Hofe, herkamen; und von einem so großen Hofmanne, als sich England jemals gehabt zu haben rühmen kann.

Ich komme nunmehr zu dem zweyten Theile unsrer Pflicht, welcher in der Beurtheilung der himmlischen

*) Psallere et saltare elegantius, quam necesse est probae. Pecuniae, an famae minus parceret, haud facile discerneres.

Dinge besteht. Gleichwie es thöricht ist, sie zu beurtheilen, ohne ihnen nachzudenken, wovon wir dennoch leider so viele strafbare Beyspiele in unsern Gesellschaften und Büchern finden: Also ist es auch unzulänglich, an sie zu denken, ohne sie zu beurtheilen. Wir müssen demnach gleichfalls von denen Dingen, die droben sind, ein Urtheil fällen; das ist, wir müssen sie gegen alle andern Dinge, die mit ihnen um den Rang streiten können, vergleichen und abwägen; und dann, nach einer vernünftigen und reifen Ueberlegung, ihnen den so sehr verdienten Vorzug einräumen.

Nun wird diese zweyte Handlung der Seele zur Bestimmung unsrer Neigungen aus dem Grunde erfodert: weil die bloße Handlung des Denkens unsre Liebe, ohne Unterschied zu allem, was angenehm ist, erweckt; aber, wann die Urtheilskraft jene angenehmen Dinge zu untersuchen anfängt, so findet sie, daß wir einige von ihnen nothwendig fahren lassen und verwerfen müssen, weil sie sich mit einander nicht vertragen, oder einander zerstören. Und so ist es insonderheit mit den himmlischen und irdischen Dingen beschaffen. Beyde bieten uns Vergnügen dar, und solche Vergnügen, die, bey dem ersten Anblicke, ganz gewiß unsre Neigungen reizen werden: Allein, diese beyden Arten von Vergnügen können nicht beysammen stehen; sie sind einander, sowohl in ihrer Natur, als auch wegen der Mittel, wodurch man sie erlangt, so sehr entgegengesetzt, daß Eine Seele unmöglich nach beyden streben kann. Daher werden diejenigen, die eine getheilte Neigung für beyde hegen, in der heiligen Schrift Menschen mit zwo Seelen genannt.

Da wir also nothwendig eine einzige Art erwählen müssen, wofern wir eine von beyden besitzen wollen, so laßt unser Urtheil diese zween Nebenbuhler um unsre Liebe, das, was droben ist, und das, was auf Erden ist, sorgfältig prüfen, und sehen, welches von beyden unserer Seele am wahrscheinlichsten die vollkommenste Lust und Zufriedenheit gewähren wird.

Zuerst laßt uns diese Welt auf die Wage legen; und, damit wir bey einer so weitläuftigen Materie, alle Verwirrung vermeiden, so laßt uns die verschiednen Stände, Alter, Absichten, Verbindungen, Leibesbeschaffenheiten, Gemüthsarten, und Leidenschaften der Menschen, jede besonders betrachten; und diese Verschiedenheit in Unlust und Misvergnügen vereinigt sehen.

Wir wollen, zuerst, ihre Stände durchgehen. Der Ackersmann klagt öffentlich und laut; der Hofmann grämt sich in geheim. Welch eine Noth, im Mangel! Welch ein Ueberdruß, im Reichthume! Dem Großen wird es eben so sauer, sein Gut mit Vergnügen zu verthun, als dem Geringen, mit glücklichem Fortgange zu arbeiten. Welch eine schwere, gähnende Müdigkeit in der einsamen Stille! Welch ein abmattender Kampf, im Getümmel der Welt! Die Unwissenden sehen sich, durch ihr ungegründetes Vertrauen in ihrer Hoffnung betrogen; die Vielwissenden verzagen, durch ihre beßre Einsicht. Die Unwissenheit zeugt Irrthümer; aus Irrthümern entstehen betrogne Hoffnungen; und betrogne Hoffnungen und Elend sind Eins. Die Erkenntniß giebt uns von Allem ein richtiges Urtheil; und ein richtiges Urtheil von irdischen Dingen giebt uns einen Beweis, daß sie zu unsrer Ruhe nicht zulänglich sind. Das Glück macht den Willen unbändig und ruchlos, die Einbildung eitel, die Leidenschaft stark, und die Vernunft schwach; ein erbarmenswürdiger Zustand! Die Trübsal ist die beste Schule der Weisheit, keine Bücher sind, in ihrem Nutzen, mit dem Zwange zu vergleichen, womit uns jene zum Nachdenken bringt; aber man muß auch gestehen, daß wir ihren Unterricht theuer genug bezahlen: und da die Weisheit keinen andern Endzweck hat, als uns zum Vergnügen zu führen, wozu dient uns denn eine Weisheit, die mit Schmerzen begleitet ist?

Der Ehstand nur kann der glücklichste Stand seyn, aber ist der gefährlichste; eben so fruchtbar an neuen Unglücksfällen, als an neuen Verbindungen. Diese Ver-

wandtschaften sind fähig, unser größtes Vergnügen zu seyn, aber eben dadurch auch fähig, unsre größte Marter zu werden. Und wenn wir in diesem Stücke mehr Erfahrung, als die Vernunft, zu Rathe ziehen, so haben wir Ursache, das Schlimmste zu fürchten. Ja, die Vernunft ist auch nicht ganz auf der andern Seite; denn wofern es mehr Laster, als Tugenden, mehr unglückliche, als glückliche Zufälle im menschlichen Leben giebt, so wird die Vergleichung des Guten und Bösen in diesem Stande zu unserm Nachtheile ausschlagen. Das Gute, so uns darin begegnet, betrachten wir als etwas, das uns gebührt, und empfangen es daher mit Kaltsinn, und ohne gehörige Bewegungen des Herzens: Das Böse ist unerwartet, und daher sehr empfindlich: Der Pfeil ist scharf; aber dadurch, daß er uns so unvermuthet trifft, wird er noch dazu vergiftet, und die Quaal verdoppelt. Alle Dienste, die ein Ehegatte dem andern leisten kann, werden als eine bloße Schuld angenommen. Diese Einbildung läßt beyden Theilen viel weniger Macht übrig, einander Gefälligkeiten zu erweisen, als einander Verdruß zu erwecken; und also werden Unruhen und Misvergnügen beynahe unvermeidlich.

Wofern der ehlose Stand sich nicht aus der Abwesenheit einiger Uebel eine Art von Glückseligkeit erkünsteln kann, welches eine besondere Stärke des Geistes erfodert; so ist es ein ödes, melancholisches und trostloses Leben. In den reifern Jahren erwachen in unserm Herzen zärtliche Neigungen, die ihre gehörigen Gegenstände verlangen, und aus Mangel derselben verschmachten. In diesem ehelosen Leben muß man sie entweder vertilgen, oder unbefriedigt fortdauren lassen: Das erste ist eine grausame Gewaltthätigkeit gegen die Natur; das andere, ihre immerwährende Pein; und eine Pein von der Art, welche die Platoniker auf ihren vornehmsten Begriff von der Hölle brachte. Unsre väterliche Zärtlichkeit muß, wie die Milch einer Mutter, recht angewandt und mit-

getheilt werden; sonst wird sie verderben, und sich in eine Krankheit verkehren.

Ehmann, und Vater, sind die Ehrennamen, welche die Natur uns beylegt, und welche von ihr mit größrer Wollust begabt werden, als alle die Titel, so das Glück uns schenken mag. Diejenigen, so die Triebe der Natur bekämpfen, werden, in ihren neuen Entwürfen eines vergnügten Lebens, von ihr wieder bekämpft; und die Natur ist ein mächtiger Feind. Der, welcher Kinder hat, vervielfältiget sich selbst, und verschafft der Glückseligkeit viele Canäle, wodurch sie ihm zufliessen kann. Das Herz in milder Zärtlichkeit auf seine gehörigen Gegenstände ausströmen zu lassen, ist eben sowohl das größte Glück, als die größte Pflicht, des menschlichen Lebens. Niemanden zu haben, dem wir herzlich wohlwollen, und dessen Bestes wir mit heissem Eifer suchen, ist ein betrübter Zustand. Man kann vielleicht sagen, daß die Weisheit uns in jeder Lebensart mit solchen Gegenständen versorgen werde: Das kann seyn; aber es würde uns weniger Mühe kosten, wenn wir der Natur erlaubten, ihr diese Arbeit zu erleichtern.

Hohe Geburt, Reichthümer, Macht, und große Gaben, jede von diesen stralenden und so sehr beneideten Eigenschaften hat ihre besondern Uebel, die damit unzertrennlich verbunden sind *).

Laßt uns, zuerst, Personen von hoher Geburt betrachten. Diese richten ihr Auge beständig auf ihre Vorfahren, und suchen ihren Ruhm in den Verdiensten der Todten. Dieß will die Welt nicht zugeben, sondern hält das für einen Bewegungsgrund, sich eigne Verdienste zu erwerben, was Leute von vornehmer Abkunft als ihren Freybrief ansehen, der sie von der beschwerlichen Mühe, sie zu erlangen, lossspreche; sie haben also den

*) Der Verfasser hat sich hier und im folgenden verschiedne Züge aus des Aristoteles Beschreibung der Stände und Alter des menschlichen Lebens, im II. B. der Rhetorik, zu Nutze gemacht. Ueb.

den Verdruß, da, wo sie Ehrerbietung erwarteten, beschämende Vorwürfe zu finden. Sie verachten Leute von schlechter Herkunft; und fordern gleichsam, durch diese Verachtung, ihren Haß; und gemeiniglich haben sie auch das, was sie fordern, mit allen schlimmen Folgen desselben. Sie brennen vor Begierde nach hohen Ehrenstellen, weil es den Menschen natürlich ist, eine Vermehrung desjenigen Guts zu wünschen, wovon sie bereits einen Theil besitzen: Darum ist ihnen jedwedes Hinderniß dieser Absicht viel schmerzlicher, als andern. Wer ist seiner hohen Geburt wegen wahrhaftig edler? Der, welcher sie verachtet; der, welcher sie, als ein Gut, verachtet, aber als eine Anreizung zur Tugend hochschätzt. Die Titel der Großen sind ihre Lehrer: Sie heißen groß, ihr Blut ist immer noch edel, weil man vermuthet, daß sie noch die Tugend, und das edle Herz ihrer Vorfahren behalten. Ihr Reichthum ist nicht zulänglich.

Die zweyte Classe bestehet aus den Reichen. Diese Leute hegen natürlicher Weise von denen Gütern, die sie im Ueberfluß besitzen, eine so hohe Meynung, daß sie glauben, Reichthum haben, sey Alles haben; daß sie glauben, er sey ein Recht, auf Alles, was die Welt geben, und der Mensch genieſſen kann, Anspruch zu machen, und der Preis, wofür sie Alles bekommen können. Daher entspringen große Hoffnungen und große Verdrießlichkeiten, und jedes Uebel wird durch diese vergrößert. Jeder Unfall ist ein Jammer, und nicht nur ein Jammer, sondern auch eine Beleidigung; denn haben sie nicht ein Recht zu bessern Dingen? Sind andre Menschen krank, so sind sie betrübt; aber diese sind auch entrüstet, und sehen ein Podagra, oder ein Fieber, als eine Ursache zum Unwillen an; welches desto wunderlicher ist, weil sie dieselben gemeiniglich selbst zu sich einladen.

Drittens, laßt uns den Zustand der Mächtigen untersuchen. Diejenigen, in deren Vermögen es steht,

andrer Menschen Glück zu machen, können so viele Feinde haben, und haben sie auch oft, als Leute da sind, deren Glück sie nicht machen. Denn wir sind meistentheils in uns selber so verliebt, daß wir meynen, alles, was andere für uns thun können, das müßten sie für uns thun. Dieß ist unbillig, aber dieß ist wahr. Und daher kömmt es, daß alle die Unzufriednen, anstatt ihren Zorn, wie erboste Menschen in der Wut zu thun pflegen, durch Luftstreiche auszulassen, ihn öfters auf die Mächtigen ausschütten, und in bittern Worten *) ihre Pfeile auf sie abdrücken; denn man glaubt gar zu leicht, durch das Ansehen derer, die man schmäht, selbst ein Ansehen zu erlangen. Es geschieht aber selten, daß die Mächtigen solchen Leuten, wie diese sind, gerechte Ursache zum Misvergnügen geben: Wenn sie jemanden beleidigen wollen, so steigen sie nicht bis zu ihnen herunter; sie zielen nach den Hohen; weil das ihrem Stolze am meisten schmeichelt. Die Hohen sind oft mit Recht ihre Feinde; die Niedrigen werden es oft mit Unrecht seyn. Wo sind denn ihre Freunde? Sie müssen nur wenig haben, und diese Wenigen sind wahrscheinlicher Weise noch mehr heimliche Feinde von ihnen, als sie von allen andern sind, von welchen sie für Freunde gehalten werden. Denn, erstens, erwecken die Mächtigen den größten Neid; und der ist unsre stärkste Leidenschaft: Zweytens, würde ihr Fall die reichste Beute geben; und unser eigner Vortheil ist unser vornehmster Endzweck.

Die letzte merkwürdige Gattung von Menschen sind die, denen die Natur große Gaben verliehen hat. Es wird sie viele Mühe kosten, sie zu verbergen; und, wenn sie dieselben zeigen wollen, so können sie gar zu leicht, entweder durch einen widrigen Zufall, oder durch eine unbedachtsame Wahl, in ihrem Versuche unglücklich seyn. Oder wenn ihr Werk auch ihnen gelingt, so gelingt es doch vielleicht ihrem Werke nicht, den gewünschten Ruhm zu erlangen; oder, wenn das geschieht, so haben

*) Sirach XXIX, 33.

sie nur sich selbst von nun an für ihre künftige Lebenszeit eine schwere Last aufgelegt; denn es ist eine doppelte Schande, unter sich selbst herunterzufallen. Der Ruhm ist gemeiniglich der Endzweck dieser Leute: Und unser Endzweck mag so thöricht seyn, als er will; seiner zu verfehlen, ist ein Unglück. Ein Schriftsteller sagt bey seiner Lampe in triumphirenden Gedanken zu sich selbst: Nun ist die Arbeit fast vollendet, und die Belohnung erwartet mich schon; binnen einem Monate ist er unsterblich. Allein kaum ist sein Werk herausgekommen, so findet er die Bezahlung aufgeschoben; aufgeschoben bis an den Tag seines Todes; eine zu späte Auszahlung dessen, was man seinen Erben nicht vermachen kann. Es ist nichts, was uns stärker einnimmt und bethört, als dieses Verlangen nach einer chimärischen Unsterblichkeit. Es ist etwas sehr seltsames, aber das Geheimniß davon besteht hierin. Gott pflanzte der Seele eine heftige Begierde nach Beyfall ein, daß sie die Menschen antreiben sollte, nach seinem eignen, als dem allerschätzbarsten Beyfalle, zu streben; so wie er auch der Seele starke Hoffnung, und Furcht, und Liebe einpflanzte, damit er selbst, nach dem Sinn unsers Textes, der Gegenstand dieser Leidenschaften seyn möchte. Gleichwie aber diese Affekten, wann sie bey zeitlichen Dingen stehen bleiben, Quaalen werden; so wird auch jene heftige Begierde nach Beyfall, wenn sie bey Menschen stehen bleibt, die lächerliche, und dem Scheine nach unerklärliche Thorheit, von welcher ich rede, da sie doch, nach dem Entwurfe Gottes, eine bewundernswürdige Weisheit war; und die weisesten Männer, die hierauf nicht Achtung gegeben, wurden oft von Bestürzung und Scham wie zu Boden geschlagen, indem sie entdeckten, daß ihre edelsten Absichten ihren Ursprung und ihr Ziel in jenem höchstverächtlichen Punkte, in der Meynung andrer Menschen, hatten. Ihr seht demnach, daß der Durst nach Ehre, wenn man ihn nicht recht anwendet, eine Thorheit wird, und der Schande entgegen

eilt, die er am meisten zu vermeiden sucht. Und so ist es mit den herrlichsten Gaben beschaffen, die uns die Allmacht verleihen kann, wann sie gemisbraucht werden. Diese Gedanken sind also keine Ausschweifung von meinem Vorhaben, wie sie anfangs scheinen möchten; sie sollen das Elend dieses Lebens zeigen, weil daraus erhellt, daß wir uns nicht allein vor den Mängeln, sondern auch sogar vor den Vollkommenheiten unsrer Natur in Acht nehmen müssen.

Zweytens wollen wir über die verschiedenen Lebensalter Betrachtungen anstellen.

Junge Leute sind in ihren Begierden ungestüm, und deswegen auch ungestüm in ihrem Grame, wann ihnen ihr Wunsch versagt wird. Sie suchen insonderheit sinnliches Vergnügen. Daher kömmt es, daß sie ihren Geschmack an demselben bald stumpf machen, und sich durch schmerzliche Schwachheiten ein frühzeitiges Alter verschaffen.

Sie sind in ihren Neigungen sehr veränderlich: daraus folgt, daß, so wie einige Dinge, vermöge der Natur dieser Dinge, ihnen nicht lange gefallen können, andere, wegen ihrer eignen Gemüthsart, nicht lange gefallen werden.

Sie sind in der Wahl ihrer Ergötzlichkeiten ekel, weil sie die Wollüste, so am schärfsten gewürzt sind, und die Sinne am meisten reizen, für das Vorrecht der Jugend halten. Sie müssen also viel verwerfen, und die Uebrigen schwächen.

Sie sind jachzornig, weil das Glück sie noch nicht gedemüthigt, und die Weisheit noch nicht belehret hat, was sie von den Menschen erwarten sollten. Daher sind sie oft mit andern ohne Ursache misvergnügt, und dann mit sich selbst, daß sie es waren: denn insgemein ist das Gefühl, daß sie geirrt haben, bey ihnen eben so schnell und lebhaft, als ihre Neigung dazu stark ist.

Sie hegen keine gebührende Achtung für nützliche Dinge; denn sie haben noch keinen Mangel gelitten; und

sie empfinden die schlimmen Folgen ihrer Sorglosigkeit. Alles, was dem Hochmuthe angenehm ist, gefällt ihnen besser. Daher lieben sie ihre Ehre so zärtlich, ehe sie sich einige erworben haben; und kränken sich also nicht nur um Dinge, welche sind, sondern auch um Dinge, welche nicht sind.

Sie sind leichtgläubig, weil es ihnen an Erfahrung fehlt; sie werden betrogen, weil sie leichtgläubig sind; sie sind erbittert und gewaltthätig, weil sie betrogen worden. Darum können sie zuweilen, aus einer zu guten Meynung, die sie von sich selbst hegen, einen zu tief einwurzelnden Widerwillen gegen andere Menschen fassen; eine eben so fruchtbare Quelle von Verdruß, als ihr erster Irrthum.

Des Jünglings Ueberlegung ist von kleinem Umfange; denn er hat erst wenig erlebt: Das Feld seiner Hoffnung ist desto größer; denn er sieht noch vieles vor sich. Da nun diese mit seinem natürlichen Feuer und eiteln Herzen recht wohl übereinstimmt, so ergiebt er sich derselben so sehr, daß er darüber alle nothwendige Furcht verbannt, welche doch der Schild des Lebens ist; und daher wird er alle Augenblicke entweder an seiner Ruhe, oder an seinen Gütern, oder am guten Namen, oder an der Gesundheit, oder an Allem verletzet.

Er treibt seine Handlungen oder sein Vergnügen bis aufs Aeußerste, da hingegen die Tugend, nebst der Glückseligkeit, in der Mittelstrasse bleibt. Er verschwendet sowohl sein Vermögen, als seine Ruhe, Gesundheit und Ehre; und sammelt, durch die Sünden der Jugend, nichts als Armuth für das Alter; von welchem ich nun reden will.

Des Alters Plagen sind, Argwohn, gar zu große Behutsamkeit, Feindseligkeit, Kleinmuth, Kargheit, Klagesucht, Unbescheidenheit, Geschwätzigkeit, Unbarmherzigkeit, dauerhafter Haß, mürrisches Wesen, unordentliche Selbstliebe, ungemeine Geldgier, und Leibesgebrechen.

Ein alter Mann ist argwöhnisch, weil er nicht leicht etwas glaubt, und er glaubt nicht leicht, weil er viel Erfahrung besitzt. Denn die Kenntniß der Menschen, und das Mistrauen gegen sie, sind mit einander unzertrennlich verbunden. Wer aber in beständigem Argwohn lebt, der führt das Leben einer Schildwache; einer Schildwache, die nimmer abgelöst wird: und die nichts anders zu thun hat, als nach einem Feinde auszusehn, und ihn zu erwarten; welches ein nicht viel kleiners Unglück ist, als durch ihn umzukommen.

Mit dem Argwohne ist die gar zu große Behutsamkeit verwandt. Diese ist eine Vermischung von Klugheit, und einem kalten Temperamente, wozu auch zuweilen einige Bosheit kömmt. Ich will ein Beyspiel anführen, worin sie alle zusammen kommen. Man wird von ihm selten in speculativischen Dingen einen entscheidenden Ausspruch hören, da er doch am fähigsten ist, ihn zu thun. In den meisten Fällen weiß er nichts, sondern ist der und der Meynung. Hiebey hat er unter andern auch die Absicht, junge Leute, die sich gern muthiger ausdrücken, Narren zu schelten, und dadurch, auf eine listige Art, sein feindseliges Gemüth gegen sie zu vergnügen.

Er ist ganz Feindseligkeit; Ich spreche von dem größten Theile. Er liebt keinen Menschen, weil man vermuthlich vordem seine guten Neigungen gemisbraucht hat. Ausserdem pflegen sich auch unsre Neigungen von Natur am Abende des Lebens so zusammenzuziehen, als die Blumen bey dem Untergange der Sonne. Wer aber niemanden liebt, der genießt auch niemanden, und wird von niemanden geliebt oder genossen.

Er ist kleinmüthig, weil die Lebensgeister abgenommen, und weil er allerley Widerwärtigkeiten erlitten. Nun ist aber die Kleinmuth ein Mangel an Hoffnung, und die Hoffnung ist das herzstärkende Labsal des Lebens.

Er klagt immer. Das Klagen ist die Stimme der Kleinmüthigkeit; und die gewisse Quelle der Verachtung.

Er ist karg, theils darum, weil er weiß, wie schwer es sey, etwas zu gewinnen, und wie leicht, es zu verlieren; theils auch, wegen einer zunehmenden Begierde, sich des morgenden Tages zu versichern; da hingegen die Jugend nur für den heutigen sorgt. Nun ist aber die Kargheit eine Quelle des Hasses, wie die Freygebigkeit eine Quelle der Liebe.

Er ist unbescheiden; ich will sagen, er ist gegen das Auge andrer Menschen abgehärtet, und gegen ihr Urtheil fühllos, weil er sie gering schätzt; und er schätzt sie gering, weil er sie kennt; und Lob und Tadel sind uns gleichgültig, wann uns diejenigen, von welchen sie herkommen, gleichgültig sind. Diese Unbescheidenheit aber ist eine Quelle des Hasses und der Verachtung zugleich. Ja, noch mehr; die Tugend wird allemal geschwächt, wenn man das Lob, welches eine Nahrung derselben ist, verschmäht und hintansetzt.

Er ist geschwätzig, weil die größten Scenen seines Lebens hinter ihm liegen; und sein Geschwätz vom Vergangenen ist immer eine Strafpredigt auf das Gegenwärtige: Wer aber beständig schilt, der ist beständig misvergnügt. Ausserdem ist diese Geschwätzigkeit auch noch aus zweyerley Ursachen unangenehm: Erstens, weil er selbst sein eignes Thema zu seyn pflegt: Zweytens, weil sie dem Feuer und der Lebhaftigkeit der jüngern Welt, mit welcher er redet, gerade entgegen gesetzt ist.

Er empfindet wenig Mitleiden, weil er mit dem Unglücke lange bekannt gewesen; und sein Haß ist dauerhaft, und pflegt sich mehr in Thaten, als in Worten, zu zeigen, weil sein reifer Verstand nur das liebt, was von kräftiger Wirkung ist, und zum Zwecke dient. Durch seine vorigen Eigenschaften, lebt er mit allen Menschen in einem steten Kriege; durch die letzte, in einem Kriege, der keinem das Leben schenkt.

Er ist mürrisch, und voll von einer ausschweifenden Selbstliebe. Das erstere ist er, weil er die Vergnügungen, woran er nicht mehr Theil nehmen kann,

andern misgönnt. Es giebt, wenigstens in unsern Gegenden, gar keinen fröhlichen Alten; eine Fliege im Winter ist für Nationen, die der Sonne näher sind. Er liebt sich selbst zu sehr; denn die Zärtlichkeit, welche die Menschen für etwas hegen, steigt in gleichem Verhältnisse mit der Gefahr, es zu verlieren; und sein Leben ist auf dem Abzuge. Daher kömmt es, daß seine Liebe zum Leben thörichter Weise wächst, so wie der Werth desselben abnimmt.

Aus allem, was bisher gesagt worden, läßt sich nun auch seine ausserordentliche Geldgier wohl erklären. Das Geld hat für ihn zwo vortreffliche Eigenschaften. Erstlich, wird es ihm einen Gefallen erweisen, den ihm niemand gern und von freyen Stücken erweisen will: Es wird ihm Gesellschaft leisten, wie es auch allezeit thut; es wird ihm schmeicheln; es wird seine Befehle ausrichten; es wird ihm lächelnde Gesichter, und demüthige Verbeugungen, und alles das Aeusserliche der Zuneigung und Ehrfurcht verschaffen. Zweytens, ist es, als ein unbeseeltes Ding, nicht im Stande, ihn zu beleidigen.

Doch, anstatt die mit dem Alter verknüpften Uebel zu vergrößern, (welches wir eben nicht nöthig haben!) wollen wir so viel einräumen, als wir können. Wir geben zu, die Jugend ist die Herrschaft heftiger Begierden; und heftige Begierden sind eine Krankheit, ein Fieber, eine Quaal: Das Alter hingegen bringt uns eine heitre Stille; die Erfahrung macht uns zu geschickten Piloten in den Wogen des Glücks; und unser fast verloschnes Feuer verzehrt uns nicht mehr durch die Brunst der Affekten. Gesetzt nun, daß die Seele diejenige Stärke gewinnt, welche der Körper verliert, und daß die Wollüste des Geistes alsdann unumschränkt herrschen; so müssen wir doch gestehen, daß die Leibesschwachheiten alsdann nicht weniger regieren.

Und was für Freude finden wir denn in einem Hospitale, oder in einem Sturme? In der Jugend, wie viel Widerwärtigkeiten, die wir uns selbst machen! Im

Alter, wie viel Widerwärtigkeiten, die von der Natur der Dinge herkommen! Es währt lange, ehe wir unser Leben recht zu führen wissen, und es dadurch recht schmekken, und damit recht haushalten lernen: Und wann wir endlich diese Wissenschaft erlangt haben, so wird uns das, was die Weisheit uns giebt, durch die Zeit wieder entzogen; die Gegenstände fangen an, uns zu schmeicheln, und die Sinne stumpf zu werden. Das menschliche Leben hat alsdann seinen Morgen und Abend; allein der Abend und der Morgen sind Ein Tag; ein Tag des Traurens, in der Art und Weise zwar unterschieden, aber dem Wesen nach einerley. Und dieß ist eben die Ursache, warum Menschen, die immer unglücklich waren, doch immer glücklich zu werden hoffen. Denn wenn nicht unterschiedene Scenen in unserm Leben stets mit einander abwechselten, so würden wir von der Eitelkeit unserer Vermuthungen früher überzeugt werden. So aber werden wir von der Hoffnung stets vertröstet und hingehalten, da sie uns doch, anstatt der verheißnen Lust, nur einen Wechsel von Unlust giebt. Wir sind elend, und auch betrogen, welches unser Elend noch vermehrt; denn jeder Gram empfängt einen neuen Stachel von der Erwartung des Gegentheils.

Laßt uns, drittens, unsre Absichten erwägen. Wenn wir unsre Wünsche nach Dingen fliegen lassen, die unser Verdienst übersteigen, wie selten gelingt es uns, sie zu erreichen! Oder, wenn es uns auch gelingt, wie ängstigt uns alsdann nicht die Furcht, daß wir einmal unsre Unfähigkeit bloß geben möchten! Wie sollen wir das Versprechen erfüllen, das unser Glück der Welt gethan hat? Wir müssen in beständigem Zwange leben; wir müssen unaufhörlich unter einer Larve heuchlerischer Gebehrden schwitzen: Dennoch werden die Klugen, aller unsrer Sorgfalt ungeachtet, durch diese Larve hindurch schauen; und wir sind, in Ansehung des erborgten Charakters, den wir zu behalten suchen, völlig in ihrer Gewalt. Und welch ein lächerlicher Anblick ist ein Mensch, der sich in

sein günstiges Schicksal nicht zu finden weiß, und mit seinem eignen Glücke ringt! Mehr Geld aufnehmen, als unser Vermögen bezahlen kann, ist mit der Zeit ein gewisses Verderben: Mehr Ruhm aufnehmen, als unsere Verdienste bezahlen können, ist mit der Zeit ein eben so gewisser Schimpf.

Wenn, auf der andern Seite, das erlangte Glück unter unserm Werthe ist, wie sorglos und träge sind wir alsdann, die Geschicklichkeit, welche wir wirklich besitzen, anzuwenden, und uns den Ruhm und die Vortheile zu erwerben, die ihr gebühren! Unsere Beförderung ist unsere Strafe, und das innerliche Gefühl von unserm eignen Werthe ist zugleich unser Stolz und unsre Pein. Wie wenig Glückseligkeit können wir uns in einer Scene versprechen, wo unsere Verdienste die Anzahl unserer Schmerzen vermehren?

Wenn unsre Absichten unserm Werthe gemäß sind, so können sie uns zwar glücken; aber dieses Glück wird uns bald unschmackhaft, ja, beschwerlich seyn, wann wir sehen, (wie wir nur zu bald sehen werden!) daß Leute von viel geringern Verdiensten uns den Vorrang ablaufen; wann wir finden, daß unsre Klugheit und Bescheidenheit weniger Nutzen bringen, als die Unbesonnenheit und die vermeßne Zuversicht andrer Menschen.

Wenn wir allein stehn, und unabhängig bleiben, so ist das eine stolze, aber auch eine einsame und traurige Herrschaft; die von der Hoffnung nie erfreut wird, welche doch das Leben des Lebens selbst ist. Wenn wir an den Höhern Stützen und Gönner haben, so ist das oft eine schimmernde Dienstbarkeit, eine pralende Angst, die zwar, während der Ungewißheit des Ausganges, die Geister in Bewegung setzt, aber sie auch abmattet; und, am Ende, uns eben so oft täuschet, als befriedigt. Welche von beyden ist am glückseligsten? Eine knechtische Hoffnung, oder eine hoffnungslose Unabhängigkeit? Wer viel Hoffnungen hat, der hat viel Möglichkeiten, betrogen

zu werden: Wer wenige hat, der hat wenig Gelegenheiten zur Freude.

Wenn wir bloß mit Geringern, oder mit unsers Gleichen umgehen, so opfern wir die Verbesserung unsers Glücks der gegenwärtigen Ruhe und Gemächlichkeit auf: Gehen wir bloß mit Höhern um, so werden wir einigermaßen unsre Ruhe und Gemächlichkeit unserm Glücke aufopfern. Unsre Behutsamkeit muß immer wach seyn; unsre Fähigkeiten müssen immer gespannt seyn, und der Umgang, der uns erquicken sollte, muß eine strenge Kriegszucht, und ein gefährliches Unternehmen werden.

Ueberdem pflegt die Erwartung unsers Glücks von den Höhern uns eine beschwerliche und unvernünftige Furcht vor ihnen beyzubringen; eine Furcht, die vielmehr Gotte, als dem Menschen, gebührt. Sie beklemmt unsre Brust mit kleinmüthigen Zweifeln und Sorgen; sie macht, daß ein kleines Herz, über eine lächelnde Miene, oder eine gerunzelte Stirn, seine knechtischen Leidenschaften in ihrer ganzen Stärke spielen läßt: welches alles der, so nichts erwartet, selbst nicht empfindet, und in Andern mit dem größten Rechte verachtet. Die allerverächtlichste Schwachheit, deren sich ein Mensch schuldig machen kann, ist eine ungeziemende Furcht vor andern Menschen; und dieser Schwachheit können wir durch jene Erwartung gar zu leicht unterworfen werden.

Ein verborgenes Leben hat seine augenscheinlichen Unbequemlichkeiten; und ein großer Name ist das Ziel des Neides und der Tadelsucht: Oder wenn die Tadelsucht ihn verschont, so muß man ihn doch beständig ernähren, oder ihn verlieren. Die Zeit selbst wird den Ruhm eben sowohl, als andre Sachen, in Verfall bringen; wofern er nicht mit den Unkosten wiederholter Arbeiten und neuer Verdienste in gutem Stande erhalten wird. Geschieht dieses, so hat er seine moralischen Uebel. Der Ruhm der Gelehrsamkeit macht einen Menschen ungesellig, und gebieterisch: der Ruhm der Staatsklug-

heit, arglistig; und der Ruhm eines tapfern Kriegshelden, unordentlich in seinem Wandel. Ja, die Ehre hat auch ihre natürlichen Uebel. Denn, da sie die allgemeine Buhlschaft des menschlichen Geschlechts ist, so hat derjenige, den sie ihrer Gunst würdigt, fast eben so viel Nebenbuhler, als Menschen sind, und oft eben so viel Feinde, als Nebenbuhler.

Einer sucht seine Wünsche durch die Philosophie zu befriedigen, ein Andrer durch das Glück. Der Erste stemmt sich, mit unaufhörlicher Mühe, dem Strome der Welt und seiner eignen Natur entgegen; der Andre läßt sich mit unaufhörlicher Gefahr, durch jenen Strom fortreissen, und jedwede Welle ist Meister von seiner Ruhe.

Einer folgt seiner Einbildung; und wann er die Sache, wozu er Lust hatte, bekömmt, so ist ihm die Lust dazu bereits vergangen. Ein Andrer folgt der Gewohnheit; und widerspricht seinem eignen Herzen, um nach der Mode vergnügt zu seyn. Glückselig scheinen, ist seine Glückseligkeit: Ein Schein der Glückseligkeit aber setzet den Mangel derselben voraus. Ein Dritter folgt der Vernunft: Und die Vernunft macht uns fast alles, was um uns ist, zuwider.

Wenn Menschen keine Absichten haben, so sind sie sich selbst eine Last; haben sie Absichten, so sind Widerwärtigkeiten eine noch größere Bürde. Was für Widerwärtigkeiten unterbrechen oft die glücklichsten Bemühungen! Und was noch schlimmer ist, der Besitz ist die größte unter allen Widerwärtigkeiten, die uns begegnen können; er vernichtet sogar das Phantom der Glückseligkeit, unsern süßen Irrthum, unsre angenehme Schmeichlerinn, die Hoffnung, welche wir vorher genossen. Der Mann, der am glücklichsten gewesen, und am höchsten gestiegen, lacht zwar erst über Andere; aber bald rächt er sie dadurch, daß er über sich selbst lacht. Er wundert sich, wie er in etwas so heftig verliebt seyn konnte, was seine heftige Liebe so wenig verdiente. Er ist betrübt, er ist erstaunt, er ist erzürnt, daß die Abwesenheit solcher

Dinge fähig war, ihm so viele Schmerzen zu verursachen, deren Gegenwart ihm so wenig Vergnügen gewähren kann. Aber gemeiniglich behält er das Geheimniß für sich: denn er macht sich die elende Hoffnung, von dem thörichten Neid andrer Menschen dasjenige Vergnügen zu erhalten, welches ihm die beneideten Dinge nicht geben können; und hat eine boshafte Lust daran, daß er seine ungewarnten Nachfolger so sehr, als sich selbst, betrogen sieht. Die Fülle des Ueberflusses wird immer von einer gewissen Mattigkeit begleitet: Hat das Herz nichts mehr zu wünschen, so gähnet es über seinem Reichthume; und das Feuer der Seele verlischt, wie eine Flamme, die nichts mehr zu verzehren hat; oder verliert, wie ein Sturm, seine Kraft, weil es keinen Widerstand findet. Wer ist so bedaurenswürdig, als der Mann, der mit einer Menge von Geschäften überhäuft ist? Derjenige, der davon entladen ist und gar keine hat. Allein gesetzt, daß der Vorzug in Glücksumständen uns auch einen Vorzug in der Glückseligkeit verliehe; so müssen wir doch auch bedenken, daß der, welcher die Annehmlichkeiten des Lebens vermehrt, zu gleicher Zeit die Schrecken des Todes vergrößert.

Und dieses bringt mich auf die vierte Betrachtung, nämlich, auf die verschiedenen **Verbindungen** im menschlichen Leben. Eine Ehegattinn, ein Kind, die wir so lieb und werth halten, als unsern eignen Busen, worinn sie ruhen, wie feigherzig machen die uns! Was sind ihre Liebkosungen, ihre sanften Reizungen anders, als neue Schrecken in dem drohenden Antlitze, und neue Pfeile in dem Köcher, des **Unglücks** und des **Todes**. Es ist in der That etwas recht fürchterliches, mit solchen zärtlichen und rührenden Glückseligkeiten gesegnet zu seyn; und jedes weise und fühlende Herz, das von den Gedanken an sie entzückt wird, muß zugleich zittern.

Allein, nicht alle Verbindungen werden durch die Pein der Zärtlichkeit vergällt. Indem der Vater mit Ungeduld und Eifer die Wohlfahrt seines Sohns zu befördern sucht, mit welcher Ungeduld wünschet sehr oft

unterdessen der Sohn den Tod eben dieses Vaters zu beschleunigen! Was ist eine Blutsverwandtschaft anders, als ein Recht, etwas zu erwarten? Und was ist ein Recht, etwas zu erwarten, anders, als eine Gefahr, in seiner Hoffnung betrogen zu werden, und eine Ursache, sich desto mehr darüber zu kränken? Alles das scheinbare Familien-Vergnügen, der Trost, die Zufriedenheit, die wir uns in einer Entfernung vormalen, was sind diese, nur zu oft! anders, als gegenseitige Anfälle des einen Theils auf des andern Ruhe, Anschläge auf seine Güter, Hoffnung wegen seiner Krankheit, und Freude über seinen Tod?

Der Knecht beneidet seinen Herrn, und zuweilen der Herr seinen Knecht, und vielleicht mit besserm Grunde; aber keiner von beyden mit Recht. Denn, wenn wir recht wüßten, wie wenig andere Menschen besitzen und genießen, so würde das die Welt von Einer Sünde erlösen. Es würde auf Erden gar keinen Neid geben; Neid, der eine doppelte Thorheit ist; Thorheit, als eine Sünde, und Thorheit, als ein Irrthum; denn er entsteht daher, daß wir etwas, als wirklich, voraussetzen, das gar nicht da ist, die höhere Glückseligkeit anderer Menschen; welche nämlich nicht in dem Grade da ist, worin wir sie uns vorstellen; und wir beneiden etwas, so wie wir es uns vorstellen.

Fünftens, wollen wir die verschiedenen Leibesbeschaffenheiten und Gemüthsarten erwägen. In der Gesundheit, was für Anfechtungen! In einem siechen Leben, was für Schmerzen! Vieler Menschen Elend liegt selbst in ihren Adern eingewickelt; wie sollen sie ihm denn entrinnen? Wie viel erben, wie viele erschaffen, viele erkaufen sich Krankheiten! Es werden nicht halb so viel Menschen durch Sturm, Krieg und Erdbeben hingerafft, als durch Krankheiten, die wir uns durch Sorglosigkeit und Ausschweifungen wissentlich zuziehen. Das weibliche Geschlecht ist zwar nicht so vielen Gemüthsleiden unterworfen, als die Männer; dafür aber hat es auch mehr Leibesbeschwerden, als jene, zu ertragen.

Wer krank und schwach ist, der stirbt täglich, und verliert alles Vergnügen des Lebens. Wer von keinen Schwachheiten weiß, der nimmt die Flucht der Zeit nicht wahr, wird alt, ehe er sichs versieht, und bereitet sich nie zum Tode. Allein gesetzt, daß ein Mensch gesund und auch weise ist, wie viele finden denn nicht in ihrer Gemüthsart einen Feind in ihrer Ruhe?

Die Gemüthsarten, oder Temperamente, sind, nach meinen Gedanken, kleinere Leidenschaften, oder mancherley schwächere Schattirungen und Mischungen jener starken Farben an der menschlichen Seele. Die melancholische, die eigensinnige, die sanguinische, die phlegmatische, die gutherzige, die ungeduldige, die unvorsichtige, die behutsame, die trotzige, die gelassene, die willfährige, die ruhmredige, die argwöhnische, die grübelnde, die zurückhaltende, die leutselige, die unbesorgte, die furchtsame, die bescheidne, die stolze, die empfindliche und die fühllose Gemüthsart, alle diese haben ihre besondern Unbequemlichkeiten.

Die melancholische Gemüthsart betrachtet alles von der schlimmsten Seite, und kann gar kein Glück entdecken.

Der Eigensinnige zankt mit jedem Glücke, das er entdeckt, mit seinen Freunden, mit sich selbst; und vereitelt alle Mühe, womit die Vorsehung für sein Vergnügen arbeitet.

Der Sanguinische hofft leichtsinnig; der Phlegmatische verzagt; der Sanftmüthige reizt die Beleidigungen der frechen Ungerechtigkeit; der Cholerische ist sein eigner Peiniger.

Wenn ein Mensch gutherzig ist, so verschlingen ihn seine Freunde; oder doch seine Feinde.

Der Ungeduldige fühlt eben so viel Unruhe von der langsamen Annäherung des Vergnügens, als Andere, die daran gänzlich verzweifeln.

Dem Gedankenlosen und Unvorsichtigen wird der Schmerz von jeder Widerwärtigkeit durch den unvermutheten Ueberfall derselben verdoppelt.

Dem Behutsamen und Ahnungsvollen ist die beständige Erwartung des Unglücks, selbst ein Unglück.

Wenn ein Mensch trotzig, und für die Erhaltung seiner Ehre zu besorgt ist, so giebt er dem niedrigsten Elenden, der ihm Verachtung zeigen kann, (und wer kann das nicht?) die Macht in die Hände, ihn zu verletzen. Ist er zu gelassen, und gegen die ehrerbietige Begegnung anderer Leute gleichgültig, so werden sie ihm wirkliche Dienste vorenthalten, weil ihr Ceremoniell ihm nicht angenehm genug war; er verliert das Wesen, weil er nicht nach dem Schatten greifen will. Jedoch Formalitäten sind mehr, als Schatten; sie sind das Gewand und der Schutz wesentlicher Dinge, welche stets einige Gefahr laufen, wenn wir jene wegwerfen.

Sogar die Willfährigen verringern ihre Gefälligkeiten, indem sie ihnen, durch ihre häufigen Freundschaftsversicherungen, das Ansehn einer Schuld geben. Die Gefälligkeiten eines Ruhmredigen werden mit Undank angenommen; denn dadurch, daß er sich ihrer gar zu sehr bewußt ist, bezahlt er sich selbst. Und dennoch wird derjenige, der nicht zuweilen den Werth seiner eignen Verdienste behauptet, bald auf den schmerzlichen Verdacht gerathen, daß der Vorige recht thue.

Die Argwöhnischen rechtfertigen einigermaßen die Beleidigungen, so sie erwarten. Ein Mann von kleinen Verdiensten wacht mit einer ängstlichen Eifersucht für seine Ehre, weil er weiß, daß sein Anspruch schwach gegründet ist: Ein Mann von großen Verdiensten empfindet es mit heftigem Verdrusse, wann man seinen Ruhm antastet, weil er weiß, daß sein Anspruch stark gegründet ist.

Der Grübler ist ein rechter Schöpfer von allerley Uebeln. Von Höhern keine Gutthaten zu empfangen, ist ihm eine Beleidigung; von Geringern Gutes

zu genießen, ein Schimpf. Wenn man ihm in seiner Nothdurft aufhilft, so will der Wohlthäter ihn nur fühlen lassen, daß er über ihn erhaben sey; hilft man ihm nicht, so verachtet man ihn. Er kann zu seinem eignen Schaden Wunder thun, und aus einem Blicke, oder einer Gebehrde, die ihm mißfallen, ein ernsthaftes Unglück machen.

Die an sich haltende Gemüthsart kann sich vielleicht von andern Menschen Ehrerbietung erwerben; aber sie flößt ihnen eine Neigung zum Hasse ein; denn jene Ehrerbietung ist gleichsam mit Gewalt erzwungen; und wir hassen alles, was die Freyheit unsrer Wahl angreift.

Die Leutseligkeit erwirbt sich Andrer Wohlwollen; aber sie kann ihnen auch eine Neigung zur Verachtung einflößen: Denn sie giebt uns das, was wir suchen, zu wohlfeil; und die Mühe, so es uns kostet, eine Sache zu erlangen, erhöhet den Werth derselben.

Eine unbesorgte Gemüthsart verringert unsre Vorsichtigkeit, und macht uns träge, unsre äußersten Kräfte anzustrengen. Eine furchtsame giebt dem Verstande die stärksten Bewegungsgründe, unsre Kräfte zu brauchen; aber schwächt zugleich das Herz in der Ausführung dessen, was uns so vernünftig scheint.

Eine angebohrne Bescheidenheit kann Menschen die Liebe der Menge zuwegebringen; aber sie darf sich nicht die Hochachtung der Weisen versprechen: Denn bey diesen ist keine Handlung verdienstlich, als welche freywillig ist; und jene wählen nicht die Bescheidenheit durch ihre Vernunft, sondern dulden sie von ihrem Temperamente.

Die Stolzen sind sehr geneigt, Andre zu beleidigen, weil das ein Kennzeichen einer höhern Gewalt ist. Sie schlagen mehr aus Eitelkeit, als aus Bosheit: Aber ein solches Verfahren ist nicht nur ein Kennzeichen, sondern auch eine Verstümmelung der höhern Gewalt; weil es eine ansehnliche Stütze derselben, nämlich unsre Ehrerbietung für sie, umreißt.

Ein zu empfindliches Gemüth erschafft sich Pein, wo sie von Natur nicht ist; ein zu empfindliches Herz bemerkt nicht Vergnügungen, wo sie doch in der That sind. Ja, außer der gar zu großen Empfindlichkeit, die vom Temperamente entsteht, giebt es auch noch eine, die von den Glücksumständen herrührt. Der hohe Rang giebt etlichen Personen ein so zartes Gefühl, daß sie einen besondern Haufen von Unruhen haben, die ihnen ganz allein zugehören, die das Vorrecht ihres erhabnen Standes sind, worauf schlechtere Leute gar keinen Anspruch machen dürfen. Wenn man dem Eigenwillen und den Affekten in allem nachsieht, wie tyrannisch sind sie nicht alsdann; und wie rebellisch, wenn ihnen etwas versagt wird! Dies führet mich zu der sechsten und letzten Betrachtung, die ich über die Leidenschaften der Menschen anzustellen versprochen.

Eine Beschreibung der Leidenschaften ist eigentlich eine Geschichte des thätigen Theils unsrer Seele, so wie eine Abhandlung vom Verstande die Geschichte des denkenden Theils ist. Man kann sie als so viele Paniere betrachten, um welche mancherley Plagen in Schlachtordnung stehen, um wider uns zu streiten, und die Zufriedenheit des menschlichen Lebens zu zerstören. Sie sind schon von Andern physikalisch betrachtet worden, in so fern sie einen Theil unsers Wesens ausmachen; moralisch, in so fern sie auf Tugend und Laster einen Einfluß haben; und rhetorisch, wegen ihres Gebrauchs in den Werken des Geistes. Aber ich weiß nicht, daß bisher jemand in einem System, oder mit einiger Sorgfalt, von ihnen, als den Quaalen, und Beförderern der Quaalen des Lebens gehandelt. In dieser Absicht will ich mit so vieler Klarheit und Deutlichkeit, als ich kann, von ihnen reden. Die Leidenschaften sind es, die dem menschlichen Leben die unaufhörliche Bewegung mittheilen, die uns von Ort zu Ort, von Gegenstand zu Gegenstand, hinrollen, und denen das Grab selbst keine Ruhe verstatten wird.

Laßt uns zuerst den Zorn ansehen. Es ist sehr schön gesagt: Des Königs Ungnade ist wie das Brüllen eines jungen Löwen *). Diese Beschreibung ist auf den Zorn der Könige, blos in Absicht auf seine schreckliche Wirkung, eingeschränkt; in andern Menschen ist er eben so stark, obgleich nicht so verderblich. Ein König läßt ihn zügellos in das weite Feld der Macht hinschießen; in Andern beißt er in die Gitter, so ihn einsperren; und in beyden peitschet er sich selbst. Dieses zeigt, daß er eine Pein sey; und er entspringt auch aus einer Pein; denn niemand ist zornig, der nicht zuvor an seiner Person, oder an dem Seinigen entweder in der That, oder auch nur seiner Einbildung nach, verletzet worden; worüber er sich, erst, kränkt. Der Zorn kann also ein Sohn der Betrübniß, und der Vater der Rachgier heißen, die oft tödtliche Folgen nach sich zieht. Und so hat diese Leidenschaft ihre vergangnen, gegenwärtigen und zukünftigen Schmerzen.

Der Zorn ist ein Affekt, der sehr oft erregt wird. Denn unter Feinden ist er der natürliche Zustand des Gemüths; und wo sind nicht Feinde? Unter Freunden ist er unnatürlich, und deswegen, wann er entsteht, desto quälender.

Da der Stolz im Menschen eine große Gewalt hat, so ist ein unehrerbietiges Bezeigen gegen uns die vornehmste Ursache des Zorns. Es ist also die Frage, ob der Zornige nicht wider seinen eignen höchsten Endzweck handle? Wann der Zorn ohnmächtig ist, so ist das ein Streich, der seinen Stolz selber trifft; Wann es ihm durch unedle Mittel gelingt, so ist das ein Streich, der seinen ganzen Charakter zernichtet. Der Zorn ist also nicht nur an sich selbst ein Uebel, welches vom Uebel herkömmt, und zum Uebel hinführt; sondern er führt uns oft auch zu eben dem Uebel hin, das er am meisten zu vermeiden sucht. Er fällt in sein eignes Schwerdt.

*) Spr. Sal. XIX, 20.

Zwo Gattungen von Menschen sind dieser Leidenschaft vor allen andern unterworfen; die Glücklichen, und die Elenden. Jene, weil sie sich mit großen Hoffnungen schmeicheln; diese, weil sie vielen Verdruß ausstehen. Die erstern machen ihre Vorzüge zu ihren Martern, und vernichten, durch ihre eigne Empfindlichkeit, die Gunst der Natur und des Glücks; die letztern machen sich die Härte von beyden noch unerträglicher.

Mit dem Zorne ist der Haß verwandt, welcher nichts, als ein anhaltender Zorn, ist: Der Haß aber wird allemal vom Mißfallen begleitet; und Mißfallen ist Pein.

Mit dem Hasse sind Verachtung und Abscheu verwandt. Die Verachtung ist ein Haß ohne Furcht; aber sie ist doch ein Haß, und deswegen eine Pein. Der Abscheu ist ein Haß mit Furcht vermischt; und deswegen ist seine Pein gedoppelt.

Das Schelten erleichtert zwar das Herz, wie ein starkes Erbrechen den Magen; aber es beweiset auch, daß es zuvor sehr krank gewesen.

Ich läugne nicht, daß es ein boshaftes Vergnügen gebe; allein ich behaupte, daß dieses Vergnügen demjenigen gleiche, welches wir empfinden, wann wir in gewissen Umständen uns selbst heftig kratzen oder schlagen; es deutet eine Krankheit un, und läßt eine Wunde, sowohl in unserm guten Namen, als in unserer Gemüthsruhe, zurück.

Des Zorns Streitgenossen sind Schelten, Gewaltthätigkeit, Verderben, und Tod.

Die zweyte Leidenschaft ist die Liebe. Unter der Liebe verstehe ich hier nicht das Verlangen nach dem, was nützlich oder wohlanständig ist, sondern insbesondere die Begierde nach dem, was gefällt. Bey Philosophen sind die ersten zwey Dinge mit darunter begriffen; bey der Welt wird sie oft nur auf das letzte eingeschränkt. Die setzet Misvergnügen, das ist, Pein, zum Voraus; denn der, welcher sich nach einer Sache sehnt,

ist mit seinem itzigen Zustande, er mag nun beschaffen seyn, wie er will, unzufrieden. Und die Größe der Pein ist der Größe des Verlangens gemäß.

Das wenigste, was man zum Nachtheile dieser Leidenschaft sagen kann, ist dieses: Lieben heißt, unsre Ruhe den Händen eines Andern anvertrauen, die doch so selten in unsern eignen recht sicher ist.

Es sind zweyerley Dinge, welche, nach meinen Gedanken, diesen Affekt von allen übrigen unterscheiden, und welche dadurch noch merkwürdiger werden, daß sie sich, wie es scheint, mit einander nicht wohl vertragen. Das Eine ist unser Verlangen nach der Liebe; das Andre ist ein Zustand, der sie unsers Verlangens sehr unwerth macht. Fürs Erste, suchen wir nicht, sondern wir fliehen vielmehr die Gelegenheit zum Zorne, zum Hasse, zur Furcht, zur Schaam, oder zum Neide; aber wir suchen Gelegenheiten zur Liebe. Fürs Andere, ist die Liebe alle Leidenschaften in Einer: Sie ist Zorn, daß sie ihren Gegenstand nicht besitzen kann; Scham, daß sie ihn noch nicht besitzt; und Furcht, daß sie ihn nie besitzen werde; sie ist Neid, und Haß gegen diejenigen, welche vielleicht zum Besitze desselben gelangen können. Denn aus Neid, Haß und Argwohn ist die beständige Gefährtinn der Liebe, die Eifersucht, zusammengesetzt; welche deswegen tiefer, als Eine von jenen, verwundet, weil sie alle drey ist. So viele Leidenschaften nun die Liebe hat, so viele Quaalen hat sie auch. Man kann also dieses als einen Grundsatz annehmen: Wer nie gequält worden, der hat nie geliebt.

Allein, obgleich diese Leidenschaft Quaalen hat, führt sie uns denn nicht auch zu Vergnügungen? — Sie kann ihrer verfehlen, und alsdann ist sie die allerschrecklichste Verzweiflung. Erlangt sie dieselben, so können sie von kurzer Dauer seyn; denn die meisten Vergnügungen gleichen den Blumen, wenn sie abgebrochen werden, so sterben sie.

Der Liebe Begleitung sind Nachtwachen, Schwermuth, Erniedrigung, Schmeicheley, Treulosigkeit, Eifersucht; und manchmal nimmt sie sogar das höchst fürchterliche Gefolge des Zorns zu Gehülfen an. Der einzige Unterschied dabey ist dieser: Dort, sind es ordentliche Kriegsvölker, die immer in Bereitschaft stehen; hier, werden sie bisweilen zum Dienste gepreßt: denn, von Natur, gehören sie nicht zur Liebe.

Die dritte Leidenschaft ist die Furcht, ein höchst trauriger Affekt! Eine Seele, die von der Furcht stets beunruhiget wird, ist ein scheußliches Nachtstück von Ungewitter, Abgründen, Ruinen, Gräbern, und Erscheinungen. Sie ist mit dem ganzen Umfange der Natur nicht zufrieden, als wenn dieser an Trübsalen zu arm wäre; sondern sie erschafft sich neue Welten zum Elende; Dinge, welche nicht sind. Aber nur sehr furchtsame Gemüther werden in so hohem Grade geängstigt; und es ist gut, daß dieser Grad nicht allgemeiner ist; denn eine solche Furcht ist schon allein fähig, der entbrannten Rache eines erzürnten Gottes Genüge zu leisten. Darum sind auch einige der Meynung gewesen, daß die Hölle blos in der äußersten Höhe dieser Leidenschaft bestünde.

Alle die, so etwas fürchten, haben eine verhältnißmäßige Pein; sie empfinden das Böse, ehe es da ist. Das Gefolge der Furcht sind Verwirrung, niederträchtiges Flehen, knechtische Unterwürfigkeit, Entsetzen, und vornehmlich, der Zustand der Selbstverlassung.

Denn ich glaube, es sey eine besondre Eigenschaft der Furcht, daß sie ihren Endzweck, mehr als alle die übrigen Affekten, selbst vernichtet. Der Zorn schlägt, und wenn er nicht trifft, so verliert er nur einen Schlag; Die Liebe verfolgt, und wenn sie ihren Wunsch nicht erreicht, so verliert sie nur eine unnütze Verfolgung; Die Furcht macht, daß wir fliehen, aber sie macht auch, daß wir straucheln, und je schneller und übereilter unsre

Flucht ist, desto weniger Hoffnung haben wir zu entrinnen. Daher sagt die heilige Schrift, daß sie die Hülfe der Vernunft zu Schanden mache; das ist, sie thut es mehr, als irgend eine andre Leidenschaft; denn alle thun es in gewissem Grade.

Die Furcht ist ein Schild des Lebens; aber wenn wir zu viel Sorgen haben, so sind sie eine Last, von welcher wir, wie jenes Mädchen im Capitol unter vielen Schilden, erdrückt werden.

Wir haben mancherley Arten der Furcht; aber es giebt nur eine, die vom Himmel kam, (wie die Römer von ihrem Ancile dichteten,) und das ist die Furcht Gottes. Die übrigen sind alle falsch; und dieser siebenfältige Schild wird uns vor ihnen bewahren. Eine fallende Welt kann den nicht erschrecken, der unter seinem Schutze ruht.

Viertens, giebt es auch eine falsche Scham. Wir pflegen uns entweder, durch ein Bestreben nach der Hochachtung schlechter Menschen, dessen zu schämen, was Gott billigt; oder, wofern wir uns auch dessen schämen, was in der That schändlich ist, so schämen wir uns desselben doch in Absicht auf Menschen, nicht in Absicht auf Gott. Das Erstere ist eine Gotteslästerung in Gedanken; oder ein solcher Gedanke, welcher, wenn man ihn in Worten ausdrücken wollte, eine Gotteslästerung seyn würde: Das Andere ist ein Kirchenraub, indem wir das, was Gotte gebührt, dem Menschen geben. Dieses ist eine Scham, deren wir uns schämen müssen, und derjenigen Reue, die niemanden gereuet, von welcher der Apostel spricht, gerade entgegengesetzt; denn die Scham ist eine Reue, oder doch etwas, das ihr sehr gleicht.

Die Scham ist ein Gefühl von der Verringerung unsers Ruhms nach den Urtheilen der Menschen; ich wünschte, daß ich auch hinzufügen könnte, nach den Urtheilen Gottes. Denn zu eben der Zeit, da Menschen über ein Versehen in der Mode, oder im Wohlstande schamroth werden, schämen sie sich nicht, ungerecht,

oder ruchlos zu seyn; ja, wollte Gott, daß sie hierauf nicht stolz wären; wie sie zum öftern sind! Der Stolz aber ist das Widerspiel der Scham. Da fast alle Menschen die vortheilhafte Meynung, die Andre von ihnen hegen, zum höchsten Ziele ihrer Wünsche machen; so muß ihnen die Scham höchst schmerzlich seyn, weil sie den Verlust, oder die Verringerung ihres größten eingebildeten Gutes andeutet. Außerdem wünscht auch jedweder, indem er sich über etwas schämt, seine Umstände verändert zu sehen; und das thut niemand, der in denselben glücklich ist.

Die Begleiter der Scham sind Selbstverdammung, Kleinmüthigkeit, Gram, Lügen und eine Verwirrung im Gesichte.

Das letzte erinnert mich an drey Dinge, welche, meiner Meynung nach, diesem Affekte insbesondere eigen sind. Erstens: andre Leidenschaften fliehen zu Menschen hin, um für ihre Beschwerden Hülfe zu suchen; diese flieht von ihnen weg. Der Zorn eilt, um zu schlagen; die Liebe, zu umarmen; die Furcht, um Beschirmung zu finden: Die Scham aber flieht vor allen Menschen, und macht ein Auge so scharf, wie ein Schwerdt. Der schlechte Zustand der Scham erhellet daraus: Ihre Hoffnung und ihr Glück sind so niedrig und eingeschränkt, daß Nacht, und Vergessenheit, die Andern ein Schrecken sind, für sie ein Wunsch, eine Freude werden; fallere et effugere est triumphus. Sie beraubt also den Menschen Einer von seinen wesentlichsten guten Eigenschaften, nämlich, der Geselligkeit.

Zweytens hat die Scham ein untrüglicheres Merkmal von der Natur empfangen, als irgend eine von den übrigen Gemüthsbewegungen, ich meyne, die Schamröthe. Die Ursache davon scheint mir das zu seyn, weil dieser Affekt nothwendig eine begangne Sünde voraus setzet. Dieß gilt von keiner andern Leidenschaft, den Neid ausgenommen, der gemeiniglich mit Blässe, wie jene mit dem Gegentheile, bezeichnet ist. Die Scham,

sage ich, setzet nothwendig eine begangne Sünde voraus. Denn wir pflegen uns nur aus einem unter folgenden drey Gründen zu schämen; entweder, weil wir ein wirkliches Verbrechen begangen; oder, weil uns Verdienste fehlen, die wir billig haben sollten; oder, weil man uns eine Schmach anthut. Nun aber rührt der Mangel eigner Verdienste insgemein von der Versäumung gewisser Pflichten her; man thut uns keine Schmach an, als wenn wir träge oder feig sind; und das ist alles lasterhaft. Allein, die Menschen schämen sich ja zuweilen auch der Tugend. Das ist wahr; aber alsdann betrachten sie diese Tugend als einen Fehler in den Augen derer, vor welchen sie sich derselben schämen. Ueberdem wird alsdann durch ihre Scham nicht blos Sünde vorausgesetzt; sondern sie ist auch Sünde.

Die letzte besondere Eigenschaft dieses Affekts ist das Lügen; die falsche Decke der falschen Scham; die ächte oder geziemende Scham hegt Ehrfurcht vor Gott; und wer ist so frech, wer ist vermögend, ihn zu belügen? Denn wir können ja niemanden belügen, als nur betrügliche Wesen. Da nun die falsche Scham ewig lügt, so wird ein Mensch, der ihr unterworfen ist, ob er gleich sich anfangs ohne Ursache schämt, doch am Ende gewiß Ursache genug haben, sich zu schämen; und folglich muß er sich allezeit, sowohl ohne Grund, als auch mit Grunde quälen.

Der fünfte Affekt, den wir betrachten wollen, ist der Neid, der häßlichste und verabscheuenswürdigste unter allen Affekten. Ein rechtschaffner Mann kann sich erzürnen, oder sich schämen, er kann etwas lieben, oder fürchten; aber ein rechtschaffner Mann kann nicht neidisch seyn. Denn alle die übrigen Leidenschaften suchen Gutes, aber der Neid sucht Böses. Alle die übrigen Leidenschaften zielen auf ihren eignen Vortheil: Der Neid sucht den Schaden Andrer. Jene sind also menschlich. Dieser ist teuflisch. Der Zorn sucht Rache wegen einer Beleidigung, die seinem Ver-

mögen, oder seiner Person, oder seiner Ehre widerfahren: Der Neid aber kann keine Beleidigung vorschützen, und ist dennoch rachgierig. Die Liebe strebt nach dem Besitze eines Gutes; die Furcht bemüht sich einem Uebel zu entrinnen: Aber der Neid thut keines von beyden; sein ganzes Gut besteht in dem Nachtheile eines Andern. Darum ist er unter allen Affekten der verabscheuenswürdigste, und, weil er dieses ist, so ist er, zweytens, auch der häßlichste.

Denn er ist deswegen am meisten verabscheuenswürdig, weil er uns am wenigsten natürlich ist; und alles, was uns am wenigsten natürlich ist, bringt solche Wirkungen hervor, die uns am meisten verunzieren und entstellen. Wir müssen, durch die Nothwendigkeit unsrer Natur, zuweilen zornig seyn; wir sind manchmal genöthiget, etwas zu lieben, oder zu fürchten, oder uns zu schämen, und es giebt gerechte Ursachen, die uns zu allen diesen Gemüthsbewegungen reizen. Aber keine Nothwendigkeit unsrer Natur zwingt uns zum Neide, und es giebt uns auch keine gerechte Ursache dazu Anlaß. Denn alle Menschen sind unglücklich; wir wissen nur nicht, worin sie es sind. Wir haben also gar keinen natürlichen Grund, sie zu beneiden; und daß ein moralischer Grund dazu da seyn sollte, das ist ein Widerspruch; denn je glücklicher Andre sind, desto mehr müßten wir uns freuen. Da also weder unsere Natur, noch unsre Vernunft den Neid erfordern, so ist er in eigentlichem Verstande unnatürlich, und, weil er dieses ist, so hat er auch bey uns so entsetzliche Wirkungen. Wie blaß und hager, wie hämisch und unmenschlich sieht er aus, wofern die unverdiente Stärke der Gesundheit nicht jene Wirkungen überwindet! Lauter Beweise von seiner unsäglichen Quaal!

Darum haben Leute von einer lebhaften Einbildung, als Maler, Poeten, Geschichtschreiber, von jeher diese Materie geliebt; denn die Einbildung findet ein Vergnügen an dem, was in jeder Art das Aeusserste ist: Und

nichts kann entsetzlicher seyn, als die Beschreibungen, so sie uns vom Neide geben, außer dem Neide selbst. Ein fröhliches Herz thut wohl, wie eine Arzeney *), aber der Neid ist ein fressendes Gift; er ist so scharf, daß er den Körper, worin er steckt, zerschneidet. Ja, einige haben sogar geglaubt, daß er sein Gift ringsumher aussende; daß er sichtbar in den Augen sitze, und seinen Gegenstand verwunde. Diese Meynung scheint unser größter Philosoph **) zu hegen, welcher physikalische Gründe angiebt, warum man mitten in einer triumphirenden Freude mehr Gefahr laufe, davon vergiftet zu werden. Welch ein elendes Geschöpf muß nicht der Köcher solcher Pfeile seyn! Des Neides Quaal ist so heftig, daß sie die zween größten und tapfersten Männer, die jemals gelebt haben, zu weinen zwang. Ihre Thränen waren Thränen der Misgunst, nicht des Mitleidens, ob sie gleich bey den Denkmälern der Todten vergossen wurden.

Das Mitleiden betrübt sich über des Andern Unglück; der Neid über Andrer Glück. Der edle Unmuth kränkt sich über das Wohlergehen der Unwürdigen; der Neid auch über das Wohlergehen der Rechtschaffnen. Die Nacheiferung grämt sich über ihre eignen Mängel; der Neid über das, was Andre besitzen. Ja, er ist am boshaftesten gegen die, welche das größte Lob verdienen, gegen die Schöpfer ihres eignen Ruhms und Glücks. Denn ein neuaufgehender Ruhm zeugt den größten Neid, gleichwie ein Feuer, indem es sich entzündet, den größten Dampf verursacht. Mit einem Worte, er ist das Widerspiel der Menschenliebe; und, wie diese die höchste Quelle des Vergnügens ist, so ist jener die reichste Quelle

*) Spr. Sal. XVII, 22. nach der Englischen Uebersetzung. In unsrer Deutschen heißt es: Ein fröhlich Herz machet das Leben lustig. Ueb.

**) S. Lord Bacon's Essays, or Counsels Moral et Civil. Translated from the Latin by W. Willymott. Lond. 1742. Vol. I. p. 41. Ueb.

der Unlust. Wie diese sich aus allem dem Glücke, das den Menschen begegnen kann, Freuden sammelt, so sammelt sich jener daraus lauter Quaalen. Er ist auch nicht allein peinlich, sondern auch schimpflich. Die allerunvollkommensten und die kleinsten Seelen sind ihm am meisten ergeben: die Erstern, weil sie die meiste Gelegenheit zum Neide haben; die Andern, weil sie, aus Irrthum, alles, was klein ist, für groß, und deswegen für beneidenswürdig ansehen.

Seine besondern Eigenschaften bestehen, meiner Meynung nach, darin, daß er nicht, wie die andern Affekten, Gutes, sondern Böses sucht; und daß er dauerhaft ist, da die andern kurz sind. Wir können einen Tag, oder ein Jahr lang, zornig seyn, oder uns schämen, lieben oder fürchten; aber wir sind lebenslang neidisch; und ich halte diese Leidenschaft für die allgemeinste Quelle der Unglückseligkeit auf Erden.

Sie hat unter ihrer Fahne, Haß, Verläumdung, Verrätherey, tückische Anschläge, mit der magern Gestalt der Hungersnoth, dem Gifte der Pestilenz, und der Wut des Krieges.

Ja, auch die guten und angenehmen Leidenschaften sind nicht ohne ihre Unbequemlichkeiten und Unruhen; eine Materie, welche, wie ich glaube, bisher noch nicht abgehandelt worden. Wir dürfen nur das Mitleiden, den Unmuth, die Nacheiferung, die Hoffnung und die Freude selbst, recht untersuchen, so werden wir dieses wahr befinden, ohne zu scharfsinnig zu seyn, oder uns von der Begierde, etwas Neues zu wagen, verführen zu lassen.

Zu eben der Zeit, da der Mitleidige andrer Menschen Elend vor Augen hat, schwebt ihm sein eigenes in bekümmerten Gedanken; und ihn durchdringt ein lebhaftes Gefühl von dem unsichern Zustande der menschlichen Natur. Daraus erhellt, daß Furcht und Gram im Mitleiden eingeschlossen sind; und können denn Furcht und Gram wohl ohne Schmerzen seyn?

Ich weiß zwar, daß darüber gestritten wird; aber ich unterstehe mich doch zu behaupten, daß unser Mitleiden für Andre stets von einer Bekümmerniß für uns selbst begleitet sey, und ich werde davon überzeugt, wann ich die Personen betrachte, welche am meisten, oder am wenigsten zum Mitleiden geneigt sind.

Am wenigsten sind diejenigen dazu geneigt, deren Glück am festesten gegründet ist, oder die, welche die wenigste Hoffnung haben, jemals glücklich zu werden. Die Erstern sind nicht mitleidig, weil sie am sichersten sind: Die Andern darum nicht, weil sie schon das Schlimmste empfunden, was Menschen widerfahren kann. Da diese Leute durch den Anblick eines Elenden nicht sehr bewegt werden, für ihr eignes Schicksal bekümmert zu seyn, so werden sie dadurch auch nicht sehr zum Mitleiden bewegt.

Am meisten sind diejenigen dazu geneigt, die von Natur sehr zaghaft sind, und diejenigen, welche Weiber, Kinder und Verwandten haben. Jene, weil sie aus angebohrner Furchtsamkeit bey der entferntesten Gefahr am ersten für sich selbst besorgt zu seyn pflegen: Und diese, weil sie dem Unglücke das größte Ziel zu treffen geben.

Ueberhaupt haben alle Menschen mehr Mitleiden gegen diejenigen, so ihnen an Alter, Vermögen, Geburt, Fähigkeiten, oder Sitten gleich sind, als gegen andre; weil das Unglück solcher Leute ihnen selbst näher zu drohen scheint.

Der gerechte Unmuth ist ein so hoher Affekt, daß ihn niemand, als große Geister, fühlen können. Er ist ein edler Eifer für Wahrheit und Tugend, ein heroischer und ruhmwürdiger Zorn über das Wohlergehen verdienstloser Menschen; ein Zorn, der also den Unwürdigen, Niederträchtigen, und Ruchlosen fremd ist, die nicht fähig sind, darüber empfindlich zu werden, daß es Leuten von ihrer Art wohlgeht. Die Pein dieser erhabnen Gemüthsbewegung ist öfters so grausam, daß sie mit

dem Leben nicht bestehen kann. Cato starb davon. Er hielt keinen Menschen für würdig, über Rom und die Freyheit zu triumphiren. Und jenes heftige Betragen, welches er bey seinem Tode zeigte, und welches man bisher einer natürlichen Unbändigkeit zugeschrieben, entstand, nach meinem Bedünken, aus dieser zufälligen Leidenschaft, als der Ursache seines Todes, aus diesem Paroxysmus, aus dieser edlen Entzündung der Seele, aus diesem Unmuthe über Cäsars unverdientes Glück. Meine Muthmaßung rechtfertigt seinen Charakter in diesem Stücke, und macht ihn mit derjenigen Menschlichkeit übereinstimmender, die er, auf eine besondre Weise, bey vielen Gelegenheiten in seinem lobenswerthen Leben offenbarte; einem Leben, welches unsere Nacheiferung verdiente, ob man gleich von seinem Tode nichts gelinders sagen kann, als daß er verabscheuungswürdig war.

Die Nacheiferung ist eine erhabne und glorreiche Leidenschaft, die Mutter der meisten Vollkommenheiten im menschlichen Leben. Sie liebt alles, was tugendhaft und anständig heißt; ihre edle Nahrung ist das Lob; ihre hohe Beschäftigung, in allem Guten vortrefflich zu werden; und das Leben, wornach sie trachtet, die Unsterblichkeit. Sie geräth über alles, was herrlich ist, in Feuer, und zündet gleichsam ihre Fackel an der Sonne an. Der Neid sucht andrer Menschen Schaden; die Nacheiferung ihr eignes Bestes. Jener kränkt sich über die Vollkommenheit, ohne sie nachzuahmen; diese ahmt sie nach, und erfreut sich darüber. Wir beneiden oft dasjenige, wozu wir nicht fähig sind; wir eifern keiner Sache nach, als die wir erreichen können, oder wovon wir zum wenigsten glauben, daß wir sie erreichen können. Daher werden junge Leute, und edelgesinnte Gemüther von der Nacheiferung am meisten entflammt, und zwar von einer solchen, die mehr nach Ruhm und Tugend, als nach den Vorzügen des Leibes oder des Glückes strebt, bis die Welt die ersten guten Eindrücke der Natur auslöscht. Laßt uns doch, ruft

darum Cicero aus, o um der ewigen Götter willen! laßt uns doch diese Dinge nachahmen. Diese sind herrlich, göttlich, unsterblich; diese werden vom Gerüchte gepriesen und verbreitet, diese werden durch die Denkmäler der Geschichtbücher aufbewahrt, diese werden auf die letzten Nachkommen fortgepflanzet *).

Allein, obgleich die Nacheiferung ein Bestreben nach den liebenswürdigsten Dingen, und eine Leidenschaft der liebenswürdigsten Seele ist; so kann sie dennoch dem Verdrusse nicht entfliehen. Sie wird in einer bösen Welt, wo die Menschen von Andern nach sich selbst zu urtheilen pflegen, aus Misverstand für den Neid angesehn, und muß sich eben so begegnen lassen. Denn sie ist ihm auch zuweilen so ähnlich, daß sie dadurch den Schwachen Gelegenheit zum Irrthume, und den Boshaften Anlaß zur Entschuldigung giebt. Sie fällt also alieno vulnere; ihrer eignen natürlichen Pein zu geschweigen, welche der Seele zum wenigsten so beschwerlich ist, als ein großer Durst dem Körper. Hoffnung und Furcht verstatten der Nacheiferung keinen Augenblick Ruhe; sie hat ihr gewaltiges Herzpochen, ihre Blässe, ihr Zittern, wenn sie zu einer gewissen Höhe getrieben wird.

— — Exultantiaque haurit
Corda pavor pulsans, laudumque arrecta cupido.

Endlich laßt uns auch die Hoffnung und die Freude betrachten. Die Hoffnung fühlt die Stiche der gierigen Ungeduld, und diese ist öfters so heftig, daß es dem Gemüthe manchmal eine merkliche Erleichterung ist, aus ihr in die Verzweiflung zu fallen, und Alles verlohren zu geben. Eine mäßige Freude kann durch den allgemeinen Sturm des Lebens kaum durchbrechen. Eine unmäßige Lust ist ein Fieber, ein Tumult, eine fröhliche Raserey, eine Entzückung; und dieses bedeutet, daß

*) Haec imitamini, per Deos immortales, haec ampla sunt, haec divina, haec immortalia, haec fama celebrantur, monumentis annalium mandantur, posteritati propagantur.

ein Mensch ausser sich selbst sey. Wer aber sich selbst nicht besitzet, von dem kann man nicht wohl sagen, daß er irgend etwas anders besitze. In solchen Fällen geht die Freude über ihre Gränzen in eines Feindes Land hinüber, und wird eine Pein; wie ihre Thränen genugsam bezeugen. Und sie hat nicht nur ihre Thränen, sondern sie ist zuweilen auch tödtlich.

Daher haben einige, ja die meisten Philosophen unser höchstes Gut in eine fühllose Gelassenheit gesetzt; aber das ist ein Irrthum. Diese Gelassenheit oder Ruhe kann sich mit unsrer Natur nicht vertragen, und wird im Himmel selbst nicht zu finden seyn, als nur vergleichungsweise. Es wird vielmehr unser Himmel in einer angenehmen Bewegung, in einem vergnügenden Gebrauche unserer Kräfte, in einem entzückenden Fortgange bis in alle Ewigkeit bestehen. Die einzige Ruhe für den Menschen ist die Vernichtung. Wornach wir also zu streben haben, das werde ich in meiner andern Abhandlung zeigen.

Diese Gedanken von den Leidenschaften will ich mit folgender Betrachtung beschließen. Wir bestehen aus Leib und Seele; Die Leidenschaften sind die Gebrechen der Seele, wie man die sinnlichen Begierden die Leidenschaften des Körpers nennen kann. Wir sind demnach aus lauter Gebrechen, das ist, aus lauter Leiden, zusammengesetzt. Wer kann sagen, daß er eine Stunde in seinem Leben von einem oder dem andern Affekte frey sey? Und wie die Leidenschaften die Leiden unsrer Natur sind, wovon sie sogar ihren Namen bekommen; so sind sie auch die Zerstörer derselben. Sie kränken die ganze Seele, sie verwirren das Gedächtniß, machen die Einbildungskraft wild, und den Verstand schwach, wie die Trunkenheit, welcher sie in ihren natürlichen und moralischen bösen Folgen gleichen. Und weil sie auch dem Körper schaden, so hat sowohl der Arzt, als der Sittenlehrer, mit ihnen zu thun; und untersagt sie allen denen, die sich ein langes Leben wünschen. Ja,

sie

sie sind noch schrecklicher, als der Tod, den sie beschleunigen; denn, um ihrer Marter zu entrinnen, haben viele Menschen zu diesem ihre Zuflucht genommen. Es kömmt uns, bey dem ersten Anblicke, sehr fremd vor, daß unter allen Leidenschaften eben die Furcht diesen Schein der Tapferkeit annehmen sollte. Aber im Grunde ist es so wenig wunderbar, daß vielmehr keine andre Leidenschaft jemals einen Selbstmord gewagt, als nur auf Eingebung dieser Feigherzigen, nämlich, der Furcht. Menschen tödten sich, weil sie das Leben unter seinen itzigen Uebeln fürchten: Aber der wahre Muth geht jenen Uebeln, sie mögen so groß seyn, wie sie wollen, eben so unerschrocken entgegen, als sie dem Tode entgegen gehen. Ihre Zaghaftigkeit zeigt uns einen blassen, ohnmächtigen Muth, wie die Finsterniß den Mond zeigt: Aber dieser Muth ist nichts in Vergleichung mit dem wahren, wie der Mond bey Tage nichts ist.

Wofern die Leidenschaften hier richtig beschrieben sind, so laßt uns mit ihnen wider sie selbst streiten; laßt uns über den Zorn erzürnt seyn, uns der Scham schämen, uns vor der Furcht fürchten, den Neid bedauren, und unsre Zärtlichkeit für die Liebe mäßigen. Denn einige sind so thöricht, lächerlich, und schamlos, daß sie um die Liebe selbst buhlen; und das zu einer Zeit, da sie die wenigste Wahrscheinlichkeit haben, ihren Zweck zu erreichen. Nach den verschiedenen Gegenständen, mit welchen sie sich vermählt, verändert die Liebe auch ihren Namen, und wird Wollust, Ehrsucht, Geldgeiz, oder Eitelkeit. Dies sind die vier herrschenden Triebe, die das menschliche Geschlecht unter sich theilen; die gleich den vier Winden des Himmels, auf uns zubrausen, und die Welt in einem immerwährenden Sturme erhalten.

Ich will mich bemühen, diese bekannte Materie noch in ein neues Licht zu setzen, und zu zeigen, daß alle die, welche sich von jenen Trieben beherrschen lassen, ihren eignen Endzwecken gerade entgegen handeln, und das Widerspiel von demjenigen sind, was sie seyn wollen.

Laßt uns, zuerst, den Wollüstigen betrachten. Wie? kann ein Mensch wohl unglücklich seyn, dessen einziges Ziel das Vergnügen ist? der die Freude zu einer Kunst macht, und zu keiner andern Absicht lebt, als um sie zu studieren? Er kann elend seyn, er ist es, ja, er muß es seyn; weil seine Einbildung ihm weit mehr verspricht, als seine Sinne bezahlen können. Daher wird er immer in seiner Hoffnung betrogen. Weil er aber die Ursache davon nicht weiß, oder sich nicht darum bekümmert, so fährt er dennoch immer fort, zu hoffen, ob er gleich immer betrogen wird; und die wiederholte Erfahrung dient zu weiter nichts, als ihm seinen Wandel vorzuwerfen, anstatt ihn zu verbessern. Und dies kann nicht anders seyn: Denn, wie jede neue Scene der Wollust für seinen Verstand ein neues Licht ist, welches ihm zeigt, daß jene Scenen zu seiner Glückseligkeit unzulänglich sind; so ist sie auch für seinen Verstand und Willen eine neue Wunde, die ihn schwächt und untüchtig macht, ihnen zu widerstehen. Daher geräth er in die bejammernswürdige Nothwendigkeit, einerley Dinge ewig zu verfolgen, und ewig zu verdammen; eine so grausame Marter, daß der größte Tyrann, und sein größter Feind ihm keine grausamere auflegen könnte! Eine starke Gesundheit, ein gränzenloser Reichthum, eine unbeschränkte Freyheit, wenn gleich diese Freyheit durch Witz und Erfahrung bis zu einer Kunst der frechen Ruchlosigkeit erhöhet worden, alle diese sind nicht fähig, ihm Vergnügen zu erwecken; ja, noch mehr, sie sind nicht fähig, ihm kein Misvergnügen zu erwecken. Wenn auch die Tugend, wenn auch die Vernunft sich nicht ins Mittel legen wollten; so würde doch der Körper schon allein die Nichtigkeit, den Ueberdruß, die schlechte Wirkung der Wollust, finden, und der bloße Instinkt ihm dieselben vorrücken. Sein Vergangenes erweckt ihm Gram; sein Gegenwärtiges macht ihn unzufrieden; und sein Zukünftiges betrügt ihn. Seine Einbildungskraft täuscht seine Sinne;

seine Sinne schwächen und plagen seinen Verstand; und sein Verstand schilt alle beyde: Jene bleiben halsstarrig; dieser wird verdrießlich und unvermögend. Und so ist der entzweyte Mensch, gleich einer entzweyten Familie, der Sitz des Elends, und ein Gegenstand der Verachtung.

In Absicht auf die vornehmste Art der sinnlichen Lüste, und ihrer entsetzlichen Folgen, kann man mit Wahrheit sagen, daß nichts empfindlicher peinige, als eines lasterhaften Weibes Haß, ausgenommen ihre Liebkosungen; und daß nichts mehr zu fliehen sey, als ihre Häßlichkeit, ausgenommen ihre Schönheit. Aber ein tugendsames Weib ist nicht zu bezahlen. Sie macht ihrem Manne ein ruhiges Leben *).

Der Mensch, der, wie man zu sagen pflegt, seinem Vergnügen nachgeht, ist das lächerlichste unter allen Wesen. Er trabt zwar mit seinen Bändern, Federbüschen, und Schellen, mit seinem schimmernden Kleide, und seiner lärmenden Musik, beständig fort; aber durch eine beschwerliche und oft betretne Straße; und jeder Tag bringt ihn bis zum Ekel wieder auf eben denselben Weg zurück. Seht nur einmal die fröhliche Welt an, was erblickt ihr dort größtentheils, als einen Haufen von winselnden, ausgemergelten, herumflatternden, phantastischen Geschöpfen, die in der wilden Jagd nach Ergetzlichkeiten abgenutzet sind; Kreaturen, die ihr eignes Elend kennen, gestehn, verdammen, beseufzen, und doch immer noch verfolgen? Die verfallenen Denkmäler des Irrthums! die dünnen Ueberbleibsel von dem, was Vergnügen heißt!

Mit einem Worte, wer voraussetzt, daß die Sinne allein den Menschen glücklich machen können, der setzt voraus, daß die Vernunft überflüßig sey; und dieß ist gotteslästerlich und abgeschmackt. Aber die sinnlichen Lüste machen den Verstand so grob und stumpf, daß diejenigen, welche am meisten nöthig haben, sich durch diesen Beweis rühren zu lassen, ihn nicht einmal begrei-

*) Sirach XXVI, 18, 2.

sen werden. Die Ursache davon ist ihre gänzliche Unerfahrenheit und Unwissenheit in den Vergnügungen der Vernunft: Und eben die Unwissenheit zeigt auch, daß dieses frohe und lustige Geschöpf, dieser Anhänger und Prediger der Wollust, in der That, wie er wohl nicht vermuthet, im Genusse des Vergnügens der enthaltsamste Selbstverläugner auf Erden sey.

Zweytens wollen wir die Ehrsucht ansehen. Die Wollust hat ihre Ruhestunden: Wann die Sinnlichkeit gesättigt worden, so wartet sie eine Zeitlang, bis ihre Flamme wieder auflebt, welche, gleich feuerspeyenden Schlünden, wechselsweise tobt und still ist. Aber die Ehrsucht brennt gleich einer um sich fressenden Feuersbrunst, unaufhörlich fort; je mehr sie hat, desto mehr will sie haben; je mehr sie verzehrt, desto stärker wird ihre Wut. Der glückliche Fortgang legt ihr nur neue Arbeiten auf, und ist für den Ehrgeizigen so grausam, als das Unglück für andere Menschen. Anstatt einer jeden Schwierigkeit, die er abhaut, wachsen sieben neue hervor; so, daß die Beschreibung des ehrgeizigsten Mannes, der jemals gelebt, auch zu einer Ueberschrift für alle seine Söhne dienen kann, deren Lust, gleich dem Spielen des Leviathan, ein Ungewitter erregt, und rings um sie her alles verwüstet.

Nil actum reputans, dum quid supereſſet agendum. Das heißt, es ist ihr Grundsatz, von keiner Ruhe zu wissen. Wie ist denn die Ehrsucht von der Sklaverey unterschieden? So, wie sich eine abmattende Leibesbewegung von sauren Frohndiensten unterscheidet. Beydes ist im Grunde einerley; nur ist es hier Zwang, und dort Wahl; das heißt, dort ist es Elend und Thorheit zugleich.

Der Ehrgeizige denkt, daß alle Glückseligkeit von der Vergleichung mit Andern entspringe, und hält den Höchsten und den Glückseligsten für Eins; Er weis nicht, daß der Große nicht allemal glückselig, der Glückselige aber allemal, und wahrhaftig groß sey. Wenn

seine Begriffe richtig sind, wie sehr müssen sich denn die Weisesten aller Zeiten und aller Völker geirrt haben? Sie mußten entweder in einem ewigen und hartnäckigen Irrthume verharren, indem sie behaupteten, daß die Glückseligkeit in der Zufriedenheit bestünde; oder er ist ganz und gar nicht glückselig: Denn die Ehrsucht deutet eine Abwesenheit, ja, eine Verschmähung der Zufriedenheit an; und sie hat auch in der That den Ruhm, wofern es ein Ruhm ist, sehr weit davon entfernt zu seyn. Widerwärtigkeiten in kleinen Dingen verursachen dem Ehrgeizigen kleinen Verdruß; ein guter Erfolg in großen verursacht ihm keine große Freude, weil noch immer größre Dinge übrig bleiben; und unterdessen, daß sich sein Herz nach irgend einem hohen Endzwecke brünstig sehnt, macht es ihn für jene beträchtlichen Vergnügungen fühllos, welche die Natur ihren geringsten Kindern gewährt. Der Frühling hat keine Schönheit, der Herbst hat keinen Geschmack, vielweniger die Weisheit oder die Religion. Ja, er ist wohl gar fähig, seine Religion zu bereuen, und sein Beten für einen Zeitverlust zu halten. Ich fürchte, daß folgende Gedanken, wodurch eine Stelle im Aristoteles sehr merkwürdig wird, nur zu gegründet seyn mögen. Indem er die Laster erzählt, denen die Großen seiner Zeit ergeben waren, so sagt er: „Der Mangel der Gottesfurcht ist ihr Fehler „nicht; sondern sie dienen den Göttern mit ungemeinem „Eifer, wegen der Reichthümer, die sie von ihnen empfan„gen *).“ Aber laßt uns wieder auf das Vorige kommen. Die Heftigkeit der Begierden reißt den Ehrgeizigen weit von ihm selbst hinweg; er ist niemals für die gegenwärtige Stunde daheim, sondern rennt und schnappt nach künftigen Freuden; Alles, was er schon besitzet, ist ihm verächtlich. Und was wird denn aus aller seiner heftigen Neigung zu denen Gegenständen, welchen er nachjagt? Nichts, als ein emsiges Bestreben, sie dadurch, daß er sie zu seinem Eigenthume macht, so geschwind,

*) S. seine Rhetorik, B. II. C. 17. Ueb.

als er kann, verächtlich zu machen; das ist, er sucht zugleich ein Glück zu erlangen, und es zu zernichten. Doch dieses ist es nicht allein, worin der Ehrgeizige seinen eignen Absichten im Wege steht, wie wir bald sehen werden.

Wir wollen nur vorher noch anmerken, daß er nicht einmal mitten in der Ausübung seiner Gewalt, mitten in diesem völligen Genusse aller seiner Wünsche, sehr glücklich seyn kann. Er steht von vielen Kreisen ängstlich wartender Kreaturen umringt; das ganze Nest sperret rund um ihn her den Rachen auf, und er kann doch nur Wenige sättigen; er hat für sie alle nicht Bissen genug. Wenn er noch einige Menschlichkeit hegt, so muß es ihn rühren, sich von lauter gierigen Gesichtern, heimlichen Leiden, verschmachtenden Herzen, fehlgeschlagenen Hoffnungen umzingelt zu sehen, wodurch die Ruhe mancher Familie tief verwundet, und der Jammer weiter ausgebreitet wird, als er wissen kann, ja vielleicht weiter, als er sich vorzustellen fähig ist. Oder wenn diese Martern seiner Nebengeschöpfe ihn nicht rühren, so ist er noch mehr zu bedauren.

Suche bey dem Herrn nicht Vorzug, noch auch bey dem Könige auf dem Stuhle der Ehren. Sondern hemme die stolzen Wogen deiner Begierde, die beständig über einander hinauf klimmen; gebeut deinem unruhigen Herzen still zu seyn, und sprich zu ihm: Bis hieher sollst du gehen, und nicht weiter; und laß es zum wenigsten sowohl die Gränzen, als den Tumult, des Oceans haben.

Unter des Ehrgeizes zeitliche Strafen, (denn nur von diesen ist hier die Rede,) muß auch sein schrecklicher Fall gezählt werden, welchen die heilige Schrift in das stärkste Licht setzet. Sie zeigt ihm sein entsetzliches Ende in einer Flamme von Beredtsamkeit. Wann sie ihm Gottes Gerichte verkündigt, so erschüttert sie Himmel, Erde und Hölle; und sie sollte nicht das Herz des Menschen erschüttern? Erlaubet mir, euch etliche

merkwürdige Stellen, die davon handeln, hier der Länge nach vorzulegen.

Ich will Babylons Wehe und Verderben unter folgende Hauptstücke ordnen. Gottes Drohung; Gottes Befehl zum Angriffe; Die Vollziehung desselben; Betrachtungen darüber; der Ausgang; der Triumph *).

Die Drohung, oder das Kriegsgeschrey. — „O Erde! Erde! höre das Wort des Herrn, dessen Gewand in Blut getauchet ist, aus dessen Munde ein „scharfes zweyschneidiges Schwerdt geht, und dessen Antlitz, wie die Sonne in ihrer Stärke, stralt. Rüstet euch „wider Babel rund umher! O du Stolze! siehe, ich „will an dich. Du hast dein Herz in Hochmuth verstockt. „Du hast die Augen meiner Herrlichkeit zum Zorne gereizet. Wenn du gleich zum Himmel hinaufsteigen, und „die Höhe deiner Macht befestigen wolltest; wenn du gleich „empor führest, wie ein Adler, und dein Nest zwischen „den Sternen bautest: Dennoch will ich dich von dannen „herunterstürzen. O wie trotzig sind deine Blicke! O du, „die du auf großen Wassern wohnest, und große Schätze „hast! Dein Ende ist gekommen. Für dich soll keine

*) Es wäre zwar eine kürzere Anführung zu meinem itzigen Vorhaben hinreichend gewesen: Allein, die Gegenwärtige sollte zugleich die Probe von einem Werke seyn, welches sich, auf eine bisher noch unversuchte Art, zu zeigen bemüht, daß in den Psalmen, in den Propheten, und im Buche Hiob, mehr Genie und Beredtsamkeit, als in allen übrigen Schriftstellern, anzutreffen sey; ich hoffe also, diese Absicht werde die Länge derselben entschuldigen. Vorurtheile auf der einen Seite, blinde Bewunderung und ungeprüfte Entzückung auf der andern veranlassen mich, noch genauer zu bestimmen, was für ein Grad der Hochachtung diesen Schriften, als Schriften, gebühre, von welchen etliche Stücke eine solche Höhe der Vollkommenheit erreicht haben, daß die menschliche Seele nicht im Stande ist, sich etwas höhers zu denken. Zween Beweise dieser Wahrheit sind unter vielen andern, meiner Meynung nach, die sechs letzten Capitel des Buchs Hiob, und der CIV. Psalm.

„Zeit mehr seyn. Ich habe die Schlüssel der Hölle und „des Todes. Wenn du gleich eine schöne Ceder auf „dem Libanon bist; wenn gleich die Vögel des Himmels „auf deinen Zweigen ihr Nest machen, und unter deinem „Schatten alle große Völker ruhen, und deine Wurzeln „viele Bäche trinken, und alle die Bäume im Garten „Gottes die Menge deiner Aeste beneiden: Dennoch sollst „du nur eine welke Blume werden. Ich will die Wein„kelter des grimmigen Zorns des allmächtigen Gottes tre„ten. Was trotzest du auf deine Auen, deine überfließen„den Auen, du ungehorsame Tochter? Ob du gleich den „Erdkreis mit Städten erfüllst, ob du gleich dich mit „Gold und Purpur bekleidest, und dein Angesicht mit „Schminke zierest; So machst du dich doch vergebens „schön; deine Liebhaber sollen dein Leben suchen. Die „Boten des Friedens sollen bitterlich weinen. O „wehe der Menge so großen Volks, welches brauset, wie „das Meer brauset, und dem Getümmel der Leute, die da „wüten, wie große Wasser wüten! Ich will des Hoch„muths der Stolzen ein Ende machen, und die Hoffart „der Gewaltigen demüthigen. Bist du gleich wie ein „junger Löwe unter den Völkern, und wie ein Wallfisch „im Meere; dennoch sollen sie dich in mein Netz fangen „und heraufziehn. Sie sollen dich mitten unter die Er„schlagenen legen; deine Gräber sollen rund um dich her „seyn; weil deine Kinder, wie Kühe im Grase, feist sind, „und, wie Stiere, brüllen. Ich will meine Schrecken „wider dich in Schlachtordnung stellen; die Pfeile des „Allmächtigen sollen in dir stecken; sie sollen deine Lebens„geister verzehren. Obgleich alle Leute, alle Völker und „Zungen vor dir zittern, so will ich doch deinen Bogen „aus deiner Linken, und die Pfeile aus deiner Rechten „schlagen. Gebt Babel Flügel, damit sie entfliehen „möge. Umsonst! die Lahmen werden den Raub er„haschen. Ich will dein Aas auf die Berge werfen, und „mit deiner Höhe die Thäler ausfüllen. Ich will das „Land, worin du schwimmst, mit Blut wässern; die

„Ströme sollen von dir voll seyn. Die Thiere des Fel-
„des, und allerley Gefieder werden sich zu dem Opfer auf
„dem Berge versammeln; sie sollen das Fleisch der Star-
„ken fressen, und das Blut der Fürsten saufen; sie sollen
„an meinem Tische mit Rossen, und Wagen, und mächti-
„gen Kriegsleuten gesättigt werden. Wenn du dich gleich
„in die Hölle vergrabst, so soll meine Hand dich doch von
„dannen holen: Und wenn du gen Himmel fährst, will
„ich dich doch herunter stoßen; Und wenn du dich vor mei-
„nen Augen im Grunde des Meers verbirgst, so will ich
„doch meiner Schlange befehlen, dich daselbst zu stechen.
„Ich will viel Jäger wider dich senden, und sie sollen dich
„von Hügel zu Hügel, von Berg zu Berg verfolgen; sie
„sollen dich von den Felsen herabwälzen. Du sollst dich
„nicht in deinem Schiffe erheben; deine Stricke sollen
„zerrissen werden; du sollst den Mastbaum nicht stark
„machen, noch das Segel ausspannen. Es ist ein Ge-
„schrey in den Schiffen: Obschon dein Täfelwerk die Fichte
„von Semir, und dein Mastbaum die Ceder vom Liba-
„non ist; obschon deine Ruder die Eiche von Basan
„sind, und Assur deine Bänke von Elfenbein gemacht
„hat; obschon dein Segel feine gestickte Leinwand aus
„Egypten, blau und Purpur aus den Inseln Elisa ist;
„obschon Zidon und Arvad deine Seeleute, und deine
„Piloten kluge Männer sind. Wirst du wohl dann vor
„deinem Todtschläger sagen: Ich bin ein Gott: Und
„wann ich dich im Feuer meines Zorns auslösche, so will
„ich die Himmel verhüllen, und die Sterne verfinstern;
„der Mond wird sich schämen, und die Sonne mit
„Schanden bestehen. Ich will das Firmament erschüt-
„tern, und die Erde soll von ihrer Stäte beben; die Hölle
„soll in Bewegung kommen, um dich bey deiner Ankunft
„zu empfangen; sie soll die Todten, die Großen der Welt,
„erwecken, und alle Könige der Völker von ihren Stülen
„aufstehen heißen. Die ganze Schöpfung soll ächzen!
„Deine Sterne sollen rund um dich herunterfallen, und
„auf der Erde zertreten werden.

Der Befehl zum Angriffe. — „Der Herr ent-
„blößt seinen Arm; er hat seinen Schatz aufgethan, und
„die Waffen seines Zorns heraus gebracht; seinen blan-
„ken Speer, und seinen Schild, und seine Wagen, die
„zwischen zween Bergen, zween ehernen Bergen, stun-
„den. Vor ihm her geht die Pestilenz, und hinter ihm
„ein flammendes Feuer. Er kömmt daher, wie ein Löwe,
„von der Flut des Jordans. In der Herrlichkeit
„seiner Majestät macht er sich auf, um die Erde schreck-
„lich zu erschüttern. Der Herr Zebaoth mustert den
„Zeug zur Schlacht. Werft auf dem hohen Berge ein
„Panier auf! Erhebt die Stimme! Schwingt die Hand!
„Schirrt die Rosse an! Laßt die Reuter aufsitzen! Setzet
„den Helm auf! Legt Panzer an! Rüste dich! Stehe
„fest! Zeuch herauf, Elam! Belagere sie, Madai!
„Ihr Königreiche Ararat, Minni, und Ascenas! ihr
„seyd meine Streitart. Kommt her, ihr Rosse! und
„wütet, ihr Wagen! und laßt die Gewaltigen hinzie-
„hen. Polirt die Pfeile! und rüstet die Tartschen!
„Macht euch auf, ihr Fürsten! und salbet den Schild!
„Pflanzt ein Panier auf die Mauer! Verstärkt die Wache!
„Bereitet den Hinterhalt! Werft einen Damm auf!
„Ruft den Schützen! Spart der Pfeile nicht! Richtet
„das Geschoß wider ihre Mauer! Haut ihre Thürme
„mit Aexten nieder! Zerbrecht ihre Riegel! ihre Grund-
„säulen von Eisen, und ihre Mauren von Erz! Ein
„Schwerdt! Ein Schwerdt ist geschärft! Ach! wie blinkt
„es! Es ist gefegt, daß es würgen soll. Ihrer Pferde
„Hufe sind, wie Kieselstein, und ihre Räder, wie ein
„Wirbelwind. Ihre Pfeile sind scharf, ihre Bogen ge-
„spannt; der Köcher rasselt wider dich. Die Thäler
„sind voll von Wagen; Die Reuter stellen sich am Ein-
„gange der Thore in Schlachtordnung. Das Schnau-
„ben der Rosse wird von Meden her gehört; das ganze
„Land zittert vor dem Wiehern der Starken. Völker
„erheben ein Kriegsgeschrey wider sie; sie setzen ihren
„Thron vor ihre Thore. Sie brüllen, wie ein Löwe,

„wie ein junger Löwe; sie brausen, wie das Brausen „des Meers. Kein Mann soll seines Bruders schonen. „Verflucht sey, wer sein Schwerdt aufhält, daß es nicht „Blut vergieße!

Die Vollziehung des Befehls. — „Siehe! der „Schild der Gewaltigen ist roth gefärbt; die Tapfern sind „in Scharlach. Die Wagen kommen mit flammenden „Fackeln; Sie wüten in den Straßen, sie drängen ein„ander auf den breiten Wegen. Sie schießen dahin, wie „Blitze! die stolz trabenden Rosse, und die rollenden „Wagen. Das Pferd ist bestürzt, und der Reuter toll. „Ein Tag des Grimms, und des Jammers; der Ver„wüstung und der Finsterniß; der Posaunen und Trom„meten; Alle Hände sind laß, und jedes Herz ist feig. „Ihre Kinder werden vor ihren Augen zerschmettert; ihre „Häuser zerstört; ihre Weiber geschändet; ihre Schwan„gern aufgerissen. Das Blut von den Seelen der Un„schuldigen ist auf ihnen. Hüter, ist die Nacht schier „hin? Fragt! Kommt zurück! Kommt! Eine Post be„gegnet der andern, und ein Bote begegnet dem andern, „um dem Könige von Babel anzusagen, daß seine Stadt „an einem Ende gewonnen sey; daß die Furt eingenom„men, die Seen ausgebrannt, die Kriegsleute erschrocken „seyn. Man ersteigt die Mauer, man klimmt auf die „Häuser; der Tod kömmt durch seine Fenster hinein, wie „ein Dieb. Die Pforten der Flüsse werden geöffnet; der „Pallast wird verheert. Angst ergreift sie, wie eine Ge„bährerinn. Sie entsetzen sich; ihre Angesichter sind, „wie Flammen. Sie werden mit ihrem eignen Fleische „gespeiset; und mit ihrem eignen Blute, wie mit süßem „Weine, trunken gemacht. Heule, Thor! Schreye, „Stadt! Bel ist gebeugt! Nebo ist gefallen! Mero„dach ist zu Schanden geworden! Sie beugen sich, sie „fallen mit einander zu Boden. Du sprachst: Ich werde „stets, als eine Königinn, thronen; ich werde nimmer „Wittwe seyn. Siehe! deine Söhne sind ohnmächtig; „Sie liegen an den Ecken aller Gassen, wie ein wilder

„Stier in einem Netze: Sie sind voll vom Grimme des „Herrn. Das Schwerdt frißt, es ist satt, es ist trunken „von Blut. Vor dem Getümmel ihrer starken Rosse, „vor dem Rasseln ihrer Wagen, und Poltern ihrer Räder, „sehen sich die Väter nicht nach ihren Kindern um. „Ein Held strauchelt über einen Helden, und beyde lie„gen mit einander darnieder. Sie brüllen, wie Löwen, „und winseln, wie junge Löwen. Ihre breiten Mauern „sind geschleift, ihre hohen Thore sind mit Feuer ver„brannt: Im Feuer arbeitet ihr Volk; und arbeitet „vergebens! Ihre Helden werden gefangen, ihre Bogen „werden zerbrochen; ich habe ihre Fürsten, ihre Weisen, „und ihre Krieger mit dem Kelche der Angst und des „Zitterns trunken gemacht. Sie schlafen einen ewigen „Schlaf. O du Schwerdt des Herrn! wann willst du „doch aufhören? Fahre doch in deine Scheide; ruhe, und „sey still.

Betrachtungen darüber. — „Mein Schwerdt „ist voll Bluts! es ist fett; es ist gebadet im Himmel. „Mit meinen Fußsohlen habe ich die Wasser der belager„ten Städte ausgetrocknet. O wie ist der Hammer der „ganzen Erde zerbrochen! Babel ist gefallen! Sie ist ge„fallen! Sie, die unter den Völkern groß, und Fürstinn „unter den Provinzen war! Das Schönste unter den „Königreichen! Die herrliche Pracht der Chaldäer! „Die goldne Stadt, welche bey Tausenden auszog! Die „Krone der Hoffart! Ach! wehe, wehe! jene mächtige „Stadt, die mit Seiden, Purpur, und Scharlach be„kleidet, und mit Gold, Edelgesteinen, und Perlen ge„schmückt war! Sie, welche die Königinn unter den Län„dern hieß; jene Krone der Städte, deren Kaufleute „Fürsten, und deren Krämer die Herrlichsten in der Welt „gewesen; sie, welche wie ein goldner Becher in der „Hand des Herrn war, womit er die Gewaltigen der Erde „trunken, und die Völker toll machte. Dein Pomp und „der Klang deiner Harfen sind in die Hölle hinunter ge„fahren; du bist mit Würmern bedeckt. Du bist zum

„Wunder geworden, und alle, die bey dir vorüber gehn, „pfeifen dich an. Deine Grundfeste ist tief und breit, von „Tannen, und vielem Holze; und der Odem des Herrn „hat sie, wie ein Strom von Schwefel, angezündet; der „Odem des Herrn, dessen Feuer in Zion und dessen Ofen „in Jerusalem ist. Dein Topher soll weder Nacht „noch Tag verlöschen; der Rauch davon wird ewiglich „aufgehen; Wilde Thiere sollen in deinen öden Häusern „schreyen, und unreine Vögel in deinen lustigen Schlös„sern; Ungeheuer sollen dort hüpfen, und einer den an„dern anschreyen. Es soll eine Drachenwohnung, und „ein Hof der Eulen werden. Des Abends soll ein Wolf „dich plündern, und ein Parder auf deine Stadt lauren.

„Dein König sprach, und sagte: Ist dieses nicht die „große Babel, die ich, durch die Stärke meiner Macht, „zum Hause meines Reiches, und zu Ehren meiner Herr„lichkeit, erbaut habe? Ich will in den Himmel steigen, „und meinen Stul über die Sterne Gottes erhöhen; ich „will dem Allerhöchsten gleich seyn. Wie bist du vom „Himmel gefallen, du schöner Morgenstern! Ist das der „Mann, der die Völker schwächte, die Städte zerbrach, „die Fürsten gefangen hielt, die Königreiche erschütterte, „die Welt beben machte, und den Erdboden in eine „Wüste verwandelte?

Die Folgen. — „Du wirst sogar aus deinem „Grabe geworfen. Deine Gebeine sollen vor der Sonne „ausgebreitet liegen; und vor dem Monde, der Königinn „des Himmels, welche du geliebt, und vor dem ganzen „Heere des Himmels, welches du angebetet hast. Dein „Gedächtniß, deine Hinterlassenen, Neffen und Nach„kommen, werden ausgerottet. Deine Stimme soll aus „der Erde kommen, gleich der Stimme eines Zauberers, „und deine Rede soll aus dem Staube wispeln. Deine „Söhne sind mit ihrer Kriegswehr zur Hölle gefahren; „sie haben ihre Schwerdter unter ihre Häupter legen „müssen; aber ihre Missethat soll auf ihren Gebeinen

„ruhen, ob sie gleich das Schrecken der Helden im Lande „der Lebendigen gewesen.

Der Triumph. — „Und ein starker Engel hub „einen großen Stein auf, als einen Mühlstein, warf ihn „ins Meer, und sprach: Also wird mit einem Sturme „die große Stadt Babylon verworfen, und nicht mehr „gefunden werden. O ihr Himmel, erstaunet darüber! „Jauchzet, o ihr Himmel! denn der Herr hats gethan. „Laßt die Morgensterne mit einander singen, und alle die „Kinder Gottes vor Freuden jauchzen. Hallelujah! „Hallelujah! in einer Stimme, als von einer großen „Schaar, als von großen Wassern, als von starken Don„nern, Hallelujah! Amen, Hallelujah! Denn der Herr, „der allmächtige Gott regiert!“

Niemand bilde sich ein, (wie doch etliche zu thun scheinen,) daß die Vortrefflichkeit seines Verstandes ihn hindre, eine Offenbarung zu glauben, wenn er nicht in diesen Stellen etwas findet, das alle Werke des menschlichen Witzes übertrifft. Welch ein Feuer, welch ein reissender Strom, welch eine Hoheit, welch eine Begeisterung, welch eine Malerey, welch eine Richtigkeit, welch ein Reichthum von Bildern, welch eine Stärke im Ausdrucke, welch ein *) non imitabile fulmen, ist hier: Wie erweckend, wie göttlich, aber auch wie schrecklich sind diese Worte! Und ihr heiliger Eingeber verhüte, daß die Ehrsüchtigen sie nicht blos zu ihrem Vergnügen lesen mögen. Der Fall des Ehrgeizes ist nicht allein möglich, sondern auch wahrscheinlich; ja, der Weiseste unter den Menschen sagt: Wer seine Thür hoch macht, ringet nach Unglück **). Und wenn ein berühmter Schriftsteller den Ehrsüchtigen Regeln vorschreibt, so sagt er, die beste Regel, die man ihnen geben könne, sey diese, daß sie sich auf einen Glückswechsel gefaßt machen müssen. Nebucadnezar, Julius Cäsar, Sejan, Woolsey, sind nur Haupt-Exempel von gefallenen Sternen; eine unzählige Menge ist, aus eben der-

*) Virgil. **) Spr. Sal. XVII, 19.

selben Ursache, in gleiches Unglück gerathen, und kann das Schrecken jener weltkündigen Warnungen für den menschlichen Stolz vollkommen machen.

Wornach trachtete Nebucadnezar, wornach trachten alle seine Nachfolger im Ehrgeize? Nach kleinen Dingen. Laßt uns nur einmal unser Auge von dem allerprächtigsten Aufzuge oder Triumphe zum Firmamente emporkehren: Und sogleich ist das, was groß war, klein; der Pomp, der uns erst geblendet, ist unsichtbar. Die Trompete, der Federbusch, alles, was auf der Erde in die Sinne fallen kann, scheint in Nichts verwandelt zu seyn, und ein Mensch, der sich dabey verweilt, scheint sich von der Hoheit seiner Natur, und von der wahren Majestät des Lebens zu verirren, und in enge Seitenwege zu kriechen. Man halte dieses nicht für übertrieben, es ist im strengsten Verstande richtig. Und da ein großer Theil der Schöpfung, welcher, dem Ansehen nach, wenig oder keinen Einfluß in unsre Wohlfahrt hat, dennoch in dem Bezirke unsrer Beobachtung liegt; so ist davon vielleicht kein beßrer Grund anzugeben, als dieser, daß der Anblick desselben den Geist erheben, die Seele erweitern, die irdischen Dinge verkleinern, und uns mit Gedanken von einer ihm ähnlichen Art entflammen sollte.

Aber laßt uns noch näher zum Ziele treten. Was ist der Endzweck des Ehrsüchtigen? Herrschaft, Vorzug, und Macht; er will Völker regieren, und sich in der Welt einen großen Namen machen. Und wer wird ihn deswegen tadeln, als nur die Kleinmüthigen, und Niederträchtigen? Sein Irrthum bestehe, worin er wolle, zeigt er nicht zum wenigsten eine Hoheit in seiner Aufführung, und ein edelmüthiges Herz? Keins von beyden, sondern gerade das Gegentheil.

Zuerst wollen wir ihn von Seiten des edelmüthigen Herzens betrachten. Es ist ein Kennzeichen einer niedrigen Seele, wenn man sich nach solchen Dingen heftig sehnt, deren Verachtung eine größere Stärke des Geistes, (das ist, einen größern Edelmuth,) erfordert,

und eine vollkommnere Glückseligkeit verschafft, als der Besitz derselben. Der Edelmuth ist eine standhafte Entschließung, den Vorschriften der Vernunft zu gehorchen, wann dieser Gehorsam die meisten Schwierigkeiten zu überwinden hat. Wofern demnach der Ehrgeiz unvernünftig ist, wie ich gezeigt habe, so muß er auch kleinmüthig seyn. Ich will also den Ehrgeizigen nicht, wie ich doch könnte, einen unglücklichen oder einen lasterhaften Mann heißen: Sondern ich will ihn, (und das wird ihn noch mehr schmerzen,) ich will ihn einen kleinen Menschen nennen; und, wenn ihn dieses noch mehr schmerzet, so wird das ein neuer Beweis seyn, daß ich ihn mit dem größten Rechte so genannt habe.

Das zweyte, dessen er sich rühmt, ist das Hohe und Edle in seiner Aufführung, das ist, seine Entfernung von aller sklavischen Unterwürfigkeit. Wie aber, wenn er sehen sollte, daß kein Mensch so sehr ein Sklave sey, als er? Die Herrschaft über andre Menschen ist zwar seine Absicht; aber in der That muß er ja durch eben diese Absicht sich selbst ihnen am meisten unterwerfen. Alle diejenigen, welche die Erfüllung seiner Wünsche verzögern, oder beschleunigen können, haben ihn unter ihrer Botmäßigkeit; sind der Gegenstand seiner ängstlichen Bemühung und Furcht; erhalten sein Betragen in einer scharfen Zucht, und seinen Geist in einem marternden Zwange. Nichts zu erwarten, ist das einzige Mittel, frey zu seyn: Und er ist lauter Erwartung, das ist, lauter Sklaverey; so lange als die Herrschaft, ja, deswegen, weil die Herrschaft seine einzige Absicht ist. Und so geht es allen unregelmäßigen Bestrebungen, glücklich zu werden. Sie widersprechen dem Endzwecke Gottes, und daher müssen sie sich selbst zuwider handeln; denn Gott will sich nicht zwingen lassen. Er hat ganz andere Mittel der Glückseligkeit angewiesen: Und um uns davon desto stärker zu überzeugen, läßt er diejenigen, welche sich dazu nicht seiner, sondern ihrer eignen Mittel bedienen wollen, nicht nur ihres Endzwecks verfehlen; sondern ihre

Bemühun-

Bemühungen werden auch ihre Hindernisse, sie müssen sich selbst dadurch zurück arbeiten, und von ihrem Ziele weiter entfernen. Indem der erst erwähnte Wollüstling den Gegenständen der sinnlichen Begierde zu hitzig nachjagt, so schwächt er dadurch desto eher die Kräfte derselben. Indem der Geizige ein unordentliches Verlangen nach Reichthum hat, so verfehlt er seiner Absicht, wenn ihm auch alle seine Unternehmungen glücken; ja, er verfehlt ihrer durch dieses Glück. Um ihn zu züchtigen, und ihn noch dazu gleichsam zu verhöhnen, giebt Gott ihm die Sache, aber behält den Genuß zurück; ja, er befiehlt dem Ueberflusse, ihn arm zu machen. Auf diese Weise, und auf diese Weise allein, kann das höchst wunderbare Verhalten des Geizigen erklärt werden, von welchem ich nunmehr reden will.

Der Geizige beschimpft die menschliche Natur auf das äußerste, indem er uns in Einer Person ein deutliches Exempel darstellt, wie viel sie verlange, und wie wenig sie nöthig habe. Denn wer lebt wohl von so wenigem, wer greift nach so vielem? Er nimmt die Mittel für den Endzweck; das Geld für den Genuß: Ja, in seinen Händen streitet das Mittel wider seinen Endzweck, und die Macht, zu genießen, ist ihm ein Antrieb, sich selbst zu verläugnen. Das Gold, das in seine Verwahrung kömmt, verändert nur seine Grube, und ist vom Lichte weiter, als jemals, entfernt. Seine Gottlosigkeit und seine Thorheit sind gleich groß. In Ansehung der erstern wird er in der Schrift zum öftern ein Götzendiener genannt, weil er seinen Reichthum anbetet. Die letztere erhellt daraus, daß sein Abgott, gleich andern Abgöttern alter Zeiten, einen härtern Dienst von ihm fordert, als der wahre Gott; und ihm strengere Kasteyungen vorschreibt, als die Religion; sein inbrünstiger Eifer für den Gewinnst, seine Arbeiten, seine Selbstverläugnungen, sind größer, als diejenigen, so ihn in den Himmel bringen könnten. Der Geiz ist nichts, als die mühsame Kunst, den Fleiß sündlich, den Reich-

thum dürftig, Gewalt und Ansehen schimpflich, das Leben armselig, den Tod schrecklich, und die Erben ohne ihre geringste Schuld undankbar zu machen.

Mit einem Worte, der Reichthum ist eine Versicherung, die wir in Händen haben, daß uns die Güter dieser Welt ausgeliefert werden sollen, so bald wir unsern Anspruch vorzeigen. Wenn nun dieser uns jene Güter vielmehr versagt, als giebt, so verliert er seine Natur; es ist nicht mehr ein Anspruch, der unsern Bedürfnissen verliehen worden, sondern ein Urtheilsspruch, wodurch wir, zur Strafe für unsre Thorheit, der Schande und dem Elende überantwortet werden. Der Geizhals hat also kein Vermögen.

Nichts ist so wunderbar, als des Menschen unersättliche Begierde, mehr zu haben; ja, er schmachtet nach dem, was er hat. Denn ich behaupte, daß unzählige Menschen bereits mit hinlänglichen Mitteln der Glückseligkeit versehen sind; und hinlängliche Mittel sind doch das, wornach sie streben; denn wer braucht wohl mehr? Allein wir wissen nicht, was wir besitzen. Wie wenige haben sich ein richtiges Verzeichniß von ihren eignen Gütern gemacht! Wie wenige wissen, was sie nicht nöthig haben! Darum hat man gesagt, daß der weise Spruch, kenne dich selbst, vom Himmel gekommen sey; denn, ohne die Selbsterkenntniß, kann niemand zufrieden leben. Unsere Leiden entstehen aus unsern Begierden, nicht aus unsern Bedürfnissen. Zur Bestätigung dieser wichtigen Wahrheit will ich zween Gründe anführen.

Zum ersten, wenn wir uns recht prüfen, so werden wir finden, daß wir nach einer heftigen Sehnsucht, durch die Verzweifelung, eben so sehr, und vielleicht zu unserm größern Glücke, beruhigt werden, als durch den besten Erfolg unsrer Wünsche geschehen seyn würde.

Zum andern, es darf uns nur einmal ein großer Schmerz befallen, indem wir einer Sache, die uns ein unentbehrliches Stück unsrer Ruhe zu seyn scheint, hitzig nachrennen; so wird uns die Empfindung dieser höhern

Pein eine Minute lang überzeugen, daß wir damals in der That glücklich waren, als wir uns für elend hielten. Aber die Thorheit fordert uns bald wieder, als ihr Eigenthum, zurück.

Wenn wir zwey Dinge ablegen könnten, nämlich unsern eignen Wahn, welcher uns viele Sachen als nöthig vorstellt, die es nicht sind; und dann unsre Achtung für das Urtheil der Welt, die uns außer Stand setzt, glücklich zu seyn, wenn wir nicht dafür gehalten werden: So wäre der größte Theil der Menschen viel glücklicher, als sie sich itzo einbilden; sie würden in Einem Augenblicke reich werden, und der Wegräumung etlicher irrigen Begriffe mehr zu danken haben, als allem möglichen Glücke, welches ihnen bey ihren gewinnsüchtigen Gewerben begegnen könnte. Unser Irrthum rührt im gegenwärtigen Falle, wie in den meisten übrigen, daher, daß wir nur einzelne Theile betrachten, ohne das Ganze zu überschauen. Wir sehen nur auf die, so über uns sind; deswegen strengen sich unsre Herzen an, und alle unsre Fähigkeiten dehnen sich mühsam aus, um jene zu erreichen. Wollten wir hingegen auch die, so unter uns sind, ansehen, so würde das unsre Wallung niederschlagen, unsre so sehr gespannten Kräfte nachlassen, und uns ganz neue Gesinnungen von unserm eignen Zustande beybringen. Nun hängt aber von unsern Gesinnungen (welches doch Wenige bemerken,) unsre Glückseligkeit ab; sie besteht in Gedanken, und nicht in Dingen. Dinge sind dunkle Körper, welche kein eigenthümliches Licht besitzen, und nur fähig sind, die lebhafte Heiterkeit, die von unserm eignen Herzen auf sie strahlt, zu ihrer Verschönerung zurückzuwerfen. Darum pflegen sehr unglückliche Leute die öffentlichen und schimmernden Scenen des Lebens zu fliehen; denn, indem sie Andern glänzen, sind sie ihnen finster, und eben deswegen noch unerträglicher, als die Einsamkeit. Ein Mensch, welcher glücklich zu seyn wünscht, darf nicht für die Vermehrung seines Reichthums sorgen, sondern er muß seinem Verstande ein so richtiges

Urtheil von Dingen zu erwerben suchen, und seine Neigungen zu einer so vernünftigen Mäßigung gewöhnen, daß er nicht glücklicher seyn könnte, wenn er auch reicher wäre. Ja, es hat Menschen gegeben, die, um der Glückseligkeit willen, ihre Reichthümer haben fahren lassen. Hierin aber wird dem Geizigen freylich die Treue der Geschichtschreiber sehr verdächtig vorkommen.

Unser Irrthum in diesem Stücke gründet sich darauf, daß wir alle unsre Lust und Unlust von den Sinnen, oder von der Einbildung, und nicht von der Vernunft, empfangen. Die Zufriedenheit aber ist eine Kunst; ich habe zufrieden seyn gelernt, sagt der Apostel. Weder die Natur, noch ein Ungefähr, noch die äußerlichen Umstände können sie uns mittheilen. Das ganze System der heidnischen und der christlichen Sittenlehre besteht in den Regeln dieser Kunst. Der Geizhals aber übt sich in einer Kunst, die jener gerade entgegen gesetzt ist. Der ist weise, (und in diesem Falle ist das nur ein anderes Wort für glücklich,) der ist weise, welcher sagen kann, ich habe nicht viel, aber kein Mensch hat mehr, denn ich habe alles, was ich brauche. Sokrates sagte witzig, aber auch vernünftig: Der, welcher am wenigsten nöthig hat, gleicht den Göttern am meisten, welche nichts nöthig haben.

Endlich will ich noch von dem Eiteln reden. Dieser ist der merkwürdigste Sohn der Thorheit, der unter allen ihren Kindern die nichtigste Glückseligkeit besitzet. Seine vorher beschriebenen Brüder lachen über ihn, ob sie gleich selbst verlacht zu werden verdienen. Er sucht sein ganzes Glück in Anderer Meynungen, und pflegt es nur selten da zu finden: Denn die Welt hat sich schon sogar durch den Namen, den sie ihm gegeben, wider ihn erklärt; wegen seiner leeren Träume, und der Schattengüter, womit er sich speist, wird er eitel genannt. Die Vorigen wünschen doch zum wenigsten etwas Wesentliches; aber sein bloßer Wunsch ist schon ein Schimpf.

Wie der zu bescheidne Mann unruhig ist, wenn die Augen der Welt auf ihn gerichtet sind: So ist dieser un-

ruhig, wenn sie ihn nicht bemerken. Was für einen unsäglichen Aufwand macht er nicht, um sich Zuschauer zu kaufen? Denn wozu sollen sonst seine schimmernde Person, sein prächtiger Aufzug, seine großen Thiergärten, Palläste, Flüsse und Cascaden? Wie kostbar, und wie unnütz sind diese Dinge? Der Umfang der Sinne ist nicht groß genug, sie alle zu fassen; kleinere Dinge würden diese mehr befriedigen. Von der Vernunft werden sie verdammt: Die kindische Einbildung billigt sie allein, und auch diese nur einen Augenblick lang; was ist dieser ganze Staat anders, als größere Puppen, womit sie eine Zeitlang spielt, bis sie ihrer müde wird? Was anders, als ungeheure Denkmäler des Unverstandes, Materien zu den Gesprächen des Volks, und ein ungemein schwerer Tribut, welchen man für ein wenig Gerücht bezahlen muß; denn Ruhm kann es doch wahrlich nicht heißen.

Wie oft pflegt er nicht seine stralenden Zierrathen zu begaffen, und zu betasten, und wieder zu betasten, und gleichsam anzuflehen, daß sie ihm doch irgend eine außerordentliche Empfindung geben mögen; irgend etwas, das dem Verlangen, welches er nach ihnen trug, oder der Hoffnung, die er sich von ihnen machte, völlig gemäß sey! Aber umsonst. Sie waren viel mächtiger in der Idee, als sie in der That sind. Die zärtliche Liebe, die wir zu unsern eignen irrigen Ideen hegen, macht aus dem halben menschlichen Geschlechte Narren und Bettler.

Der Eitle bettelt um Bewunderung. Das Betteln ist ein schmähliches Gewerbe; da wir aber abhängige Wesen sind, so müssen wir nothwendig alle in gewissem Grade Bettler seyn. Die Schändlichkeit dieser Lebensart wird also durch zweyerley Umstände bestimmet, nämlich, durch den Charakter der Person, die wir um etwas bitten, und durch den Werth der Dinge, um welche wir bitten. Der Eitle bettelt bey Allen, sogar bey den Niedrigsten; und er bettelt um ein Nichts; ich meyne, um etwas, das ihm keinen wahren Nutzen schafft. Wer ein Stück Brod fordert, ist edler, als der um eine Ver-

beugung, oder um einen Blick bettelt; denn jenes ist ja mehr werth.

Worauf verwendet doch dieser Mann die Fähigkeiten einer unsterblichen Seele? Diejenige Zeit, von welcher die Ewigkeit abhängt? Dasjenige Vermögen, durch dessen guten Gebrauch er sich gewissermaßen den Himmel erkaufen könnte? Was ist der Endzweck seiner ernstlichen Arbeit, und seiner schlauen Ränke? Was ist sein brennendes Verlangen, und sein herrschender Ehrgeiz? — Gesehen zu werden. Diese lächerliche, aber richtige Antwort macht alle ernsthaften Bestrafungen beynahe überflüßig. Wenn die Welt mit solchen Leuten angefüllt wäre, so könnten alle Künste und Werkzeuge, die zur Züchtigung und Ausrottung der Verbrechen erfunden sind, unnöthig scheinen; das Gesetz, welches sie übertreten, oder die Obern, welche sie beleidigten, dürften sie nur in die Einsamkeit verbannen.

Allein laßt uns nun noch näher zum Ziel kommen. Was will der Eitle haben? Er will gern bewundert seyn; er bettelt bey jedem Vorbeygehenden um ein Allmosen Bewunderung, und ohne dieses verhungert seine Glückseligkeit. Was setzet nun dieses Verlangen voraus? Es setzet voraus, daß er ohne aller andern Menschen Erlaubniß nicht glücklich seyn kann. Folglich ist er, aus freyer Wahl, das unterwürfigste Geschöpf auf Erden. Das unterwürfigste Geschöpf ist das elendeste; und daher muß ein Geschöpf, das aus freyer Wahl das unterwürfigste ist, auch das thörichtste seyn. Wer läugnen wollte, daß das unterwürfigste Wesen das elendeste sey, der bedenke nur, daß das Gegentheil davon, nämlich, das ununterwürfigste Wesen, das glückseligste ist; denn dieses ist Gott: Und je weiter wir von der Unabhängigkeit und Selbstgenügsamkeit entfernt sind, desto weiter sind wir auch von dieser vollkommenen Maaßregel der Weisheit und Glückseligkeit entfernt.

Ich will noch eine Anmerkung machen, und dann den Eiteln verlassen. Wir müssen uns insbesondere

vor dieser Thorheit in Acht nehmen, und zwar auch aus einer ganz besondern Ursache. Andre Laster werden durch Laster befördert; aber dieses wird oft durch die Tugend selbst genährt.

Ich glaube also bewiesen zu haben, daß der Wollüstling der größte Selbstverläugner, und der Ehrsüchtige der größte Sklave sey; daß der Geizige kein Geld habe, und daß der Eitle, dessen Abgott die Bewunderung ist, die tiefste Verachtung verdiene.

Die Betrachtungen, welche bisher zur Verkleinerung der menschlichen Glückseligkeit angeführt worden, habe ich aus allgemeinen Gründen hergeleitet. Eine ist noch übrig, und diese geht uns nur zu nahe an. Wir haben neulich unsern König verlohren. Dieser betrübte Zufall brachte mich zuerst auf die gegenwärtige Materie, und unterstützet dieselbe nun mit einem unverlangten traurigen Beweise; denn, da unser Monarch erblaßte, rief uns die Natur selbst auf das nachdrücklichste zu, daß Alles auf Erden eitel sey. Eine zu starke Bestätigung meines Satzes!

Noch vor kurzer Zeit waren die Augen des ganzen Europa auf diesen großen und erhabnen Menschen gerichtet, denn einen Menschen laßt mich ihn itzo nennen, und nicht der öffentlichen Erklärung widersprechen, die uns seine Sterblichkeit gethan hat. Die, so ihn itzo finden, müssen ihn suchen; und ihn im Staube suchen. Was kann wohl auf Erden seyn, das uns nicht die Eitelkeit dieser Welt zeigen sollte, wenn Könige, wenn brittische Könige sie uns beweisen?

Ich will über den Tod der Fürsten Eine Anmerkung machen, welche recht zu meinem itzigen Vorhaben dient. Ein Thron ist die stralende Gränze, das goldne Ziel der Aussicht eines Weltmenschen; seine Affekten wünschen, sein Verstand denkt sich, nichts über ihm, und über der Gnade, die sich von demselben ausbreitet. Die Sonne, die Feste des Himmels, oder das, was noch höher ist, haben in seinen Augen keinen Glanz, und in seiner schon eingenommenen Phantasie keinen Raum; es ist alles für

ihn eine überflüßige Verschwendung. Wenn also sein Monarch stirbt, so ist auf einmal alles um ihn her finster; seine Sonne ist untergegangen; es ist bey ihm die Nacht des Ehrgeizes. Dieses stürzet ihn natürlicher Weise in ein tiefes Nachsinnen, und erfüllt dieses Nachsinnen mit ernsten Gedanken.

Was kann denn Gott, wenn ich so reden darf, nach seinen ordentlichen Wegen mehr thun, um seine Neigungen auf ihre rechte Bahn zu leiten, und sie vorwärts zu ihrem gehörigen Zwecke zu treiben? Die Vorsehung nimmt ihm, durch seines Fürsten Tod, sogar den Grund weg, worauf er sein Blendwerk erbaute; es sinkt vor ihm nieder; seinem Irrthume ist die Stütze entrückt, und seine Thorheit hat keinen festen Boden mehr, auf welchem sie sich erhalten könnte; sondern sie muß, gleich der Taube in der Sündflut, wieder zu seinem eignen Busen umkehren.

Hiedurch wird er überführt, daß seine letzte Absicht nicht allein ihrer innern Natur nach eitel sey, sondern auch in der Erfahrung eitel befunden werde; sie kann nicht allein fehlschlagen, sondern sie ist auch wirklich fehlgeschlagen. Wann nun diese Schranken seines Gesichts weggeräumt sind, wozu wird er alsdann gezwungen? Er muß entweder weiter hinaus sehen, (und was sieht er hinter denselben sonst, als Gott?) oder er muß seine Augen in einer muthwilligen Blindheit verschließen, und noch immer sein Vertrauen auf Dinge setzen, deren Nichtigkeit er schon erfahren hat. So schädlich also auch solche Zufälle seinem zeitlichen Vortheile seyn mögen, so sind sie doch eine Wohlthat Gottes in Ansehung seines ewigen Heils; und sagen zu ihm mit meinem Texte: Trachte nach dem, was droben ist, und nicht nach dem, was auf Erden ist.

Laßt uns nunmehr vom Throne, als von einer Höhe, auf den vorigen Theil unsrer Reise zurückschauen. Wir sind die verschiedenen Stände, Alter, Absichten, Verbindungen, Leibesbeschaffenheiten, Gemüthsarten, Leidenschaften, nebst den vier großen Trieben

des menschlichen Geschlechtes, durchgegangen, und haben überall, wo wir uns auf unserm Wege aufgehalten, einerley Bericht vernommen; die verschiedenen Zeugen stimmen alle in ihrer Aussage wider die Glückseligkeit des menschlichen Lebens völlig überein. Sie bezeugen einmüthig, daß alle Menschen durch das Elend, obwohl stufenweise, mit einander vereinigt sind, gleichwie sie alle, (welches nicht so traurig ist,) durch das Grab, zu welchem es sie hinführt, vereinigt werden.

Und kann denn diese Welt uns noch immer bezaubern? Und können wir denn für dieses Leben gebohren seyn? Ist dies eine Scene, in welche die Vernunft, dieser Ausfluß der Gottheit, sich verlieben müßte? Ist dies der Brautschatz, womit wir einen unsterblichen Geist vermählen sollten? Wo ist denn der Unterschied zwischen Vernunft und Unvernunft? zwischen Unsterblichkeit, und den Thieren, die vergehen? Dies sey ihr Himmel, (wie es auch eigentlich ist,) aber nicht der Himmel ihres Herrn, aber nicht des Menschen Himmel.

Ich will diese Abhandlung mit einem Gemälde des Lebens in Miniatur beschließen, damit euer Gedächtniß es desto leichter bey sich führen möge; einem Gemälde, welches noch melancholischer ist, als das Bild dieser Erde, ehe sie von dem Chaos völlig gereinigt war, oder da sie nachher unter allen denen Plagen und Trübsalen seufzte, womit eine allgemeine Sündfluth sie entstellen und heimsuchen konnte.

Gedanken in Absicht auf die Seele.

Sehet eine Welt! Wo die Bewohner derselben nicht durch Glückseligkeit und Elend, sondern nur durch die mannichfaltigen Grade und Farben eines allgemeinen Elends von einander unterschieden werden. — Wo das Gedächtniß mit schwarzen Ideen des Vergangnen bewölkt wird; die Einbildung über das Gegenwärtige hinwegsieht; und der Verstand, aus besondrer Gnade für das Zukünftige blind gemacht ist: Wo jede Leidenschaft Legion heißen kann; denn ihrer Uebel sind viele. — Wo die Menschen fast durch-

gehends das Vergnügen des Geistes beyseite setzen; mit dem brünstigsten Verlangen nach der Glückseligkeit streben, und sie doch nur von der ohnmächtigsten Hälfte ihrer Naturen unterhalten wollen. — Wo Kummer und Angst die sinnliche Wollust dämpfen, und die sinnliche Wollust Kummer und Angst vermehrt, und unsre Kräfte, sie zu ertragen, vermindert. — Wo Leib und Seele mit einander in beständigen Feindseligkeiten leben, und äußerliche Zufälle zu unserm Elende überflüßig zu seyn scheinen: Also ist der arme Mensch, gleich dem gestraften Jerusalem, von außen belagert, von innen uneinig, und von Leiden zusammen gesetzt.

In Absicht auf äußerliche Umstände.

Eine Welt, wo ein guter Fortgang unserer Bemühungen unendliche Sorge kostet, und dem Gegentheile das Verderben folgt; also ist die ganze betrübte Wahl, die den Menschen verstattet wird, entweder unendliche Sorge, oder Ruin. Ja, je mehr Ansehn, Reichthum oder Macht wir besitzen, desto mehr können wir verlieren; es kann sich auch niemand rühmen, daß er von der Furcht, sie zu verlieren, gänzlich frey sey; und daraus erhellt, daß die Güter, womit wir gesegnet sind, unser Elend mit sich bringen, oder herbeyschaffen. — Wo ein unabhängiges Vergnügen sehr traurig, und ein abhängiges sehr unsicher ist. — Wo die Wollust ihrem Anbeter oft solche Beschwerden auflegt, daß die strengste Enthaltsamkeit nichts härteres erfinden kann. — Wo uns nichts gefällt, als was sich uns noch in einer fernen Aussicht zeigt; und bloß in der Ferne gefallen, heißt nicht allein unsre Hoffnung täuschen, sondern uns auch verspotten. — Wo das, was unsre Lebensgeister in Wallung bringt, sie auch allmählig erschöpft, und das Leben verkürzt; da hingegen das, was sie niederschlägt, das kürzeste Leben zu lang macht. — Wo Tage lang sind, und doch das Leben kurz ist. — Wo wir, als in einem Schlachtfelde stehen, indem täglich Tausende rings um uns her zu Boden stürzen, und wir dennoch unsrer eignen Sterblichkeit vergessen; ja, sogar durch eben

diese Beweise von der Annäherung unsers Todes gegen ihn verhärtet und fühllos werden, und, wie David, erschrocken zurück fahren, wann er uns zuruft: „Du bist „der Mann.“ — Wo die Erfahrung zwar in der That das größte Glück des Lebens, aber auch zugleich desselben schärfste Züchtigung ist; und Ergötzlichkeiten, welche für ein Glück gehalten werden, nur anzeigen, daß wir uns selbst unerträglich sind. — Wo man die Betrübniß als den Stamm oder die Wurzel des Lebens, aber die Freude nur als die Blüthe desselben betrachten muß, die blos in entfernten Jahrszeiten erwartet, und dann öfters von einem giftigen Thau verderbt wird, oder, wenn sie ja zum Blühen kömmt, doch mitten im Blühen verwelkt. — Wo Alles entweder lauter Quaal, oder vermischt, oder flüchtig ist. — Wo Schmerzen uns angreifen, Blendwerke uns umringen, und Schrecken über uns hangen. — Wo wir im Wünschen unruhig, im Genuß unzufrieden sind, und von der Reue gefoltert werden. — Wo wir immer einerley Dingen nachjagen, und sie verdammen; immer die Hoffnung einer Treulosigkeit beschuldigen, und ihr doch immer noch trauen; immer nach sinnlichen Wollüsten schnappen, und unsern Geschmack an denselben verringern. — Wo Gegenstände, sowohl als der Geschmack, abnehmen; oder, wenn sie fortdauren, doch, wegen unsers Wankelmuths, nicht für uns fortdauren. — Wo wir jährlich einen angenehmen Zeitvertreib, der unser Liebling war, begraben, und seine Nachfolger nicht so ergetzend, und eben so sterblich sind. — Wo wir unsre meisten Tage damit zubringen, daß wir den Berg unsers Glücks hinansteigen, welche saure Mühe keine wichtigern Gedanken zuläßt; und wann wir ihn endlich erstiegen haben, und nun im Begriffe stehen, die Arbeit mit dem Genusse zu vertauschen, so erschrecken wir, daß wir auf der andern Seite das Grab so nahe bey uns erblicken. — Wo das Leben bey den meisten Menschen immer noch kommen soll, bis es vergangen ist.

In Absicht auf die verschiednen Gewerbe der Menschen.

Eine Welt, wo viele von den ernsthaftesten Geschäften der Menschen nur mühsame Tändeleyen sind, und sich von den Spielwerken der Kinder durch nichts anders unterscheiden, als durch ihre Größe, und durch ihre Sünde. — Wo die mannichfaltigen Arbeiten des Lebens nur Schutzwehren, und dazu oft nur schwache Schutzwehren sind, womit wir uns wider den Mangel zu verschanzen suchen. — Wo Zank und Blutvergießen unter die ordentlichen Gewerbe gezählt werden, die den Rechtsgelehrten und den Kriegsmann mit unserm Vermögen und Leben ernähren. — Wo die Gebrechen unsers Leibes Eine Wissenschaft, und die Gebrechen unsrer Seele eine andere erfordern und unterhalten; und die Unfälle, die uns in unsern Glücksumständen begegnen, einen reichlichen Gewinnst für die ganze gelehrte Welt ausmachen. — Wo sogar die Elemente mit uns Krieg führen; und ihre Ueberschwemmungen, Schiffbrüche, Erdbeben, Hungersnoth, Pestilenz, Vulkane und Feuersbrünste haben. — Wo wir nicht aus unserer Thür gehen können, als mitten durch das Gewimmer der Armuth und der Krankheit. — Wo Hospitäler und Tollhäuser zu den öffentlichen Bedürfnissen wohleingerichteter Staaten gerechnet werden müssen. — Wo man selbst die Benennungen eines großen Theils der Menschen nicht ohne Mitleiden hören kann; Wittwen! und Waisen! — Wo Thränen ein Merkmal sind, wodurch das ganze Geschlecht von andern Kreaturen unterschieden wird. — Wo die Jugend oft, wie eine vom Sturme zerknickte Blume, niedersinkt, und das Alter seine erlittenen Widerwärtigkeiten, wie eine vom Blitze getroffene Eiche, zeigt.

In Absicht auf die Historie.

Wo die Geschichte meistentheils nichts, als ein weites Feld des Unglücks, ist; fast jede Seite, die wir aufschlagen, ist mit Blut bedeckt; mit Blut, Verfolgungen, Inquisitionen, Verräthereyen, Meuchelmorden, Belagerungen, und Dienstbarkeit: Oder, wenn ja zuweilen durch diese allgemeine Wolke ein Triumph,

wie ein Wetterstral durch die Nacht, hervorbricht, so verschwindet er doch auch beynahe eben so bald; und so lange er dauret, ist er ein Beweis und ein Andenken des Elends; denn was ist wohl ein Triumph anders, als das fröhliche Kind der Verwüstung und des Todes? — Wo Unbarmherzigkeit und Wollust die Zähren der leichtgläubigen Unschuld trinken, und Eigennutz und Falschheit jede Tugend andrer Menschen zu ihrem Vortheil, und zu des rechtschaffnen Mannes Untergange anwenden, (wovon alle Geschichtbücher voll sind) und dadurch den Frieden noch grausamer machen, als den Krieg. — Wo die Glückseligkeit so fremd ist, daß es viele Jahrhunderte lang Gelehrsamkeit war, den richtigen Begriff derselben zu suchen; und sie ward nur gesucht; sie ward nicht gefunden, sondern zuletzt geoffenbart. — Wo der Pomp und die hoffärtigen Gebehrden der Großen nur die prächtige Decke des Elends sind. — Wo von denen Personen, die am meisten geschimmert haben, und am meisten beneidet worden, die wenigsten eines natürlichen Todes gestorben sind; der größte Theil von ihnen hat der Nachwelt nur Stoff zu Trauerspielen gegeben: Ist es nicht seltsam, daß einerley Personen Gegenstände unsers Neides, und zugleich unsers Erbarmens seyn können? Und ist nicht auch dieses seltsam, daß wir noch Seufzer genug für mehr Leiden, als für unser eignes, übrig haben? — Wo die Allerglücklichsten ihren Lebenslauf nicht wiederholen möchten: Und also war jener, der die Sterblichkeit seiner Kriegsvölker beweinte, mit Recht zu tadeln, weil unter diesem zahlreichen Heere vielleicht kein einziger war, der sich nicht den Tod wünschte, ehe er ihn fand. — Wo, unter den vielen Gründen, die wir für ein zukünftiges Leben haben, das Elend des gegenwärtigen von jeher als der stärkste und deutlichste erkannt worden; welches ein durchdringendes Gefühl und eine zu vollkommene Ueberzeugung davon beweist. — Wo man Kronen oft niedergelegt hat; wie oft finden wir nicht in unsern eigenen Jahrbüchern den königlichen Pallast mit dem Kloster

vertauscht! — Wo zu gewissen Zeiten der Selbstmord eine Mode war; ja, sogar außerordentliche Mittel ersonnen werden mußten, um das zarte Geschlecht von diesem Gräuel abzuhalten. — Wo die Hälfte der Reisen, die man gethan, die Hälfte der Unternehmungen, die man gewagt, die Hälfte der Bücher, die man geschrieben, eine Zuflucht vor der Unruhe des Herzens gewesen; und die letzten sowohl Denkmäler des menschlichen Jammers, als des menschlichen Witzes sind. — Wo die Glückseligkeit eine Kunst ist, und die Zufriedenheit eine Kunst ist; was für Bibliotheken hat man nicht geschrieben, um sie zu lehren! Wir mögen nun jene daraus lernen können, oder nicht, so lehren sie uns doch zum wenigsten dieses, daß Unglückseligkeit und Misvergnügen uns natürlich sind.

In Absicht auf die Freundschaft.

Wo eine lächelnde Miene oft einen feindlichen Hinterhalt versteckt, wie auf dem Angesichte Domitians, welches selten heiter ward, als wenn sich in seinem Herzen ein Ungewitter von Bosheit sammelte. — Wo der Haß aufrichtig, die Freundschaft öfters ein Name, und es oft Verderben ist, denen zu trauen, welchen nicht zu trauen, beynahe ein Verbrechen seyn würde, nämlich einem Anverwandten, einem Freunde, einem Bruder! — Wo viele, indem sie ihre Ehre, ihr Glück, ihr Leben verlieren, mit dem Cäsar ausrufen müssen: Und widerfährt mir das von dir? — Wo nicht halb so viele dadurch unglücklich geworden, daß sie ihre Feinde wider sich erbitterten, als dadurch, daß sie sich auf Leute, die einen entgegengesetzten Charakter annahmen, zu sehr verließen. Derjenige braucht keinen Feind zu haben, der sich gänzlich der Gnade seiner Freunde überlassen muß. — Wo sich mehr Herzen wegen der Lieblosigkeit derer, die ihre Tröster seyn sollten, in geheimen Quaalen verzehren, als wegen irgend eines andern Unfalls im menschlichen Leben. — Wo Todtenverzeichnisse kaum etwas trauriges seyn würden, wenn Verzeichnisse von denen Widerwärtigkeiten, die allen Menschen zustoßen, gebräuchlich wären. Wer hat nicht ein bluten-

des Herz gesehen, wer hat es nicht vorhergesehen; ja, sollte wohl jemand seyn, der es nicht gefühlt hätte? — Wo böse Künste sich den Namen und die Tracht der Klugheit anmaßen, da sie doch kaum List zu heißen verdienen. Nun ist aber die List nur der Gipfel in dem Charakter eines Thoren, und die Klugheit selbst ist nur der Boden, oder der untere Theil des Charakters eines ehrlichen Mannes. Nulla bona, nisi honesta.

In Absicht auf Familien-Leiden.

Wo das redliche treuherzige Gemüth eine jungfräuliche Blume in seinen Busen nimmt, und oft eine Schlange darunter findet. — Wo die zärtliche Mutter heute mit Entzücken den Lohn ihrer langen Mühe und ihrer schweren Geburtsschmerzen anschaut, und ihn vielleicht morgen aus der Wiege ins Grab tragen sieht. — Wo der kraftlose Vater ein Schooßkind, eine einzige Tochter, die Lust seines Auges! die Ruhe seines Alters! bis zu ihrer langen Heimath begleitet, die er vielleicht sich selbst vergebens gewünscht hat; und mit denenjenigen Thränen ihre Asche benetzt, welche seine Freude wegen ihrer glücklichen Versorgung im Leben ausdrücken sollten: Oder vielleicht ist das Unglück noch größer; vielleicht sieht er, daß ihre Jugend, und Schönheit, und Unschuld in Arme gerathen, die ihm noch schrecklicher sind, als die Arme des Todes. — Wo der Sohn eines großen Hauses, desselben Hoffnung, Freude und Stütze, der einzige Erbe von Reichthümern, Titeln und herrlichen Entwürfen vor der Zeit hinfällt; der Tod ergreift ihn, wie Simson jene Pfeiler; und das ganze Gebäude wird heftig erschüttert, wenn es nicht gar seinem Falle nachfolgt. — Wo manche zahlreiche Familie unter den Flügeln eines gütigen, klugen und fleißigen Vaters, in Unschuld, Frieden, Ueberfluß und Ansehn lebt; der Vater stirbt, sie werden zerstreut, gleich einer Korngarbe, wann das Band zerrissen ist, und sind nun ein Raub der Bosheit, des Mangels, der Angst, und der Schande. — Wo die Erquickungen des Lebens ihre Schmerzen haben; ihre Zwistigkeiten, ihren Argwohn, ihre Unterbrechungen, ihre

Abnahme, ihr Ende. — Wo Misgunst, Groll und Rachgier tief verwunden; aber Verwandtschaft, Freundschaft und Liebe, wenn sie verwunden, noch tiefere Wunden schlagen; denn auch die Liebe hat ihre Grausamkeiten, und kann oft, wenn man sie nach ihren Wirkungen beurtheilt, für Haß angesehen werden. Es giebt zuweilen in Familien boshafte Gemüther; solche einheimische Krankheiten gleichen den Geschwüren im Eingeweide; die schärfsten Mittel sind nicht vermögend, sie zu heilen; sie können nicht abgeschnitten werden.

Vermischte Gedanken.

Eine Welt, wo die Nacht ein eitler Traum, und der Tag nicht viel besser ist. — Wo jedermann leiden, oder doch ein Zeuge von Leiden seyn muß; immer betrübte Geschichte von Andern erzählt, bis er selbst eine Geschichte wird; die Geschichte eines Tages! und dann völlig vergessen. Er lebte und starb, ist eine Grabschrift für den größten Theil der Menschen. — Wo von Tausenden Einer seinen Mittag erreicht; seine Verwandten und Freunde liegen todt um ihn herum; die Hälfte seiner Gespräche wird aus dem Grabe gesammelt. Was sind die Fröhlichen, die Jugendlichen, die Schönen, die Tapfern, die Gelehrten, die Weisen, die Tugendhaften, an welchen er vielleicht einmal reich war, was sind sie? Eine Thräne! ein Seufzer! — Wo die Jugend die Mühe hat, sich Güter zu erwerben, und das Alter die Mühe, sie zu verlassen; denn die Zärtlichkeit, die wir für unsere Freunde hegen, ist selten stark genug, uns den Abschied von jenen angenehm zu machen. — Wo Sorgen und Quaalen allein uns einen Geschmack an dem Gegentheile beybringen; und unsre Lust gemeiniglich sowohl von ihnen entsteht, als auch in ihnen aufhört. — Wo die Pein der Ungeduld uns der Pein des Ekels überliefert, welche beyde durch den Augenblick des Vergnügens kaum von einander getrennt werden. — Wo die Pein öfter durch neue Pein betäubt, als durch eine hinzukommende Lust vertrieben wird. — Wo wirkliche Uebel häufig, eingebildete beständig sind; und der Glücklichste

dem

dem Elende eines Andern für die Erinnerung dankt, daß er selber nicht der Elendeste sey. — Wo vielleicht einige wenige sagen können, ich war glücklich; wo die meisten sagen, ich werde glücklich seyn; und niemand, ich bin glücklich: Wenn nun aber niemand itzo glücklich ist, so beweiset dieses, daß die Glückseligkeit von uns allen abwesend sey. Das Gegenwärtige ist alles, was uns die Natur, unsre Mutter, eigentlich giebt; und dieses wollen wir, wie ungezogene Kinder, nicht kosten: Hieraus folgt also, daß wir, theils wegen der Gesetze unsers itzigen Zustandes, und theils wegen unsrer verkehrten Gemüthsart, gar nichts haben. Wir sind sehr arm, und unsre schwache Glückseligkeit muß sich von Träumen und Schatten eines künftigen Gutes erhalten, oder vielmehr davon verhungern; eines künftigen Gutes, das vielleicht nimmer kömmt; wenigstens gewiß nimmer in dem Maße kömmt, worin wir es uns vorstellen. — Wo der Mensch über den geringsten Anlaß in einen so schnellen und schrecklichen Zorn geräth, daß es nicht anders ist, als wenn Geschütze durch die Berührung einer Zündruthe losgebrannt werden. — Wo man, um einige Hoffnung zur Glückseligkeit zu haben, entweder die Welt besitzen, oder sie verschmähen muß: Nun aber ist die Verachtung derselben in demjenigen, der sie nicht besitzet, nur ein Betrug; er verachtet sie nicht von Herzen; er hält aus Irrthum seinen Verdruß und seine Menschenfeindschaft für Verachtung; und, was eben so unglücklich ist, derjenige, der sie besitzet, verachtet sie im Ernste; aber nicht aus Weisheit, sondern aus Unverstand, weil er nicht die Kunst weiß, ihre Vergnügungen nach ihrem Werthe zu schmecken. — Wo die stolze sogenannte Ehrliebe an der Stelle der sanftmüthigen Religion steht; die Ehrliebe, welche sich keinem Zwange unterwirft, und sich folglich stets nach der veränderlichen Neigung und Laune der Menschen richtet: Wer sich also auf ihre Ehrliebe verläßt, der verläßt sich auf ihre Laune; und wer sich auf ihre Laune verläßt, der ist ein Thor, und muß am Ende elend seyn. — Wo die

beyden Stücke, wornach der kluge Weltmann strebt, diese sind: erstlich, sucht er sich der natürlichen Triebe so zu bemeistern, daß er durch dieselben nicht zu irgend einer Menschlichkeit verleitet werden möge, worin er nicht seinen eigenen unmittelbaren Vortheil findet: Zweytens, bemüht er sich, wie ein Mann die vorgefaßten Meynungen und die Blödigkeit der Erziehung zu überwinden, und Tugenden und Laster in Einen Haufen zusammen zu werfen, die er hernach ohne Unterscheid herauszieht, wie es der Eigennutz haben will; der Eigennutz, welcher sein Gott ist, wie der Lauf der Welt seine Bibel ist. — Wo viele Menschen uns entweder für Bösewichter, oder für Narren ansehen; und uns durch die oft wiederholten Versicherungen von ihrer uneigennützigen Freundschaft so nennen, weil sie dadurch nur unser Vertrauen, und die guten Wirkungen desselben zu stehlen denken. — Wo Mitleiden von einigen für Schwachheit gehalten wird; wo man eben so, wie im Schauspielhause, seine Seufzer unterdrücken muß, um nicht ausgelacht zu werden; und derjenige ein Dummkopf ist, der sich nicht schämt, ein Mensch zu seyn. — Wo Menschen nicht die Mittel suchen, Andern zu dienen, sondern einen Vorwand, ihnen nicht zu dienen; wo die Worte ihre Natur verändern, und nicht die Gedanken offenbaren, sondern sie verbergen; wo sogar die Affekten, diese Verräther der Wahrheit, eine Rolle lernen müssen; wo das Auge selbst lügen kann, und dieses natürliche Fenster der Seele einen Schirm vor sich hat, damit niemand hindurch sehen möge; wo nur der, welcher seinen eignen Vortheil entdeckt, uns einen Schlüssel zu seinem Herzen giebt: Kurz, wo der ehrliche Mann, (welcher allein glücklich zu seyn verdient,) wenn er die Menschen nach sich selbst beurtheilt, verlohren ist. Vielleicht wird man dies eine Satyre heissen, aber nach eben dieser Regel ist die heilige Schrift auch eine Satyre. — Wo Beleidigungen in der Stille zu verschmerzen, der empfindlichste Verdruß für die Natur, der größte Schimpf für die Ehre, und doch zugleich

die größte Kunst zu leben ist. — Wo derjenige, der die Welt nicht kennen gelernt hat, entweder herausgehen, oder darin unglücklich und ein Sport seyn muß; wer sie aber kennt, der hat sie mit saurer Mühe kennen gelernt, und, wann er endlich das Spiel recht versteht, so wird ihm sein Licht ausgelöscht. Es ist schwer, die Welt zu lernen, aber noch schwerer, sie zu verlernen; und sie nicht verlernt zu haben, wird dereinst für uns noch trauriger seyn. — Wo wir dem gestrigen Tage nimmer glauben wollen, sondern stets alle unsre Hoffnung auf den morgenden setzen; als wenn wir dann eine neue Sonne, eine neue Natur, ein neues Selbst haben würden; um diesen beten wir, indem wir jenen beynahe verfluchen. — Wo der Gram feuchtlos, und das Lachen toll ist. — Wo zuweilen, wann uns das Glück einmal freundlich anlacht, der bethörte Geist zum Herzen sagt: Wohl, nun sind wir glücklich; welches das Herz kaum glaubt, oder doch nur blindlings glaubt. So oft wir zu uns selber sprechen: Wohlan, nun laßt uns in Ruhe des Lebens genießen; so entdecken wir den Betrug, gleich einem, der durch ein perspectivisches Gemälde getäuscht worden, wenn er es mit der Hand betastet. Nichts wird uns befriedigen; Geschäfte sind wegen der Leidenschaften, und der Zufälle, mit denen wir dabey kämpfen müssen, unstreitig eine abmattende Arbeit; der Müßiggang ist noch schlimmer; und Bücher sind ein schwaches Hülfsmittel. Ein Mensch sollte eben so wenig ohne Lust lesen, als ohne Lust essen; sonst wird das Buch fast eben so leicht durch ihn ergetzt und erbauet werden können, als er durch das Buch. -- Wo unzählige sich beklagen, daß sie nichts zu thun haben, (ein Verhalten, das höchst lächerlich seyn würde, wenn es nur nicht so abscheulich wäre,) da doch jeder Schritt ein Schritt zu einem Grabe, jede Minute eine Annäherung zu einer Ewigkeit ist. Wenn überdem die Menschen auch nur die Angelegenheiten dieser Welt recht verstunden, und ihre Geschäfte darin recht geschickt und meisterlich verrichten

wollten; so würde vielmehr der Mangel an Zeit ihre vornehmste Klage seyn. Ja, wer sich nur diese einzige sehr einfache Regel vorschreibt, daß er überall, wo er sich befindet, und in allem, was er vornimmt, recht handeln will, der wird nimmer Einen müßigen Augenblick haben, obschon nicht die wichtigen Sorgen für ganze Völker, oder auch nur für einzelne Familien auf seinen Schultern liegen.

Eine Welt, wo das Vergangene ein bloßer Traum, und das Künftige eine mühselige Wanderschaft ist. Wo die zärtliche Mutter über ihr hülfloses Kind Thränen vergießt, und der bekümmerte Vater, voll vom Gefühle des Gegenwärtigen, und von Ahnungen des Zukünftigen, über sie beyde seufzet. — Wo zuweilen Nationen, wie Ein Mann, unter einer allgemeinen Noth ächzen; ja, der ganze Erdboden ist nicht vor dem strengen Schicksal einer von seinen Nationen gesichert. — Wo die Natur beständig ihre Kinder in großen Fluthen aus der Zeit in die Ewigkeit schüttet; und die Ueberlebenden das Böse annehmen, und das Gute ausschlagen. Sie sind deswegen nur trauriger, aber nichts klüger. — Wo wir mit Pein gebohren werden, und mit Entsetzen sterben. — Wo das Leben ein Sclave des Elends, und doch, (welch eine seltsame und beweinenswürdige Wahrheit!) der Tod ein König der Schrecken ist.

Sunt lacrymae rerum, et mentem mortalia tangunt*).

Ich könnte fast das ganze Buch des Predigers als einen Schriftbeweis für das, was bisher gesagt worden, anführen; und man weiß wohl, daß der Verfasser desselben die Weisheit, zum Vorzuge vor allen übrigen Menschen, als ein unmittelbares Geschenk von Gott empfangen habe.

*) Diesen Virgilischen Vers, womit der Autor hier den Abriß des menschlichen Lebens beschließt, hat er nachher auch zum Motto vor seinen Nachtgedanken erwählt, in welchen er diesen Entwurf mit den stärksten Farben der Poesie ausgemalt, und mit neuen Zügen, die ihm seine eigne betrübte Erfahrung an die Hand gab, bereichert hat. Ueb.

Man kann also das menschliche Leben mit einem treulosen Gläubiger vergleichen: Es hält unsre Jugend und unsre männlichen Jahre von einem Tage zum andern mit Lügen hin; endlich gesteht es den Betrug, und giebt unserm Alter eine völlig abschlägliche Antwort.

Wofern man, wie ich hoffe, diese Beschreibung richtig findet, was ist denn die menschliche Glückseligkeit? Ein Wort! eine Idee! ein Traum bey Tage! ein Wunsch! ein Seufzer! ein Stoff zum Reden! ein Punkt, nach welchem beständig gezielt wird, den man aber niemals trifft! ein Bild in dem Kopfe, und eine Quaal in dem Herzen des Menschen! Eine Sache, welche die Weisheit ernsthaft anpreist; wovon die Gelehrsamkeit prächtig spricht; worauf unser Verstand neugierig horcht! die unsre Neigung hitzig verfolgt; und woran unsre Erfahrung auf immer verzweifelt. Die Phantasie beredet einige, daß sie dieselbe gefunden; aber nur so lange, als ihre Vernunft schläft. Der Stolz bewegt andere, damit zu pralen; aber es ist nur eine Pralerey, wodurch sie vielleicht ihre Nachbaren, aber nicht sich selbst berücken können. Eine glückliche Leibesbeschaffenheit, und gefällige Sitten, kommen ihr am nächsten; aber sie kommen ihr nur am nächsten. Der Wechsel des Glücks, die Natur der Dinge, die Gebrechen des Leibes, die Leidenschaften der Seele, unsre Abhängigkeit von Andern, die Gewalt des Lasters, und selbst der Stand der unverbesserten Menschheit hindern uns, sie zu erreichen und zu umarmen. Wein, Schönheit, Musik, Pomp, Studiren, Lustbarkeiten, Geschäfte, Weisheit, alles, was Land und Wasser, Natur und Kunst, Arbeit und Ruhe verleihen können, sind nur schlechte Hülfsmittel, um die unerträgliche Last einer Stunde vom Herzen des Menschen abzuwälzen; die Last einer Stunde von dem Erben einer Ewigkeit! Wenn die Jugend, oder die Unerfahrnen, oder die Eiteln, oder die Ruchlosen allein dieser Schwachheit unterworfen wären, so wäre es noch einigermaßen zu dulden; aber

da die Gelehrten, und die Weisen, und die Ernsthaften, und die grauen Alten. — O das ist ein bittrer, ein kränkender Gedanke! und voll Scham und Mitleiden kehrt mein Geist von meinem Vorhaben um, und geht mit Ehrerbietung rücklings hinzu, um einen Schleyer über die Blöße meines Vaters zu decken. Mit einem Worte, die Erklärung des wahren Begriffs der menschlichen Glückseligkeit ist selbst einer von den stärksten Beweisen unsers Elends. Denn wie können wir sie wohl genauer beschreiben, als wenn wir sagen, sie sey dasjenige, woran wir eben so gewiß verzweifeln müssen, als wir mit heftiger und unauslöschlicher Begierde darnach trachten? In Absicht aber auf Eine Sache, und zwar eine Sache von der höchsten Wichtigkeit, sich brünstig zu sehnen und unvermeidlich zu verzagen, ist das vollkommenste Elend. Ich kenne nur Ein dauerhaftes Vergnügen im menschlichen Leben, und das ist die Erfüllung unsrer Pflicht. Wie unglücklich, wie unweise, wie strafbar sind also diejenigen, welche dieses einzige Vergnügen zu einer Pein machen!

Der Endzweck dieser Abhandlung war, wie ich mich im Anfange derselben erklärte, diese Welt auf die Wageschale zu legen, und den Werth der Dinge, die auf Erden sind, zu prüfen. So nun, wie ich ihn darin vorgestellt habe, ohne die Materie zu übertreiben, so ist der allgemeine Zustand der Menschen: Aber es ist ein Zustand, den sie sich selber wählen; und er kann auch, wenn gleich nicht gänzlich umgekehrt, doch gar sehr erleichtert, und von den dicken Wolken, die darüber schweben, ungemein aufgehellt werden; wie ich mich in der folgenden Abhandlung zu zeigen bemühen will. Ich will darin die Vorsehung wider die überhand nehmenden Beschuldigungen zu retten suchen; und durch die Vergleichung beyder Gegenpartheyen den wahren Werth des menschlichen Lebens bestimmen.

Der
nicht fabelhafte
Centaur.

In
Sechs Briefen
an einen Freund,
über das
Leben der heutigen Welt.

Sie sagen von mir: Dieser redet eitel verdeckte Worte.
Ezech.

UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

An die

Lady ****

Madam,

Ewr. Gnaden Character ist so wohl bekannt, daß die Welt mich tadeln würde, wenn ich diese Blätter nicht einer Person überreichte, welche sie so bald allen denen, die derselben am meisten bedürfen, in die Hände spielen kann.

Sie werden mich vermuthlich fragen, warum ich meinem Buche den Titel, der Centaur, gegeben habe. Die Wollüstlinge, die Frechen und Ruchlosen sind der Inhalt dieser Briefe; und solche gleichen darin dem fabelhaften Centaur, daß in ihnen das Thier den Menschen mit sich fortreißt; dies ist die Ursache, warum ich sie Centauren nenne. Ferner nenne ich sie die nicht fabelhaften Centauren, weil durch ihre kaum halb menschlichen Sitten jenes räthselhafte und blos idealische Bild der Alten nicht allein erkläret, sondern auch zur Wirklichkeit gebracht wird.

Ew. Gnaden haben eine besondere Begierde, alles zu wissen, und Sie wünschen vielleicht zu hören, was uns das Alterthum von der Familie, oder vielmehr von der Zucht der Centauren für Nachricht ertheilet. Sie lautet also:

Einer von den berühmtesten Centauren war Chiron. Er war ein großer Kräuterkenner; und unser bitteres Kraut Centaurium hat von ihm seinen Namen empfangen. Er hielt alle Kräuter für bitter, weil er, in seinen heftigen Liebesschmerzen, darunter keines finden konnte, das die Fieberhitze in seinem Blute zu dämpfen fähig war. Er hinterließ deswegen in der griechischen Sprache Wehklagen; welche Ovid, der an eben demselben Uebel krank lag, übersetzt, und in seinen Werken für die Nachkommen erhalten.

Er war aber nicht allein ein Kräuterkenner, sondern auch ein großer Meister in der Musik. Er setzte ein ver-

treffliches Stück für seinen Untergebenen, den jungen Achilles. Dieser zauberte dadurch die schöne Deidamia in seine Umarmungen, die ihm kurz zuvor, ehe er seinen Weiberrock abwarf, und zum trojanischen Kriege seine männlichen Stiefeln anzog, am Hofe ihres Vaters Nicomedes, den Pyrrhus gebahr. Aber das, was Ihnen Chirons Andenken noch weit theurer machen wird, als das Gedächtniß der vornehmsten Helden in der Geschichte, ist dieses, daß er nicht nur der ehrwürdige Vater der Opern, sondern auch der Sohn einer Maskerade gewesen; der allererste von denen zahlreichen Söhnen, womit jene fruchtbare Lustbarkeit seitdem das menschliche Geschlecht vermehret hat.

Diese Begebenheit trug sich also zu. Saturn ward seinem frommen Weibe, der Ops, untreu, und lebte in einem heimlichen Verständnisse mit der Phyllira. Er sah einmal seine beleidigte Gemahlinn kommen, um ihre Vertraulichkeit zu stören, und, um ihr zu entwischen, verwandelte er sich in ein Pferd; welches zu der schönen equestrischen Figur seines Sohnes Chiron Anlaß gab.

Dieses, Madam, war die allererste Maskerade. Sie sehen die unschuldige Ursache, und die lobenswürdigen Früchte derselben. Es geschah lange nachher, daß sich Jupiter unter der Maske eines Stiers versteckte. Unser Welttheil hat seinen Namen von der Europa, die er in dieser Gestalt entführte. Und Dero Freund, Clodius, saget, daß wir vermuthlich zum Andenken dieser That noch itzo gehörnte Maskeraden feyren. Dies ist, nach dem Zeugnisse der Historie, der Ursprung jener nächtlichen Versammlungen; und es ist der gesunden Vernunft selbst klar, daß die Maskerade blos den damals zufälligen, und seitdem festgesetzten Diensten, die sie der Liebe erweist, ihr Daseyn zu danken habe.

Das sind unsinnige Fabeln, werden Sie sagen; aber sie sind nicht ohne ihre Moral. Diese Fabel vom Saturn, und von der Ops, giebt uns zu verstehen, daß das Gewissen, als die rechtmäßige Gattinn der Seele,

jedes unerlaubte Vergnügen zu stören pflege; und daß es kein anderes Mittel gebe, der Verfolgung desselben zu entrinnen, als wenn man in der Wollust ganz viehisch werde. Diese und die folgenden Erklärungen des mystischen Theils der Alterthümer sind von den vorigen Auslegern, obgleich einer von ihnen Bacon *) war, ganz übersehen worden.

Es liegt unter dieser Fabel noch eine Lehre versteckt. Chiron, Madam, war ein Mensch; ich meyne, er war es so sehr, als es der lustigste Theil Ihrer Bekannten seyn kann. Warum wird er denn aber als ein Centaur vorgestellet? Aus zwo Ursachen. Er war, wie ich vorhin gesagt, Saturns Sohn, und ein sehr verbuhlter alter Geck. Die Vorstellung desselben unter dem Bilde eines Centaurs bedeutet, daß Wesen von einer wahrhaftig himmlischen Abkunft ihre Natur erniedrigen, ihre Ehre verlieren, und, durch ein ruchloses Leben, so tief herabsinken können, daß sie völlige Thiere werden.

Zum andern, will sie so viel sagen, daß die übrigen vernünftigern Menschen, die wider jene, wegen ihrer zügellosen Ausschweifungen, mit Vorurtheilen eingenommen sind, sich gar leicht einbilden können, daß sie dieselben ihren Weibern und Töchtern nachwiehern hören: daß sie sehen, wie dieselben mit einer mehr als menschlichen Geschwindigkeit den Versuchungen nachrennen, oder oft mit trotzigen Geberden lieber auf vier Beinen einhertraben, als sich geziemender Weise mit zweyen begnügen. Das ist vermuthlich der wahre Sinn dieser Vorstellung: Weil, erstlich, Vorurtheile unserm Verstande großen Schaden thun, und alle Gegenstände ungemein zu verwandeln pflegen; zum andern, weil jedermann zugesteht,

*) Der große Lord Verulam hat verschiedene Fabeln der Alten mit seinem gewöhnlichen Witze und Scharfsinn moralisch zu erklären gesuchet. Seine Schrift, die er davon unter dem Titel: Weisheit der Alten, in lateinischer Sprache herausgegeben, hat Sir Arthur Gorges ins Englische übersetzt, und den Essays, or, Counsels Civil and Moral des erstern beygefügt. Ueb.

daß ein Centaur ein bloßes Geschöpf der Einbildung sey.

Allein, Chiron war nicht der älteste, obgleich der berühmteste, von unserer mythologischen Reuterey. Jxion, einer von den allerersten Wollüstlingen, liebte die Göttinn Juno, und stand bey ihr in großen Gnaden. Jupiter, welcher ihm nicht so gewogen war, setzte an ihre Stelle eine Wolke, die nicht lange nachher mit den ersten Centauren niederkam. Von dieser Stunde an ward Juno eine böse Frau; und unter diesem Character läßt Virgil sie schwören, daß sie sich in der Hölle Freunde aufsuchen wolle, wenn sie im Himmel keine finden könne.

Dieser Roman des Jxion soll uns die erstaunliche Höhe unserer Wünsche und Hoffnungen bey einer unerlaubten Liebe zeigen, und zugleich die erstaunliche Tiefe unseres Grams entdecken, wenn wir uns am Ende betrogen sehen. Dadurch, daß Jupiter für die Juno eine Wolke unterschiebt, wird uns zu erkennen gegeben, daß der Rathschluß des Himmels selbst jenen Betrug über uns verhänge; und daß es also rasend sey, uns mit Hoffnungen vom Gegentheile zu schmeicheln. Ferner will uns die Fabel lehren, daß unsere Einbildung, wenn sie von der Leidenschaft erhitzt ist, nicht allein unsern Verstand, sondern auch sogar unsere Sinne täusche, die alsdenn Wolken für Göttinnen nehmen, und die Finsterniß anbeten.

Sie sehen wohl, Madam, daß die Galanterie in diesem vornehmen Hause (ich sollte lieber sagen Stalle,) erblich sey; und daß also die Enthaltsamkeit leicht als ein Beweis einer unrechtmäßigen Geburt angesehen werden könne. Wer kann demnach Jhre lustigen Freunde tadeln, daß sie sich nicht gern für Bastarte erklären, und enterben lassen wollen; daß sie nicht gern ihre Ehre, ihr Erbgut, und ihre Buhlschaften mit einander verlieren wollen.

Vor dieser Gefahr wissen sie sich schon in Acht zu nehmen: Aber es giebt Eine Sache, die ihnen nicht so rühmlich ist, sondern vielmehr ihre rechtmäßige Geburt zweifelhaft macht. Wie kömmt es doch, daß die Nach-

kommen von Wolkenkindern ein so wolkenloses und heiteres Geschlecht sind, daß man auch nicht den geringsten Flecken von Dummheit an ihnen finden kann?

Allein, wenn sie sich auch in diesem Stücke unbefleckt erhalten, so sind sie es doch nicht in einem andern; wodurch alles wieder gleich gemacht wird. Als Dejanira die Liebe ihres Gemahls, des Herkules, der mit der lydischen Königinn, Omphale, buhlte, wieder gewinnen wollte, so sandte sie ihm ein Hemd, welches in das Blut des Centaurs Nessus getunkt war. Anstatt aber, daß dieses Zaubermittel ihren Zweck hätte befördern sollen, steckte es ihn mit einer giftigen Krankheit an, die seinen Tod beschleunigte. Einige sagen, daß, zur Ersetzung des oben erwähnten Mangels, diese Seuche noch itzo zu gewissen Zeiten unter seinen Nachkommen herrsche. Andere berauben unsere neuern Centauren dieser Ehre, und schreiben ihre Krankheit einer ganz andern Ursache zu. Und in der That lehret uns auch gegenwärtige Geschichte, daß die Damen uns sonst etwas beybringen können, wann sie uns blos ihre Liebe zu schenken meynen.

Jedoch es sind noch schlimmere Dinge zu befürchten, als ansteckende Seuchen. Sie wissen, Madam, Ixions merkwürdige Bestrafung; aber vielleicht nicht die völlige Bedeutung derselben. Jupiter verabscheuete, um des Vaters willen, seine ganze Nachkommenschaft, und bestimmte daher Ixions Rad nicht nur zu einem Sinnbilde ihres unaufhörlichen Wirbels in unveränderten Kreisen gegenwärtiger Wollüste, sondern auch zu einer Prophezeyung ihrer künftigen Schmerzen, und zu einer genauen Abbildung der Folter, welche sie, wie die Spröden behaupten, für ihre angeerbte Leichtfertigkeit verdienen.

Wenn Sie nun alle Umstände überlegen, so sagen Sie mir einmal, Madam, habe ich wohl dieser Gattung von Menschen einen unrechten Namen gegeben? Ich habe sie eben so benamet, wie die meisten berühmten Männer des Alterthums benamet wurden, nämlich nach ihren persönlichen Eigenschaften und Heldenthaten. Sind Sie

aber doch noch immer mit mir nicht zufrieden, so schmeichle ich mir, Sie werden Ihre Meynung ändern, so bald Sie nur die folgenden Briefe gelesen haben.

Diese Zuschrift an Ew. Gnaden, werden meine ernsthaften Leser sagen, ist selbst ein Centaur, von der Pegaseischen Art, worin die ungezähmte Phantasie den Verstand mit sich fortgerissen, und zu einer unabsehlichen Höhe hinauf geführet hat. Wenn aber Ew. Gnaden es noch wagen wollen, meine Reisegefährtinn zu seyn, so verspreche ich Ihnen, Sie ohne alle Gefahr auf eine Höhe in einer Zaubergegend zu bringen, von welcher Sie die erstaunlichste und angenehmste Scene übersehen sollen. Ja, damit ich mich recht nach Ihrem Geschmacke bequeme, soll es sogar eine possierliche Scene seyn. Ihre liebsten Centauren sollen die Erlaubniß haben, sogar in die feyerlichsten Hayne der heiligen Betrachtung einzudringen. Ihre grotesken Figuren sollen Dero Augen beständig begegnen, wo Sie dieselben am wenigsten vermuthen, und wo der strenge Criticus, und die keusche Spröde, (denn bey Ihnen heißt jedes Frauenzimmer eine Spröde, wenn es nicht eine Centaurinn ist,) sie nicht ohne das größte Aergerniß erblicken werden.

Als ein Pfand dieses Versprechens nehmen Sie mein Titelkupfer an. Es stellt einen Abriß dar, zu dessen Ausarbeitung Ew. Gnaden eine geschicktere Hand brauchen können.

Man pflegt die Statuen berühmter Leute öffentlich aufzurichten, um eine edle Nacheiferung zu entzünden. In den ältesten Schulen der Weisheit sah man die Brustbilder der Weisen. Was meynen Sie nun, Madam, wenn Hogarth *) für Ihre neuere Akademie einen Centaur zeichnen sollte; nicht, wie gewöhnlich, mit Pfeil und Bogen, sondern (welches Ihre Absicht eben so gut treffen wird,) mit einer Harlekinspritsche an seiner Seite; in

*) Der witzige Maler, dem wir so viel komische, satyrische und moralische Zeichnungen, nebst dem Buche, Analysis of Beauty, zu danken haben. Ueb.

einem buntschäckichten Wambs von bemalten Karten; eine Bande Musikanten vor ihm, und einen Scaramuschteufel hinter ihm; einen Wetterhahn auf seinem Kopfe, eine Klapper in seiner Hand, die Tafeln der zehn Gebote unter seinen Füßen; und, zum Behuf Ihrer Gelehrten, ein fliegendes Zettelchen, das aus seinem Munde geht, und, wie der Tempel des Apollo, in goldenen Buchstaben die Aufschrift zeiget: Γνῶθι σεαυτὸν (In mir kenne dich selbst); diese Ihre Gelehrten werden die Worte in dem wahren philosophischen Verstande nehmen, und sich wundern, wie sie in den Mund eines so lächerlichen und ihnen so fremden Ungeheuers gekommen seyn mögen.

Da die Assamblee, die Ew. Gnaden bey sich halten, von allen unsern Hippodromen *) die berühmteste ist, so hoffe ich, Sie werden sich das gesunde Futter, welches ich Ihnen sende, gütigst gefallen lassen. Es ist von einer Anti-Circeischen Natur; und kann vielleicht Ihre Ungeheuer in Menschen verwandeln.

Doch ich halte Sie zu lange auf. Es ist Sonntag Abend; und ich höre schon eine ganze Kuppel von Ihren wohlgefütterten ungezäumten Füllen in vollem Laufe herankommen, mit schneeweißen und ehernen Stirnen, die meinem Schelten unbeschämt Trotz bieten; und mit elastischen Schenkeln, um auf Dero Bällen recht muthig zu springen.

Quadrupedante putrem sonitu quatit ungula campum.

Dieses, Madam, verstehen Sie besser, als jene. Allein Sie fangen an ein finsteres Gesicht zu machen, wie Sie allemal thun, wenn Sie gelobet werden. Besorgen Sie nichts; Sie sollen während unserer ganzen Reise nicht ein einziges Compliment von mir hören. Ich werde Sie erst in einem schweren Trabe durch

*) Die Laufbahnen, worin bey den Alten die Pferderennen angestellet wurden. Ueb.

rauhe und wüste Wege führen, und Sie dabey auf eine ziemlich unhöfliche Weise mit Reden unterhalten, die Ihrer Art zu denken ganz und gar fremd sind; die in einem Briefwechsel zwischen mir und einem Freunde vorfielen; einem Freunde, welcher alle diejenigen, die Ew. Gnaden die Ihrigen nennen, eben so sehr verachten würde, als diese ihn verachten müßten. In dem Fortgange unserer Reisen, (welche sich, wie ich Ihnen aufrichtig sagen muß, nicht in der Zaubergegend endigen, sondern dieselbe nur berühren werden,) will ich Sie in ein unbekanntes Land bringen, wo alles wirklich, und prächtig, und entzückend ist. Sollte ich da von der Macht der siegreichen Wahrheit gezwungen, nicht nur behaupten, sondern auch überzeugend beweisen, daß Sie von einem mehr als königlichen Range sind, und Ihnen einen nicht schmeichelnden Spiegel vorhalten, in welchem dennoch Ihre eigene Gestalt mit allen den Reizungen eines Engels erscheinen würde. — Aber ich muß mich noch erst ein wenig ausruhen, um mich zu einer so wichtigen Unternehmung anzuschicken. Ich will also voritzt auf einige Minuten absitzen, und nichts mehr sagen, als daß ich sey,

Madam, u. s. w.

Erster Brief.

Ueber den

Unglauben.

Wertheſter Freund!

Rechtfertigen Sie Ihre Bitte nicht; die Welt iſt Ihre Rechtfertigung. Die Umſtände, die Ihnen dazu Gelegenheit geben, fordern eben das noch lauter von mir, als mein Freund es fordern kann; und berauben mich der Ehre, die Erfüllung Ihres Verlangens blos meinem Gehorſame gegen daſſelbe zuſchreiben zu können. Voller Unruhe über unſere herrſchende Liebe zur Wolluſt, treiben Sie mich an, von dieſer Materie etwas aufzuſetzen. Wer kann es unterlaſſen? Denn, wenn die itzige wütende Begierde zu derſelben noch weiter um ſich greifen ſollte, wo iſt alsdann das Tollhaus, welches eine ganze Nation aufnehmen und für ihre Geneſung ſorgen könnte?

Indem Sie mir Eine Arbeit aufgelegt, ſo haben Sie mich noch zu einer andern veranlaſſet. Nimmt nicht der Unglaube eben ſo ſehr überhand, als die Wolluſt? Und ſie müſſen auch nothwendig allezeit mit einander zugleich überhand nehmen, oder abnehmen. In einigen iſt der Unglaube der Vater der Liebe zur Wolluſt; Eva zweifelte, und darauf aß ſie: In andern iſt er die Folge derſelben; die meiſten Töchter der Eva koſten erſt, und dann werden ſie ungläubig. Wolluſt und Unglaube zeugen einander wechſelsweiſe; und das nothwendig. Denn der Glaube iſt gänzlich eine Folge der Vernunft; und die Vernunft iſt in eben dem Verhältniſſe unvermögend, als die Sinnlichkeit mächtig iſt; daher zeugt die ſinnliche Wolluſt den Unglauben. Auf der andern Seite muß derjenige, der eine Zukunft läugnet, nothwendig in das Gegenwärtige verliebt ſeyn, und die einzig geliebten Vergnü-

gungen desselben gierig verschlingen; daher läßt der Unglaube der Wollust den Zügel schießen, und erlaubt ihr, frey umherzuschweifen. Wer demnach Eins von ihnen bezwingen will, der muß beyde treffen. Eva, und die Schlange, fielen mit einander; die Wollust bricht, gleich der erstern, die verbotne Frucht ab: und der Unglaube sagt mit der letztern: Du wirst mit nichten des Todes sterben.

Diese zwey Uebel, die nunmehr National-Seuchen geworden, theilen uns ordentlich unter sich. Eins fällt den Leib an; und Eins die Seele. Und wo diese zween feurigen Pfeile des höllischen Verderbers eingedrungen sind, da kann er einen dritten sparen; seine Arbeit ist gethan. Was muß denn die meinige seyn? Es ist schwer, sie herauszuziehen; denn sie scheinen itzo nicht blos vergiftet zu seyn, sondern auch mit Widerhaken bewaffnet im brittischen Herzen zu stecken.

Dem ungeachtet will ich alle Mühe anwenden, erstlich dem Ungläubigen, und dann dem Wollüstigen, seinen Irrthum fühlbar zu machen. Ich werde Glauben und Tugend, statt des Zweifels und der Ruchlosigkeit, anpreisen; und durch gottselige Gedanken, welche, wie ich hoffe, nach ihrem Zustande gehörig eingerichtet sind, ihrer Buße beystehen; diesem nothwendigen Schritte des Ueberganges aus einer von diesen Lebensarten zu der andern. Und weil ich weiß, in wessen Hände diese Briefe zuerst kommen werden, (denn ich habe sie zum Drucke bestimmt,) so will ich Ihnen, mein Herr, einen ausführlichen Charakter Ihres Freundes Eusebius geben. Was aber Ihre Schwester betrifft, so will ich sie und ihre lustigen Lieblinge, anstatt sie auf einen Ball zu führen, zu einem Leichenbegängnisse einladen.

Da die Seele der vornehmste Theil unseres Wesens ist, so werde ich zuerst vom Unglauben, und hernach von der Wollust reden. Und ich will mich bemühen, von beyden so zu reden, daß vielmehr der Witz, als die Weisheit, etwas darauf zu antworten finden soll. Was

die Weisheit zum Stillschweigen bringen kann, das wird den Witz nur gesprächiger machen; denn darin besteht sein Ehrgeiz, da am meisten zu sagen, wo am wenigsten zu sagen ist. Man könnte eben so leicht versuchen, ein Echo durch die Stärke der Stimme, als einen witzigen Kopf durch die Macht der Vernunft, zum Stillschweigen zu bringen. Sie fangen beyde deswegen nur desto lauter an zu schreyen; sie wollen beyde das letzte Wort haben. Wie oft hören wir nicht Leute von großer Scharfsinnigkeit die Thorheit unterstützen, das heißt, durch den Witz die Weisheit vernichten; so wie eben dieselbe Gattung von Leuten durch die Wollust die Glückseligkeit vernichtet; und also immer eine unglückliche Neigung hat, aus dem Guten Böses zu ziehen, und Dinge mit einander zu vereinigen, die von Natur Bundesgenossen sind. Glückseligkeit und Wollust sind sowohl, als Weisheit und Witz, eines des andern Freunde, oder Feinde; und wenn sie Feinde sind, die allerschlimmsten Feinde. Die wohlgewählte Wollust ist ein Zweig der Glückseligkeit; der richtig urtheilende Witz ist eine Blume der Weisheit: Aber, wenn diese kleinen Subalternen ihre eigenen Herren werden, und ihren Obern entgegen arbeiten, so wird aus dem Einen ein größerer Bösewicht, und aus dem Andern ein gröberer Narr, als ohne dieselben möglich gewesen wäre.

Haben wir nicht ein frisches und merkwürdiges Beyspiel davon, wie weit der Witz der Weisheit Trotz bieten, und mit seinem künstlichen Schimmer gemeine Geister blenden könne? Der vornehme Schriftsteller *), den ich meyne, lächelt höhnisch über einen gewissen Text, dessen ich mich zu einem ernsthaften Gebrauche bedienen will. Als die Kinder Gottes zu den Töchtern der Menschen kamen, so zeugten sie Riesen. Eben so geht es, wenn große Gaben sich in niedrige Endzwecke verlieben; sie zeugen Ungeheuer von Irrthümern, sowohl in Meynungen, als im Lebenswandel. Was kann unge-

*) Lord Bolingbrocke.

heurer seyn, als den Unglauben, sogar während der täglichen Abnahme unserer Kräfte, so viel Stärke sammlen zu lassen, daß er dem Schrecken eines Sterbebettes Stand hält, und noch stolze Vermächtnisse von seinem Gifte der Welt hinterläßt? Heißt das nicht, unsere Frechheit sogar über den Prüfungstag ausdehnen? den Krieg, wenn ich so sagen darf, bis in die Gränze jenes furchtbaren Wesens bringen, welches wir bestreiten? und mit einer wilden Tollheit dasjenige in unserm Grabe ausrichten wollen, woran ein Julian, der ein eben so großes Genie besaß, obgleich sein Verbrechen nicht so groß war, auf einem Throne, und zwar dem erhabensten Throne der Erde, verzweifeln mußte? Julian suchte Eine Weissagung über den Haufen zu werfen; der Lord suchet sie alle zu vertilgen; und beyde thun es mit gleichem Glücke.

Denkt man etwa, daß ich hier zu frey rede? Es ist sowohl eine Thorheit, als ein Laster, gegen irgend einen Menschen Groll zu hegen. Aber es ist auch eine Thorheit und ein Laster, sich, wenn es die Gelegenheit erfordert, nicht so aufzuführen, daß unser Betragen für einen boshaften Groll angesehen werden könne, wofern Leute, die von Vorurtheilen eingenommen sind, für gut finden, es so miszudeuten. Warum sollten doch unsere Gegner das Groll und Bosheit nennen, was sie, wenn sie so, wie wir, dächten, und uns in einem gefährlichen Irrthum zu sehen glaubten, und es herzlich gut mit uns meynten, nothwendig aus wahrer Liebe thun würden? Wenn des Lords Bewunderer aus Eifer für seine Ehre empfindlich sind, so versichere ich sie, (ob ich gleich keine Erscheinung gehabt habe,) daß Mylord itzo auf meiner Seite sey, und ihnen also für ihre Gefälligkeit keinen Dank wisse.

Daß die Wahrheit mit Dunkelheit umgeben, die Falschheit scheinbar, und der Meynungen kein Ende sey; und daß in solchen Umständen die menschliche Seele keine Ruhe finden könne, weil die Ungewißheit quäle, und der fertige Beyfall durch einen fast unvermeidlichen

Zwang zum Irrthume verleitet werde. Dieses war die betrübte und gegründete Klage der heidnischen Welt, die, durch ihren Abfall von Gott, den rechten Weg verlohren hatte, und ihn, bey dem schwachen Schimmer des natürlichen Lichtes, nicht wieder entdecken konnte.

Allein, worüber haben wir zu klagen, die wir im hellen Mittage herumtappen, irre gehen, und straucheln? Wir sind nicht unwissend, sondern verkehrt; es fehlt uns nicht an einem Führer, sondern wir sind von ihm abtrünnig geworden. Unser vornehmer Autor erkläret unser Licht für Finsterniß; und anstatt, daß er mit der gepriesnen Schärfe seines höhern Verstandes den Blinden den Staar stechen sollte, will er mit Gewalt den Sehenden die Augen ausstechen. Auf diese Weise wird der größte Segen, welchen uns der Himmel im Evangelio verliehen, durch unsere verkehrte Gemüthsart nicht allein vernichtet, sondern auch zu großem Schaden angewandt. Wir sind zu unserm Unglücke begnadiget, wir sind zu unserm Verluste bereichert.

Die Heiden buhlten mit brünstigen und aufrichtigen Liebkosungen um die Wahrheit, als um eine geliebte Schöne, aber sie konnten sie nicht erhalten. Wir, die wir sie erhalten haben, begegnen ihr, wie die meisten Männer eines verdorbenen Zeitalters ihren rechtmäßigen Ehegattinnen zu begegnen pflegen, mit Ekel und Ueberdruß, und mit einer wilden Begierde nach neuen Umarmungen. Und was haben wir umarmt? Laßt uns einmal die herrschende Modelehre unserer Zeit in ihrer besten Gestalt betrachten; die Lehre einer Zeit, die zu verständig ist, Unterricht vonnöthen zu haben, und zu stolz, ihn anzunehmen, wenn er auch vom Himmel selbst kommen sollte.

„Alle Erkenntnisse von Pflichten gegen Gott oder „den Menschen, die uns entweder von der Natur einge„pflanzet, oder von der Vernunft erwiesen worden, sind „verbindlich, und müssen von Allen in Ausübung ge„bracht werden; diese machen die natürliche Religion aus.

„Was aber positive Verordnungen, oder besondere Re„ligionsformen anbelanget, so sind diese von einem „menschlichen Ursprunge, sie sind alle in den politischen „Münzstäten der Arglist, des Eigennutzes, und des Ehr„geizes gepräget; eine Münze, die nur für den Pöbel „gänge und gebe ist.“ Der Pöbel muß also, wie es scheint, gefesselt werden, damit seine Obern desto freyere Hände haben mögen, und in ihm keine Nebenbuhler fürchten dürfen. Und wahrlich, wenn der Pöbel mit vielen von seinen Herren einerley Grundsätze und Meynungen hätte, so würden seine Herren eben so viele Gefahr laufen, todtgeschlagen zu werden, als der Mörder, dafür an den Galgen zu kommen.

In Ansehung Gottes, sagen sie, „befiehlt uns die „natürliche Religion, von ihm anständig zu denken, und „ehrerbietig zu reden. Allein, wie etliche geglaubet haben, „daß Kirchen dem Begriffe von einem allgegenwärtigen „Wesen nicht gemäß wären: So sind auch Gebetsformu„lare, und alle Arten eines feyerlichen Gottesdienstes für „ein allwissendes Wesen ganz und gar nicht nothwendig.“ Sie ehren ihn, (wenn sie es ja noch thun,) mit einer erhabenern und philosophischen Andacht, die von allem Aeußerlichen entblößt, unsichtbar wie die Gottheit, und in der That auch dem großen Haufen eben so unbegreiflich ist; dessen Religion, gleich ihm selbst, sowohl einen Körper, als eine Seele, haben muß, wenn sie nicht ganz verdünsten soll. Indem sie also Einer göttlichen Eigenschaft ein Compliment zu machen scheinen, berauben sie alle der Anbetung, die ihnen gebühret. Sie sind in dem edlern Gottesdienste, dessen sie sich rühmen, den Juden ähnlich, die unsern Heiland, nicht aus Ehrfurcht, sondern zum Spotte, mit einem Purpurmantel bekleideten. Diese unsere unverstellte Verachtung, oder wenigstens Gleichgültigkeit gegen die Religion, und die unverdeckte Gewinnsucht, wodurch uns alle Dinge, sogar Seelen, feil sind, diese zwey verschwisterten Laster, die durch ein natürliches Band verknüpft zu seyn scheinen, giengen, nach der

Anmerkung des Geschichtschreibers, auch damals Hand in Hand beysammen, als sich das Römische Reich zum Untergange neigte.

Deos negligere, omnia venalia habere *).

In Ansehung der Pflichten, welche die andere Tafel von uns fordert, behaupten sie, „daß die Gebote der „Natur allen Handlungen der Ungerechtigkeit offenbar „gerade zuwider laufen. Wir müssen freylich keinen „Raub oder Mord begehen; dies sind Verbrechen wider „das gesellige Leben. Was aber die angenehmen Em„pfindungen betrifft, die aus dem Genusse unser selbst ent„springen, warum sollten wir uns selber die versagen? „Warum wollen wir bey einem Gastmahle verhungern, „welches der Himmel uns vorsetzet? Wir können uns „Gott unmöglich als einen Tyrannen denken; zu welchem „Ende hat er uns Neigungen gegeben, als darum, daß „wir sie befriedigen sollen; oder Begierden, als darum, „daß wir sie sättigen sollen? Zorn und Unkeuschheit sind „zwar Sünden; aber, wenn sie von unserer Leibesbeschaf„fenheit herrühren, so sind sie doch zum wenigsten keine „Todsünden."

Und so werden denn aller Sinnlichkeit, aller viehischen Unenthaltsamkeit, allen ausstudirten Künsten der ausschweifenden Wollust die Schleusen geöffnet, daß sie nunmehr ungehemmt hereinströmen können; und durch ein zweytes Compliment gegen die Gottheit, welches eben so aufrichtig ist, als des Lords vorgegebene Hochachtung gegen das Christenthum, wird einer zweyten Uebertretung ihrer Gesetze ein glänzender Firniß angestrichen. Bacchus und Venus werden zurückgerufen, um unter einer christlichen Zeitrechnung vergöttert zu werden, und in dem Vermögen, in der Gesundheit, und in der allgemeinen Würde des Menschen tägliche Opfer zu empfangen.

Unsere Neigungen und Begierden wurden uns nicht aus Tyranney, sondern aus einer gedoppelt gütigen Ab-

*) Sallustius.

sicht verliehen; sie sollten ein Hülfsmittel sowohl zum Vergnügen, als zur Tugend, seyn, wenn sie, nach den Vorschriften der Religion, befriedigt und eingeschränkt werden. In beyden Absichten sind sie ein göttlicher Segen, aber am meisten in der letztern; und dennoch wird ein Esau immer die erstere vorziehen.

Sie sehen also, mein Herr, daß beyde Gesetztafeln itzo, in einem viel schrecklichern Verstande zerbrochen werden, als damals, da sie Moses, bey seiner Zurückkunft vom Berge, zerbrach; und es geschieht auch itzo aus einer nicht ganz unähnlichen Ursache. Die Zulänglichkeit der menschlichen Vernunft ist das goldene Kalb, welches die Leute aufstellen und anbeten; und in der Raserey ihrer abgöttischen Andacht treten sie das verehrungswürdige Ansehen des höchsten Gesetzgebers mit Füßen. Sie wollen eine Eiche mit einem Weidenzweige umhauen; sie drohen, eine Lehre, die Gott selber gepflanzet, und die Jahrhunderte lang geblühet, mit den plötzlich und zufälliger Weise aufschießenden Sprößlingen der Phantasie, den unzeitigen Geburten einer Stunde, umzustürzen. Diese menschlichen Verbesserungen der göttlichen Offenbarung gleichen der Entweihung der heiligen Bibel durch die Figuren heidnischer Götzen, unter dem Antiochus Epiphanes; oder vielmehr der Kühnheit jenes stolzen Römischen Kaisers, welcher von der Bildsäule des Jupiters den Kopf herunter nahm, und an dessen Stelle seinen eignen setzte. Dies sind verwägene Leute; aber auch die Verwägensten können hoffentlich noch auf andere Gedanken gebracht werden. Jenem allmächtigen Finger, der die göttlichen Gebote zweymal in Stein grub, dem kann es nicht an Macht fehlen, ihnen einen neuen Eindruck auf ihre abtrünnigen Herzen zu verschaffen.

Und damit sie diesen Eindruck desto williger annehmen, will ich ihnen folgenden Satz zu überlegen geben. Wenn wir gleich nicht auf die unmoralischen Wirkungen des Unglaubens achten wollen, so ist doch der Glaube, außer seiner Verbindung mit allen andern Dingen, schon

um sein selbst willen nothwendig. Der Glaube ist nicht nur ein Mittel, gehorsam zu seyn, sondern auch eine von den vornehmsten Handlungen des Gehorsams. Er ist nicht nur ein nöthiger Grund; er ist nicht nur wie ein Altar, worauf wir opfern sollen: Sondern er ist auch selbst ein Opfer; und vielleicht das größte von allen. Er ist eine demüthige Unterwerfung unsers Verstandes, eine völlige Aufopferung unserer vergötterten Vernunft, welche Gott als eine so unumgängliche Pflicht von uns fordert, daß er, ohne dieselbe, nicht einmal unsern ganzen Willen mit allen seinen Neigungen, obschon diese dem Scheine nach ein größeres Opfer sind, von unsern Händen annehmen wird.

Kann wohl jemand hieran noch zweifeln? Die Schüler des Lords werden sehr geneigt seyn, es in Zweifel zu ziehen; und doch ist es die lautere Wahrheit. Denn dasjenige, wofür die heiligen Apostel verfolget wurden, und die Märtyrer ihr Blut vergossen, war nicht eine Bestätigung ihrer Lehrsätze, sondern ihr Glaube; hätten sie auf nichts weiter als auf die Lebensregeln ihres neuen Lehrbegriffs gedrungen, so hätten sie jenen Trübsalen leicht entgehen können. Ihre Lebensregeln wurden von den Weisesten auf Erden mit dem größten Beyfall aufgenommen. Ja, unsere Ungläubigen überhäufen sie mit Lobsprüchen, insonderheit alsdenn, wenn sie denen Gründen, die sie unserm Glaubensbekenntnisse entgegen stellen, desto mehr Gewicht zu geben suchen; und doch würden sie vielleicht lieber dieses abgeschmackte Glaubensbekenntniß unterschreiben, als genöthiget seyn wollen, jene Sittenlehre, die sie so hoch erheben, auszuüben.

Dem Glauben gänzlich zu entsagen, oder ihn zu verfälschen, (und eins davon, oder gar beydes, ist des Lords Endzweck,) ohne dabey die geheime Absicht zu hegen, unsern Lüsten künftig desto freyer zu folgen, oder uns von aller Furcht wegen unserer vorigen Ausschweifungen los zu machen; dies ist ein Unternehmen, wozu man so wenig Versuchung hat, daß ich denken sollte, kein Mensch

würde sich gern daran wagen, es müßte ihm denn die Sünde und Strafbarkeit desselben unbekannt seyn. Darum habe ich diese gezeiget; und hieraus erhellet, daß die heutige Deisterey, so lobenswürdig auch immer des Deisten Leben seyn mag, an sich selbst strafbar sey. Ein tugendhaftes Leben, welches sich auf einen verderbten Glauben gründet, ist wie ein Engel des Lichts, der auf einem gespaltenen Fuße steht. Es sind viele, wie es scheint, anderer Meynung; sonst würden sie nicht so oft der Deisten Tugend zur völligen Entschuldigung dieser Secte vorbringen: Da uns doch ausdrücklich gesaget wird, der Gerechte soll durch den Glauben leben, das heißt, sogar der Gerechte soll nicht ohne ihn leben, das ist, selig werden.

Allein, obgleich ein verderbter Glaube an sich selbst strafbar genug ist, so bleibt doch seine Sünde nur selten da stehen; er zeuget oft ein unordentliches Leben. Hingegen zeuget ein lasterhafter Wandel unfehlbar einen verderbten Glauben, oder eine gänzliche Verläugnung alles Glaubens. Denn die Begriffe des Guten und des Bösen sind unserer Natur so deutlich eingepräget, und die Ausübung derselben ist durch die bald hernach empfundene Furcht und Hoffnung so stark verwahrt, daß kein Gewissen so verhärtet seyn kann, ohne den Schutz eines oder andern Vorwandes zu sündigen. Die Bösen schläfern das Gewissen mit solchem leisen Gemurmel ein, wie dieses ist: Der Himmel fragt entweder gar nicht nach unsern Handlungen; oder, er bekümmert sich darum nicht so sehr, wie sich etliche einbilden; oder, seine Barmherzigkeit wird ihm nicht erlauben, gerecht zu seyn; oder, seine Gerechtigkeit wird ihm nicht erlauben, so strenge mit uns zu verfahren, daß er zeitliche Sünden mit ewigen Quaalen bestrafen sollte: Und alle dergleichen Gedanken, sind Verfälschungen des Glaubens. Wollen aber diese sanften Mittel noch nichts ausrichten, so fangen sie nunmehr an, dem Glauben zu entsagen. Sie geben sich einen starken Schlaftrunk von völligem Unglauben,

der sie ganz betäubt und fühllos macht; eine Gottheit ist ein Traum, und die Religion ein Betrug. Und so entschütten sie sich auf einmal ihrer Furcht, ihres Gottes, und der gesunden Vernunft; und sind auf eine beweinenswürdige Weise lustig, bis sie ohne Rettung verlohren sind. Wie glücklich könnten solche Elende seyn, wenn sie wüßten, was für eine nichtswürdige Kleinigkeit die Lust gegen die Ruhe sey! Ja, sie ist nichts mehr als eine Kleinigkeit, sogar, wenn die Lust unschuldig ist: Wenn sie es aber nicht ist; wenn die Lust eine Feindinn der Ruhe ist; dann, dann ist sie freylich keine Kleinigkeit mehr.

Wir haben einen Text, der diejenigen befremden muß, welche noch zweifeln, ob ein böses Leben einen falschen, oder gar keinen Glauben hervorbringe. Es müssen, heißt es, Spaltungen oder Ketzereyen, das ist, falsche Glauben, seyn. Und warum? Sie sind gewiß nicht unbedingter Weise, durch Gottes Bestimmung, nothwendig. — Nein; aber sie sind moralischer Weise, durch des Menschen Verderbniß, nothwendig. Ein Herz, das von heftigen und lasterhaften Affekten kocht, wird allezeit bethörende Dünste zum Haupte hinauf senden; und der Schwindel eines verrückten Hauptes wird einen Menschen in die gröbsten Irrthümer fallen lassen, seine natürlichen Fähigkeiten mögen so groß seyn, wie sie wollen. Eine unkeusche und halsstarrige Begierde unterläßt niemals den stärksten Verstand, wie Delila jenen gewaltigen Helden, blind zu machen.

Viele, sogar von denen, die am Glauben fest halten, haben wohl nicht bemerket, daß der Glaube uns auf eine doppelte Art kostbar sey; er ist unsere Pflicht, und unsere Zuflucht; ja, er ist auch auf eine doppelte Art unsere Zuflucht. Er rettet unsere Affekten, daß sie nicht in Laster ausflammen; und rettet unsern Verstand, daß er sich nicht in Unvernunft und Irrthum verfinstert. Dieselbe Eigenschaft, die wir besitzen müssen, um Gott zu gefallen, dieselbe müssen wir auch eben so nothwendig besitzen, um uns vor dem Betruge zu schützen, und zwar

nicht allein vor solchem Betruge, den uns Andere bereiten können, sondern auch vor unserm eigenen. Er ist unsere einzige Sicherheit, sowohl wider die Blendwerke, womit wir unser eigenes Urtheil hintergehen möchten, (wie ich oben zeigte,) als auch wider solche Sünden, wodurch wir unsere eigene Seligkeit verscherzen würden.

Die Ungläubigen würden mir es nicht vergeben, wenn ich hier die geheimnißvollen Artikel unserer Religion mit Stillschweigen übergehen wollte; und, „wer, sagen sie, kann die verdauen?“ In Wahrheit, niemand, als diejenigen, die es ihrer Vernunft für keine Schande halten, ihrem Schöpfer Glauben zuzustellen. Socin war ebenfalls von einer so schwächlichen und ekeln Natur. Aus einem großmüthigen Mitleiden gegen die Schrift, (welche die Welt, wie es scheint, funfzehenhundert Jahre lang unrecht verstanden hatte,) wollte er sie von ihren Geheimnissen säubern, und sie, vermöge seiner tiefen untrüglichen Einsicht, dem ganzen vernünftigen Theile der Menschen schmackhaft und angenehm machen. Warum sollten wir doch ehrliche Juden und Türken durch die Lehre von der Dreyeinigkeit von uns wegscheuchen? Er meynte also der Religion keinen geringen Dienst zu erweisen, wenn er sie recht begreiflich und unanstößig zu machen suchte. Dieses that er, und er that noch mehr; er machte sie auch unchristlich. Unser Verstand kann nicht einmal diejenigen Dinge begreifen, die unsere Hände fassen können. Warum wollen wir denn der Gottheit selbst das Vorrecht versagen, mitten unter dieser Menge von Geheimnissen, welche sie geschaffen hat, auch ein Geheimniß zu seyn?

Erlauben Sie mir, mein Herr, eine Anmerkung zu machen, auf welche Sie vielleicht nicht gerathen sind; sie betrifft die Lehre von der hochgelobten Dreyeinigkeit, die unsern Ungläubigen den größten Anstoß giebt. Die Offenbarung derselben ist uns nicht allein nöthig, damit wir den Grund des Christenthums recht verstehen, sondern sie ist auch, meiner Meynung nach, ein überzeu-

gender Beweis von ihrer Wahrheit: Weil sie ein Geheimniß ist, so durch das Licht der Natur unmöglich jemals in die Gedanken des Menschen hätte kommen können; welches diejenigen, die sie am meisten bestreiten, durch ihre hartnäckige Verwerfung derselben zugeben. Denn warum verwerfen sie dieselbe sonst, als aus eben der angeführten Ursache? Unsere Gegner unterstützen uns demnach einigermaßen in der Standhaftigkeit, womit wir diesem höchsten Artikel unsers Glaubensbekenntnisses treu bleiben, welchen sie am meisten verdammen; und, (was noch zum Vortheil unsers Glaubens angemerkt zu werden verdient,) sie unterstützen uns darin durch eben den Grund, aus welchem derselbe von ihnen verdammt wird.

Geheimnisse heißen jene große und verborgene Dinge unserer Religion, von deren Wahrheit wir durch ein göttliches Zeugniß versichert werden, deren Art und Weise zu seyn aber unsern Begriff übersteigt. Dergleichen sind die Vielheit der Personen in der göttlichen Einheit; Gottes Offenbarung im Fleische; die Wirkung des Heiligen Geistes in den Herzen der Gläubigen: die geistliche Gegenwart Christi im heiligen Abendmahle; die Vereinigung unserer zerstreueten Theile aus dem Staube des Todes. Lauter Dinge, welche die Schrift, als allgemeine Wahrheiten, allen Christen anzunehmen befohlen hat. Verschiedene darunter sind von verschiedenen Ketzern verworfen worden; und die Socinianer haben sie, auf gewisse Weise, alle mit einander verworfen. Der Glaube an diese muß Gott noch gefälliger seyn, als der Glaube an verständlichere Artikel unsrer Religion; weil wir dadurch seinem Zeugnisse die Ehre bezahlen, die wir ihm schuldig sind; und je unglaublicher die Sache, welche wir glauben, dem Ansehen nach ist, desto mehr Achtung erzeigen wir dem, der sie uns erzählet. Dieses, (ich will aber die Ungläubigen zum Voraus gewarnet haben, mich mit ihrem Spotte zu verschonen,) dieses, sage ich, kann man einen heroischen Glauben nennen,

welcher mit der heroischen Tugend in genauer Verbindung steht; worüber sie, aus Klugheit, werden lächeln müssen.

Dieser heroische Glaube (werden einige sagen,) mag vielleicht Gott gefälliger seyn: aber er ist gewiß nicht dem Menschen nützlicher. Er mag einen guten Einfluß auf ein andres Leben haben; aber findet das gegenwärtige seine Rechnung dabey? Wer kann mir die moralischen Wirkungen desselben zeigen? — Durch den Glauben an diese Geheimnisse findet der Mensch mehr Bewegungsgründe, die unermeßliche Majestät Gottes anzubeten; und lernet vollkommener und richtiger einsehen, wie klein er selbst sey, und wie seine Begriffe gegen die Wahrheiten, welche seinem Glauben aus besonderer Gnade gewähret sind, gar kein Verhältniß haben. Dadurch wird er bewogen, Gott für sein Zeugniß von ganzem Herzen die gebührende Ehre zu erweisen; seine deutlich an den Tag gelegte Fürsorge für seine Kirche gebührend zu erkennen; und ihm für die Wohlthat seiner Offenbarung gebührend zu danken. Er bezeiget der Regierung, worunter er als ein Christ steht, das ist, dem rechtmäßigen Ansehen der Kirche, den gebührenden Gehorsam; und leiht seine schuldige Hülfe zur Beförderung der öffentlichen Ruhe, die auf nichts so sicher gebauet wird, als auf die Einigkeit in Meynungen. Was seine Privattugend anbelangt, so hält er den Hochmuth des Verstandes in gehöriger Unterwürfigkeit; er zähmet diese höchst strafbare Neigung der Seele, welche, wenn man sie nicht einschränken wollte, mit einer Menge von bösen Folgen begleitet seyn würde; und vornehmlich mit einer, welche diesen Brief veranlasset. Allein, wenn wir auch keine von diesen zeitlichen Vortheilen dabey fänden, so würde es dennoch höchst vernünftig seyn zu glauben; wofern wir, die wir es für recht halten, denen, von welchen unser Glück abhängt, blindlings zu glauben, es nicht für unrecht halten, demjenigen, von welchem unsre Seligkeit abhängt, blindlings Glauben zuzustellen.

Aber ich muß gestehen, man hat in Absicht auf die Geheimnisse, auf unsrer eignen Seite, einen und den andern Fehler begangen. Wir haben bisweilen mehr fromme als kluge Versuche zur Erklärung der Geheimnisse angestellt, und dadurch vielleicht den Ungläubigen einige Gelegenheit zur Verachtung derselben gegeben. Ein Geheimniß erklären heißt ein Geheimniß vernichten: Denn was ist ein Geheimniß anders, als eine nicht bekannte Sache? Dinge aber, die nicht bekannt sind, können vernünftiger Weise geglaubet werden; in den allerseltsamsten Dingen kann Wahrheit, und in den glaublichsten Dingen eine Lüge seyn.

Es verhält sich mit unserm Verstande eben so, als mit unsern Augen. Beyde haben ihre Geheimnisse; beyde haben Gegenstände, welche theils zufälliger Weise, theils ihrer natürlichen Beschaffenheit wegen, ihre Sphäre übersteigen. Wir können diejenigen Objecte nicht sehen, die in ein dunkles Licht gesetzt sind, weil ein Mangel in dem Mittel ist, wodurch wir sie sehen müßten: Wir können auch diejenigen nicht sehen, die mit gar zu vielem Lichte bekleidet sind, weil in dem sinnlichen Werkzeuge des Sehens eine Schwachheit ist, die es einen so starken Eindruck nicht ertragen läßt. Eben so ist es mit den Objecten unsers Verstandes beschaffen. Einige Dinge sind uns unbekannt, weil es uns am gehörigen Unterrichte fehlt. Das Werk der Erlösung war für die Heiden ein Geheimniß; aber es hörte auf, ein Geheimniß zu seyn, sobald es durch das Evangelium offenbaret wurde. Andere Dinge sind uns unbekannt, weil sie die Gränzen unserer Erkenntniß überschreiten. Daher sind etliche Artikel unsers Glaubens solche Geheimnisse, die durch keine Offenbarung aufhören können, es zu seyn. Sie müssen nothwendig so lange Geheimnisse bleiben, als Menschen Menschen sind; so lange als sie noch nicht mit Kräften begabt sind, welche diesem unvollkommenen Zustande versagt werden. Gleichwie es verwägen und eitel ist, so ist es auch vielleicht allezeit der Wahrheit nachtheilig gewesen,

sich um philosophische Beweise heiliger Geheimnisse Mühe zu geben. Denn, indem wir die Natur Gottes zu begreifen suchen, so verkleiden wir ihn in eine Gestalt, die seinen Glanz verdunkelt; gleichwie wir es nicht eher wagen, in die Sonne zu schauen, als bis wir sie hinter einer Wolke erblicken.

Gott verbot den Israeliten, ein Bild von ihm zu machen, weil es unmöglich ist, daß jede sinnliche Abbildung den, der unsichtbar ist, nicht verstellen sollte; und so muß auch die verkleinernde Abbildung unserer Ideen den, der unbegreiflich ist, nicht weniger verstellen. Ich will hiermit diejenigen nicht tadeln, welche sich zu gottseligen Absichten gewisser Erläuterungen bedienen; alles, was ich verlange, ist nur dieses, daß man betrügliche Vernunftschlüsse nicht zu Gründen des Glaubens machen solle, dessen eigentliche Grundfeste ein unbetrügliches Zeugniß seyn muß. So bald er nicht mehr hierauf ruhet, so ist er kein Glaube mehr; denn, wenn ich nicht sowohl das glaube, was mir offenbaret worden, als das, was meine eigene Vernunft für wahr erklärt, so glaube ich nicht Gott, sondern mir selbst. Ich nehme an, aber ich gehorche nicht; und gebe einen Beweis vielmehr von dem Stolze, als von der Demüthigung meiner Vernunft; und ihre Demüthigung ist doch einer von den vornehmsten Endzwecken, weswegen Gott so sehr auf unsern Glauben gedrungen.

Und wahrhaftig, derjenige muß von der Demuth, ja sogar von der gemeinen Bescheidenheit, noch weit entfernt seyn, der denen Geheimnissen mehr Licht zu geben sucht, von welchen der heilige Paulus, bey aller seiner Wissenschaft, Beredtsamkeit, und göttlichen Eingebung, gesagt hat, daß sie den Juden ein Aergerniß, und den Griechen, diesen scharfsinnigen Grüblern unter allen Menschen, eine Thorheit gewesen: Das ist, sie hielten es für Unvernunft, dieselben zu glauben, weil sie unverständlich wären; und weil sie nicht begriffen, daß es eine göttliche Autorität gäbe, die ihren Glauben erzwingen könnte.

Und

Und solche Griechen haben wir auch; epicuräische, grübelnde und ungläubige Griechen; deren berühmte Schriften von gleichem Gewichte mit dem sind,

— — Quicquid Graecia mendax
Audet in historia. — — *Juv.*

Menschen, welche den Beystand Gottes, als eine gar zu erbötige Dienstfertigkeit, mit einer Art von Verachtung abweisen, als wenn er nur ihre eigenen Fähigkeiten beschimpfte; und deren freche Meynungen mit vielem Fleisse durch Pestleute *) im ganzen Lande ausgestreuet werden.

Unter den abscheulichen Wirkungen, und den schrecklichen Folgen solcher Meynungen ächzet unser krankes Zeitalter, Königreiche werden davon erschüttert, und göttliche Strafgerichte bedrohen uns damit. Und nicht ohne Ursache. Wie viele Privatfamilien haben ihre schandbaren Heimlichkeiten? Wie viel öffentliche Staatshandlungen ihre sichtbare Ungerechtigkeit? Hohe Richterstühle haben ihr ius datum sceleri **), und schämen sich nicht, für die Uebertretung ihrer eigenen Gesetze vorgängige Exempel zur Entschuldigung anzuführen, und mit der allgemeinen Verderbniß der Zeiten noch mehr Verderbnisse zu rechtfertigen. Heißt das nicht Berge auf Berge wider den Himmel aufthürmen? Und hoffen wir denn, daß der Himmel alles gelassen dulden, und sich nie rächen werde?

Wir haben schon einige sanfte und gnädige Erinnerungen von ihm gehabt, ja wir haben sie sogar noch itzo. Kann man sich aber wohl einbilden, daß eine Zeit, wie die unsrige, nicht etwas mehr, als solche Erinnerungen,

*) Der Verfasser meynt hier ohne Zweifel solche Herausgeber, wie der berühmte Mallet bey den Bolingbrokischen Schriften gewesen; Verleger, Buchdrucker, und alle, die sich von gottlosen Scribenten zu Werkzeugen ihrer Bosheit brauchen lassen; und vergleicht sie mit denen Leuten, die zur Pestzeit gehalten werden, um die Todten wegzuschaffen. Ueb.

**) Diese Worte braucht Lucan im Anfange seiner Pharsalia bey der Beschreibung der bürgerlichen Kriege. Ueb.

herabrufe? Eine Zeit von Strafgerichten und Ergetzlichkeiten; von Ueppigkeit und Elend; von ausschweifenden Schulden und ausschweifendem Aufwande; von öffentlicher Armuth des gemeinen Wesens, und Privatbereicherung einzelner Wucherer; von neuen Secten in der Religion und neuen Einfällen in der Sünde; und von allen andern Widersprüchen gegen die gesunde Vernunft! Mein Beruf verbindet mich, auf dem Lande zu leben; ich weiß also nicht viel von jener größern und unflätigern Kloak der Schwelgerey, in deren Gestanke Sie, mein Herr, athmen müssen. Aber selbst hier weiß ich nur zu viel. Welches Dorf hat nicht seine Selbstmörder der Unmäßigkeit; oder seine kühnen Waghälse, die sich einen noch schnellern Tod von der Hand der öffentlichen Gerechtigkeit zuziehen? Und, was den oben behaupteten Satz von der genauen Verbindung und dem gemeinschaftlichen Wachsthume des Lasters und des Unglaubens bestätigen wird, fast jede Hütte kann uns einen darstellen, der den Glauben verderbt hat, und jeder Pallast einen, der ihm entsagt hat.

Ich weiß, mein Herr, Sie werden mir sagen, es sey unsere Pflicht, diese Menschen mit unserer vereinigten Frömmigkeit zu betrauren; mit unsern Gebeten, sie zu hindern; und vielmehr mit unserm Leben, als mit unserm Predigen, sie zu widerlegen. Es ist wahr; denn, wenn unser Christenthum sonst nirgends, als in unsern Büchern, zu finden ist, so brauchen der Christ und der Ungläubige nicht länger mit einander zu disputiren; ein Tillotson, und ein Bolingbroke sind auf einer und derselben Seite; ihr Streit ist nur ein Wortstreit; sie sind im Wesentlichen mit einander einstimmig, und ihre Gemeinschaft wird ewig seyn.

Aber es ist allerdings unsre Pflicht, wider die Feinde unsers christlichen Glaubens nicht nur zu leben, sondern auch, wenn wir können, zu reden und zu schreiben. Ich fahre demnach fort zu bemerken, daß Mylords Gründe gegen die Glaubwürdigkeit der heiligen Schrift

schon lange beantwortet sind. Doch es fehlt ihm in diesem Stücke nicht an Vorgängern. Es scheint, diese Wiederholung von schon widerlegten Gründen sey ein Vorrecht der Deisten, oder eine Krankheit, wovon wenige unter denselben frey bleiben. Man findet unter ihnen sehr oft sogar ein Echo von einem Echo; woraus deutlich erhellet, daß sie nicht schreiben, um Wahrheit zu entdecken, sondern nur um ihre Seuche auszubreiten. Dazu ist nun altes Gift eben so gut, als neues; und es wird in den Menschen tiefer eindringen, wenn dieselbe Dosis wiederholet wird. Ueberdem werden neue Schriftsteller neue Leser haben. Das Buch kann vielleicht in Hände fallen, die zuvor noch rein waren; oder diejenigen, welche schon angesteckt sind, können das Gift in einem neuen Tranke noch gieriger einschlucken; oder, wenn es jemanden in einer Vermischung zuwider gewesen, so schmeckt es ihm vielleicht in einer andern. Ich bitte also um Verzeihung: Was ich erst aus Versehen eine Krankheit nannte, das sehe ich nun, nach reiflicher Ueberlegung, für lauter Klugheit an; aber für eine solche Klugheit, die einen christlichen Schriftsteller bey ihnen in die tiefste Verachtung stürzen würde.

Unsere Deisten haben noch mehr Ursachen, als ich bereits angeführt habe, mit sich selbst unzufrieden zu seyn. Das Wort ungläubig ist ein Schimpfname: Es hat aber eine Zeit gegeben, da der Deismus die wahre Religion gewesen; und sie möchten gern das Ansehen, welches einmal jenem Charakter gebührte, noch immer behalten. Es geziemet sich also für einen Freund des Christenthums, und nicht weniger für einen Freund von ihnen, sie zu belehren, es sey unmöglich, daß ein rechtschaffener Mann, das ist, ein solcher, der vor allen Dingen nach Gottes Gnade strebet, eine angebetete Offenbarung verwerfen sollte, ohne ihre Ansprüche auf den hohen Charakter, den sie sich anmaßet, zu untersuchen; und es sey eben so unmöglich, daß ein vernünftiger Mann die christliche Offenbarung verwerfen sollte, wenn er diese Untersuchung

wirklich anstellt. Wer also in einem durch das Evangelium erleuchteten Lande noch ein Deist bleibt, dem muß es entweder an Rechtschaffenheit oder an Vernunft fehlen, der muß entweder ein Bösewicht oder ein Dummkopf seyn. Niemand kann sich daher mehr irren, als diejenigen, welche sich zur Deisterey bekennen, um den Ruhm eines besondern Verstandes zu verdienen, oder eine reinere und vollkommnere Tugend auszuüben. Und dies sind doch die einzigen Gründe, welche sie für ihre unselige Wahl angeben oder anzugeben wagen. Muß denn nicht ihr wahrer Bewegungsgrund so beschaffen seyn, daß sie es für klug halten, ihn zu verbergen?

Aber es ist nicht leicht, ihn zu verbergen. Es giebt viele Punkte von der äußersten Wichtigkeit für den Menschen, in welchen die **Vernunft**, unsre mangelhafte Vernunft, eine **Offenbarung** vermißt, wünschet, fordert; und sie muß nothwendig das, was sie fordert, annehmen, wann es ihr angeboten wird; das heißt, vernünftige Deisten müssen nothwendig Christen werden, wo das Licht des Evangelii stralet.

Oder laßt uns also schließen (denn es finden hier mancherley Beweise Statt): Gott würde keine Offenbarung gegeben haben, wenn er nicht die Absicht gehabt hätte, daß sie angenommen werden sollte. Und durch wen sollte sie angenommen werden? Ohne Zweifel durch die Vernünftigen und Rechtschaffenen. Und wenn etliche von ihnen sie annehmen, warum thun sie es nicht alle? Und wenn alle Vernünftige und Rechtschaffene sie annehmen, was für Menschen müssen denn diejenigen seyn, welche sie verwerfen? Die Verwerfung der offenbarten Religion beweist demnach den Ungehorsam gegen die natürliche. Ich sagte oben, daß die Deisten strafbar wären, so gut auch immer ihr Leben seyn möchte; Nun aber zeigt es sich, daß ihr Leben nicht gut seyn kann. Vielleicht haben andere, aus Menschenliebe, nicht so deutlich sprechen wollen: Und ich wage es, aus einer, nach meinen Gedanken, noch größern Menschenliebe; denn man kann nichts von dem,

was sie etwa noch erwecken könnte, ohne Lieblosigkeit unterdrücken.

Obgleich der Hauptmann Cornelius einer von den besten Menschen war, so dachte er doch nicht, daß der Glaube ans Evangelium zu seiner Seligkeit unnöthig wäre. Allein die heutigen Deisten, welche klüger, obschon nicht besser, wie er, sind, haben ihre Einwürfe gegen das Evangelium. Ihr vornehmster Einwurf zielet auf die Geheimnisse desselben. Es ist darin nichts geheimnißvolles, als nur in Absicht auf solche Dinge, die wir entweder nicht verstehen können, oder nicht zu verstehen brauchen; die wir nicht verstehen können, weil der menschliche Verstand eingeschränkt ist; oder nicht zu verstehen brauchen, weil wir genug andere Mittel und Bewegungsgründe haben, ein frommes Leben zu führen. Worauf läuft denn endlich dieser Haupteinwurf hinaus? Auf nichts weiter, als dieses: Das Christenthum verrichtet nicht das, was unmöglich zu verrichten ist. Denn es ist dem Urheber desselben, dem allmächtigen Gotte, eben so unmöglich, mehr zu thun, als was zu seinem huldreichen Zwecke, nämlich zum frommen Leben der Menschen, erfordert wird; als etwas zu thun, was, der Natur der Sache nach, unmöglich geschehen kann.

In der That scheinen alle ihre Einwendungen gegen das Christenthum nichts mehr und nichts weniger zu seyn, als daß sie die beste Karte ausspielen, die sie haben; daß sie sich der besten Hülfsmittel bedienen, die sie ersinnen können; um nur nicht alles verlohren zu geben, und um die Welt, in Absicht auf die wahre Ursache ihres Abfalls, in der Blindheit zu erhalten. Man muß auch nicht die Einwürfe derer von ihnen, die noch Leute von Verstande sind, als einen Grund ihres Unglaubens, sondern als einen Grund ihres Widerwillens ansehen. Sie wünschen nicht, daß die Geheimnisse weggeschafft werden; denn das würde sie eines ihrer liebsten Einwürfe berauben. Sie wünschen nicht die Dunkelheit der Geheimnisse aufgeklärt, sondern sie nur versetzt zu sehen; sie

von den Glaubenslehren in die Lebensregeln versetzt zu sehen. Diese sind ohne alle Wolken; diese sind für ihre Absicht zu deutlich. Diesen hat sich noch kein Mensch völlig unterworfen, der sich nicht auch mit den Geheimnissen des Evangelii leicht ausgesöhnet hätte. Das beleidigte, despotische Herz befiehlt dem sclavisch-gehorsamen Kopfe, sich seiner ungerechten Sache anzunehmen, und sie für seine eigne auszugeben. Und so wird Satan vielleicht mit ihnen nicht zufrieden seyn, weil sie in seinem Dienste ziemlich geheuchelt; weil sie sich nur gestellt haben, als wenn sie nichts glaubeten. Wenn hingegen auf der andern Seite die Christen nicht auch Heuchler wären; ich meyne Heuchler im Wandel: So würden sie den Deisten ihren scheinbarsten Beweis wider uns rauben; und entweder ihre Anzahl vermindern oder ihre Schande vergrößern.

Ich hoffe, das, was ich bisher gesagt, werde bey etlichen Deisten, wenigstens bey etlichen von denen, deren Grundsätze von jenen wankend gemacht werden, einigen Eindruck machen. Sie werden die Selbstbeschuldigung wahrnehmen und gestehen, die offenbarlich in unserer Deisten Verläugnung des Christenthums enthalten ist. Oder wenn ich mich irre, so hoffe ich, sie werden mich zurecht weisen; denn, wenn ich ihnen Unrecht gethan habe, so habe ich ihnen sehr viel Unrecht gethan. In welch einer unrühmlichen Gestalt erscheinen diese Abtrünnigen auf diesen Blättern! Eine deistische Zunge, ein christliches Gewissen, und ein zum Theil heidnisches Herz! Welch ein trauriges Gemisch ist dieses? Das ist eine weit schlimmere Beschuldigung, als ich wahr zu finden wünsche.

Allein es ist eine ganz natürliche Frage, „wie es doch „komme, daß Leute von großen Gaben der Schrift so „gram sind, der Schrift, welche so bewundernswürdig, „und, nach dem Verhältnisse der Einsicht ihres Lesers, „immer bewundernswürdiger ist?“

Sollte dieses wohl aus **Unwissenheit** herrühren? Das kann seyn, wenn ihr Herz schlechter ist, als ihr Kopf; denn es giebt Stellen in der Schrift, die von keinem andern, als von einem rechtschaffenen Manne, wohl verstanden werden können. „Freuet euch allewege; und „abermal sage ich, freuet euch.“ Dieses muß dem Lasterhaften ungereimt vorkommen, weil es nicht möglich ist, und darum kann es auch der heilige Geist nicht eingegeben haben. In Trübsalen sich zu freuen, dazu hat jener weder Ursache noch Kräfte. Und so machen böse Sitten die Menschen, beynahe nothwendiger Weise, gegen das Wort Gottes ungläubig. Hingegen ist ein frommes Leben ein Schlüssel der Schrift. „Das Geheimniß „des Herrn ist bey denen, die ihn fürchten.“ Dieser Text ist dem Lasterhaften eben so unverständlich, als der erstere. Wie er von der Wahrheit desselben keine Erfahrung gehabt hat, so hat er auch nicht den geringsten Begriff davon. Der Fromme begreift ihn, und fühlet ihn auch. Also ist die Schrift, wie die Wolkensäule, von welcher sie uns erzählet, den ächten **Israeliten** Licht, aber den **Egyptern** Finsterniß. Daher kömmt es, daß der schärfste Verstand oft in Religionsstreitigkeiten seine Schärfe verliert.

Kann die Ursache, die wir suchen, wohl **Eitelkeit** seyn? Man könnte von des Vicomte Werken sagen, wie vom **Catilina**: Satis eloquentiae, sapientiae parum. Wäre seine Beredtsamkeit nicht so groß gewesen; wären ihm jene Talente versagt worden, die ihm mit der Hoffnung schmeichelten, eins von den ersten Lichtern der gelehrten Welt zu werden: So würde er einer Versuchung entgangen seyn, die nunmehr für seine Klugheit offenbar zu stark gewesen; und ein Geist von einer gewöhnlichen Größe würde, allem Vermuthen nach, sein Herz in Sicherheit gelassen haben. Ein so fürchterliches Geschenk ist eine unsterbliche Feder (wofern die seinige unsterblich ist); eine Feder, die ihrem Besitzer verderblicher seyn kann, als **Catons** Schwerdt.

Oder könnte denn nicht etwa der Neid die Ursache ihres Verfahrens seyn? „Sollten aber diese Menschen „wohl Christen beneiden können, welche sie blos ihres „unglücklichen Irrthums wegen verlassen?“ Der Mensch hat nicht nur ein Verlangen, sondern auch einen Ehrgeiz, glückselig zu seyn. Er kann nicht wohl leiden, daß ein andrer glückseliger seyn sollte, als er; weil ein höherer Grad von Glückseligkeit ein natürliches Kennzeichen einer höhern Weisheit oder Tugend ist. Der Mensch, der ein gottloses Leben führet, weiß, daß der fromme Christ, wofern seine Religion wahr seyn sollte, überhaupt viel glückseliger als er sey. Darum wünschet er, daß sie falsch seyn möchte; und bemühet sich, sie so zu finden. Und starke Bemühungen, zu irren, wird der Himmel mit einem guten Fortgange strafen. Er wird zulassen, daß solche Menschen ihre eigene Lügen glauben; das ist, daß sie in ihr eigenes Schwerdt fallen, welches sie wider die Wahrheit ausgezogen,

Non hos quaesitum munus in vsus. *Virg.*

Und ich bin desto geneigter, ihren Widerstand mehr dem Neide, als der Eitelkeit, zuzuschreiben; weil die bloße Eitelkeit noch mit einem guten Herzen wohl bestehen, und eine sehr menschenfreundliche Eigenschaft seyn kann. Der Neid aber ist bitter und feindselig; und der Spott ist das ächte Kind der Bosheit; der Spott, dieser muthwillige und schadenfrohe Bube, in welchen sie so verliebt sind.

Ob nun gleich in wichtigen Streitigkeiten nichts ungeziemender ist als Spotten; so kann ich doch diese Leute einigermaßen entschuldigen. Sie mögen vielleicht merken, daß die Last ihrer eigenen ahnungsvollen Gewissen sie ganz zu Boden drücken würde, wenn sie nicht das leichte Hülfsmittel einer erzwungenen Lustigkeit hätten, welche, wie eine Blase, die mit Wind erfüllet ist, sie über dem Wasser halten soll: Und daß sie bisweilen ihre Zweifel und bösen Ahndungen haben, ist sehr glaublich.

Eine festgegründete Sicherheit ist das unmittheilbare Gnadengeschenk des Evangelii.

Nach diesen Betrachtungen wage ich es, den **Neid** unter die Triebfedern des Unglaubens zu rechnen, obgleich andere, wie mich dünkt, ihn übersehen haben. Ja, ich halte ihn sogar für die **vornehmste** Triebfeder des gelehrten **Unglaubens** in der Welt. Andere, aber nicht größere, Laster sind ohne Zweifel die Haupturſache des Unglaubens im niedrigen und ungelehrten Leben, wo die Sinnlichkeit in ihrer Herrschaft keinen Nebenbuhler am Verstande hat, sondern ganz allein tyranniſiret.

Doch, die Ursache ihres Unglaubens sey, was es wolle, es sey **Unwiſſenheit**, **Eitelkeit**, **Neid**, oder irgend ein andres Laster, so wird er natürlicher Weise für uns eine vortheilhafte Wirkung haben. Es ist sehr zu hoffen, daß er uns behutsamer und zu beſſern Menschen machen werde. Auf unsrer Seite ein böses Leben führen, das heißt, nach ihrer Hand spielen. Das heißt, ihnen einen Beweis wider uns selbst geben. Obschon der Beweis schlecht ist, so ist es doch immer ein Beweis. Und da sie keine andern, als schlechte Beweise haben, und solche brauchen werden, so müssen wir nicht die Anzahl vermehren. Es ist, als wenn wir sie mit Kriegesgeräthschaft versorgen, damit sie den Streit in die Länge ziehen können: Und obgleich der verlängerte Streit nicht uns schaden wird, so wird er doch ihnen schaden; und da wir Christen sind, so sollte uns dieses eben so wenig gleichgültig seyn, als jenes.

Zweytens hat die christliche Religion ihren Gegnern viel neues Licht zu danken, wodurch die erhabene Vortrefflichkeit ihrer Natur und die Offenbarung ihrer Wahrheit von Zeit zu Zeit mehr aufgekläret worden. Solche Gegner sind ihr gewiſſermaßen noch willkommener, als ihre **Freunde**; weil sie ihr ausnehmende Dienste leiſten, ohne sie in Schulden zu setzen; und weil sie für die Gefälligkeiten, die sie uns erzeigen, keine Forde-

rung an unsre Erkenntlichkeit haben. Je stärker ihre Widersacher sind, desto größer ist ihr Triumph; je mehr sie bestritten wird, desto unstreitiger wird ihre Glaubwürdigkeit. Mit welchem frommen Vergnügen müssen wir nicht sehen, wie die vortrefflichsten Talente, mit einem recht herzlich guten Willen und mit allen Kräften, wider sie gerichtet werden, und doch, gleich dem Wurfspieße des alten Priamus, unschädlich hinfallen.

— — Telum imbelle sine ictu
Coniecit; rauco quod protenus aere repulsum,
Et summo clypei nequicquam vmbone pependit.
Virg.

Die christliche Religion, diese große Stütze der Wohlfahrt des Menschen und der Ehre Gottes, ist darin einem gut gebauten Schwibbogen ähnlich; je mehr Last von Gegengründen und Schmähungen ihre Feinde auf sie legen, desto fester steht sie.

Drittens können wir aus den antichristlichen Schriften vielleicht den Charakter ihrer Verfasser recht kennen lernen. Denn da es, wie ich oben gewiesen, die natürliche Folge eines bösen Lebens ist, einen falschen Glauben, oder gar keinen Glauben zu haben, so ist es möglich, daß die Gegner unterdessen, daß sie uns ihre Meynungen mittheilen, uns noch mehr geben. Indem sie uns blos ihr Glaubensbekenntniß zu lehren denken, entdecken sie uns vielleicht ihre Sittenlehre; und bringen solchergestalt, wie Bellerophon, zu eben der Zeit ihre eigne Verdammung, da sie sich einbilden, daß sie, aus einer besondern Güte, dem menschlichen Geschlechte neuen Unterricht bringen. Man könnte demnach das alte Sprüchwort, Bellerophontis litterae, füglich zu einem Motto für alle die scharfsinnigen Werke dieser Männer brauchen.

Aber die Verdammung, welche sie von andern zu erwarten haben, wird ihnen doch weit erträglicher seyn,

als ihre eigne; wofern diese sie einst treffen sollte. Und wo ist derjenige, den sie nicht dereinst treffen wird? Wenn ein Blindgebohrner, der in seinem ganzen Leben nicht einmal etwas von Sonne, Mond und Sternen gehöret hätte, plötzlich sein Gesicht bekäme; so könnte er bey dem ersten eindringenden Glanze jener körperlichen Lichter nicht mehr erstaunen, als ein Mensch, den das Laster für die Religion blind gemacht, bey seiner ersten Ueberzeugung von himmlischen Wahrheiten erstaunen würde; bey dem ersten Anblicke von göttlichen Erscheinungen, anbetungswürdigen Offenbarungen, erfüllten Prophezeyungen, unzählbaren Wundern; und von einer ununterbrochenen Kette geheimnißreicher Hülfsmittel, die von Ewigkeit her bis zu gegenwärtiger Stunde für unser Heil erdacht worden. Wie sehr müßten ihn nicht die ersten Stralen dieser geistlichen Lichter, welche, wenn ich so reden darf, Sonne, Mond und Sterne der moralischen Welt sind, in Bestürzung setzen, wenn ihm Gott einmal die Augen öffnen sollte. Bis dahin muß er im Finstern herumtappen, und Gefahr für Sicherheit, Schande für Ehre, Unlust für Lust nehmen. Gleich denen, die zu Sodom mit Blindheit geschlagen wurden, strebet er und drängt sich mit brünstiger Begierde nach dem Genusse des Vergnügens, aber zum Genusse des wirklichen Vergnügens der wahren Glückseligkeit kann er die Thüre nicht finden; wie ich in meinem folgenden Briefe zeigen will.

Sollte ein Theil desselben einigen Lesern zu streng und hart vorkommen, so bedenke man, daß es unmöglich sey, mit einer weichen Feder Feuer zu schlagen. Es ist durch die ganze Natur ein elementarisches Feuer ausgegossen, ob es gleich in der finstern Materie versperrt ist, und in den meisten Theilen unsers Erdballs nicht zum Vorschein kömmt. Eben so, dünkt mich, ist auch die göttliche Gnade durch alle Seelen, in welchen sie noch nicht ganz ausgelöscht worden, verbreitet, wenn sie gleich

darinnen unwirksam und schlafend liegt. Keine flüchtige Erinnerung ist vermögend sie aufzuwecken. Es muß ein ziemlich starker Schlag seyn, der sie in kieselharten Herzen entzünden soll. Und solche Herzen muß es nothwendig in diesen Tagen der Finsterniß geben, da man so wenige Funken der Gnade wahrnimmt. Solche muß es geben, wann der Unglaube herrschet. Denn Glaube und Unglaube sind der Tag und die Nacht der moralischen Welt. Der eine offenbaret, der andre verbirgt den Himmel unsern Gedanken. Wie glücklich bin ich, wenn mein Brief, bey dieser unserer großen Verfinsterung, auch nur in einem einzigen Herzen die geringste Dämmerung veranlaßt. Bey Ihnen, wertheſter Freund, ist die Dämmerung schon längst vorbey; und daß Sie nunmehr im Lichte bleiben mögen, bis es dem Himmel gefällt, Sie auf jenes Anklopfen des Glaubens, welches allein gehört werden wird, zum vollkommenen Tage einzulassen, wo die unbestrittene Wahrheit und die unverfälschte Wollust die Gerechten mit unendlicher Herrlichkeit krönen; dieses ist das aufrichtige Gebet

Ihres

ergebensten Freundes.

Zweyter Brief.

Ueber die

Wollust.

Liebster Freund!

Ich fahre nunmehr fort, mein Versprechen zu halten, und auch etwas von der Wollust zu sagen; von einer Materie, die Sie mir so eifrig empfehlen. Sie haben sich aber, wie ich glaube, nicht besonnen, daß es wohl noch lange währen kann, ehe Leute, deren Fehler dem Auge der Welt Trotz bieten, sich in ihrem einsamen Cabinette schämen lernen. Und was können wir bis dahin für besondere Sittenverbesserungen von der Feder erwarten? Ueberdem sind unsere Missethaten in Absicht auf die Wollust zwar groß, aber doch nicht neu. Zur Schande der Menschen vor der Sündflut muß man sagen, daß es schon damals brittische Gottlosigkeiten gegeben. So sehr sind alle moralischen Materien erschöpft worden, daß es einem Schriftsteller schwer fällt, nichts zu wiederholen, wenn er gleich keinen andern ausschreibt. Allein Ihr Verlangen ist eine Entschuldigung für mich, wenn ich demselben nicht völlig Genüge leiste.

Es ist noch nicht ausgemacht, ob wir mehr im Unglauben verhärtet, oder in der Wollust erweichet sind: Aber das kann niemand läugnen, daß die Liebe zur Wollust die Wurzel aller Laster sey. Diebstahl, Mord und Meyneid sind nur einige von ihren unseligen Früchten; und noch nicht die schlimmsten. Allein ich werde mich nicht so tief in ihre Folgen einlassen; aber doch tief genug, um den Namen eines Wollüstlings, nach welchem etliche, als nach einem hohen Ehrentitel, streben, nicht nur lächerlich, sondern auch verabscheuenswürdig zu machen.

Was für eine tolle Herrschaft übet nicht die Wollust über uns aus? Sie ist nicht nur die Pestilenz, die im Finstern schleicht; sondern auch ein Pfeil, der im Mittage tödtet. Der Mond verbirgt sein Angesicht vor unsern mitternächtlichen Ausschweifungen; und der erröthende Morgen geht über unsern noch unvollendeten Schwelgereyen auf. Ich gerathe fast in die Versuchung, zu behaupten, daß unsre unverschämte Thorheit die Natur in Verwirrung setze. Jedoch man brauchet nicht die betrübte Wahrheit durch Worte zu vergrößern. Unsre Ueppigkeit übersteigt alle Exempel, und alle Schranken; sie bleibt nicht bey den Armen stehen; sogar die, welche von Allmosen leben, sind davon angesteckt.

Man hat oft angemerket, daß es mit den Staaten wie mit den Menschen beschaffen sey. Sie haben ihre Geburt und ihr Wachsthum, ihre Gesundheit und ihre Krankheit, ihre Abnahme und ihren Tod. Die Menschen stürzen zuweilen, vom Schlage gerührt, plötzlich dahin; die Staaten fallen durch Eroberungen; beyde bey völligen Kräften. Wie der Mensch seine Sterblichkeit der Erbsünde zu danken hat; so haben etliche Staaten ihren Fall irgend einem Mangel oder Unglücke in ihrer ursprünglichen Einrichtung zuzuschreiben. Aber eine muthwilliger Weise verschuldete Krankheit ist das allergemeinste Verderben von Staaten und Menschen. Und welche Nationalkrankheit ist wohl tödtlicher als unsere eigne? Auf den sanften Betten der Ueppigkeit sind die meisten Königreiche gestorben.

Wenn es den Ursachen nicht an ihren Wirkungen fehlen sollte; wenn unsre Nationalseuche, die gewiß schon itzo viel tiefer, als in die äußere Haut, gedrungen, einmal die Lebenstheile unsers Staatskörpers erreichen sollte: Wie leicht würde sich alsdann auf diese begüterte, stolze und ruchlose Hauptstadt, (welche die See ihr Eigenthum nennet, und deren noch weiter ausgebreitete Laster gar kein Ufer haben,) wie leicht würde sich auf sie des Propheten heiliges Klagelied über das alte Tyrus anwenden

lassen! Wollte Gott, daß man nicht sagen könnte, daß die aus dem Meere entsprungenen Reichthümer, und die aus der Hölle entsprungenen Ungerechtigkeiten desselben nur ein Vorspiel unsers eigenen Zustandes gewesen! Und dennoch kann dieser höchst schimpfliche Vorwurf, wofern wir in unserm höllischen Laufe stets fortgehen, nur zu wahr werden.

Die erhabenen und höchst denkwürdigen Worte lauten also; und ich kann nicht umhin zu glauben, daß sie in einem brittischen Ohre sehr fürchterlich klingen müssen. „Ist das eure fröhliche Stadt, die sich ihres Alters „rühmte? deren Kaufleute Fürsten und ihre Krämer die „Herrlichsten auf Erden waren? deren Einkommen die „Ernte der Ströme, und deren Handelsplatz der Völ„ker Markt war? die wie eine Königinn saß; ihre Hand „über die Meere ausstreckte und die Länder erschütterte? „Aber sie ist gefallen! sie ist gefallen! Der Himmel hat „die Pracht aller Herrlichkeit verdunkelt. Wie sehr „müßt ihr erschrecken, wenn ihr davon höret!“

Hat Britannien nicht Ursache, von dieser Stelle der Schrift noch tiefer gerührt zu werden, als der übrige Theil des menschlichen Geschlechts? Zwar ist die Weissagung bis itzo, aus besonderer Gnade, an uns noch nicht erfüllet: Allein wenn Britannien, wie Tyrus, fortfährt, — „wie eine Metze, zu singen; die Harfe zu neh„men; das Saitenspiel lieblich zu schlagen; getrost Lie„der zu singen; ihren Hurenlohn zu suchen; und mit „allen Königreichen der Welt Hurerey zu treiben;“ — so ist sein Fall zu befürchten, wenn uns nicht das Schicksal der meisten vorigen Reiche zum Irrthume verleitet; und jenes Nationalgift, das sich immer tödtlich bewiesen, nun nicht mehr tödtlich ist. Wofern das Schicksal der Länder in einer gerechten und unparteyischen Hand ruhet, was kann denn sonst, als die gröbste Selbstschmeicheley, unsre Furcht verbannen? Und ist unsre Furcht verbannt, so laßt uns wohl merken, daß unser Muth selbst ein Beweis von unsrer Gefahr sey; denn der Himmel läßt

die Menschen sich bethören, wenn er sie zu verderben beschlossen hat.

„Aber ein solcher Ueberfluß und eine solche Fröhlich-„keit, wie unsern Blicken auf allen Seiten begegnen, „sind dieses Zeichen von einem nahen Untergange?“ Nicht nur Zeichen, sondern auch Ursachen davon. Nicht Babylon allein ist bey einem Bankette von der Rache des Himmels getroffen worden, und mitten in seinen Freuden umgekommen. Die meisten Völker sind am fröhlichsten gewesen, wann sie ihrem Ende am nächsten waren, und haben, gleich einer niedergebrannten Kerze, am hellsten geflammt, indem sie verloschen.

Wenn unsere Väter aus ihren Gräbern wieder aufstehen sollten, so würden sie denken, daß ein glücklicher Zufall sie eben an einem öffentlichen Freudentage aufgeweckt hätte, und sich nicht einbilden, daß alle Tage von demselben Gifte trunken wären. Durch unsre Fröhlichkeit scheinen wir den beständigen Triumph des tausendjährigen Reichs zu feyern; durch unsere Laster die Sitten der Welt vor der Sündflut damit zu verbinden; und durch unsre Sicherheit in denselben, ein völliges Vertrauen auf die göttliche Verheißung zu setzen, daß die Welt nicht mehr in Wasser untergehen soll. Wenn wir mit den Lastern der Leute vor der Sündflut auch ihre Jahre hätten, so könnte man vielleicht noch mehr zu unsrer Entschuldigung vorbringen: Aber solch einen Augenblick gegen die Ewigkeit zu wägen, dies zeiget, daß die Wage in schwachen Händen sey. Die Welt, die der Zorn Gottes um ihrer Greuel willen hinraffte, war einer so großen Bosheit unfähig.

Giebt es aber in einer so allgemeinen Unordnung der Sitten nicht etliche, die besonders strafbar sind? Ist nicht jeder von unsern großen Freunden des Wohllebens eine Art von Anti-Curtius, der sich zum Verderben seines Vaterlandes in den Abgrund stürzet? Ihrem Vaterlande drohen sie das Verderben durch ihr schädliches Exempel; indem sie durch ihren unmäßigen Aufwand ihr

eignes

eignes befördern. Welch eine Blödsinnigkeit ist die Selbstverläugnung? Was für thörichte Selbstpeiniger sind bußfertige Christen? Was für elende Mondsüchtige, oder was für frevelhafte Selbstmörder sind die edlen Schaaren von Märtyrern, wenn diese Leute recht thun? Wie wohlfeil würden ihnen ihre Vergnügungen zu stehen kommen, wenn sie nichts mehr kosteten, als ihre Gesundheit, ihren guten Namen und ihr Vermögen?

Die Wollust ist einigermaßen verderblicher, als das offenbare Laster. Das Laster hat von Natur etwas an sich, das uns Grauen erwecket; es setzt das Gewissen in Furcht und Unruhe, und machet uns behutsam. Die Wollust hat, unter dem Scheine der Unschädlichkeit, ein Opium in sich; sie machet uns dumm und sinnlos. In dem sanften Schooße der Wollust schläft das Gewissen ein. Das Laster verliert allmählich das, was uns Grauen erweckte, und wird mit uns vertrauet. So wie das Laster wächst, werden wir gezwungen, ein oder ander Mittel zu suchen, um uns mit uns selbst zu versöhnen. Indem wir uns nun also nach irgend einem Schatten von Entschuldigung umsehen, so gleiten wir natürlicher Weise in grundlose Zweifel, und werden ungläubig aus bloßer Nothwehr.

Und wie die Wollust uns zu Ungläubigen machet, indem sie das Gewissen beräubet: So machet sie uns auch zu schlechten Haushaltern im Genusse zeitlicher Güter, indem sie unsern Verstand verfinstert; und so machet sie uns tüchtig, den einzigen Endzweck, nach welchem wir streben, zu erreichen.

Diese Wolke, die über dem Verstande unserer Wollüstlinge schwebet, verhindert sie, wahrzunehmen, daß ihre blinde rasende Begierde nach Vergnügen die besten Segensgüter in ihr Gegentheil verwandelt. Hohe Geburt, gute Erziehung und Ueberfluß sind große Segensgüter: Allein wenn die Wollust sie zu Bewegungsgründen und Instrumenten einer ausgelassenen Freyheit misbrauchet, so ist die hohe Geburt unedler als die Niedrig-

keit; die Erkenntniß gefährlicher als die Unwissenheit; und der Ueberfluß ein größres Unglück als der Mangel. Wenn Leute vom Stande, (und von solchen rede ich hier,) wenn diese unrecht thun, so können sie es kaum vermeiden, daß sie nicht über ihre Sphäre hinaus sündigen sollten. Wie pestilentialisch verbreitet sich nicht ihr Beyspiel durch die niedre Welt! Diese wird, unter dem willkommenen Einflusse solcher erhabenen Vorgänger, ungescheut ruchlos, sowohl um sich dadurch Glück und Ehre zu erwerben, als um ihre wilden Lüste zu befriedigen, denen nunmehr Stolz und Eigennutz eine unnöthige Hülfe bringen; und so hat Tyburn *) zuweilen eingeerndtet, was Assembleen gesäet haben. Vornehme Sünder sind gewaltige Werkzeuge des Verderbens, die, gleich berstenden Bomben, sich selbst, und alles, was um sie ist, zerstören.

Und was die beyden herrlichsten Eigenschaften des Menschen, die seinen höchsten Segen und Ruhm ausmachen, die Vernunft und die Unsterblichkeit, betrifft; so entzünden sich diese in ihren Händen zu so entsetzlichen Strafen, daß man nicht ohne Grausen daran denken kann. Ihre Vernunft dient ihnen nur dazu, ihre Bosheit zu vergrößern; und ihre Unsterblichkeit, den betrübten Lohn derselben zu verewigen.

Diese Wolke über unserm Verstande machet, daß wir in eben der Wissenschaft, welche wir zu verstehen meynen, so wenig Meister sind. Die Glückseligkeit ist die Kunst, die wir studiren; sind wir aber darin nicht rechte Dummköpfe? Wir wissen nicht, oder scheinen nicht zu wissen, daß alle ächte Lust in dem Bezirke der Gebote Gottes liege, welche dieselbe nicht einschränken, sondern sie beschützen; daß, wenn wir das Vergnügen zu tief schöpfen, wir einen Satz von Hefen aufrühren, die es unrein und schädlich machen; daß, (so paradox auch dieses klingen mag,) das beste Mittel, zu den wahren Ergetzun-

*) Der Ort bey London, wo die Straßenräuber und andere Missethäter aufgehenkt werden. Ueb.

gen des Leibes zu gelangen, in der Erhaltung und Verbesserung der Kräfte der Seele bestehe; und daß ein richtiger Verstand im Menschen die Quelle und die Sicherheit des blos thierischen Vergnügens sey.

Ich muß diesen Herren sagen, daß ich nicht wider das Vergnügen bin. Nein, ich bin ein eben so eifriger Liebhaber davon, wie sie; denn, ohne an den guten Dingen des Lebens einen Geschmack zu finden, können wir nicht dankbar seyn. Vergnüget euch, aber vergnüget euch mit Vernunft und mit Dankbarkeit gegen den großen Geber; dies wird euch vor allen Ausschweifungen bewahren: uns zu vergnügen, ist unsre Weisheit und unsre Pflicht; es ist die große Vorschrift des menschlichen Lebens; aber eine Vorschrift, welche nicht viele gelernet haben; und niemand weniger als jene, die sich für Meister dieser schönen Kunst ausgeben.

Diese von der Wollust gezeugte Wolke über unserm Verstande machet, daß wir vergessen, daß die Tugend die Gesundheit der Seele sey; daß aller Vorrath und Prunk, den man sich von außen verschaffen kann, einen sinnlichen Menschen gerade so glücklich machen könne, als eben dieselben einen preßhaften Elenden zu machen fähig sind; daß beyde Beschwerden haben, die ihrem gegenwärtigen Zustande nothwendiger Weise ankleben; daß beyde eigentlich keine Freuden, sondern Arzeneyen haben; daß Assembleen, Bälle, Maskeraden u. s. f. nur wohlversehenen Hospitälern gleichen, deren die Gesunden nicht bedürfen, und die den Kranken nur schlechte Linderungsmittel verordnen. Ob sie uns gleich noch etwas mehr als Gesundheit versprechen, so bekennen sie doch unsre Krankheit; und, was noch schlimmer ist, sie vermehren die Krankheit, die sie bekennen; und zwar die ärgste unter allen Krankheiten, ein falsches Urtheil in unsrer wichtigsten Angelegenheit.

Ich gebe zu, daß auf dem gränzenlosen Felde der ausschweifenden Lüste einige unächte Freuden entspringen können, die vornehmlich in einer gewissen Ferne mit einer

bunten und lebhaften Farbe ins Auge fallen; aber sie verwelken bald. Keine Freuden können immer süß bleiben und lange blühen, außer denen, welche die Selbstzufriedenheit zur Wurzel, und die göttliche Gnade zum Schirme haben. Wir lieben wurzellose Freuden, Freuden, die über unsre Neigung hinausgehen; da doch diese die einzige Wurzel der sinnlichen Ergetzung ist. Wir lieben Freuden, die nicht aus der Natur des Menschen von selbst entsprießen, sondern die durch die üppige Kunst herausgetrieben, durch großen Aufwand gedünget, und nicht durch die göttliche Gnade, sondern durch eine starke und feurige Einbildungskraft bestralet werden, von welcher sie ihren ganzen wenigen Geschmack erhalten; und, gleich andern unreifen Früchten, das Vermögen haben, unsre Gesundheit zu verderben und uns zu tödten. Mit einem Worte, wir lieben Freuden, die durch unsre eigne Schöpfung entsprungen, und deren Saamen der Himmel niemals in unser Herz gestreuet hat. Allein, wir könnten eben so leicht ein andres Vorrecht des Himmels anfallen, und, wie jener Tyrann von Elis, uns vornehmen, Donner und Blitz zu machen, als wahre Freude zu schaffen. Ich sage, wahre Freude. Freude können wir wohl machen, aber nicht Munterkeit. Die Freude kann ohne Gedanken bestehen; die Munterkeit entspringt aus Gedanken. Die Freude kömmt aus dem Pulsschlage; die Munterkeit aus dem Herzen. Jene kann einen schnell vorbeyschießenden Stral von Lust hervorbringen; diese allein machet einen glücklichen Menschen. Und es giebt vielleicht glückliche Menschen, die in ihrem Leben nie gelacht haben; ja, in solchen Umständen, wo die Vernunft das Gegentheil erfordert, ist die Freude die traurigste Sache in der ganzen Natur.

Diese Wolke des Verstandes, die jede fröhliche Gesellschaft unsrer moralischen Kranken wie ein Dampf bedeckt, wiewohl sie für gemeine Augen unsichtbar ist; diese machet, daß wir nicht allein in Irrthümer, sondern auch in Widersprüche fallen. Wie sehr sind wir nicht

des gestrigen Tages überdrüßig! Und wie sehr sehnen wir uns dennoch nach dem morgenden, obgleich dieser uns eben so, wie der vorige, täuschen wird! Hiedurch gerathen wir also in Widersprüche nicht nur gegen die Vernunft, sondern auch gegen die Empfindung. Wir können nicht glauben, daß Ungemach Ungemach sey, es entstehe nun, woher es wolle. Zu viel Ergetzungen ermüden uns eben so sehr, als zu viel Geschäfte; dennoch werden jene von uns gierig verschlungen, und die andern ersticken uns. Wer in Geschäften arbeitet, der hat zum wenigsten seinen siebenten Tag Ruhe. Unsre fieberhafte Sehnsucht nach der Thorheit läßt nimmer nach. Unsre Woche hat keinen Sabbath. So viel härter ist der Herr, dem wir fröhnen, als der, dem bessere Menschen dienen; und doch muß man zu unsrer schändlichen Ehre sagen, daß wir bessere Knechte sind als sie. Wie rennen, wie arbeiten, wie verschwenden wir nicht, um seinetwillen! Wir machen uns selbst verächtlich, und unsere Familien arm; widerstehen unzählbaren, ewigen Lockungen zur Weisheit; bringen ihm das köstliche Opfer unsers Gewissens und Verstandes; wachen; wachen spät; kurz, wir thun zu seinem Dienste alles, außer dem Beten. Von unaufhörlichen Ergetzlichkeiten ganz abgemattet, gähnen wir in denselben. Die träge Drone, die nur den bloßen Namen der Lust führet, summet noch immer fort, wann die kurze Musik des wirklichen Vergnügens schon vorbey ist, und schläfert uns ein. Gleich dem Bären in der Fabel, drücken wir unser geliebtes Schooßkind zu Tode. Anstatt uns mitten in Trübsalen zu freuen, (wovon sehr wenige unter uns jemals etwas gehört haben,) trauren wir mitten im Vergnügen: Denn, die Wahrheit zu sagen, (ob wir sie gleich nicht gern bekannt haben wollen,) wir laufen in diesem ewigen Kreise von Eitelkeiten, nicht sowohl wegen der Lust, die es uns erwecket, als wegen der Unlust, die es unterbricht. Wir suchen darin kein Kleinod, sondern nur eine Zuflucht. Gleich Missethätern, (und das sind wir auch,) fliehen wir vor unsern sehr beleidigten, unversöhn-

lichen Feinden, vor uns selbst, vor unsern eigenen Herzen, die uns schelten und martern, wann wir mit ihnen allein sind. In Gesellschaften bemühen wir uns einer den andern aufzumuntern; und das ist eben so, als wenn Seeleute ihrer Rettung wegen einander umfassen, indem das Schiff zu Grunde geht. Wir fliehen vor uns selbst, weil wir erst vor unserm Schöpfer fliehen. Elende Flucht! Die Hölle ist sonst nichts, als eine immerwährende Abwesenheit von ihm; und jede Trennung, die auch nur eine Zeitlang währet, hat nach dem Verhältnisse ihrer Dauer ihren Theil von derselben.

Allein jener starke Rausch von Vergnügen, der uns die Sinne so betäubet, muß alle solche Ungereimtheiten erklären; und unter andern auch unsre gänzliche Unwissenheit in Absicht auf die Natur derjenigen Welt, worin wir leben. Eine ausgelassene Lustigkeit bey einem Leichenbegängnisse ist kaum ungeziemender und unnatürlicher, als ein beständiger Taumel von Freude, und ein wildes Jubelgeschrey in einer Welt, wie diese ist; in einer Welt, die vielleicht Narren als ein Paradies vorkommen mag, aber von Weisen für ein Hospital angesehen wird; in einer Welt, worin es schon ein recht besondres Glück ist, dem Unglücke entronnen zu seyn. Effugere est triumphus.

Die unzähligen Plagen des Leibes und der Seele; die dunkeln, feyerlichen Gänge, die uns zum Grabe hinführen; oder die entsetzlichen Vorhöfe des Grabes, und die sich öffnenden Gräber selbst, sind auf der ganzen Erde so häufig ausgestreuet, daß ein unversteinertes Herz unmöglich umher sehen kann, ohne eine allgemeine Betrübniß und Bangigkeit zu fühlen; ohne für Adams ganze Familie, für das Schicksal des ganzen menschlichen Geschlechts in einen tiefen Seufzer auszubrechen. Nichts, als ein starker Glaube an das ewige Leben, könnte uns hindern, über das gegenwärtige Thränen zu vergießen. Ja, Thränen sind auch nicht zu viel; denn ein sympathetisches Erbarmen ist die vornehmste Pflicht des menschlichen Lebens.

Wenn der zehnte Theil des Elendes, das gefühlt wird, gesehen würde, so müßte uns dieser Anblick mit Grausen durchdringen. Der Himmel will die eine Hälfte der Menschen zu einer moralischen Predigt für die andre machen. Er umringt uns mit kläglichen Gegenständen, sowohl unsertwegen als um der Bedrängten willen; damit unser aufwachendes Mitleiden unsre Klugheit aufwecken, und uns lehren möge, was wir zu thun haben, indem er uns zeigt, was wir zu fürchten haben. Wie? Sollen die Reichen und die Wohlerzogenen ihren Ueberfluß in die Kloak unnützer und ungeschmeckter Vergnügungen hinabwerfen, da indessen unterrichtete Tausende irren und sündigen, und dürftige Tausende erstarren und verhungern? Indem wir unsrer Meynung nach sparen, machen wir Schulden. Wie viel haben nicht die Nothleidenden noch an uns zu fordern! Die Vernunft giebt den Nothleidenden eben so gerechte Ansprüche auf unsere entbehrlichen Güter, als uns die Gesetze auf unsere Verwalter in Ansehung unsers Vermögens geben. Aber dies ist keine Spielschuld, und also kann sie, ohne Nachtheil unsrer Ehre, unbezahlt bleiben.

Ist denn nun wohl mein oft wiederholter Tadel der Blindheit des Verstandes zu strenge? Ich wollte wünschen, daß er es wäre. Aber ach! wie weit sind die wichtigsten Angelegenheiten von den Gedanken dieser Menschen entfernt! Wie wenig Verbindung hat alles das mit ihrem wahren Vortheile, was ihnen am nächsten am Herzen liegt! Wann ich von ihrer Blindheit rede, so vergesse ich deswegen nicht meine eigne. Es ist kein Mensch auf Erden, der nicht Tadel, und sogar ihren Tadel, wohl verdiente. Allein es giebt doch unterschiedene Grade in der Abweichung vom rechten Wege. Mulatten sind nicht Mohren. So viel will ich zu ihrer Entschuldigung zugeben, daß, obschon alle Menschen im vergangenen Vergnügen Thorheit sehen, doch derjenige noch weiser, als Salomon, seyn müsse, der sie im künftigen sieht. Und doch müssen wir in diesem Stücke entweder noch wei-

ser als Salomon seyn, oder bloße Dummköpfe bleiben; und zwar Dummköpfe in Absicht auf das gegenwärtige Leben: Denn der Genuß des gegenwärtigen Lebens besteht vornehmlich in unsrer Hoffnung auf die Freuden des folgenden; gleichwie die Erde von dem holden Einflusse der entfernten Sonne fruchtbar wird.

Und was brauchen wir nun noch weiter zur Verdammung jener Söhne des Epicurs und zur Schande der Wollust anzuführen, als dieses? Dadurch, daß sie unsern Verstand verfinstert, raubet sie uns diese Welt; und dadurch, daß sie unser Gewissen betäubet, die künftige. So sehr fern sind sie von der Glückseligkeit, womit sie pralen, daß sie sogar, nach dem Ausspruche eines Heiden, (der Schrift nicht zu erwähnen, weil sie bey ihnen in viel geringerm Ansehen steht,) daß sie, nach seinem Ausspruche, todt sind, indem sie noch leben. „Nur derjenige, sagt er, scheint mir erst zu leben, und „eine Seele zu besitzen, welcher durch anständige Ge„schäfte nach dem Ruhme nützlicher Künste, oder edler „Handlungen trachtet *)."

Man hat von ihrem Meister, Epicur, gesagt: Deos verbis reliquit, re sustulit. Sie machen es mit seiner und ihrer Göttinn, der Wollust, eben so. Sie rühmen sich mit lautem Geschrey ihrer besondern Gunst; und in der That vernichten sie dieselbe: Das erste thun sie aus Mangel der Bescheidenheit; das letzte aus Mangel des Verstandes. Aber ob sie gleich den Muth verlohren haben, so müssen sie sich doch bey Ehren zu erhalten suchen; und sich für das, was der Vernunft und den Sinnen abgeht, eine oder die andre kleine Schadloshaltung von der Eitelkeit verschaffen.

Doch dies ist nicht das einzige, worin sie ihres Meisters Fußstapfen nachfolgen. Er wollte mit Gewalt aus einem Schwarme von herumtanzenden Atomen eine

*) Is demum VIVERE, atque anima frui videtur, qui alicui intentus negotio, aut artis bonae, aut praeclari facinoris famam quaerit. SALLVST.

Welt machen: Sie wollen mit Gewalt aus einem schwindlichten Wirbel von Ergetzungen, diesen kleinen Bestandtheilchen der Wollust, Glückseligkeit bilden: Ein System, das mit dem vorigen gleich philosophisch ist, und gleichen Fortgang hat. Ein Gott allein kann die eine schaffen; nur göttliche Menschen können die andre hervorbringen: Und wo sind die in seiner hoffnungsvollen Schule anzutreffen?

Eins ist noth, wenn wir glücklich werden wollen; und dieses Eine haben beyde Welten, sowohl die gegenwärtige als die zukünftige, mit einander gemein. Umsonst suchen wir verschiedene Hülfsmittel, um dazu zu gelangen, eins in der Zeit, ein anders in der Ewigkeit. Wenn uns die Tugend fehlet, so wird alles Uebrige zur Erlangung der Glückseligkeit nothwendiger Weise unkräftig. Worauf läuft also ihre Pralerey mit unzähligen Glückseligkeiten endlich hinaus? Sie bringt uns, zum Beweise ihrer Glückseligkeit, einen Beweis ihres Elendes. Ein Frommer wird durch sich selbst allein gesättigt werden. Ein Gottloser wird misvergnügt bleiben, wenn ihm auch die ganze Welt zu Gebote steht.

Es giebt aber ein drittes Stück, worin sie ihrem Meister hätten nachfolgen können; und das würde ohne Zweifel für ihren Vortheil und guten Namen weit besser gewesen seyn. Eine gütige Vorsehung hat uns mit unsträflichen Vergnügungen reichlich versorgt; warum raffen wir denn diese mit einer undankbaren Hand auf die Seite, um an ihre Stelle ein tödtliches Gift zu setzen, das wir selbst zubereitet haben? Epicur war in seine Gärten verliebt. Aber dieses ist freylich eine zu unschuldige Liebe für sie. Ein Garten hat von je her das Lob und die Zuneigung der Weisen gehabt. Was wird wohl sonst erfordert, um einen Menschen weise und glücklich zu machen, als Nachdenken und Ruhe? Und beyde sind die natürlichen Früchte eines Gartens. Ja, ein Garten ist auch nicht nur ein Beförderer der Glückseligkeit eines tugendhaften Mannes, sondern auch ein Gemälde derselben,

welches ihn, auf gewisse Art, ihm selbst zeigt. Des Gartens Anbau, Ordnung, Fruchtbarkeit und Absonderung von der Welt, in Vergleichung mit dem Unkraute, der wilden Ueppigkeit, und der offnen Lage eines gemeinen Feldes, ist kein schlechtes Sinnbild eines frommen Mannes, wenn er mit dem großen Haufen verglichen wird. Ein Garten gätet das Unkraut aus der Seele; er reiniget sie von irdischen Gedanken; und besäet sie dafür mit himmlischen Saamen. Denn was erblicken wir dort, als was in uns die feurigste Dankbarkeit gegen den Himmel erwecket? Ein Garten ist für den Tugendhaften ein noch unverlohrnes Paradies. Welch ein köstliches Geschenk von süßen Weihrauchsdüften ward dem Menschen in diesem Zephyr vom Himmel zugesandt! Welch eine angenehme Augenweide blüht auf jenem Beete, nicht anders, als hätte der Regenbogen alle seine heitersten Farben darauf herabgeträufelt. Hier sind keine Gegenstände, so die Leidenschaften entflammen; keine, so den Verstand ununterrichtet und das Herz ungebessert lassen, indem sie die Sinne vergnügen; aber nicht die Sinne dieser Menschen. Ihnen hat die Tulpe keine Farben; die Rose keinen Geruch. Ihr Gaumen ist durch die heftige Glut von stärker gewürzten Wollüsten so stumpf gebrannt, daß ihnen für die sanftern Eindrücke dieser Dinge gar kein Gefühl mehr übrig geblieben; vielweniger für den Geschmack an jenen philosophischen oder moralischen Empfindungen, womit der grüne Spatziergang, der klare Bach, der umlaubende Schatten, die hangende Frucht oder die entsprießende Blume, diese sprachlosen, aber nicht kraftlosen Lobredner ihres großen Urhebers, uns zu begeistern pflegen; und noch viel weniger Gefühl haben sie für ihre gottseligen Begeisterungen. Welcher Ungläubiger kann eine Blume betrachten, ohne von einem plötzlichen Schauder durchdrungen zu werden und sich zu bekehren? Die Religion ist die natürliche Frucht der Werke Gottes; dahingegen der Unglaube aus den Erfindungen der Menschen entspringt.

Geistlich blind, taub und fühllos sehen sie nicht den großen Allgegenwärtigen im Garten wandeln; sie hören ihn nicht rufen, sie wissen nicht, daß sie nackend sind, sie verbergen sich nicht hinter den Bäumen; sondern bieten seinen Gesetzen öffentlich Trotz. Die Religion ist fern von ihnen.

Und wo können wir wohl die Religion zu finden hoffen, wenn wir sie nicht bey dem Alter finden? Und giebt es denn mitten unter den reizenden Helenen unserer Tage auch manche Hecuba? Können Lustbarkeiten eben sowohl, wie der Tod, alles gleich machen? Können Assembleen eben sowohl, wie Kirchhöfe, allen Unterschied verbannen, und uns alle Jahrzahlen zeigen? Und doch sind die letztern für ihre Jahre die anständigste Scene. Erlauben Sie mir, mein Herr, daß ich diese Damen einmal anrede; und daß ich sie eilends anrede; sie möchten morgen todt seyn. Diesen Abend schimmern sie noch bey der Assemblee; zu welcher ich itzo von der Phantasie auf einen Augenblick hingeführet werde, um ihnen dort aufzuwarten.

„So mannichfaltig, Mesdames, und so dringend sind die Gründe, welche sie an diesen Ort rufen konnten, daß ich nicht weiß, welchem er eigentlich die Ehre Ihres Besuchs zu danken habe. Kommen Sie, zu bewundern oder bewundert zu werden? Das letzte suchet Ihre Bescheidenheit von sich abzulehnen. Kommen Sie denn aus Gefälligkeit, um diejenigen Ergetzlichkeiten, welche Sie durch Ihre Person nicht zieren wollen, durch ihr Beyspiel zu rechtfertigen? Oder kommen Sie aus Mitleiden, damit diese jungen Sünderinnen unschuldiger scheinen mögen, als sie scheinen würden, wenn man nicht ihre Aufführung mit einer höhern Unvorsichtigkeit vergleichen könnte? Oder kommen Sie aus Frömmigkeit, um in diesem Gotteshause dem Himmel dafür Dank abzustatten, daß Sie dem Grabe diesmal noch mit genauer Noth entronnen sind? Oder kommen Sie aus bloßer Großmuth, um die Lust dieser Nacht zu erhöhen?

Sie haben Ihren Zweck erreicht. Was ist das für ein erborgter Schmuck? Ist die Eitelkeit noch immer in ihrem Lenze? Kann die Thorheit haarloser Häupter noch im December des Lebens ihre bunten Blüthen hervortreiben? Das Alter kann unmöglich sein Ansehen aufgeben, und doch seine Vorrechte behalten. Es muß nothwendig ausgelacht werden, wenn es nicht verehret seyn will; und Gegenstände der Ehrerbietung können zu diesen Thüren nicht hereinkommen. Wir verehren das Alter, so wie wir die vornehme Geburt verehren; unsre Hochachtung für beyde gründet sich auf Vermuthungen: Sobald wir unsere Vermuthungen falsch befinden, hat es mit unsrer Hochachtung ein Ende.

„Es ist ja ganz natürlich, sagen Sie, sich eine kleine Lust zu machen. — Was für eine ungeheure Vermischung von Jahrszeiten, was für eine gewaltsame Verletzung der Natur ist dieses! Der Winter tanzet hier mit dem Frühlinge! Wo sind jetzo diejenigen Mesdames, die vordem zuerst an Ihren Zeitvertreiben Theil nahmen, als sich noch Zeitvertreibe für Sie schickten? Sogar die Grabmäler derselben liegen in Ruinen. Was für eine wirkliche Verbindung des Herzens oder der Angelegenheiten können Sie mit irgend einem itzt lebenden Menschen haben? Und wie unschmackhaft muß ohne solche Verbindung Ihr Umgang mit ihnen seyn! Sie werden doch wohl nicht das grausame Verfahren des Mezentius billigen, der die Lebendigen mit den Leichnamen der Todten verknüpfte *).

*) Der classische Leser wird sich der Stelle im Virgil erinnern, worin die Grausamkeit dieses Tyrannen beschrieben wird.

Quid memorem infandas caedes? Quid facta tyranni
Effera? Di capiti ipsius generique reservent!
Mortua quin etiam jungebat corpora vivis,
Componens manibusque manus, atque oribus ora;
Tormenti genus! et sanie taboque fluentes,
Complexu in misero, longa sic morte necabat.

Aen. VIII. 483—88.

„Werden Ihre Stunden, obgleich derselben, aller Wahrscheinlichkeit nach, so wenige sind, Ihnen so sehr zur Last, daß Sie viel lieber die Verachtung, als jene, ertragen wollen? Hören Sie wohl jenes feyerliche Sterbegeläute, oder wird es durch die lärmende Geige übertäubet? Hat das nicht die Macht, Sie in Ihre Betkammern zu rufen, was Dero Enkel in ihre Gräber ruft? Werden die Pflichten, welche das Alter den heranwachsenden Nachkommen schuldig ist, so von ihnen bezahlet? — Aller der Saamen von Klugheit, den Sie in ihre Herzen zu streuen suchen, wird durch diese Eitelkeiten verwehet, ehe er Wurzel schlagen kann, zumal, wenn Sie selbst, gleich den lappländischen Damen, den Orkan *) verstärken.

„Haben Sie, meine wertheſten Damen, noch nie etwas vom Wiederkaufe der Zeit gehöret? Sie tragen die Ihrige zu Markte, und verkaufen sie für nichts; ja, Sie lassen es sich noch dazu viel kosten, um sie nur los zu werden. Kann denn nichts als solche Tändeleyen, nichts als ein solcher Mord der Zeit **), Ihnen beweisen, daß Sie noch leben? Kann nichts, als der letzte Schlag des Todes, Sie überführen, daß Sie sterben müssen? Selbst dem jungen Frauenzimmer wird die gar zu große Neigung zum Zeitvertreibe nur um ihrer Schönheit willen vergeben. Worauf haben denn Sie noch Anspruch zu machen? — Auf das, was noch schöner als die Schönheit ist, wenn Sie es nur zu Hülfe rufen wollen. Die Tugend kann unsre Hochachtung mit Runzeln aussöhnen. Sie kann das Alter liebenswürdig machen, indem die blühende Jugend umsonst lächelt. Aber Laster und Häßlichkeit, mit einander verbunden, sind ein solches

*) So heißen gewisse Assembleen. Ueb.

**) Dieser Ausdruck bezieht sich auf die im Englischen, wie auch im Französischen, gebräuchliche Redensart, die Zeit tödten, oder morden; und ich habe ihn, wegen des Gegensatzes, nicht mit dem im Deutschen gewöhnlichern Worte, Zeitverderb, vertauschen dürfen. Ueb.

Gorgonisches Ungeheuer, welches das weichste Herz in Stein verwandeln kann.

„Ich bitte um Verzeihung, Mesdames, daß ich mich erkühne, das ein Laster zu nennen, was Sie durch eine gelindere Benennung mildern werden. Was in der Jugend Unschuld ist, das kann im Alter Laster seyn. Ueberdem bemerken Sie nur einmal den Schaden, der aus solchen Dingen entsteht, die bey Ihnen unschädliche Hülfsmittel heißen, den rauhen Pfad des Lebens sanft und eben zu machen. Sie breiten auf diesem Pfade zum Verderben derer, die Ihnen lieb sind, Schlingen aus. Sie verkehren das mütterliche Ansehen, diese natürliche Schutzwehr der Jugend, in eine Versuchung zur Thorheit; und den so liebenswürdigen, so frommen kindlichen Gehorsam in eine seltsame Ursache ihrer Sünden. Wenn Aeltern durch solche Labyrinthe von mehr als Thorheit vorangehen, und den Weg zeigen; so können Kinder aus bloßer Pflicht in die irrigen Fußstapfen derselben treten. Oder gesetzt, daß diese mehr Einsicht oder mehr Christenthum haben; was erfolget alsdann? — Etwas, das Sie, Mesdames, nicht ohne Grausen hören werden; und ich nicht ohne Grausen sagen kann: Eine Tochter schämet sich derjenigen, die sie gebohren hat. Und von dieser zu denkwürdigen und zu kläglichen Begebenheit bin ich öfters ein erstaunter Zeuge gewesen.“

Hier wollte ich gern abbrechen, und über die Blöße meines Geschlechts einen Mantel decken: Allein das hieße zu partheyisch verfahren. Es ist mehr als zu gewiß, daß Adam auch gefallen. Wie ich erst zu seinen Töchtern geredet habe, so erlauben Sie mir, mein Herr, nun auch zu seinen beragten Söhnen zu reden. Mit diesen darf ich freyer sprechen; seine Töchter mußte ich des Wohlstandes wegen ein wenig schonen.

„Ihr, die ihr auf dem Verzeichnisse derer, die in die Ewigkeit abgefordert werden sollen, obenan steht! Warum wird die Zeit von euch so verschwendet? Warum

ist ihre Jahrzahl ganz ausgelöschet? Der geputzte Aufzug, worin ihr erscheint, ist die gröbste Verfälschung und Betrügerey. Und verdienet ihr dafür nicht die gewöhnliche Strafe? Ihr, für welche es fast eben so unnatürlich ist, als für einen Maulwurf, über der Erde zu erscheinen, was habt ihr darunter für eine Absicht, daß ihr euch auf den Gränzen dieser niedern Welt ertappen laßt? Oder, wenn ihr wirklich noch hier seyd, so saget mir, ihr Ueberläufer vom Tode, zu dessen Schaaren ihr gehört, warum begebet ihr euch in so sehr fremde Dienste? je mehr man den Tod vergißt, desto fürchterlicher wird er. Allein wie konntet ihr ihn vergessen, da ihr gesehen habt, welch eine Menge von euren Freunden er schon von eurer Brust weggerissen? Hat er umsonst so oft an die nächste Thür angeklopft, und umsonst so oft seinen Pfeil geschwungen? Wollt ihr mitten auf dem Wege zum Balle ins Grab sinken? Ihr, die ihr, nachdem Ein volles Menschenalter verstrichen, nun mit allem dem Muthwillen der Jugend, durch eine antichristliche Wiedergeburt, ein neues anfanget; durch eine zweyte Geburt zu allen den Gebrechen eines sinnlichen Lebens! Bedenket doch, was für eine zärtliche Ehrerbietigkeit, was für eine mit Erbarmen vermischte Hochachtung alten Greisen erwiesen werde, die ihre Schwachheiten bekennen, und so, wie sich gebühret, ertragen. Aber eine Seele, welche die Schwachheiten des Leibes verheelet, damit sie den ihrigen desto mehr nachhängen dürfe: eine lasterhafte Seele, die einen abgematteten Leib noch immer zur Schande anspornet; diese fordert nicht allein die Verspottung, sondern auch den Abscheu des menschlichen Geschlechts.

„Besinnet euch, meine Herren, ob nicht etwa ein Irrthum vorgegangen. Kann es nicht seyn, daß eure Seelen zu langsam gehen, und euch die Zeit des Tages unrecht angeben, weil eure Maschine in Unordnung gerathen? Wie wäre es sonst möglich, daß Menschen, welche zwischen sich und ihren Gräbern nicht Raum genug haben, worin die gewöhnlichen Zauberkünste des Lebens

ihre bunten Blendwerke vorstellen könnten; daß Menschen, die kaum hoffen dürfen, das Possenspiel des heutigen Tages morgen zu wiederholen, immer noch fortfahren Kinder zu seyn? Junge Leute mögen freylich entzückende Erscheinungen von Dingen haben, die nimmer geschehen werden; aber alte Leute, die noch bey ihrem Verstande sind, können sich nicht einmal von Vergnügen träumen lassen; ich meyne von einem solchen Vergnügen, als das eurige ist. Was für Vergnügen können euch diese fröhlichen Scenen erwecken? Ich sollte meynen, ihr würdet da mehr Ursache finden, euch zu kränken, als euch zu belustigen, wo ihr kaum ein Gesicht erblicken könnet, welches nicht machet, daß ihr zwanzig Jahre älter aussehet, als vorher. Könnet ihr die geringste Achtung oder Zuneigung von ihnen erwarten? Nein; ihr müßt sogar daran verzweifeln, daß sie euch dulden werden, es müßten denn etwa diese Neuern euch einmal zum Zeitvertreibe, wie chronologische Tafeln, angucken, um sich zu erkundigen, was sich vor der Sündfluth zugetragen. Suchet euch entweder Freunde unter Leuten, die mit euch von gleichem Alter sind, oder verzweifelt.

„In Wahrheit, meine lieben Freunde, in Einem Verstande seyd ihr ganz unstreitig Fremdlinge auf Erden; warum wollet ihr es denn nicht in dem besten seyn? Daß ihr es in dem besten seyn möchtet, das ist vermuthlich die Ursache, warum ihr noch lebet. Die Alten und die Geistlichen sind die zwo natürlichen Stützen der Tugend und der Religion; das heißt, die beyden Grundpfeiler, worauf die Wohlfahrt des gemeinen Wesens gebauet ist. Und die erste ist die stärkste, weil man wider sie weniger Vorurtheile heget. Beyde haben höhere Verbindlichkeiten zur Weisheit, als andere Menschen. Und wenn die Welt sieht, daß jene höhern Verbindlichkeiten nicht ihre gebührende Wirkung zeigen, so wird ihr Gewissen sich bey der Versäumung ihrer eignen desto leichter beruhigen. Die Geistlichen dienen der Weisheit als Freywillige; die Alten werden zu ihren Diensten von der

Natur

Natur gepreßt: Wenn aber beyde ihre Fahne verlassen, so kann vielleicht das Laster ohne Schwerdtschlag triumphiren, und die Tugend unbetrauert fallen.

„Ihr Leute von der artigen Welt, von hohem Range und von großen Gaben! ein gemeiner Soldat, der in euren Augen sonder Zweifel ein geringes Geschöpf ist, soll euch itzo beschämen. Dieser bat den Kayser Carl den fünften um seine Erlassung, und gab folgendes zum Grunde an: Inter vitae negotia extremumque diem oportet aliquid temporis intercedere. Soll zwischen den Geschäften des Lebens und dem Ende desselben einige Zeit verstreichen; wie vielmehr zwischen den Wollüsten des Lebens und unsrer letzten Stunde? Wollt ihr mit geschlossenen Augen zu eurem Grabe gehen, gleichwie, nach Plutarchs Berichte, die Spartaner im Finstern zu Bette giengen? Wenn das ist, so werdet ihr, anstatt, daß vernünftige Menschen in ihrem Grabe einen Hafen finden, an dem eurigen, als an einer Klippe, scheitern. Ihr machet nicht allein euch selbst, sondern auch alle eure Nebenmenschen verächtlich. Wann diejenigen, welche die meiste Ursache haben, vernünftig zu seyn, am weitesten davon entfernt sind: So erniedriget das die Hoheit unsrer gemeinschaftlichen Natur; es bringt mehr, als andere Frevel, einen Schimpf über unser ganzes Geschlecht; und giebt jedem einzelnen Menschen, der mit den Schuldigen leiden, der an ihrer Schande mit Theil nehmen muß, ein völliges Recht, nicht allein zum Tadeln, sondern auch zur Rache.

„Dieses wird meinen Unwillen über zween stadt- und landkündige Verbrecher sattsam rechtfertigen; und darum werde ich mich sie zu nennen erkühnen. Welche können das wohl sonst seyn, als Sudbury und Torrismond? Ihre Bildnisse sind schon von der berühmten Seymour zum Theil geschildert worden; ich will sie vollends ausmalen. Dies sind zween vollkommene Helden in diesem Laster; alte Sünder in einer Sünde, welche sie nicht eher anfangen konnten, als bis sie alt waren; Leute,

die des Paris Buhlereyen mit Nestors Jahren verbinden; die einen Comödienzettel und einen Todtenzettel mit einerley Empfindung und Gesichtsmiene lesen; die zur Lust einer hohen Messe beywohnen, und, um sich eine Stunde lang auf eine angenehme Art die Zeit zu vertreiben, zum Leichenbegängnisse eines Freundes gehen können.

„Wie viele Freunde haben sie nicht schon verlohren! das ist, wie oft ist nicht schon ihr Vertrauen auf die Welt bis an die Wurzel erschüttert worden! Und doch geben sie uns noch immer deutliche Beweise, daß sie ihr hartnäckig ankleben, und ihr mit ganzem Herzen einverleibt sind? Ist sie nicht täglich zwischen ihren Fingern zerbröckelt? Und sie wollen sie doch immer zärtlich umfassen und an sich drücken? Wie können doch ihre Herzen noch stets von jenen zerflossenen Wasserblasen einer nichtigen Freude aufschwellen, die der Tod so oft durchstochen hat?

„Ihr beyden antediluvianischen Jünglinge! Was kann wohl auf Erden thörichter seyn, als die verschiedenen Jahreszeiten und Perioden des Lebens unter einander zu mischen, und nicht einer jeden das zu lassen, was ihr eigentlich zukömmt? Nichts kann uns Ehre bringen, was außer unserm Charakter ist; und ihr strebet doch nach Ehre; kein Mensch eifriger als ihr. Wenn ihr sie also zu finden wünschet, so laßt diese sanften Erinnerungen, wie die leichte Berührung eines Zauberstabes, so viel bey euch wirken, daß ihr in eurer Frühlingsblüthe zusammenschrumpft, und wenigstens zu der wohlanständigen Gestalt achtzigjähriger Greise herunter welket; denn ich wollte euch doch gern noch etwas lassen.

„Wisset ihr nicht, daß Leute, die in ihrem runzlichten und grauen Alter die leichtsinnige Jugend an Thorheit übertreffen, und in einem zweyten Menschenalter eines zu frühzeitigen Todes sterben, gegen alle Bestrafungen von Gott und Menschen fühllos und ganz schwielenhart seyn müssen? Wisset ihr nicht, daß solche Fehler,

die man nach siebenzig Jahren begeht, von dieser Welt eben so strenge gerichtet werden, als von der zukünftigen? Es ist natürlich, wie ein wildes Eselsfüllen gebohren zu werden; aber es ist wider die Natur, so zu leben, und den Füllenzahn noch zu behalten *), wenn alle Zähne des Menschen schon ausgefallen sind. Es war eine Zeit, da es nicht so lächerlich war, zu centauriſiren. Allein, wofern ihr itzo nicht euren Pferdetheil ableget, so kann man sich unmöglich des Lachens erwehren; wie euch euer Freund, Horaz, versichert:

Solve senescentem mature sanus *equum*, ne
Peccet ad extremum *ridendus*. — —

Anstatt jeden öffentlichen Ort mit eurer ungöttlichen Allgegenwart bis zum Ekel zu sättigen, solltet ihr so eingezogen leben, wie der große Mogol. Ein wenig Selbstvernichtung würde das klügste Verhalten sogar für eure eigne Eitelkeit seyn: Denn je mehr wir unser Alter vergessen, desto mehr erinnern wir andere daran; und je jünger wir scheinen wollen, um so viel älter werden wir in allen Augen, außer unsern eigenen, aussehen.

„Ja, meine Herren, um eure Würde zu erhalten, müßt ihr euch, wie die morgenländischen Könige, vor dem großen Haufen verstecken. Und ihr könnt in der That Könige, und noch dazu glorreiche Könige, werden, wenn ihr nur weise seyn wollt. Denn die Weisheit ist des Alters Krone, und die Furcht des Herrn ist desselben Ehre **)."

Weil nun die Zauberkraft der Wollust so stark ist, daß sie Jünglinge, durch ihre Gebrechen und Schwach-

*) Dies ist eine Anspielung auf ein englisches Sprüchwort, da man von einem jungen rohen Menschen zu sagen pflegt: Er hat noch den Füllenzahn. Ich habe sie in der Uebersetzung beybehalten müssen, um nicht den ganzen Gedanken zu schwächen. Ueb.

**) Die letzten Worte stehen im Sirach, C. XXV, v. 8. wo sie, nach unsrer Uebersetzung, so lauten: „Das ist der Al»ten Krone, wenn sie viel erfahren haben, und ihre Ehre »ist, wenn sie Gott fürchten." Ueb.

heiten, in Greise; und Greise, durch ihre affektirte Munterkeit und die eitle Einbildung, die sie von sich selbst hegen, in Jünglinge verwandelt: So laßt uns die verkehrte Zusammensetzung dieses wunderbaren Wesens, das wir einen **Wollüstling** zu nennen pflegen, etwas genauer ansehen; und, wenn es möglich ist, eine Art von Zergliederung damit vornehmen.

Ich muß an den Wollüstling eine Frage thun, die er, wie ich befürchte, noch niemals an sich selbst gethan hat; zu welcher Gattung von Geschöpfen glaubt er zu gehören, oder welchen Rang glaubt er in der Schöpfung zu haben? Betrachtet sich diese noch unerklärte, noch unentzifferte Creatur als ein **unsterbliches**, oder nur als ein **vernünftiges**, oder als ein blos **thierisches** Wesen? Sieht er sich für unsterblich an, so laßt ihn sein Augenmerk auf ewige Dinge richten: Hält er sich für ein vernünftiges Geschöpf, so laßt ihn der Vernunft gehorchen: Hält er sich für ein bloßes Thier, so laßt ihn den Begierden nachhängen; aber nicht ihre Gränzen überschreiten: Wann die Begierden gesättigt sind, so ist die Mahlzeit eines Thieres vorbey: Hält er sich für eine Zusammensetzung von allen dreyen, so sey er nicht ein verwirrtes Gemisch von denselben; er sey eine **Zusammensetzung** davon; und nichts als die Ordnung kann ihm diesen Namen erwerben.

Nein, er mag gar keines von diesen seyn; Er ist ein unsterbliches Wesen, ohne das geringste Gefühl von der Unsterblichkeit zu haben. Er ist ein vernünftiges Geschöpf, das die Vernunft vom Throne stößt. Er ist ein Thier, das die Gränzen der thierischen Begierden überschreitet: Eine unglückliche Verbindung, ein elendes Chaos von allen, ohne die Vortheile von einem unter denselben zu genießen; ja, er leidet von jedem unter ihnen, weil er sie alle misbrauchet. Sie sind nicht, wie sie nach des Himmels Bestimmung seyn sollten, drey vereinigte Gehülfen zur Beförderung seiner Glückseligkeit;

sondern drey Verräther, die sich mit einander wider seine Ruhe verschworen, und die er selbst angestiftet hat.

Denn laßt uns nur einmal dieses sündliche Labyrinth des menschlichen Verderbens näher anschauen. Die Begierde, die Vernunft und die Unsterblichkeit werden wechselsweise von einander gemishandelt. Die schlaue Vernunft findet Künste und Gründe, die Begierde über ihre Schranken hinaus zu locken. Die uneingeschränkte Begierde besticht die Vernunft mit berauschenden Sinnlichkeiten, ihre Herrschaft abzugeben. Der Verlust ihrer Herrschaft macht, daß die blinde Unsterblichkeit auf ewige Dinge nicht mehr achtet: Und wann die nicht mehr geachtet werden, so senken sich alle die gränzenlosen Kräfte und Verlangen der Unsterblichkeit auf zeitliche Dinge herab; und auf diese herabgesunken, treiben sie die abgesetzte Vernunft und die tobende Begierde mit unwiderstehlicher Gewalt zu ungeheuren Ausschweifungen, welche sonst ganz außer dem Bezirke ihres Vermögens und Verlangens gewesen wären.

Das ist der verworrene und bisher noch nicht entwickelte Zustand unsrer Natur. Der Mensch verführet und verderbet das mit seinem Wesen vereinigte Thier: Das verderbte Thier stürzet den Menschen vom Throne; der vom Throne gestürzte Mensch und das verderbte Thier empören sich mit einander wider den Unsterblichen. Der bezwungene Unsterbliche übergiebt ihnen seine unendlichen Kräfte und Verlangen; welche sie zum gänzlichen Ruine von allen dreyen anwenden.

Wäre der Mensch nicht mit einem Unsterblichen verbunden, so würde er nimmer ein unbeschränktes Vermögen und Verlangen gehabt haben. Wäre er nicht mit einem Thiere verbunden, so hätte er sie nimmer zu schnöden und schandbaren Endzwecken erniedriget; er hätte sie nimmer auf zeitliche Dinge eingeschränkt. Da er aber mit beyden vereiniget ist, und durch Unverstand und Thorheit die himmlische Unsterblichkeit schimpflich, und den irdischen viehischen Theil noch viehischer machet; so

schaffet er ein weit elendres Wesen, als jedes von ihnen für sich allein hätte werden können. Wir mögen also nur dem bloßen Viehe Glück wünschen, daß es unfähig ist, eine solche mit Vernunft begabte Misgeburt zu werden, als diese ist. Und der Wollüstling wird künftig, wenn er bescheiden seyn will, seinem Pferde den Vorrang geben. Gleich dem Codrus *), verkleidet er seine Würde, um sich in Gefahr zu stürzen; und er ist noch glücklich, wenn er nicht etwas schlimmers, als den Tod, findet.

Vernunft und Unsterblichkeit, der Mensch und der Unsterbliche, diese allein verursachen das Elend; und das arme Thier, ein unschuldiger Bundesgenoß, muß mit ihnen leiden.

Wenn die Lieblinge ihrer Schwester, werthester Freund, Lust haben, sich in irgend einem andern Spiegel, als ihrem eignen, zu beschauen, so lassen Sie dieselben in diesen getreuen Spiegel sehen; und obgleich die Züge etwas ungestaltet sind, so will ich sie doch bitten, sich selbst darin zu erkennen; weil es in ihrer Macht steht, sie zu verändern, sobald es ihnen gefällt; und sie sind eben darum so genau gezeichnet, damit sie desto geneigter dazu seyn mögen. Denn was für eine scheußliche Zerstörung der Menschlichkeit ist dieses! Die Welt nach der Sündflut war nicht ein so trauriger Anblick. Solche häßliche Fußstapfen pflegt die Sünde in der beseelten und unbeseelten Natur zurückzulassen. Vernunft und

*) Die Geschichte dieses athenienfischen Königes ist bekannt. Als zwischen seinem Volke und den Doriern ein Krieg entstand, so ward das Orakel um Rath gefragt, und dieses gab zur Antwort, daß die Athenienser gewiß Ueberwinder seyn würden, wenn ihr König todt wäre. Die Dorier verboten darauf ihren Soldaten auf das ernstlichste, den König anzutasten. Allein, um den Ausspruch des Orakels zum Besten seines Vaterlandes zu erfüllen, verkleidete sich Codrus als ein Bauer, und suchte die Feinde durch bittere Schimpfreden und Herausforderungen zu reizen, daß sie ihn tödten möchten. Sobald ihn aber jene entdeckten, verließen sie das Feld, ohne ein Treffen zu liefern. Ueb.

Tugend sind die einzige Schönheit und das einzige Heil aller Dinge. Ohne sie seufzet die Schöpfung in allen ihren Reichen. Die Gottheit ist in ihrem Wesen, in ihrem Verhalten und in ihren Geboten lauter Vernunft. Die große, unveränderliche, ewige Wahl, die sie allen ihren denkenden Geschöpfen frey stellt, ist entweder Vernunft oder Verderben. Für wie viele Ohren in dieser glücklichen Hauptstadt ist dies eine betrübte Zeitung!

Ich war im Begriff zu sagen, daß die Vernunft die einzige Grundfeste der Glückseligkeit sey; aber sie ist es nicht. Es sind drey Arten von Glückseligkeit auf Erden, welche stufenweise immer kleiner und kleiner sind. Es giebt eine Glückseligkeit, die aus dem rechten Gebrauche der Vernunft entsteht, wo die Vernunft gegeben worden; dies ist die Glückseligkeit eines Menschen. Es giebt eine geringere Glückseligkeit, die aus der Befriedigung der Sinne entspringt, wo die Vernunft versagt worden; dies ist die Glückseligkeit eines Thieres. Und es giebt eine bejammernswürdige Glückseligkeit, wo die Vernunft unterdrückt oder gemisbrauchet wird; und dies ist die Glückseligkeit eines Lasterhaften. Sie sehen also, mein Herr, mit welchem Range in der Reihe der Glückseligen sich unsere artigen Weltmänner begnügen müssen.

Ich weiß, daß Ihre Schwester meine vorige Auflösung ein Labyrinth von Sophisterey nennen wird. Ich will ihr demnach eine Beschreibung von dem Charakter des Wollüstlings vorlegen, die nicht so verworren ist. Vielleicht wird sie daran eine zu große Deutlichkeit tadeln, und wünschen, daß es ihr noch an einem Leitfaden fehlen möchte, um die eigentliche Meynung derselben zu entdecken.

Er ist ein Mensch, der glücklicher zu seyn verlangt, als irgend ein Mensch seyn kann, und doch nicht so glücklich ist, als die meisten Menschen sind.

Ein Mensch, der die Glückseligkeit allenthalben suchet; nur nicht da, wo sie zu finden ist.

Ein Mensch, der härtere Arbeit verrichtet, als der Tagelöhner, und doch nicht allein nicht desselben Lohn empfängt, sondern auch noch sehr theuer dafür bezahlt.

Er ist ein unsterbliches Wesen, das nur zwey Merkmaale eines Menschen an sich hat, die aufrechte Bildung, und das Vermögen ein Narr zu seyn, welches einer Meerkatze mangelt.

Er ist ein unsterbliches Wesen, das mit dieser einzigen, kläglichen und doch falschen Hoffnung triumphiret, daß er so glücklich als eine Meerkatze seyn werde, wann sie beyde todt sind; ob er gleich verzweifelt, es jemals zu seyn, so lange sie noch leben.

Er ist ein unsterbliches Wesen, das keine von seinen liebsten Wollüsten verlieren würde, wenn er ein Vieh im Kothe wäre; aber sie alle gänzlich verlieren müßte, wenn er ein Engel im Himmel würde.

Es ist also gewiß, daß er nicht dort zu seyn begehret: Und wenn er dieses itzo nicht einmal begehret, wie kann er es denn jemals hoffen, wann sein Tag der Zerstreuung vorbey ist? Und hat er keine Hoffnung — was ist denn unser Wollüstling? Ein Mensch, der morgen raset und verzweifelt.

Und wer wollte doch den heutigen Tag so theuer kaufen, wenn er nur so zu kaufen wäre, wie er doch gewiß nicht ist? Unstreitig ist der wahre Wollüstling derjenige, welcher in seiner zusammengesetzten Natur Ordnung erhält; und dem Thiere, dem Vernünftigen und dem Unsterblichen das giebt, was einem jeden von ihnen zukömmt: Der, als ein Unsterblicher, in das höchste Wesen sein höchstes Vergnügen setzet; der, als ein vernünftiges Geschöpf, eine abergläubische Strenge meidet; und, als Thier, seinen Begierden nicht zu sehr nachhängt; und sich demnach alle die zeitlichen Ergetzungen erlaubet, die mit seiner höchsten in der vollkommensten Eintracht bestehen können. Der wahre und der falsche Wollüstling sind Brüder von einerley Mutter, nämlich von einer unauslöschlichen Liebe zum Vergnügen,

gebohren; aber der eine ist über den andern so sehr erhaben, daß man von ihnen, wie von den beyden Brüdern in der Fabel, Castor und Pollux, sagen kann, der eine sey im Himmel und der andre auf der Erde.

Um mich noch deutlicher zu erklären, will ich von dieser allgemeinen Wurzel der Glückseligkeit drey besondere Aeste sammlen, und sie, als eine Probe von den übrigen, Ihrer Schwester überreichen.

Es ist kein Wollüstling ohne seine Eva; keine Eva ohne ihre Schlange; keine Schlange ohne ihr Gift. Wer die reine Lust und die stets wachsende Zärtlichkeit einer keuschen Liebe nicht kennt, der kennt nicht das meiste, was die angenehmste Schöne geben kann.

Wer die ächte herzliche Treue und die beständige Glut einer uneigennützigen Freundschaft nicht kennt, der kennt nicht das meiste, was Menschen von Menschen genießen können.

Wer nicht durch die oft erweckte Inbrunst einer vernünftigen Andacht einen beständigen Umgang mit dem Himmel unterhält, der kennt nicht eine Freude, die noch erhabener als die beyden vorigen ist.

Was sind doch die Freuden des Lasters, in Vergleichung mit diesen? Was denken ihre getäuschten Bewunderer von einem edelmüthigen Triumphe über die starke Versuchung; von einer süßen Ruhe in der Gnade und im Schutze Gottes; von einem unverletzlichen Rechte auf das ewige Leben? Ist nicht hierin eine gewisse Hoheit und eine feste und dauerhafte Glückseligkeit? Ist dieses nicht besser, als vom Spielhause zu noch schändlichern Häusern herumzurennen; und mit andern flatternden, vergüldeten, giftigen, lüsternen Insekten sich auf jeden Unflath zu setzen, um darin Vergnügen zu suchen? wie jene Kinder des Beelzebub, des Fliegengottes, thun. Ich kann eine gewisse scheue Feigherzigkeit an den Freunden und Sachwaltern der Wahrheit und der Tugend nicht leiden. Ein Christ sollte allen Menschen sehen lassen, wie viel mehr Geist und Leben im Christenthume sey, als in allem

Uebrigen, was die Welt sonst zu bewundern pflegt. Das Christenthum sollte nicht nur der Trost, sondern auch der Stolz und Ruhm unserer Herzen seyn.

Wenn wir uns nun nach der Ursache erkundigen, die uns in dieses Narrenparadies gebracht hat, bey welchem ich mich so lange verweilet habe, so werden wir sehen, mit wie gutem Grunde Wollust und Unglaube in meinem Entwurfe mit einander vereinigt sind.

Die Bibel schreibet den Sieg über die Welt, das ist, über ihre Wollüste, dem Glauben zu; und zählet uns eine Menge berühmter Beyspiele davon her. Wenn nun der Glaube in uns eben so mächtig wäre, so würden wir gleichfalls lauter siegreiche Alexander in der moralischen Welt werden. Alle Menschen gestehen, daß, wenn uns verschiedene Güter zu unserm letzten immerwährenden Genusse vorgeleget sind, es unsrer Natur unmöglich sey, nicht das Beste zu wählen. Alle Menschen gestehen, daß Gottes Verheißungen besser seyn, als irgend etwas, das wir für uns selbst auslesen können. Und alle Menschen gestehen, daß sich diese mit der Sünde nicht vertragen. Wer also seinen Antheil in diesem Leben herausnehmen will, der muß ihn nothwendig im zukünftigen verlieren. Was kann uns denn wohl wider unsre Natur und wider unsre Vernunft hindern, nach unserm vornehmsten Gute zu streben? — Der Mangel des Glaubens. Dadurch allein läßt sich alles erklären.

Zum Exempel; unsere Versuchungen sind von zweyerley Gattung. Sie entstehen entweder von Dingen, die uns kränken, oder von Dingen, die uns gefallen; die erstern schrecken, die letztern locken uns von unsrer Tugend ab. Um der Armuth, der Pein, der Schande oder den Verfolgungen zu entrinnen, fliehen wir zur Falschheit oder zum Betruge. Aber jene Uebel sind nicht die unmittelbare Ursache davon; sondern der Mangel des Glaubens an Gottes Verheißungen, „daß Er uns in „solchen Nöthen beyspringen; uns zu seiner Zeit erretten, „und schaffen wolle, daß alle Dinge mit einander zu un-

„serm Besten arbeiten." Wann uns auf der andern Seite die Wollust winket und ihren Zweck erreichet; so meynen wir nicht, daß jene Wollüste dem Himmel vorzuziehen seyn. Aber der Himmel ist entfernt, und die Seele schmachtet nach einem gegenwärtigen Gute. Allein warum ist der Himmel entfernt? Wegen des Mangels am Glauben; „denn der Glaube ist eine gewisse Zuver„sicht von dem, das man hoffet, und nicht zweifelt an „dem, das man nicht siehet." Er lehret uns das Zukünftige zum Voraus genießen; „er machet, daß unser „Wandel im Himmel ist, ob wir gleich noch hier im Leibe „wallen; er bringt uns in die Gesellschaft der Engel, „wenn wir gleich in unsrer Einsamkeit sind; und giebt „uns größre Freude in der Betrachtung abwesender Gü„ter, als uns die Welt in dem wirklichen Besitze ihrer „Schätze zu geben vermag." Dieses ist wahr, oder die Aufführung jener Helden in der Schrift wäre unmöglich gewesen; und sie waren doch nur bloße Menschen wie wir. Also leitet der Unglaube zur Wollust; und die Wollust befestiget den Unglauben; und beyde mit einander vollenden unser Verderben.

Diese Herren scheinen zu denken, daß die Welt zum Spaße gemacht worden; und daß gar nichts wichtiges oder ernsthaftes darinnen sey. Und es ist doch gar nichts anders darinnen. Da ist keine Mücke, für welche nicht eine unendliche Weisheit, nicht nur in Absicht auf ihren Bau, sondern auch in Absicht auf ihre Bestimmung, gesorgt hätte. Und ward denn der Mensch nur geschaffen, um herum zu flattern, zu singen und zu sterben? Um in dem großen und wundervollen Werke des Allmächtigen zu einem bloßen Füllsteine zu dienen? Ist Freude ihr Endzweck? Derjenige, der sich mit allen seinen Kräften des letzten Kleinods versichert hat, besitzet eine lebendige Quelle von Freude in sich. Er wird aus sich selbst gesättiget. Jene, die gerade das Widerspiel von ihm sind, borgen alles von außen her. Die Freude, die ganz von außen her gesuchet wird, ist falsch, un-

sicher und kurz. Man kann sie vielleicht von außen her sammeln; aber wie gepflückte Blumen, die nur eine Zeitlang schön und lieblich bleiben, muß sie doch bald verwelken und unangenehm werden. Die Freude von innen her gleicht dem Geruche der Rose am Stocke; sie ist lieblicher und schöner; sie ist dauerhaft; und ich muß noch hinzusetzen, unsterblich.

Wie ich nun oben diesen Herren drey Hülfsmittel zu Erlangung der Glückseligkeit vorgeschlagen habe; so will ich ihnen itzo, um sie zur Annehmung derselben zu bereden, drey kurze Lehrsprüche mittheilen, die ihr Gedächtniß, und (wie ich hoffe,) mit der Zeit auch ihr Herz nicht beschweren werden.

Derjenige, welcher den Zorn des Himmels nicht fürchten will, wird ihn einst fühlen.

Derjenige, welcher im Reiche der Sinnlichkeit lebet, wird ins Reich der Quaal hinsterben.

Derjenige, welcher niemals an seine letzte Stunde denkt, wird seine gegenwärtige niemals recht genießen.

Bitten Sie Ihre Schwester, wertheste Freund, daß sie ihren artigen Greisen, welche die Apostel dieser Heiden sind, in meinem Namen folgendes sagen möge. Sobald als sie drey Lehrsprüche von größerer Wahrheit, oder drey Hülfsmittel von größerer Kraft, zu Erlangung der Glückseligkeit, als die angeführten, erfinden können: So bin ich ihr Proselyt; vertausche meine Bibel mit dem Bolingbroke; und mache mich bereit, auf den Ball zu gehen: Denn sie müssen wissen, ich bin nur erst achtzig Jahr alt.

Mit den besten Wünschen für Sie, theuerster Freund, und für alle, die Sie lieben, das ist, für alle Menschen, verbleibe ich lebenslang

Dero

ergebenster Diener.

Dritter Brief.

Ueber die

Wollust.

Wertheſter Freund!

Der Inhalt Ihres Briefes dämpft die Freude, die ich über den Empfang deſſelben hatte. Sogar eines frommen Mannes herannahender Tod erwecket uns einige Betrübniß. Es iſt mir leid, daß der Stachel, den die Wolluſt in Ihrem unglücklichen Freunde zurückgelaſſen, eine ſo ſchnelle Abnahme bey ihm verurſacht. Wie ſehr natürlich iſt es, nach dem Himmel zu greifen, um uns feſt zu halten, wann die Welt unter uns ſinkt, und unſere Hoffnungen nicht mehr unterſtützen will! Die gottſeligen Gedanken, die Sie verlangen, werde ich Ihnen in meinem nächſten Schreiben überſenden. Ich kann an Ihres Freundes Elend, und an das Schickſal eines vornehmen jungen Herrn, dem ich ſelbſt in ſeinen letzten Zügen beygeſtanden, nicht denken, ohne mich noch länger bey der Wolluſt zu verweilen, die der Welt ſo theuer zu ſtehen gekommen.

Wenn Krankheit und Schwachheit täglich in den Perſonen unſerer Nachbaren und Freunde bey uns Beſuche abſtatten; und der Tod durch eben dieſe rührenden Vorboten uns öftere Nachricht geben läßt, daß er ſelber bald bey uns ſeyn werde:

Wenn bey der Ankunft des Todes alle Menſchen, ſo ſehr ſie auch zuvor unter einander uneinig waren, in Einer Meynung und in Einem Wunſche völlig übereinſtimmen:

Wenn der Genuß unerlaubter Wollüſte die Annäherung des Todes beſchleuniget, und das Schrecken deſſelben vermehret, und die Folgen davon verbittert:

Wenn der Tod die einzige gewisse Begebenheit, und die Tugend das einzige unverletzliche Gut, und die Gnade Gottes die einzige Sache von der allerhöchsten Wichtigkeit ist:

Wenn die Erwerbung dieser Gnade so wenig kostet, daß sogar das, was unsere wahren Ergetzungen uns an Zeit, Sorge und Vermögen übrig gelassen, uns eine große Hülfe seyn würde, sie zu erlangen:

Wenn das Blut des Märtyrers die Erlangung derselben gewiß macht; und es unmöglich ist, daß ein Märtyrertod und ein wollüstiges Leben einerley Schicksal zum Lohne haben sollten:

Wenn das Schicksal, welches beyden bevorsteht, unendlich, und dieses Leben nur wie ein Augenblick gegen ein Weltalter, und ein Weltalter nicht ein Augenblick gegen die Ewigkeit, und die Ewigkeit eben so sehr unser ist, als die gegenwärtige Stunde:

Wenn derjenige, der die gegenwärtige Stunde zu hoch schätzet, oder von irgend einer künftigen zu viel erwartet, entweder diese Welt nicht kennet; oder an die folgende nicht glaubt:

Wenn alles dieses wahr ist; das heißt, wenn es am Mittage Tag ist: welch ein Glück ist es also, gleich Ihrem Freunde Eusebius, beyzeiten den rechten Weg einzuschlagen; und nicht, gleich dem vornehmen Jünglinge, von dem ich bald reden werde, in einer sinnlichen Sorglosigkeit so lange zu schlummern, daß wir den Geburtstag unsers Verstandes den letzten Tag unsers Lebens seyn lassen!

Ich habe in einem vorhergehenden Briefe gesagt, daß ich Ihnen den Charakter Ihres Freundes Eusebius ausführlich beschreiben wollte; nicht zu Ihrem Unterrichte; sondern um ihn den Wollüstlingen entgegen zu stellen, und dadurch

Facem praeferre pudendis. *Juv.*

damit ihre Häßlichkeit denen blöden Augen in einem hellern Lichte erscheinen möge, die einen Berg nicht ohne

Brillen sehen können; die einen Centaur noch für einen Menschen halten; oder die vielmehr einen Wollüstling für ein ungemein glückliches Geschöpf ansehen, und mit den alten Sternkündigern den Centaur an den Himmel setzen; wo er ihr Schütze, ihr ewiger Jäger ist, der stets nach dem Vergnügen zielt, und seines Zieles stets verfehlt. Wie sehr weit er desselben verfehle, das wird des Eusebius Charakter deutlich zeigen.

Ungeachtet aller der Dornen, welche die Wollüstlinge auf ihrem beblümten Pfade antreffen, bilden sie sich noch immer ein, daß alle Menschen denselben betreten würden, wenn es ihnen nur nicht an Geschmack, oder an Geist, oder an Gelde mangelte: Dem Eusebius mangelt keines von diesen. Es mangelt ihm nicht an Geschmack für irgend etwas, das entweder die Phantasie oder die Sinne belustigen kann; das einen Menschen entweder zum Gecken oder zum Schwelger machen kann: Er ist aber keines von beyden. Es mangelt ihm auch weder an einer Goldbörse, noch an einem Herzen, um sich jene Belustigungen zu verschaffen. Seine Goldbörse ist groß; sein Herz noch größer; allein es ist unverderbt und unfähig, edel zu sündigen. Er ist jung, fröhlich, reich, und ein Liebhaber von starkem Aufwande. So weit bleibt er noch bey ihnen; aber bald wird er sie verlassen, gleichwie die Sonne hinter einer Finsterniß hervorschlüpfet. Sein Reichthum erweitert den Umfang seiner Tugenden. Ihr Reichthum vermehret die Anzahl ihrer Verbrechen. Es giebt zwo Arten von Aufwand: In beyden machet der Reichthum sich Flügel und fleucht davon. Aber ihr Flug ist sehr unterschieden. Der eine fleucht davon, wie ein Adler, gen Himmel; schön in seinem Fluge, und himmlisch in seinem Ziele. Der andre fleucht davon, wie eine Eule, in die Wüste; sein Flug ist scheußlich, und von einer bösen Vorbedeutung, und er endet sich in der Wüste der Schande und des Ruins.

Obwohl Eusebius gegen die Forderungen der Natur, des Ranges und der Pflicht freygebig ist; so läßt er

doch Laster, Eigensinn und Thorheit verhungern. Diese, (die drey großen diebischen Goldraben,) weist er ab, und läßt sie vor den Thüren jener Herren betteln, von welchen sie, als alte Bekannte, freundlich aufgenommen und umarmet werden. Und wenn ihre Wohlthäter nicht dreymal so viel Vermögen, als Eusebius, besitzen, so müssen sie selbst in kurzer Zeit betteln gehen; da er indessen mit einer Hälfte von dem, was sie in einem lüderlichen Gelage verprassen, nothleidende Bettler, (Bettler, meyne ich, die ihr Unglück, nicht ihre Thorheit, dazu gemacht hat,) zu den wahren Erquickungen des Lebens emporhebt.

Auch er hat seine Zeitvertreibe, aber nicht solche, die den Geist betäuben und auslöschen, sondern solche, die ihn wieder anfeuern; solche, welche die schlaffgewordenen Sehnen der Aemsigkeit wieder spannen; ihn zu neuen Arbeiten neubeseelen; und also wesentliche, obwohl ruhende, Theile eines edeln und vernünftigen Fleißes sind. Er entsetzet sich nicht vor einer Maskerade: Er hält nicht Karten für die Bücher des Teufels. Allein er glaubt, daß alle unsere Ergetzlichkeiten langen Büchern gleichen, die besser wären, wenn sie in einen kurzen Auszug gebracht würden; oder den Büchern der Sibylle, die in ihrem Preise stiegen, so wie sie in ihrer Anzahl abnahmen.

Er hat eben sowohl, wie sie, seine Parks, Gärten, Grotten, Cascaden, Statuen, u. s. f. aber er genießt sie mehr: Nicht, weil die seinigen besser sind, als die ihrigen; sondern weil er besser ist, als sie. Seine Gemälde haben Schönheiten, welche nicht vom Pinsel erborgt worden; und seine Statuen scheinen in seinen Augen, wie Pygmalions Bildsäule, zu leben: ob sie gleich in den ihrigen bloßer Marmor sind. Seine innerliche Freude, die alles rings um ihn her beseelet, giebt der Kunst anmuthige Reizungen, und der Natur ein holdes Lächeln, welche gemeinen Augen unsichtbar bleiben. Gegenstände der Sinne und der Einbildung haben ihre größre Macht, zu gefallen, der Güte seines Herzens zu danken. Denn wie die Sonne selbst der herrlichste Gegenstand ist, und

zugleich

zugleich alle die übrigen Gegenstände mit Glanze bekleidet; so ist auch die Tugend selbst die größte Wollust, und verdoppelt zugleich das Vergnügen aller andern Wollüste.

Obschon er und sie beyde den Reichthum hochschätzen, so hegen sie doch gar sehr unterschiedene Meynungen von demselben. Er betrachtet ein großes Vermögen als eine erhabene Statthalterschaft, deren er von der gnädigen Vorsehung gewürdiget worden, um damit in ihrem Namen viel Gutes auszurichten. Sie betrachten es als ein Vorrecht, oder zum wenigsten als eine Entschuldigung, das Gegentheil zu thun. Wann er seine hohen Arcaden und prächtigen Schlösser überschauet, so freuet er sich mehr über das, was andern nützet, als was ihn selbst vergrößert: Er freuet sich mehr über den Gedanken, wie manchen Mund er gespeiset, als über den Gedanken, wie manches Auge er auf sich gezogen habe. Er wird entzückt, wenn er nachdenkt, für wie viele Menschen er durch göttliche Gnade fähig gewesen sey, ohne Wunderwerk jene Steine in Brod zu verwandeln. Sie bekommen durch ihre ungeheuren babylonischen Gebäude auch einen babylonischen Hochmuth, welcher in Absicht auf diejenigen, die unter ihnen sind, ihre Herzen in Stein verkehrt. Solche Menschen bauen in der That niederwärts, und sind wegen ihrer Höhe desto unedler, das ist, desto niedriger.

Er glaubt, daß des Himmels reiche Schenkungen für ihn einen Befehl in sich schließen, einen Theil davon ans Publicum auszuliefern: Sie glauben, es sey darin ein Befehl für das Publicum eingeschlossen, kraft dessen ihnen die ganze Ehrerbietung derselben zugehöre. Anstatt sich einzubilden, daß seine Hoheit ein Recht sey, vermöge dessen er die Ehrerbietung seiner Mitbürger fordern dürfe, sieht er sie als ein Recht an, vermöge dessen seine Mitbürger von ihm Schutz und Wohlthaten fordern können, von welchen jene solche stolze Verheißungen errichtet, und dadurch eine so billige Hoffnung erwecket haben. Er glaubt, daß ihre Reichthümer (so fremd ihnen dieses auch

lauten mag,) sie in tiefe Schulden bringen; und daß, unserm Nebenmenschen nicht wohl thun, eben so viel sey, als ihn um das Seinige betrügen.

Seine Demuth ist seiner Pracht gleich; und da die Verbindung der Pracht mit der Demuth mehr Achtung für andere, als für uns selbst, verräth, so entwischt die erstere dadurch dem Neide, und versichert sich des allgemeinen Beyfalls. Jener Leute Stolz vereitelt ihre Pracht, und beraubet sie desjenigen Beyfalls, der doch ihr einziges Augenmerk ist: Denn es saget uns ein Zeuge von großem Ansehen, „daß der Stolz ein Baum sey, der „seine eigne Frucht verzehre."

Er weiß, (was sie nicht überlegen,) daß glänzende Vorzüge, in Absicht der Charaktere derer, welche sie besitzen, sich nicht gleichgültig verhalten können; daß daher die Menschen sich mit ihrer äußersten Gefahr besitzen; daß sie dadurch herunter gesetzt werden müssen, wenn sie nicht dadurch erhöhet werden. Er weiß, daß der Himmel, (welcher, trotz dem Unterschiede der Stände, die Glückseligkeit gleich machet,) es zum besondern Fluche der Großen, wenn sie es verdienen, bestimmt hat, durch die Größe verkleinert, und auf eine prächtige Weise erniedriget zu werden. Er weiß, daß Affen und Crocodile, schädliche oder lächerliche Menschen, wenn sie stolze Gebäude bewohnen, an unsrer Anbetung verzweifeln müssen; ob sie gleich dieselben nie gebauet haben würden, wenn nicht eine eitle und heftige Begierde nach dem Weihrauche aller übrigen Menschen sie dazu getrieben hätte.

Sie sehen, liebster Freund, in wie vielen Stücken diese Leute dem Eusebius in dem Vergnügen eines grossen Aufwandes weichen; und das ist doch ein Punkt, worauf sie sich nicht wenig zu gute thun. Erlauben Sie mir, noch einen Artikel hinzuzufügen, welcher dieselben nicht so sehr, als die vorigen, rühren wird, ob er sie gleich unter allen am meisten rühren sollte. Sein Reichthum hat unterirdische Canäle; segnet ungesehen; und kostet dem geretteten Armen weder Schamröthe noch

Danksagungen. Sie haben nicht ein einziges Gefängniß geöffnet; nicht eine einzige Thräne haben sie abgewischt; die einmal zu ihrem Besten reden könnte, wann ihre eigenen zu fließen anfangen. Der Kummer, dem wir aufgeholfen haben, ist die sicherste Stütze in unserm eignen. Das beste, was man von ihren Ausgaben sagen kann, ist dieses, daß sie ein erzwungener Lobspruch auf die Ausgaben unsers Freundes sind.

Von allen unsern Ergetzungen sind die sinnlichen die niedrigsten; wie tief muß sich nicht eine himmlische Seele nach ihnen herabsenken! Und dennoch werden diese von jenen durstigen Schwämmen der Sinnlichkeit, die jeden Tropfen davon, er sey in oder aus ihrem Wege, gierig einsaugen, ob schon sie den Koth zugleich mit auflecken; diese, sage ich, werden von ihnen allen den übrigen vorgezogen. Und wenn sie es noch wagen, ihm in irgend einem Stücke seine Hoheit streitig zu machen, so thun sie es in diesem. Aber aus vielen Gründen, wovon einige bereits erwähnt worden, und mehrere handgreiflich sind, ist er auch hierinnen über sie erhaben. Wie weit bleiben sie nicht in den Vergnügungen des Geistes hinter ihm zurück! Und, was die moralischen betrifft, so sind ja diese ganz sein eigen. Es ist eine von ihren kleinen und magern Vergnügungen, diese ausdrücklich von sich abzulehnen: Und diese sind doch die höchsten. Moralische Vergnügungen haben einen ächten, obgleich in diesem Stande der Unvollkommenheit noch schwachen, Geschmack vom Himmel; und, was noch mehr ist, sie versichern uns des Himmels, nach welchem sie schmecken. Und was ist nicht dies für ein unschätzbarer Vorzug! Derjenige, der unerschrocken an den Tod denken kann,

Extremumque diem vitae inter munera ponit.

Lucan.

der hat mehr Vergnügen, sogar mitten im Leiden, als sie mitten im Triumphe, unter allen ihren eiteln Belustigungen, welche der Vernunft die Thüre weisen, damit

sie nicht etwa ihr Ohr durch ein einziges leises Gemurmel vom Grabe verwunden möge. Bey wie vielen melancholischen Vorfällen im menschlichen Leben würden wir froh seyn, eine Freystatt zu wissen, zu welcher wir fliehen könnten! Wie sehr würden wir über einen Gedanken in Entzücken gerathen, der einen unfehlbaren Trost bey sich führte! Und dieser Gedanke kann nur ein einziger seyn; und diesen einzigen zu vertilgen, das ist die stete Absicht und Arbeit jener weisen Männer, ja sogar der Ruhm, womit sie beständig pralen.

Des Eusebius Liebe zum Vergnügen ist der ihrigen an Größe gleich; woher rühret denn dieser gewaltige Unterschied in der Größe ihrer Glückseligkeit? Er beherrschet seine Vergnügungen; mit etlichen hält er Freundschaft, etlichen verstattet er nur selten und behutsam den Zutritt; andere werden schamroth abgewiesen. Ihre Vergnügungen tyranniſiren; schicken sie zu den schnödesten Verrichtungen aus; heißen sie ihr Erbgut in den Koth der unflätigen Unzucht oder Völlerey werfen; oder kerkern sie in mitternächtlichen Höhlen des Betrugs und des Verderbens ein; wo sie es mit einer verlierenden Karte fortschleudern, oder mit einem verwünschten Würfel ins Nichts hinrollen müssen. Was für entsetzliche Blutgerüste sind jene sündlichen Tische, wo ein Augenblick ganze begüterte Familien hinrichtet, und Wuth und Verzweiflung einen ewigen Untergang dräuen!

Von dieser Knechtschaft, die ihnen ihre Wollüste auflegen, von diesem elenden Unvermögen des Herzens kömmt es, daß, indem er nur Einen, und zwar einen höchstgnädigen Herrn hat, sie eben so viel Tyrannen haben, als es Thorheiten und Laster in der Welt giebt. Zehenmal an einem Tage verändern sie ihren Pharao; und warum? weil sein Sold so sehr schlecht ist. Es steht zwar in ihrer Macht, ihren Herrn zu verändern, aber nicht ihre Ketten zu zerreißen.

Die Römer gaben einst vor, daß sie einen goldenen Schild hätten, der vom Himmel gefallen wäre; und um

ihn vor Dieben zu verwahren, legten sie ihn zwischen eilf andere von Erz. Dies Mittel würde gegen die Klugheit dieser Leute unnöthig gewesen seyn. Sie laufen aus freyer Wahl mit den eilf nachgemachten Schilden davon; mit einer Menge von falschen, unnützen Scheinvergnügungen; und überlassen die himmlischen, als solche, die keinen Werth haben, Leuten von geringerm Verstande. — Die Tugend, die Lust des Eusebius, ist ein himmlischer Schild wider jedes Uebel des menschlichen Lebens. Ihre Wollüste hingegen sind vielmehr Schwerdter, welche sie mit vielen Schmerzen durchbohren.

Wie stark ist nicht der Contrast von beyden! Ihre Vergnügungen sterben im Genusse, und sie erinnern sich derselben mit Gram. Die seinigen überleben die gegenwärtige wirkliche Empfindung, und ihr Andenken ist noch eben so süß, als ihr Besitz war. Die ihrigen verringern sich, die seinigen wachsen, bey der Wiederholung. Die ihrigen schaffen, und vergrößern unzählbare Leiden; die seinigen wenden die meisten ab, und lindern die übrigen. Die ihrigen beschleunigen den Tod, und erhöhen seine Schrecken; die seinigen haben ihre Vollkommenheit seiner letzten Stunde zu danken, nachdem sie alle die Segen des Lebens erhöhet und verlängert haben. Und wie elend ist diejenige Glückseligkeit, und wie einfältig diejenige Weisheit, die uns in den Tagen der Finsterniß und in den Stunden des Todes keinen Trost geben können! Mit einem Worte, ihre jämmerlichen Freuden blühen, gleich betrübten weinenden Weidenbäumen, die von einem Teiche gewässert werden: Sie machen eine traurige Figur; und der Boden, worauf sie stehen, ist locker und schlammigt: Die seinigen blühen wie Cedern des Libanon, von den Brunnquellen des Himmels befeuchtet; und in einem Felsen eingewurzelt; in dem Felsen seines Heils.

Dieser höhere Boden, worauf er steht, ist es, was ihm diejenige unnachahmliche Anmuth der Mienen und Geberden mittheilet, die ihn mitten unter zahlreichen

Versammlungen der Fröhlichsten für den Fröhlichen erkläret. Jene haben, gleich vergüldeten Dingen, vieles zu zeigen; noch weit mehr zu verbergen; sie sind inwendig ganz Finsterniß. Er ist, gleich einem Demant, durchsichtig, und stralet im Innersten des Herzens. Seine Gestalt bringt uns auf die Gedanken, daß die Tugend, nach dem Wunsche einiger Weisen, sichtbar geworden, und durch ihn hervorleuchte; daß sie nicht mehr in bloßen Lehren, sondern in eigner Person das menschliche Geschlecht besuche: Und die Menschen werden gebessert, indem sie ihn anschauen.

Nun bemerken Sie einmal, mein Herr, in welch einem erstaunlich hohen Grade diejenige Finsterniß des Verstandes, deren ich in meinem vorigen Briefe erwähnt habe, bey diesen Leuten herrschet, die an Klarheit des Geistes die ganze Welt übertreffen wollen. Womit pflegen sie vornehmlich zu pralen? Damit, daß sie sich dieses Leben, so gut als möglich, zu Nutze machen: da doch der Hauptgrund, wodurch sie und Eusebius von einander unterschieden sind, eben darin besteht, daß sie bey dieser Welt gar nichts gewinnen, weil sie ihr Alles seyn soll, und er hingegen bey dieser Welt viel gewinnt, weil er sie für wenig achtet; weil er stets die Empfindungen von einem Sterbebette ohne die Schrecken desselben hat, und also das gegenwärtige Leben niemals von den Gedanken an das künftige trennet; sondern sein ganzes Daseyn in Einem unzerrissenen Faden vor sich ausgebreitet sieht.

Allein, ehe ich von unserm Freunde Abschied nehme, ob er gleich uns schon lange unterhalten hat, so muß ich noch etwas anmerken. Jene Herren brüsten sich sehr mit ihrem Inbegriffe aller Tugend und Religion, mit der Menschenliebe. Hätten sie diese, so würde das den meisten Theil von dem, was ich gesagt habe, widerlegen, und sie sehr glücklich machen. Denn man kann es als einen allgemeinen Satz annehmen, daß die Glückseligkeit der Menschen in einem richtigen Verhältnisse

mit ihrer Gutherzigkeit stehe; und es darf uns auch nicht fremd vorkommen, daß der größten Pflicht von Natur die größte Belohnung zugehöre. Aber ihr Recht auf diese Tugend ist nichts weniger als klar. Die Ursache, warum sie sich dieselbe mit so lautem Geschrey anmaßen, ist diese; sie wissen, daß sie ihnen fehlet. Die schwächste Seite einer Festung muß am stärksten vertheidiget werden. Eusebius muß, nach seinen Grundsätzen, allgemeine Menschenliebe haben. Die Selbstliebe verbindet ihn dazu; und der glückliche Zustand seiner eignen Seele machet ihn auch eben dazu geneigt: Denn alle Menschen sind gegen andere am liebreichsten, wenn sie am ruhigsten und mit sich selbst am meisten zufrieden sind. Jene werden, nach ihren Grundsätzen, daß die Welt alles sey; oder doch zum wenigsten alles, was sie suchen; durch die Selbstliebe zum Gegentheile verbunden: Und das Misvergnügen, das sie in sich selbst fühlen, stärket diese Verbindlichkeit. Wir können also unter den Ruchlosen mit eben dem Rechte einen Engel zu finden hoffen, als einen Freund. Und in der That, kann wohl irgend ein Mensch verlangen, daß sie ihn mehr, als ihre eigne Seele, lieben sollten? Und das würden sie doch thun, wenn sie sich nur im geringsten um ihn bekümmerten.

Aber anstatt mich zu bemühen, etwas zu beweisen, das keines Beweises brauchet, will ich Ihnen, mein Herr, die Abbildung von Einem dieser großen Menschenfreunde schenken, wenn Sie mir versprechen, daß sie ihn nicht vor den Kopf schießen wollen; und diese Abbildung wird meinen Satz besser, als ein Demosthenes, beweisen. Sie werden wissen, wen ich meyne, wenn ich Ihnen sage, daß er in die Reizungen des Spiels ganz verliebt, und in den Geheimnissen desselben tiefgelehrt sey. Das heißt, er ist auf den Reichthum so erpicht, welchen doch, wie uns ein guter Richter *) sagt, nemo bonus unquam concupivit, so sehr ist er auf den Reichthum erpicht, daß er ganz elend ist, wenn er nicht

*) Sallustius.

täglich eine Möglichkeit vor sich sieht, bettelarm zu werden. Niemand kann größre Freundschaftsversicherungen geben, als dieser Erzversprecher; und auch niemand größre Beweise vom Gegentheile. Er hat niemals eine Wohlthat erzeigt, die für seine Absichten fruchtlos gewesen, daß er ihr nicht einen Fluch nachgeschickt hätte. Alle seine Gefälligkeiten sind künstliche Fliegen *): fängt er nichts, so steckt er sie wieder ein. „Beiß an, oder „geh zum Henker **),“ ist seine von ihm selbst erdachte Hauptmaxime. Er lächelt freylich mit großer Zufriedenheit über eine zahlreiche Versammlung von dienstgeflissenen Freunden, die ihm früh, wann er aufgestanden, in seinem Vorsaale ihre Aufwartung machen; mit nicht geringerer Zufriedenheit, als womit er eine Handvoll guter Karten anlächelt. Und er verspricht sich auch von beyden einerley; das ist, er hoffet sie so anzubringen, daß er damit gewinnt. Wenn das geschehen, und es sein Vortheil oder sein Eigensinn so verlanget, so wirft er jene als ein schmuziges Spiel beyseite, und fordert ein neues; um so, wie vorher, zu mischen, zu betrügen, und allerhand Künste zu machen. Er betrachtet Narren als Trümpfe, mit welchen er des Gewinns versichert ist. Fallen ihm keine Narren in die Hände, so weiß er mit einem Buben von der rechten Farbe ziemlich viel auszurichten. Ist er so unglücklich, daß er keinen von beyden bekömmt, so giebt er nur herum, und spielet für dasmal nicht mehr: Denn ohne eine gute Hand ***) ist ein schlechtes Herz unerträglich. Aber das Glück lindert die Quaal des Gewissens, und schläfert es ein. Dies ist Einer, der die Welt kennt; und das will gemeiniglich so viel sagen, als Einer, der Gott nicht kennt. Er hat

*) Nachgemachte Fliegen von Papier, womit man in England zur Lust zu fischen pfleget. Ueb.

**) Hook him, or hang him; eine beym Fischen gewöhnliche Redensart. Ueb.

***) Ein Ausdruck, der beym Spiele gebraucht wird, und den ich wegen des Gegensatzes habe behalten müssen. Ueb.

niemals an jenen großen letzten Gewinn gedacht, welchen derjenige, der sich auf eine ehrliche Weise nur darnach sehnet, unfehlbar gewinnt; und derjenige, der auf die geschickteste Weise falsch spielet, unfehlbar verliert. Solch ein Mensch ist **Avidienus**, solch ein Mensch ist dieser rechtschaffene Mann, der eben so freymüthig, als er an seine Tafel geht, für seinen Freund in den Tod gehen könnte.

Jedoch, ich muß zur Entschuldigung solcher Menschen gestehen, daß es für diejenigen, welche ihr Alles auf Erden suchen, gar keinen Schatten von Glückseligkeit geben könne, als nur in der Hoffnung, zu betrügen oder betrogen zu werden; zu betrügen, und so bey ihrer Bosheit einigen Vortheil zu finden; oder betrogen zu werden, und so von ihrer Thorheit einigen Nutzen zu haben. Denn die ächte Freundschaft ist unter ihnen etwas unmögliches; und es ist in der That höchst ungereimt, an irgend einem Menschen einen Freund zu erwarten, der nicht sein eigner wahrer Freund ist. Hieraus erhellet demnach deutlich, daß die vornehmste Quelle der Glückseligkeit in ihren Herzen vertrocknet sey.

Ein lasterhafter Elender, welcher von allen den vermeynten Mitteln der Glückseligkeit beynahe erstickt wird, müßte unter allen Geschöpfen das lächerlichste seyn, wenn er nicht zugleich das traurigste wäre. **Diogenes** gieng in den Straßen von **Athen** herum, und bettelte bey jeder Bildsäule. Als man die Ursache dieser seltsamen Aufführung von ihm wissen wollte, so sagte er: „Ich lerne hier eine abschlägige Antwort ertragen.“ Jene Leute sollten eben das lernen; keine Bildsäule kann tauber seyn, als die meisten von denen Gütern, nach welchen sie trachten, wann sie **wahre** Lust von ihnen fordern.

Dieses sind die Menschen, die so lange, als ihnen Gott den Zügel des freyen Willens schießen läßt, und auf ihren wilden Nacken leget, sich spornstreichs in Versuchungen stürzen, die nicht einmal schwer zu vermeiden sind. Allein, wann er ihnen einst seinen **Ring** an ihre

Nase, und sein Gebiß in ihr Maul legen wird; wann er sie in den Zustand ihres unglücklichen Freundes hinreißen wird; oder, was noch schlimmer ist, wann der morsche, zerrüttete Leib eine widerstrebende Seele herausstößt, die ihn nicht gern verlassen will, um eine noch schlechtere Wohnung zu beziehen; o was wird das alsdann für eine Veränderung seyn! — Dieses bringt mir die letzten Stunden eines vornehmen Jünglings, dessen ich oben erwähnt habe, vor meine Augen. Letzte Stunden voller Quaal! Wie sehr verdienen die das Andenken derer, welche sich in ihren eignen Ruhe wünschen! Dieses ist das Leichenbegängniß, wozu ich in meinem ersten Briefe Ihre Schwester Sempronia, und die fröhlichen Bewunderer derselben, einzuladen versprach; die Sempronia, welche nichts mehr liebet, als psallere, et cantare, elegantius quam necesse est probae *). Und welche Einladung kann wohl freundschaftlicher seyn, als eine solche, wofür sie mir vielleicht ewig danken wird, wann andre Ergetzlichkeiten aufhören? Haben jene ihren Wein, so hat diese ihren Nectar; ihren Kelch des Heils, der aus dem Weinstocke gepreßt ist, dessen Blätter die Völker heilen **), und dessen geschwollene Trauben an ewiger Wonne fruchtbar sind. Leichenbegängnisse werden mehr um der Lebendigen, als um der Todten willen, angestellt. Welch eine Kleinigkeit ist die Ehre, so die letztern davon erhalten, gegen den Nutzen, den wir aus dieser beweglichen Scene schöpfen können!

*) Mit diesen Worten, welche Young schon in seiner Predigt, von dem wahren Werthe des menschlichen Lebens, bey der Beschreibung des Charakters unsers Zeitalters, gebraucht hat, wird vom Sallustius die Aufführung einer römischen Matrone, die Sempronia hieß, beschrieben. Ueb.

**) Joh. XV, 1. nennt der Heiland sich selbst den rechten Weinstock; und Offf. Joh. XXII, 2. heißt es von dem Holze des Lebens, das an beyden Seiten des Stroms des lebendigen Wassers stund, „die Blätter des Holzes dienten zu der Gesundheit der Heiden.“ Ueb.

Ach! mein Herr, wie beweglich ist sie; Sie schwebt noch immer vor meinem Gesichte. Jener elende Jüngling stirbt von neuem! Von neuem werde ich von seinem Tode ins Herz getroffen. Er verwundet mich sogar in der bloßen Erinnerung: Was mußte denn nicht die Scene selbst thun! Keine Worte können sie schildern; keine Zeit kann sie auslöschen; sie erscheint mir in meinen Träumen; ich werde sie mit in mein Grab nehmen.

Ich stehe itzo im Begriff, Ihnen die letzten Stunden einer Person abzumalen, die von hoher Geburt und von hohem Geiste war; die große Gaben und starke Leidenschaften hatte; und in allen Stücken, sogar auch im Bösen, Vollkommenheiten besaß. Seine unfreundliche Begegnung war der Tod einer höchst liebenswürdigen Gemahlinn; und seine große Verschwendung enterbte in der That sein einziges Kind.

Doch ich komme zur Sache. Es ist nichts schrecklicher, als das Sterbebett eines ruchlosen Sünders, außer demjenigen Abgrunde, zu welchem es hinführet. Es hat das meiste von der Hölle, was auf Erden davon sichtbar ist. Und wer es gesehen hat, der hat noch etwas mehr, als den Glauben, wodurch er in seinem Christenthume befestigt werden kann. Ich sehe es itzo. Denn wer kann es vergessen? Sind darin keine Flammen und Furien? — Sie wissen also nicht, was eine geängstigte Einbildung sich vorzustellen; was ein unruhiges Herz zu fühlen fähig ist. Welch ein banger Anblick! Die zween großen Feinde des Leibes und der Seele, Krankheit und Sünde, machen seine gegenwärtigen Freunde zu Schanden, und schlagen sie zu Boden; sie breiten über die entsetzliche Scene die tiefste Stille und Finsterniß aus. Die Krankheit versperrt das Licht des Himmels; und die Sünde, die selige Hoffnung desselben. O eine doppelte, eine mehr als ägyptische Finsterniß! die den ganzen Menschen durchdringt!

Wie ungleich ist dieses jenen hellerleuchteten nächtlichen Lustbarkeiten, wovon er die Seele gewesen? War

es diese elende, bleiche, kaum beseelte Masse, die sonst im Cabinette der Wollust Vorschriften austheilte; über die Mode Aussprüche that; und die Fröhlichsten fröhlich seyn lehrte? Sind dies die Trophäen seiner Paphischen Siege? Sind dies die Triumphe, welche mit dem Himmel erkauft werden mußten? Ist dieses der, welcher alle ihre Herzen über seinen Vorzug im Laster mit Neid erfüllte? Sehet, wie er dort, als ein trauriger, verlassener Auswurf der Natur auf einem engen Isthmus zwischen der Zeit und der Ewigkeit liegt! denn kaum lebt er noch. Bestürmt und überschwemmt auf einer Seite durch das Gefühl der Sünde; auf der andern durch die Furcht der Strafe! Außer den Gränzen der menschlichen Hülfe, und in Verzweiflung an der göttlichen!

Sein verschwendetes Vermögen, sein durch ihn arm gemachtes Kind, und seine ermordete Gemahlinn, liegen ihm schwer auf dem Herzen. Der Geist seiner verderbten Zeit, (denn itzo hat er keine mehr übrig,) erscheint ihm, ganz von Thorheit befleckt, und von Lastern zerfleischt, und plaget seine verwirrte Seele. Das Gewissen, welches lange geschlafen, erwacht, wie ein Starker, der vom Weine kömmt *); es zerstöret alle seine vorigen Gedanken und Wünsche; und, wie ein lange verbannter, nun aber siegreicher Fürst, leget es, bürdet es dem blutenden Herzen, anstatt jener, seine eigenen auf. Das vorige leise Gemurmel desselben ist ein Donner in seinen Ohren; und die Verwerfung und Verspottung aller Gnadenmittel sind der Keil, der ihn tödtet; Die Todesgefahr wird in einer tiefern Bangigkeit vergessen. Da liegt er, als ein elendes Ueberbleibsel vom zertrümmerten Menschen auf dem Ufer der Ewigkeit; und der nächste Odem, den er aushauchet, bläst ihn ins Verderben hinab.

*) Dieses Gleichniß hat der Verfasser ohne Zweifel Ps. LXXVIII, 65. entlehnet, wo es nach unsrer deutschen Uebersetzung heißt: Der Herr erwachte, wie ein Schlafender; wie ein Starker jauchzet, der vom Weine kömmt. Ueb.

Der ruchloseste Sünder ist bey einem solchen Anblicke, wenigstens eine Minute lang, ein Heiliger. Denn dies ist ein Anblick, welcher der Thorheit ihre Larve abreißt, ihr die bunte Verkleidung, womit sie in dem falschen Lichte der Mummerey dieser Welt schimmerte, auszieht, und sie dem größten Thoren als Thorheit darstellet.

Was meynen wir denn? Ist nicht das Sterbebette eines Ruchlosen das natürlichste und kräftigste Gegengift wider das Gift seines Exempels? Heilet nicht der gequerschte Scorpion die Wunde, die er selbst gemacht hat? Ist es nicht die Absicht des Himmels, daß wir, von dem Schrecken eines solchen Abtritts von der Bühne durchdrungen, uns für unsern eignen mit Trost versorgen sollen? Würde nicht der, welcher von diesem Trauerspiele unempfindlich weggeht, demanthart bleiben, wenn gleich einer von den Todten auferstünde? Denn eine solche Scene zieht zum Theil den Vorhang weg, der die gegenwärtige Zeit von der Zukunft scheidet; und bringt uns einigermaßen jene fürchterlichen Dinge vor die Augen, wovon wir vorher blos einen schwachen und unvollständigen Bericht hatten.

Ist dieses also nicht die vornehmste Schule der Weisheit? Erzeiget man nicht denen eine Wohlthat, welche man dazu einladet? Denn was sollte uns wohl sonst bekehren können? Die Kanzel? Wir sind ja wider sie mit Vorurtheilen eingenommen. Ueberdem prediget auch ein Ruchloser, der mit dem Tode ringt, wenn er gleich schweigt, viel beredter, als die berühmtesten Prediger, die jemals die Kanzel bestiegen. Wann er aber spricht, so könnten seine Worte die besten Lehrer des menschlichen Geschlechts lehren. In den unruhigen Verbindungen des Lebens denken wir, wie die Menschen; auf einem Sterbebette, wie Gott.

Es giebt aber zwo Lehren in dieser Schule, welche gleichsam in großen Capitalbuchstaben geschrieben sind,

daß sie lesen kann, wer vorüberläuft *). Erstlich: Derjenige, welcher in dieser seiner Minderjährigkeit, in dieser Kriegesschule, auf diesem Kampfplatze, anstatt die Rüstung anzulegen, die er zu seinem Feldzuge nöthig hat, immer nur mit seiner unbewaffneten Hand Blumen pflücken, und Schmetterlinge haschen will; immer nur nichtigen Ergetzungen nachjagen will; der muß dafür mit seinem reichen Erbtheile bezahlen; und wann er am Ende sein Rechnungsbuch aufschlägt, (wovon ein Sterbebette das Siegel bricht,) so wird er finden, daß er ein armer Bettler sey; ärmer, als die ärmsten Bettler; und wird sehnlich wünschen, daß sein Daseyn selbst zu seinem übrigen Verluste hinzugethan würde.

Zweytens wird er finden, daß die Wahrheit, die göttliche Wahrheit, so sehr sie auch im Leben beleidigt, verwundet, unterdrückt worden, dennoch unbezwinglich, siegreich, unsterblich sey: Daß sie, wenn sie auch mit Bergen überdeckt gewesen, dennoch einst, wie das Feuer des Aetna, hervorbrechen werde; sichtbar, leuchtend und marternd, gleich der heftigsten Flamme: Wie ich nunmehr (ach! mein Freund!) nur zu deutlich zeigen kann.

Den traurigen Abend vor dem Tode jenes vornehmen Jünglings, dessen letzte Stunden mich auf diese Gedanken gebracht haben, war ich bey ihm. Es war sonst niemand dort, als sein Arzt, und ein vertrauter Freund,

*) Der Leser wird vielleicht ohne meine Erinnerung sowohl diese, als einige vorhergehende und nachfolgende Redensarten, als Ausdrücke der heiligen Schrift erkennen, die unser Autor ihrer besondern Stärke wegen in die seinigen einflicht, um dadurch seine eigne emphatische Schreibart noch emphatischer zu machen; ohne die Stellen, woher er sie genommen, genau anzugeben. Die gegenwärtige, deren er sich schon in den Nachtgedanken bey einer andern Gelegenheit bedienet hat, kömmt bey dem Propheten Habacuc Cap. II, v. 2. im eigentlichen Verstande vor, wo der Herr ihm befiehlt, das Gesicht auf eine Tafel zu schreiben, daß es lesen könne, wer vorüber läuft. Ueb.

den er liebte, und den er ins Verderben gestürzt hatte. Als ich hinein trat, so sagte er:

„Sie und der Arzt sind zu spät gekommen. — Ich habe weder Leben noch Hoffnung mehr. Sie wollen beyde Wunder thun. Sie wollen Todte auferwecken."

Der Himmel, sagte ich, ist gnadenreich.

„Sonst hätte ich nicht so gottlos seyn können. Was hat er nicht alles gethan, um mich glücklich und selig zu machen! — Ich bin der Allmacht zu stark gewesen! Ich habe das Verderben mit Gewalt auf mich herabgerissen."

Ich sagte, der theuerste Heyland —

„Halt! Halt! (rief er,) Sie verwunden mich! Das ist eben der Fels, woran ich scheitere. — Ich habe seinen Namen verläugnet."

Er wollte nichts mehr von mir anhören, noch vom Arzte etwas annehmen, und lag in einem tiefen Stillschweigen, in so fern plötzliche Pfeile von stechenden Schmerzen es ihm erlauben wollten, bis die Glocke schlug. Da rief er mit Heftigkeit aus:

„O Zeit! O Zeit! Du thust wohl, daß du deinen Mörder *) so durch das Herz schlägst. — Wie bist du doch auf ewig geflohen! — Nur einen Monat! — Ach nur eine einzige Woche! Ich verlange keine Jahre. Und doch wäre ein Jahrhundert zu wenig für das Viele, das ich noch zu thun habe."

Ich sagte, wir könnten freylich nicht zu viel thun: Der Himmel wäre ein seliger Ort! —

„Um desto schlimmer; (fiel er mir in die Rede.) Er ist verlohren! Er ist verlohren! — Der Himmel ist für mich der entsetzlichste Theil von der Hölle!"

Bald darauf schlug ich ihm das Beten vor.

*) Dieser Ausdruck ist im Originale noch schöner, weil die Redensart, die Zeit morden, im Englischen eben so gewöhnlich ist, wie im Französischen, tuer le tems, und bey uns, die Zeit verderben. Ueb.

„Beten Sie, die Sie es können. Ich habe nie gebetet. Ich kann nicht beten. — Ich brauche es auch nicht. Ist der Himmel nicht schon auf meiner Seite? Er und mein Gewissen sind mit einander eins. Seine heftigsten Schläge unterstützen nur meine eignen."

Da sein Freund hierüber bis zu den Thränen gerührt war; (und welcher Mensch konnte sich wohl ihrer erwehren? Ich nicht;) so sprach jener mit dem zärtlichsten Blicke zu ihm:

„Behalt diese Thränen für dich selbst. Ich habe dich unglücklich gemacht. -- Du weinest für mich? Das ist eine Grausamkeit. Was kann mich wohl empfindlicher quälen?

Hier wollte sein Freund, der zu sehr bewegt war, ihn verlassen.

„Nein, bleib. Du kannst noch immer hoffen; — so höre mich denn an. Wie unsinnig hast du zugehört und geglaubt! Allein betrachte meinen itzigen Zustand als eine völlige Antwort für dich und für mich selbst. Dieser Leib ist lauter Schwachheit und Pein: Aber meine Seele hat Vermögen genug zu denken; hat Kräfte genug zu leiden; nicht anders, als wenn sie durch die Stacheln der Marter zu einer größern Stärke und Lebhaftigkeit erweckt würde. Und dasjenige, welches mitten im Rachen der Sterblichkeit so triumphiret, ist ohne Zweifel unsterblich. — Und was eine Gottheit betrifft, so hätte nichts geringers, als ein allmächtiges Wesen, mich mit denen Quaalen heimsuchen können, die ich itzo fühle."

Ich freuete mich über dieses durch die Folter der Natur erpreßte Geständniß von der Richtigkeit der beyden ersten Artikel seines Glaubens, und war eben im Begriff, dem gezwungenen Bekenner der Wahrheit dazu Glück zu wünschen; da er wieder mit dem stärksten Affekt also anfing:

„Nein, nein! lassen Sie mich fortreden: Ich habe nicht lange mehr zu reden. — O mein sehr beleidigter Freund! Siehe, meine Seele liegt eben sowohl, als mein

Leib,

Leib, in Ruinen; in zerstreueten Trümmern zerrissener Gedanken. Die Reue wegen des Vergangenen wirft meinen Geist auf das Künftige: Die noch schlimmere Furcht vor dem Künftigen schlägt ihn auf das Vergangene zurück. Ich wende mich von einer Seite zur andern, und finde nicht den kleinsten Stral. — Fühltest du die Hälfte von dem Berge, der auf mir liegt, du würdest mit dem Märtyrer um seinen Scheiterhaufen ringen, und den Himmel für die Flamme preisen. — Das ist keine ewige Flamme; das ist kein unauslöschliches Feuer."

Wie sehr wurden wir gerühret! Aber bald darauf noch mehr. Mit welch einem wilden Auge, mit welch einem verzweiflungsvollen Gesichte rief er aus:

„Meine Grundsätze haben meinen Freund vergiftet; meine Thorheit hat mein Kind zum Bettler gemacht; meine Grausamkeit hat meine Gemahlinn ermordet! — Und giebt es noch eine andre Hölle? — Ach! du gelästerter, und doch höchst gnädiger Gott! Die Hölle selbst ist eine Zuflucht, wenn sie mich vor deinem dräuenden Antlitze verbirgt."

Nicht lange hernach verlohr er seinen Verstand. Seine geschreckte Einbildung brachte die gräßlichsten Dinge vor, die weder zu erzählen, noch auch jemals zu vergessen sind. Und vor Aufgang der Sonne, (welche, wie ich hoffe, wenige seines Gleichen gesehen,) war der junge, fröhliche, vornehme, witzige, bewunderte und höchst elende Altamont gestorben.

Wenn das ein Mensch ist, der, wie man zu sagen pfleget, seinem Vergnügen nachgeht, was ist denn ein Mensch, der in sein Verderben rennt? Wie schnell, wie gänzlich verschwinden diese Phaetontiaden! In welch einer traurigen Finsterniß gehen sie auf ewig unter! O! wie kurz ist der Tag ihrer Lust! Auf einen Augenblick schimmern und blenden sie. In einem Augenblicke — wo sind sie? Die Vergessenheit begräbt ihr Gedächtniß. Ach! wenn das nur geschähe! Die Schande entreißt sie der Vergessenheit. In den lange daurenden Jahrbüchern

der Schande stehen ihre Triumphe aufgezeichnet. Ihre Leiden bluten noch in der Brust, (armer Altamont!) in der Brust des ins Herz verwundeten Freundes; denn Altamont hatte einen Freund. Er hätte viel haben können. Sein vorbeystreichender Morgen hätte der Anbruch eines unsterblichen Tages seyn können. Sein Name hätte in den Denkschriften der Ewigkeit glorreich prangen können. Sein Gedächtniß hätte einen süßen Geruch zurücklassen können, der dem überlebenden Freunde angenehm, und der Nachwelt heilsam gewesen wäre. Mit was für Fähigkeiten war er nicht begabt, was für Vortheile besaß er nicht, um in einem hohen Grade tugendhaft zu seyn? Aber mit den Talenten eines Engels kann ein Mensch ein Thor seyn. Wofern er in seiner höchsten Angelegenheit fälschlich urtheilet, so wird seine Thorheit dadurch nur noch größer und unvergeblicher, daß er in allen andern Dingen richtig urtheilet; denn es zeiget, daß er mit der besten Fähigkeit, das Wahre zu erkennen, den Irrthum wähle.

So verderblich werden für uns die größten Segen des Himmels, wenn man sie misbrauchet. Der Himmel gebe, daß seine Todesangst eine Aussöhnung des Vergangenen, und nicht eine Vorbedeutung und betrübte Probe des Künftigen gewesen seyn möge. Damit nun seinen noch lebenden Gesellschaftern und Bewunderern nie eben das widerfahre, so erlauben Sie mir, dieselben anzureden, indem noch dieser rührende Gegenstand vor ihren Augen ist, — oder doch seyn könnte.

„Ihr scharfsinnigen Ausspäher der Wollust, die ihr mit lautem Gebelle auf ihrer heißen Spur anschlagt! die ihr euch aus dem Odem, aus Gesundheit, Ehre, Vermögen und oft aus dem Leben lauft, um das zu verfolgen, was ihr nie erhaschen könnt! haltet doch einen Augenblick inne, und laßt die Hitze eurer Jagd sich ein wenig abkühlen. Es ist ein Freund, der euch ruft, und derjenige ist sein eigner, der ihn hört.

„Wenn es auf Erden eine Scene giebt, in welcher ihr größere Vortheile finden könnt, als in der, wozu ihr eingeladen worden, so kommt nicht: Wenn es aber keine giebt, so vergönnet mir, euch ein paar Worte zu sagen, die ihr vielleicht nicht so bald vergessen werdet. Wenigstens werden sie euch wieder in euer fühlloses Herz kommen, wann eure gegenwärtige jovialische Jagd vorbey ist; wann alle Wollust ein Ende hat.

„Es wird eurem verstorbenen Freunde, dem ihr jederzeit gern einen Gefallen erwiesen, angenehm seyn, wenn ihr euch nicht nur seiner Vollkommenheiten, sondern auch seiner Fehler erinnert: Denn alsdann werdet ihr eure eigenen nicht vergessen; sondern in seinem tiefen Elende eine starke Warnung vor jenen lesen. Bietet euch nicht die Klippe, woran er scheiterte, einen festen Grund für eure Sicherheit an? Hat er nicht den Ort wohl bezeichnet, wo die Gefahr verborgen liegt? Seht ihr nicht die Trümmer jenes herrlich ausgerüsteten Schiffs vom ersten Range? Oder ist er nicht vielmehr ein Leuchtthurm, den die gütige Vorsehung hingestellt hat, um euch durch das gefährliche Meer des menschlichen Lebens sicher in den Hafen zu leiten?

„Er dachte einmal, wie ihr itzo thut, daß er in diesem Leben unsterblich wäre. Hat er sich nicht geirrt? Er hat seinen letzten Flug von hinnen genommen; wer kann uns sagen, wohin? Wofern ihr den eurigen in eben der unglücklichen Bahn fortsetzet, wer sollte da nicht sagen können, wo die Thorheit ihr Ende finden müsse? Getroffen, durchbohrt, als er am sorglosesten war, stürzte er von den steilsten Höhen plötzlich in Tiefen des Elendes hinunter, die vom Menschen nicht zu ergründen sind. O bietet doch nicht der Gefahr muthwilliger Weise Trotz. Sind nicht in eben demselben Köcher noch mehr Pfeile? Und seyd nicht ihr ein eben so schönes und reizendes Ziel? noch reizender, wenn ihr euch nicht warnen laßt, und noch stets über seinem vergessenen Grabe emporsteigt.

Und wen untersteht ihr euch zu reizen? Einen Schützen, der seines Zieles nie verfehlt hat.

„Allein ihr sehet aus eurem anmuthigen, von Rosen umlaubten Lustzelte keine drohenden Prospekte; keine Gefahren des Todes. — Ach! meine Herren! der Tod versteckt sich gern in Rosengebüschen! Wie oft fallen die Fröhlichsten am ersten in seine Schlingen! Und doch ist eben dieses viel zu sanft, zu gelinde, zur Erfüllung der liebreichen Absicht des Himmels; es kann die Welt nicht in Furcht erhalten.

„Welch eine außerordentliche Tapferkeit wird nicht dazu erfordert, wenn man das Glück unverletzt ertragen will! Itzo ist bey euch noch Sonnenschein; und es geht euch alles nach Wunsche. Es ist die Jahrszeit der Lust. — Aber Jahrszeiten verändern sich. Ihr, die ihr itzo lauter gesellschaftliche Freunde seyd, und in dichtgeschlossenen frohen Haufen, (gleich den versammelten Schaaren von Zugvögeln, welche nach neuen Himmelsstrichen abreisen wollen,) euren ungeduldigen Flügel nach neuen Ergetzungen schwinget! was werdet ihr doch thun, wenn jeder unter euch, von den Uebrigen getrennt, ein unerfahrner, unvermutheter Einsiedler, in heftigen Schmerzen danieder liegt; noch schlimmere Dinge befürchtet; und keinen Umgang hat, als die zween größten Fremdlinge für ihn, sein eignes Herz und den, der es geschaffen; und deren keiner mit ihm zufrieden ist? Sprecht, ihr Spötter aller Sorge, und Besitzer alles Vergnügens! was will er anfangen, wann er sich selbst noch stets in einem Zustande fortdauren sieht, wo von jenen Wollüsten, für welche allein er ferner da zu seyn wünschte, keine einzige mit ihm länger fortdauren kann? Wann die finstere Materie im Mittelpunkte der Erde ihm nicht fremder seyn wird, als das, was itzo in seinen Adern kocht, und in seiner Wange glühet; und ihn zu Anschlägen spornet, welche dergleichen Gesetzpredigten, wie diese sind, verlachen? Wann er findet, daß er von der weichen Hand der

Wollust zu jenen traurigen Pforten geleitet sey, in welche sie selbst nimmer, nimmer, nimmer hineingehen wird.

„Bedenket doch, meine lieben Freunde! daß ihr noch den Namen der Christen führt; und von der Schrift etwas gehört habt. Laßt mich also einmal in ihrer Sprache mit euch reden. Sind Christen Wettläufer; ihr seyd noch nicht von den Schranken abgelaufen: Sind sie Krieger; ihr habt eure Rüstung noch nicht angelegt: Sind sie Arbeiter im Weinberge; ihr reißt den Weinstock zu Boden, und berauschet euch von den Trauben: Sind sie Wächter; euer Schlummer ist noch nicht vorbey. Es ist kein Mensch, der nicht in irgend einem Theile seines Lebens, entweder durch die Stiche des von sich selbst empörten Gewissens verwundet, oder durch den Schlag einer besondern von Gott verhängten Begebenheit erschüttert, wie aus einem langen eiteln Traume, plötzlich auffahren und sich ermuntern sollte. Je länger der Traum gewesen, desto größer ist seine Bestürzung und Pein; und wenn er bis ans Ende ungestört fortschläft, so ist die Pein und das Entsetzen (wie ich mehr als zu klar bewiesen habe,) ganz unbeschreiblich.

„Kann denn diese fürchterliche Wahrheit euren Schlummer nicht unterbrechen? Der muß in der That recht fest schlafen, an dessen Ohr die Sterbeglocke eines Freundes vergebens anklopft. Allein, wenn wir auch die Freundschaft beyseite setzen; wenn wir auch zugestehen, daß bey Leuten von eurer Art ein todter Freund ein vernichteter Freund sey: So thut doch nur einmal, ich bitte euch, an den bloßen Eigennutzen eine einzige Frage. Braucht ihr euch um diesen Todesfall nicht zu bekümmern? Gehet er euch gar nichts an? — Ach! er geht euch nahe, sehr nahe an! Er kann für euch nicht gleichgültig bleiben! Er ist schwanger mit Gutem oder mit Bösem. Er muß entweder eure Besserung beschleunigen; oder eure Sünde vergrößern. Hinfort sind eben dieselben Verbrechen eine siebenfältige Bosheit.

„Habt ihr nimmer auf die Regungen der Natur Acht gegeben? Seyd ihr nimmer von einer ernsthaften Empfindung des Herzens überrascht worden? Wann ich, auch nur als ein Fremder, am Rande des Grabes eines andern stehe; wann ich die hineingeworfene Erde von dem menschlichen Stolze Besitz nehmen sehe; und den feyerlichen Schall der Worte, Staub zu Staub *) höre; welche Aufwallung der Seele wird nicht dadurch sogleich niedergeschlagen! Mit welchen heilsamen Gedanken wird sie nicht dadurch auf einmal begeistert! Das Grab eines Unbekannten, der noch dazu eines gemeinen Todes stirbt, würde schon diese Wirkung haben: Was muß denn das Grab eines Freundes thun; und eines Freundes von unserm eignen Charakter; und dessen Charakter nicht gut gewesen; und der an denen Thorheiten gestorben, in welchen wir leben; und der mit ernstlichen Ermahnungen in seinem Munde und mit schwarzer Verzweiflung in seinem Herzen gestorben? Welches Herz kann einen solchen Angriff aushalten? Welcher Donner kömmt einem solchen Seufzer gleich? Er würde in einem durchdringlichen Ohre beständig wiederhallen. In einem durchdringlichen Herzen würde er eine gewaltige Veränderung hervorbringen.

„Denn sehet ihr nicht die gewaltige Stärke, die in dieser Gnade enthalten ist? Der Himmel verläßt sich nicht auf euren Glauben; sondern er giebt euch einen fühlbaren Beweis von dem, was ihr zu fürchten habt. Und könnte er wohl mehr thun? Würde ein Wunderwerk zureichen? — Ihr habt es in einer so wenig verdienten Gnade. Wenn euch die Gefahr beunruhigen kann, so seyd ihr itzo beunruhiget. Wenn euch nichts beunruhigen kann, so kann euch nichts erretten.

„Es sollte mir sehr leid thun, wenn ich zu viel gesagt hätte. Und doch habe ich zu viel gesagt, wofern meine

*) Worte aus einem Gebete, das in England bey Leichenbegängnissen verlesen wird, nach welchen man den Sarg ins Grab senket. Ueb.

Worte nur dazu dienen, jene Unvorsichtigkeit, welche sie aus euren Gemüthern zu vertilgen streben, noch unverantwortlicher zu machen. Erkennt also lieber eure Gefahr, und ergreift das Bret, (ob es gleich nicht von Cedernholz ist,) das ich euch für eure Rettung zuwerfe. Unsere heftige Begierde zum Guten verschließt unsere Augen vor dem Bösen; wir wollen kaum gestehen, daß es da sey, bis wir es fühlen. Allein erinnert euch, daß wir in einer höchst veränderlichen Scene leben: Und habt die Furcht vor dem morgenden Tage unabläßig vor Augen. Nicht der schärfste Verstand kann durch die Secunde von einer Minute hindurch blicken. Stets innerhalb der Gränzen der göttlichen Gnade zu bleiben, ist die wichtigste Angelegenheit, und das höchste Glück des menschlichen Lebens.

„Und nun, meine bekehrten oder verdammten Freunde! lebet wohl.“

Sehen Sie, mein Herr, das ist es, was ich jenen Leuten zu sagen hatte. Ich wünsche, daß dieselben nicht lieber ihren Witz, als ihre Buße, zeigen wollen; und nicht anstatt ihres eignen Wandels meine Rede kritisiren mögen. Thun sie dieses, so beweisen sie, wie sehr nöthig sie war; ob sie schon unwirksam bleibt.

Ich bin

ganz der Ihrige.

Vierter Brief.

Ueber die

Wollust.

Wertheſter Freund!

Sie ſcheinen in Ihrem letzten Briefe zu glauben, daß es mit unſerm Zeitalter ſo weit gekommen, daß ihm nicht mehr zu helfen ſey. Ich will es nicht hoffen. Aviola, ein Conſul unter Gordians Regierung, lebte auf ſeinem Scheiterhaufen wieder auf. Ich will noch nicht daran verzweifeln, daß die brittiſche Tugend nun, wie der Phönix, welcher mitten in ſeinen Annehmlichkeiten ſtirbt, aus ihrer Aſche wieder aufſtehen, und ihren vorigen Glanz wieder annehmen könne. Ich werde alſo noch ein wenig weiter fortfahren.

Ich gebe zu, daß der Wollüſtling ſowohl, als der fromme Mann, ſeine Freude habe. Aber ihre Freuden ſind ſehr von einander unterſchieden. Ihr Unterſchied beſteht nicht allein in ihren Gegenſtänden, ſondern auch in ihrer Art. Dies iſt noch ein Geheimniß für jene Herren; und vielleicht auch für Sie, mein Freund. Die Freude, ſo aus dem Zeitlichen entſpringt, iſt eine irdiſche Freude; und hat, wie alle irdiſche Dinge, grobe Hefen in ſich. Wenn wir nur auf unſer eignes Herz Achtung geben wollen, ſo werden wir finden, daß die Freude, ſo durch zeitliche Dinge erweckt wird, etwas von einer frohen Unruhe, von einem verſtörten und ſtürmiſchen Vergnügen an ſich habe; gleich einigen Säften, die zu eben der Zeit, da ſie perlen und blinken, in einer brauſenden Gährung und Unordnung ſind. Die Freude, welche aus ewigen Dingen, oder aus geiſtlichen Urſachen, entſteht, z. E. aus einem guten Gewiſſen; aus einer ſüſſen Hoffnung der Unſterblichkeit; aus einer demüthigen

Ueberzeugung von der Gnade Gottes, u. s. f. Diese Freude ist himmlisch, und, gleich einem schönen, stillen Sommerabende, ungestört, sanft und heiter. Die erste ist eine Leidenschaft, und zwar im genauesten Verstande; wir genießen sie nicht allein, sondern wir leiden auch davon. Ja, es haben einige so sehr davon gelitten, daß sie davon gestorben sind. Die letzte scheint vielmehr eine Begeisterung zu seyn, worin die göttliche Ursache unsre menschliche Schwachheit auf eine Zeitlang wegnimmt oder ihr aufhilft. Darum wird sie auch von unsrer Kirche sehr eigentlich der Friede Gottes genannt. Und Centauren müssen sich nicht etwa einbilden, daß dieser Friede daher komme, weil die Freude klein sey. Nein, sie ist höher denn alle Vernunft; sie ist, recht genau zu reden, eine Probe, ein wirklicher Theil des Himmels.

Denn, in Wahrheit, die höchste Glückseligkeit und das tiefste Elend vernünftiger Wesen sind, in allen Veränderungen ihrer Umstände, und in allen Zeitpunkten ihres Daseyns, aus Einem Stücke oder von einerley Art; wiewohl sie vielleicht nicht in zween Zeitpunkten desselben in gleichem Verhältnisse oder in gleichem Grade stehen. So weit also auch Himmel und Hölle etlichen Leuten von uns entfernt zu seyn scheinen, so sind doch beyde wirklich, obwohl nicht völlig, auf Erden. An allen Orten und zu allen Zeiten, wo ihre Ursachen, das ist, Tugend und Laster, da sind, da werden sich auch jene in einem verhältnißmäßigen Grade befinden. Was heißt demnach, gut oder böse seyn, anders, als glücklich oder elend seyn? Derjenige, dessen Seele ihr festes Vertrauen auf Gott setzet, kann, wie der Eisvogel, der sein Nest auf den Wellen bauet, bey entstehenden Ungewittern, zwar hin und her geworfen, aber nie beschädigt werden. Oder wenn ihm auch das Aergste widerfährt, so können doch jene ungestümen Wogen, die andere Menschen verschlingen, ihn nur zu seiner ewigen Ruhe einwiegen.

Wann der Fromme sich zur Ruhe niederleget, so kann keine Furcht vor den Gefahren der Nacht durch seine

starke Zuversicht auf den Schutz Gottes durchbrechen. Wann er aufwachet, so ergreift sein erster Gedanke den Himmel; und dieses giebt den geheiligten Tag hindurch allen seinen Geberden und seinem ganzen Betragen eine solche holde Anmuth, und seiner Zufriedenheit eine solche Stärke und Festigkeit, daß wir beynahe von ihm sagen dürfen: Er geht heraus, wie ein Bräutigam aus seiner Kammer, und freuet sich, wie ein Held, seinen Weg zu laufen.

Der Wollüstling hat in dem heitersten Wetter seine kleinen Wolken; der Lauf seiner Glückseligkeit wird durch einen Strohhalm gehemmt; und jeder beträchtliche, ja kaum beträchtliche Zufall tödtet sie gänzlich. Nicht nur die Bedürfnisse oder die Bequemlichkeiten, sondern auch der Ueberfluß und die Verzierungen des menschlichen Lebens, sind unentbehrliche Lebenstheile seiner schwächlichen Glückseligkeit. In jedem von denselben kann er eine tiefe oder tödtliche Wunde empfangen. Hingegen sind sie für die Glückseligkeit des Frommen bloße Auswüchse, in welchen er nicht mehr Empfindung hat, als in seinen Haaren oder in seinen Nägeln. Ja, seine Glückseligkeit ist von einer so starken Natur, daß sie wirkliche Unglücksfälle unverletzt aushalten kann. Auf den Gränzen des Grabes selbst verliert sie ihre Heiterkeit nicht, welche der Wollüstling mit aller seiner Mühe kaum in dem Sonnenscheine des Lebens behält.

Eine Ursache von diesem seltsamen Unterschiede ist sehr sichtbar. Wann alle unsere Hoffnungen und Sorgen in dieser engen Scene eingeschränkt sind, welch eine unerträgliche Wichtigkeit, welch eine Tyranney giebt ihr das über unsere Leidenschaften? Was für Halbgötter machet es aus unsern Obern, die uns das, was wir am meisten schätzen, geben können! Wir zittern vor ihnen. Was für Berge machet es aus kleinen Dingen, weil sie in unserm Güterverzeichnisse die größten sind! Wir werden blaß, wir sterben manchmal über den Verlust derselben. Aber in dem ersten Augenblicke, da wir Gott

zu unserm Beschützer, und seine kostbaren Verheißungen zu unserm vornehmsten Antheil erwählen, so fahren unsere Obern, Fürsten selbst, zu Menschen zusammen; und königliche Kronen verlieren ihren Glanz. Kleine Dinge sind klein, und lassen unser Herz in Ruhe. Was eine Kerze gegen die Sonne ist, das ist die Sonne gegen die Herrlichkeiten, so an uns offenbart werden sollen. Sobald wir auf den Schluß des Schauspiels sehen, so nehmen wir unsre angebohrne Hoheit wieder an; wir scheuen uns nicht mehr vor unsern Mitgesellen auf der Bühne, die vielleicht hinter derselben, ja auch zuweilen auf derselben geringer als wir sind; wann sie, gleich dem armen Ultramont, gezwungen werden, ihren Federbusch mit der warmen Mütze des Krankenlagers zu vertauschen, und ihre Cothurnen auf dem Bette der Quaal, des Schreckens und des Todes abzulegen.

Und muß denn dieses einst ihr Schicksal seyn? Nachdem sie durch die Spießruthen betrüglicher, schmerzlicher Vergnügungen gelaufen, und etliche Jahre lang mit Wollüsten geplagt worden; zuletzt unbemerkt, unbedauert, mit Schande bedeckt, in noch größere Strafen, für die bereits erlittene Strafe zu fallen: — Welch eine betrübte Beschreibung der menschlichen Glückseligkeit ist dieses? Und doch ist die Beschreibung richtig. Lasset uns also untersuchen, ob das nicht ein schlimmeres Schicksal sey, als sie verdienen.

Unsere Liebhaber des Vergnügens wollen auch gar zu gern für ehrliebende Leute gehalten werden; das ist, sie sind eben so hochmüthig, als ruchlos: Oder in andern Worten, sie werden sich nicht zu niedrigen und kleinen Lastern herabsenken; sie haben nur mit großen zu thun. Sie sind zu stolz, einem Menschen seine Goldbörse zu stehlen; aber sie triumphiren, wenn sie einen entleibt haben. Sobald ihre unbefleckte Ehre durch ein Wort, eine Miene, einen Gedanken beschmitzt wird, so treten sie ungescheut alle die Gesetze der Religion, der Gerechtigkeit und der Menschlichkeit mit Füßen. Meine

Untersuchung wird sie mit einander vereinigen. Wie soll ich aber die Untersuchung anstellen? Wie soll ich das Herz dieser Leute kennen lernen? Und das kann mir doch allein zuverläßige Nachricht ertheilen. Lasset uns demnach betrachten, wie das Gebet dieser Herren lauten würde, wenn sie ja einmal beten sollten. Denn was heißt beten sonst, als einer höhern Macht das wahre Verlangen unserer Herzen vortragen?

Auf solche Weise will ich also Ihnen, mein Freund, eine genaue Abbildung ihrer Herzen zeigen. Ein Schüler des Julio Romano hatte eine so meisterhafte Copey von einem Hauptgemälde desselben verfertiget, daß jener schwur, es wäre sein eignes Originalstück. Ich hoffe ihre Herzen so zu copiren, daß sie sich einbilden sollen, daß nicht ich, sondern sie selbst reden. Wenn sie die Wünsche ihrer Seelen in Worte kleiden wollten, so würden sie ungefähr folgendes sagen. — Doch muß ich erst die Gottseligen warnen, daß sich ihr Ohr an demjenigen nicht ärgern möge, was in einem gottlosen Herzen vorgeht; und was ich hier daraus zum Besten der Gottseligkeit (obwohl nicht ohne einige Beleidigung derselben,) ans Licht hervorziehe.

Das Gebet des Ruchlosen.

„O Du, dessen Allmacht nur eine Eigenschaft vom zweyten Range, und eine dienstbare Beförderin deines Vergnügens ist! Du großer Urquell der Wollust! als solchen bete ich dich an. Die Wollust allein machet mich andächtig; und laß die Andacht auch meine Wollust vermehren. Denn ich bin nicht weniger bescheiden als andächtig; ich bitte dich noch nicht um den Himmel. Gieb mir meinen Himmel auf Erden: Laß Mahomets Paradies herabkommen, und mache mich disseits des Grabes selig. Laß auch meine Ehre vor den Menschen leuchten; und niemanden mein Herz sehen, — außer Dir. Noctem peccatis, et fraudibus obiice nubem. Gieb meinen Lüsten eine lange und glückliche Herrschaft über

mich; und laß die Religion mir nicht zu nahe kommen, um mich zu beunruhigen. Führe mich in Versuchung, und verleihe mir Kräfte, ihr zu folgen. Erlöse mich von allem Uebel, welches meine Ergetzungen stören könnte. Laß mich, so lange ich lebe, ein Vieh seyn, wie ich gewesen bin, und einen Engel werden, (wofern es Engel giebt,) wann ich sterbe."

Entsetzt sich der Fromme vor diesen Worten? Ja; und der Ruchlose auch. Wenige kennen die Unreinigkeit ihres eignen Herzens. Da einer von den berühmtesten Neuern *) im Alter seinen Verstand verlohren hatte, so pflegte er, wenn er bey einem Spiegel vorbey ging, aus Mitleiden auszurufen: Armer alter Mann! ohne zu wissen, daß er es selbst war. So wird auch der Ruchlose eben so unwissend bey dem Anblicke dieses Spiegels unfehlbar ausrufen: Abscheulicher Bösewicht! Ich antworte demnach auf die vorige Frage, ob die Wollüstlinge nicht ein schlimmeres Schicksal haben, als sie verdienen, daß sie, nach ihrem eignen Urtheilsspruche, das allerschlimmste verdienen.

Als einen Contrast zu diesem Bilde, (und in der That ist auch ein Gegengift nöthig,) nehmen Sie, mein Herr, die gottseligen Betrachtungen an, welche Sie für ihren Freund von mir verlangt haben; und ich wünsche, daß ihm dieselben einigen Nutzen schaffen mögen.

Gottselige Gedanken des bußfertigen Sünders in seiner Einsamkeit.

„Ja, gepriesen, ewig gepriesen sey die göttliche Barmherzigkeit für diese Gnade! Wie nöthig, wie willkommen ist mir diese Freystatt, diese ruhige Zuflucht! Hier schweigt die Erde still, und erlaubet mir, die Stimme des Himmels zu hören; die Stimme des Himmels, die beständig im menschlichen Herzen spricht, wenn wir nur darauf Achtung geben. Hier lasset mich mit meinem so

*) Er meynt den Dr. Swift. Ueb.

lange beängstigten Herzen rathschlagen, welches oft bey mir um ein geneigtes Gehör angehalten, und mich allemal schon mit andern Dingen beschäftigt gefunden. Oder die ungestüme Welt störte uns mitten in unsrer Unterredung, und verschob sie unglücklicher Weise bis auf einen andern Tag; obgleich (o entsetzlicher Gedanke!) obgleich eine wartende Ewigkeit oft auf mein Zögern schalt.

„So lange als das Geräusch der Welt unsere Ohren mit seiner Trommel betäubet; und ihr Gewühl und Getümmel uns Staub in die Augen streuet: Wer kann da das leise Murmeln des Gewissens hören, oder die starken Forderungen der Vernunft lesen, ob sie gleich auf dem beruhigten und entzauberten Herzen mit großen Buchstaben geschrieben stehen? Ich lese, höre, und zittere nun. Ich zittere über das, worüber ich sonst triumphirete. Ich erröthe über das, worüber ich sonst eitel war. O Wollust! Wollust! was bist du? Der Tod der Vernunft. Und mit der Vernunft stirbt des Menschen ganzer Himmel, sowohl als sein ganzer Charakter.

„Da die Wolke, die mich bisher in Nacht einhüllte, nun ein wenig zertheilt ist, so sieh dich einmal um, meine erheiterte Seele! und sage mir, wo oder was bin ich? Eine Unermeßlichkeit rings um mich her! Eine Ewigkeit vor mir! Mein Vergnügen ein Schatten! Meine Zeit ein Augenblick! Mein Leben ein Dunst! Und soll denn ein Augenblick, ein Schatten, ein Dunst sich aller meiner Liebe bemeistern? sich aller meiner Gedanken bemächtigen? Sollen sie einen Engel vom Himmel warten heissen, bis es mir gelegen ist, seinen Besuch anzunehmen? Sollen sie den großen Vater der Engel seinen Ruf bis Morgen aufschieben heißen? — Wie, o meine Seele: wenn er dir nicht rufen sollte! — Gütiger Gott! Wenn er dir nicht mehr rufen sollte: Wenn er dich dir selbst überlassen sollte! — Wo bleibt alsdann die Hoffnung? Wo bleibt alsdann der Mensch?

„In dem ersten Augenblicke, da der Mensch, der unsinnige Mensch, sein eigner Herr seyn will, keinen Zwang

mehr leidet, und den Zügel in seine eigenen tollkühnen Hände nimmt; in dem ersten Augenblicke, da er in Freyheit ist, wird er der elendeste Sclave. Wie sehr ist er gefesselt! Wie sehr abgematter! Wie dürftig! Welch eine Hungersnoth fühlet er mitten in seinen Schwelgereyen! Niemand kann, in Absicht auf die Zeit, weise seyn, der in Absicht auf die Ewigkeit, ein Thor ist. Schreckliche Unabhängigkeit! In dem ersten Augenblicke, da der Mensch sich nicht mehr an seinen Schöpfer hält, so sinkt er! sinkt in eine unergründliche Tiefe der Verzweiflung und des Verderbens hinab!

„Aus dieser Tiefe schreye ich zu dir, o Herr! Herr! höre meine Stimme. Zerreiß die Zauberbande, die mich an nichtswürdige, irdische, höllische Ergetzungen fesseln; und gieb mir Flügel, damit ich mich zum hellen Tage erheben, und diejenigen Dinge erreichen möge, die zu meinem Frieden dienen. Wo ist das Geschöpf, welches du gemacht hast? Wo ist das Herz, welches du gebildet hast? Dieser Pful alles Unflats! dieses Nest aller Laster! das konnte unmöglich von dir herkommen. Nein, ich habe es aus deiner gebenedeyten Hand gerissen, und in den Koth fallen lassen. Was hilft es mir, daß deine Barmherzigkeit über allen deinen Werken ist, da ich nicht das bin, was du geschaffen hast?

„Ich habe dicht an einem Abgrunde, auf dem äussersten Rande desselben, geschlafen, und geträumet, daß ich im Himmel wäre; obgleich die dräuende Rache über mir schwebte, und unten Flammen brüllten. Was für ein Grausen erweckt mich! Was für ein Schlund liegt vor mir! Was für eine Gnade hat mich gerettet! Wo würde ich gewesen seyn, wenn ich gestern gestorben wäre? O! laß doch diese Last, diesen Berg, auf meinem Herzen noch mich tiefer, und immer tiefer in dankbare Anbetung für die überschwengliche Gnade niedersenken, daß ich noch lebe! Hätte ich diese Angst vorher gefühlt, — ehe ich bekehrt gewesen wäre. — O du, der du die Grundpfeiler des Erdbodens trägest, unterstütze meine Lebensgeister! —

Wo würde ich gewesen seyn, wenn der gestrige Tag mein letzter gewesen wäre? Wo! — Ach wo? — Und dazu ewig! — Ewig! — O Herr! Allmächtiger Gott! könnte dein Donner mich wohl mehr erschüttern?

„Du majestätischer Gott, der Du den Donner schaffest! Laß mich über die Schöpfung hinaufsteigen, und mich zu Gedanken von dir emporschwingen. — Wie wandere ich in der Irre und im Dunkeln durch das gränzenlose Feld einer solchen Betrachtung auf und nieder! Wo, was, wer, wie bist Du? Quelle aller Wesen! Mittelpunkt alles Guten! Großer Alter der Tage! Vor der Geburt der Zeit! Ueber dem Begriffe der Engel! Erfüller der Unermeßlichkeit! Der du auf die höchsten Dinge herabsiehest; und die niedrigsten unterstützest! — o unterstütze du auch sogar mich.

„Unterstütze mich, indem ich mir eine deutliche Idee von meinem Gott zu machen arbeite. — Allein ich arbeite vergebens. Du, der du unter allen Wesen das offenbarste und das verborgenste, das gegenwärtigste und das entfernteste bist! wie sehr viel von dir wird empfunden! wie sehr wenig von dir wird gekannt! Ich bin in dir, und doch kann ich dich nicht finden. Ich kann weder von dir gehen, noch zu dir kommen. Wolken und dicke Finsterniß sind dein Gezelt! Wunder über Wunder beschützen und verherrlichen deinen furchtbaren Thron, in dem kurzen Augenblicke der Zeit, und durch die ganze unermeßliche Dauer der Ewigkeit!

„Und vor einem solchen Richter, o meine Seele, sollst du deine Sache führen? deinen tiefen Gram, und deine noch tiefern Sünden, ausschütten? vor ihm sollst du mit bebender Stimme deine wehmüthigen Klagen wimmern? Ach! vernichte dich selbst vor ihm. Weder Sünder, noch Menschen, noch Engel, sind in seinen Augen etwas, als bis sie in ihren eignen nichts sind. Wer hat wohl, o Herr! jemals an dich gedacht, ohne von Schrecken und Scham zu Boden geschlagen zu werden? Und erlaube mir hinzuzufügen; wer hat wohl, o

Herr!

Herr! jemals zu dir gebetet, (so, wie er sollte,) ohne beseliget zu werden? Und für diese unendliche Gnade sey dir, von den ersten Thronen im Himmel bis zu den geringsten Würmern auf Erden, mit einer demuthsvollen, feurigen und ewigen Inbrunst, Ehre, Preis und Anbetung bezahlet!

Zweyter Theil.

„Werden diejenigen, welche beten, beseliget? — Aber was hilft das mir? Unterstehe ich mich zu beten? An wen wird das Gebet gerichtet? O wie schrecklich ist er in seiner Majestät! noch schrecklicher in seiner Rache! Schrecklich für die Seligen droben! noch schrecklicher für den Menschen! und noch mehr für den Sünder! was muß er denn für den größten Sünder seyn? Kann ich also nicht eben das von mir sagen, was von deinem allerhöchsten Wesen, allmächtiger Gott, gesagt wird: Die Hölle ist aufgedeckt vor mir, und das Verderben hat keine Decke: Wo soll ich denn hinfliehen? Ich kann deiner Gegenwart nicht entrinnen. Ich erkühne mich nicht, in derselben zu bleiben. Sollte ich bis in den Mittelpunkt des Erdkreises hinabsinken, so wäre ich noch immer vor deinen Augen. Die Finsterniß selbst verräth mich! Die Flucht selbst führet mich dir entgegen! O du, der du die Sonne, wie eine Kerze, anzündest; oder dessen Fuß sie, wie einen Funken, austritt! Warum lässest du zu, daß ein zur beständigen Quaal bestimmter Bösewicht noch da ist? Ach! laß mich nichts seyn; oder laß mich dein seyn.

„Und welch ein Nichts bin ich in der That! Welch ein Nichts ist der Mensch in Vergleichung mit dir? — Du, der du die Ewigkeit bewohnest! meine Grundfeste ist der Staub. Allerheiligster Gott! ich ward in Sünden empfangen. Allmächtiger Gott! was ist schwächer als der Mensch? Erhabner! Heiliger! Gewaltiger! Drey Personen, und Ein Gott! Schöpfer! Erlöser! Heiligmacher! Drey Wohlthäter und Ein Wesen! mit welchem

Unwillen mußt du einen Bösewicht anschauen, der aus so vielen Verbrechern zusammengesetzt ist! einen Sünder gegen dich, gegen seinen Nebenmenschen, und gegen sich selbst!

„Und darf ich es denn wagen, mich zu dir zu nahen? Welch eine Verwegenheit ist das! — Und doch ist es eine noch größere Verwegenheit, es zu unterlassen. Sündigen ist gefährlich: Verzweifeln ist tödtlich. Ach erbarmungsvoller Jesu! wo soll ich sonst eine Zuflucht finden, als in dir? Und doch wage ich es nicht, mich vor dein Angesicht zu stellen: Ich komme zitternd hinter dich. Wenn ich nur den Saum deines Kleides anrühre, so bin ich geheilet. Sogar Hunde dürfen von den Brosamen essen, die von ihres Herrn Tische fallen. — O welche Anbetung gebühret dir für eine so göttliche Gnade! In tiefen Staub hingeworfen, muß ich dich anbeten. — Allein, welche Anbetung ist dieser Gnade gemäß? Ich kann dich nicht recht anbeten. Oder wenn ich es auch könnte, so bin ich doch unwürdig, ein Auge zu deinem Throne emporzuheben. Mein Weihrauch hat keinen Geruch; mein Lobgesang kein Lob.

„Aber so weit, als der Himmel ist, breitest du, Herr, deine mitleidigen Arme aus, um eine wiederkehrende Welt aufzunehmen. Gleich dem Sande am Meere, sind deine Wohlthaten, und, (mit Schaudern muß ich es sagen,) auch meine Uebertretungen. Ich hielt ein unempfindliches Herz für ein ruhiges Gewissen; eine Menge von Sündern für eine Entschuldigung der Sünde; und die Mode der Welt für eine Aufhebung deiner Gesetze. Ich war unerkenntlich für das, was du mir aus väterlicher Milde gegeben; und fühllos gegen das, was du mir aus noch größerer Milde verheißen. Ich reizte dich zum Zorn, wann du mir die größte Güte erzeigtest; murrete voller Ungeduld, bey den kleinsten Uebeln; und schwelgete bey deinen Strafgerichten. Dein Segen ward mein Fluch: Ich verwandelte ihn in Gift; und mein Glück ward mein Untergang.

„Ich studirte die Ungerechtigkeit wie eine Wissenschaft; war stolz auf einen besondern Vorzug in derselben; und schämte mich meiner Pflichten. Ich erröthete vor dem Blicke eines Menschen, und eines irrenden Menschen; und stellte meine Stirne so hart, wie einen Felsen, der Vernunft, und dir, entgegen. Ich raffte sogar einige erborgte freygeisterische Brocken zusammen, um mir von einem Tage zum andern Credit zu verschaffen; und machte Schulden, um mich in das Verderben zu stürzen. Die Zeit, die mir zur Buße gegeben wurde, wandte ich auf die Thorheit; und machte die göttliche Langmuth zu einer Beförderung der Sünde. Ja, ich habe sogar über mein Vermögen gesündiget. Wie viel Anschläge habe ich gemacht, die deine Güte hintertrieben! Wie viele Verbrechen habe ich begangen, die niemals zum Ausbruch gekommen!

„Mit einem solchen Schwalle von Gottlosigkeit habe ich deinen theuersten guten Geist erstickt. Ich habe, nebst deinen göttlichen Gesetzen, dein kostbares Blut mit Füßen getreten. Alles dieses weißt du, o Herr! und doch lebe ich noch: Alles dieses hast du gesehen, und doch dazu still geschwiegen. Du hast deinen Arm verkürzet; und die Rache mitten in der Luft zurückgehalten; ob ich sie gleich auf mein Haupt heruntergerufen hatte; wenn anders ein frecher Trotz sie herunterrufen kann.

„Wie lange, o Herr! hast du mit mir Geduld gehabt! Und Geduld gehabt, indem deine Pfeile umherflogen: Ob ich gleich in der ersten Reihe der Verbrecher war; und auch niemals den Schild des Gebets emporhielt; sondern ganz nackend in Sünden da stand. Meine nicht so lasterhaften Mitgenossen fielen häufig rings um mich her zu Boden; und ihr Fall war traurig. Ich vertilgte das Andenken desselben in der nächsten willkommenen Schwelgerey; und die gerechte Ursache meiner Reue verdoppelte nur meine Bosheit. Durch Warnungen ungewarnt, durch deine Wohlthaten unerweicht, durch meine eigenen Empfindungen ungeschreckt, durch

meine eigene Ueberzeugung unüberzeugt, tadelte ich ihr Verhalten, und ging in ihren Fußstapfen weiter fort. Ich beklagte ihren betrübten Abschied, und rannte meinem eigenen entgegen. Weil ich verschont wurde, wann mir die äußerste Gefahr drohte, so hielt ich mich für unsterblich. Was für fröhliche und muthige Haufen von denen, die nach mir gebohren worden, und in allen Verheißungen des Lebens vor mir voraus waren, habe ich, auf jedem Pfade der Wollust, in jedem Fluge des Ehrgeizes, erscheinen, blühen, prangen, verwelken, hinsinken, und sterben sehen! Welch ein Geheimniß von Gnade ist dieses! Und welch ein Wunder von Raserey bin ich! Wie? mitten auf dieser großen Wahlstatt lebe ich noch? — Und unterdessen, daß ich zweifle, ob ich noch lebe, lebe ich noch stets in meinen Sünden fort. Ja, sogar meine Buße vermehret die Anzahl derselben; eine so matte Buße, die der Größe meiner Bosheit so wenig gleich kommt.

Dritter Theil.

„O Herr! neige doch von jener erstaunlichen Höhe, zu welcher die Cherubim umsonst ihr Auge erheben, neige dein Ohr herab, und höre. — Nein, o Herr! höre mich nicht. Denn was habe ich vorzuschützen? Welche Entschuldigung habe ich, um meine Bosheit zu bedecken; welchen Vorwand, um sie nur einigermaßen zu mildern? Kann wohl mein Sündenbekenntniß bey dir zum Besten meiner Sache das geringste Gewicht haben? Ach! ich fürchte, nicht so viel, als ein Sandkorn. Denn warum habe ich meine Uebertretungen bekannt? Weil ich sie nicht verheelen konnte. Du weißt ja sogar diejenigen, die ich selbst nicht weiß. Aber, o Herr! ich bin auch versucht worden. — Ja; und ich habe die Versuchung gelockt. Die schwache Natur hat mich verführet. — Und bin ich denn nicht meinem Verführer mit willigem Herzen gefolget? Das Beyspiel der Welt hat mir stark zugesetzt. — Und ich habe mich über diesen Vorwand gefreuet. Ich

habe mit meinen Vätern gesündiget. — Es ist wahr; aber ich habe sie im Sündigen übertroffen. Welches Zeitalter hat sich in allen Untugenden so sehr den Zügel schießen lassen, als das gegenwärtige? Und welcher Mensch ist in einem solchen Zeitalter im Bösen weiter fortgerannt, als der Elende, der hier zu deinen Füßen liegt?

„Allein ist denn gar kein Schimmer von Gutem in mir zu finden? Habe ich nicht zum wenigsten einige Ansprüche auf die Tugend zu machen, wodurch ich jener mit Sünden überhäuften Wageschale ein Gegengewicht geben könnte? Ja, ich bin ein Vertheidiger der Tugend gewesen; — damit ich alle Hindernisse im Laster vor mir wegräumen möchte. Ich bin zu deinem Tempel gegangen; — aber ich habe mein Herz zurückgelassen. Noch mehr, ich habe gebetet; — aber das, was ich forderte, nicht gewünscht. Ich stellte mich demüthig, — aus Hochmuth. Ich gab den Armen; — aber ohne christliche Liebe. Ich war freundschaftlich, der freundschaftlichste Mensch von der Welt; — um die Macht zu gewinnen, so grausam zu seyn, wie der boshafteste Feind. Meine gottesdienstlichen Pflichten habe ich gänzlich versäumet; und dennoch nie etwas bereuet, als nur unterlassene Sünden: Und meine liebsten Freuden, die ich jemals genossen, sind die Ursache meines itzigen Grams.

„Indem ich mein eignes Herz, diesen Abgrund der Verderbniß, durchforsche, so finde ich kaum eine Tugend, die nicht meine Heucheley, wie eine Larve, angenommen; kaum ein Laster, das nicht meine Frechheit darunter ausgeübet hat. Durch diese schändlichen Mittel habe ich die reinste Tugend verdächtig und die schwärzeste Bosheit noch scheußlicher gemacht: Und ich bin demnach fast eine eben so verderbliche Pest für den Staat, als ein unglückseliger Meuchelmörder gegen mich selbst, gewesen. Also werde ich durch alle die Gründe, wodurch ich mich vor dir, o Gott! vertheidigen wollte, noch härter angeklaget; und, anstatt der Entschuldigungen, die ich suche, entdecke ich nur neue Missethaten.

„Allein, wie ich in mir selbst, durch mein eigenes erwecktes Nachdenken, neue Missethaten entdecke; so entdecke ich auch, durch das Geschenk deines Gnadengeistes, neue Güte, neue Vollkommenheiten, neue Wunder, in dir. Ich lebte in Finsterniß, in den Schatten des Todes. Ich wickelte mich ganz in die Welt ein. Ich sah nichts; nichts, als solche Dinge, die ich itzo nie gesehen zu haben wünschte; Dinge, so mich gegen dich blind machten. Nun aber brechen mir deine göttlichen Eigenschaften so hell, wie der Morgen, an; und wecken mich zur Empfindung deiner Gegenwart auf. Nun sehe ich dich in Allem; und sehend, muß ich dich anbeten; und anbetend, zittern.

„Deine Eigenschaften blitzen alle auf einmal auf mich herab; und schlagen mich, gleich dem Manne von Tarsus *), deinem nicht so feindseligen Verfolger; sie schlagen mich in den Staub nieder. Deine höchst furchtbare Allgegenwart; deine höchst unbegreifliche Herrlichkeit; deine höchst unumschränkte Weisheit; deine vollkommenste Gerechtigkeit; und unaussprechliche Güte! Ja, eine Güte, die ganz unaussprechlich, und mir, o Herr! mir unerträglich ist. Diese vornehmste Ursache meiner Beschämung! Sie, die mir meinen Wandel mit so strengen Verweisen unaufhörlich vorhält! Sie, die meine Schuld so schrecklich vergrößert! Wenn deine Güte mich so quält; was wird denn nicht dein Zorn thun? Wann dein Zorn erwacht, (o ihr Berge, bedeckt mich!) Wann dein Zorn erwacht — Ach! Gnade! Gnade! Gnade! — Du, der du mächtig bist zu erretten! Ach! erzeige mir Gnade!

„Und Gnade wirst du mir erzeigen, du Vater aller Gnaden! Du überströmende, unerschöpfliche Quelle der Barmherzigkeit! Du wirst den nicht verdammen, der sich selbst verdammt; der vor seinem eigenen Richterstuhle zittert; und dem kaum mehr vor deiner Rache, als vor seiner Sünde, schaudert; vor einer solchen Sünde! und gegen einen solchen Herrn! dessen Wohlthaten mich in

*) Paulus.

den Stand setzten, ein so außerordentlich großer Sünder zu werden; und dessen Geduld so himmelschreyende Sünden so lange übersah.

„Aber ich bereue sie. Ach Gott! ich bereue sie. — Und wie trocken sind dennoch diese Augen! Wie hart ist dieses Herz! Schlage du den Felsen, und die Wasser fließen. Laß nicht den, der unter seinen Uebertretungen ächzet, unter deinem Misfallen ächzen. Du Geber, Führer, Liebhaber, ja du Käufer menschlicher Seelen! und o! für welch einen hohen Preis hast du sie erkaufet! Du, der du sogar die Gedanken derer höreſt, die zerbrochenes Herzens sind! Höre mich, erbarme dich, verschone mein. Und, Herr! zürne nicht, wenn ich mich unterwinde, noch dies hinzuzufügen. — Ach! verschone deiner väterlichen Zärtlichkeit; ach! rette sie von dem, was ihr so sehr zuwider ist; von ihrem ungewohnten Werke. Die Rache ist deinem höchst liebenswürdigen Wesen fremd. Das Verderben ist eine gänzliche Vernichtung deines höchst glorreichen Plans.

„Ob ich gleich von der gesunden Vernunft verlassen worden; und von einer Legion besessen bin; ob ich gleich meinem eigenen Verstande widersprochen; und mein eigenes Herz bekämpfet habe, indem sie deine Gebote schützen wollten; ob ich gleich den Wahnwitz mit saurer Mühe errungen; und das Verderben mit Sturm erobert habe: So laß doch nicht das Erbarmen einen ganz unbekannten Fremdling im Himmel seyn. Laß deinen Zorn nicht ewig brennen. Warum ist der Herr zornig? Weil ich ein Sünder bin? Wem kannst du sonst vergeben? Weil meine Sünde groß ist? Desto größer ist dein Ruhm, wenn du sie mir vergiebst. Dein Knecht ist ein Bösewicht; aber doch immer noch ein Knecht. Dein Sohn ist ein ungerathener Sohn; aber doch immer noch ein Sohn. Ob ich gleich nicht den schuldigen Gehorsam eines Kindes bewiesen habe; ach! so verliere doch du nicht, o gränzenlose Liebe! alles das zärtliche Erbarmen

eines Vaters. Bin ich nicht das Werk deiner Hände? O so verschmäh es nicht. Bin ich nicht das Ebenbild deiner Majestät? O so lösch es nicht aus. Bin ich nicht das Kleinod, welches du dir mit deinem Blute erworben hast? Ach! so wirf es nicht von dir. Sollen denn die unverträglichsten Dinge sich zu meinem Untergange vereinigen? Kann ich zugleich mit dem Verderben, und mit dir, verwandt seyn? O mache es doch zu deinem göttlichen Vergnügen, mich zu bekehren, nicht, mich zu vertilgen. Wenn du mich vertilgest, so wird dein Feind triumphiren: Wenn du mich bekehrest, so ist Freude im Himmel; und zehntausendmal tausend werden dir rings um deinen Thron dafür lobsingen.

Vierter Theil.

„Allein, wenn ich Vergebung erhalte, wer kann denn bestraft werden? Was für Flecken können denn verdammen, wenn ein Mohr *) begnadiget wird? Die Gegenden der Finsterniß sind ein Theil von deiner Schöpfung; und der grauenvolle Schlund der Hölle ward nicht umsonst geschaffen. Wie groß sind nicht meine Verbrechen, an sich selbst betrachtet! Und wie viel gröſser sind sie noch, in so fern sie wider die unendliche Majestät begangen worden! Was soll ich also sagen? Zu welchem Schatten von Entschuldigung soll ich meine Zuflucht nehmen? — Verzeih mir, o Herr! die Schwachheit meiner Vernunft, wenn ich falsch urtheile, oder vielmehr mir mit einer falschen Hoffnung schmeichele. Deine unendliche Majestät scheint mir das Wort zu reden. Wie gern möchte ich in dieser eine Fürsprecherinn finden; in eben derjenigen Ursache, die meine Missethat am meisten vergrößert.

*) Der Leser wird sich bey diesem, dem ersten Ansehn nach, zu kühnen Ausdrucke, der Stelle bey dem Propheten Jeremias (C. 13, v. 23.) erinnern, aus welcher er entlehnt ist. „Kann auch ein Mohr seine Haut wandeln, oder ein Parder seine Flecken?“ Ueb.

„Denn, o mein Gott! was bin ich? Ein elendes Gewebe von Kleinheit und Nichtigkeit; der rechte Mittelpunkt aller Mängel und Unvollkommenheiten; eine Verknüpfung aller Ursachen, die dein Erbarmen erwecken können. Schwaches Fleisch, und ein flüchtiger Geist! Eine Motte! Ein Wurm! Eine Blume des Feldes! Heute, und nicht morgen! Vormittags, und nicht Abends! Nicht Meister von einem Augenblicke! Nicht einem kühlen Lüftchen gewachsen! Ein Traum! Ein Dunst! Ein Schatten! Ein Wesen von Nichts! das durch tägliche Zweifel und Gefahren, Arbeiten und Trübsalen, in betretenen Staub und Moder hinabeilt!

„Siehe, das bin ich! So ward ich geschaffen; — und geschaffen von dir. Und willst du nun wohl, o Herr! einen allmächtigen Arm gegen mich entblößen? Willst du einen Donnerkeil, der die Schöpfung zerschmettern kann, gegen ihren geringsten Wurm aufheben? (Ach! vergieb mir, was mich die Angst dir vorzustellen zwingt:) Deine unendliche Majestät erkläret sich wider jenen Vorsatz: Diese errettet den Sünder, ob sie gleich die Sünde erhöhet. Wird nicht deine Macht durch meine Niedrigkeit entwaffnet? Ist nicht die Größe des Beleidigten der Schutz des Beleidigers? Ich bin freylich deiner Hand unwürdig, ganz unwürdig: Aber bin ich denn nicht auch deines Zorns unwürdig? Du, der du auf den höchsten Himmeln thronest, und unter dir unzählbare Welten, wie Stäublein in der Sonne, schweben siehst! — Wirst du, ach! wirst du nicht daran denken, daß ich nur Staub bin?

„Ja, Herr! du wirst daran denken: Du wirst an dein eigenes glorreiches Wesen denken; du wirst dich erinnern, was alte Zeiten von dir rühmen; was für Wunder die göttliche Liebe in den Tagen unserer Vorältern gethan hat. Denn zu wem schreye ich? Bist du nicht der, zu welchem noch niemand vergebens geschrien? Der, welcher nur schuf, um zu beglücken; nur befiehlt, um zu

bewahren; und nur strafet, um zu bekehren? Der, welcher durch die Ueberschwenglichkeit seiner Liebe die Sünder eben so sehr in Bestürzung gesetzet, als ihnen geholfen hat? Denn, bist du nicht derselbe Gott, der, obwohl aufs äußerste von uns beleidiget, doch nicht anders, als wenn du der Beleidiger wärest, uns bittet, daß wir uns mit ihm versöhnen mögen? Bist du nicht eben der Gott, der über die unbußfertigen Verbrecher, und zwar über die unbußfertigen Verbrecher wider ihn selbst, trauert? Und, wenn sein Gram bey ihnen nichts ausrichten kann, sogar an ihrer Statt weinet? Nahmst du nicht jene Thränen, die das verstockte Jerusalem nicht vergießen wollte, in deine eigenen himmlischen Augen, welche bey dem bloßen Anblicke des ihm bevorstehenden Unterganges überflossen? Wer kann wohl, ohne ein heiliges Schrecken, ohne das größte Erstaunen, an diese Dinge denken? Oder, ohne einen Trost, der noch größer, als jenes, ist?

„Und hier ist noch nicht einmal das Ende unserer heilenden Hoffnungen des Trostes. Nicht nur, um uns zu bitten, uns zu bedauren, und unsertwegen zu weinen, kam der Herr der Herrlichkeit und des ewigen Lebens von oben herab; sondern auch, um zu sterben. Und welch eines Todes! Und nach welch einem Leben! Nach einem Leben voller Erbarmungen, ohne Zahl und ohne Maaß. Was für ein prächtiger Fortgang, was für ein erstaunlich höher Schwung in der Liebe! Er geht dem wieder umkehrenden ungerathenen Sohne entgegen; blickt Erbarmen auf den verläugnenden Petrus; verwirft nicht den ungläubigen Thomas; erlaubt der sündigen Magdalena den Zutritt; verzeiht der ergriffenen Ehebrecherinn; und gesellt sich, im Paradiese, wo Engel ihre Kronen zu seinen Füßen niederwerfen, einem Schächer vom Kreuze zu. Welch ein wunderbares und höchst anbetenswürdiges Steigen ist dieses! Und ist es denn wohl möglich, daß die Liebe noch höher steigen könne? Ach!

laß sie noch höher steigen, und sich sogar bis zu mir erstrecken.

„Was bin ich, o du ganz unerschöpfliche Quelle der Liebe! was bin ich doch, daß ich einem solchen Erbarmen, wie dieses ist, Schranken setzen sollte? Kann wohl das Weltmeer durch ein einziges Sandkorn auf seinem Ufer zurückgedrängt werden? Welch ein Triumph der Gnade, die Kinder des Verderbens dem Verderben zu entreißen! Welch eine allmächtige That, die verlohrensten Elenden zu retten! Ob ich mich gleich von der Wollust habe bethören lassen; obgleich die Vernunft, das Gewissen, der Himmel, ja und auch selbst die Erde, in Einer Wageschale, durch eine Feder in der andern überwogen worden; ob ich gleich, mit dem Esau, mein Geburtsrecht für nichts verkauft habe: So laß dennoch, o Herr! wo nicht das Gebet des zerknirschten Bußfertigen, zum wenigsten doch diese verzweiflungsvollen Gedanken, diese Herzensangst, diese Martern des gefolterten Bösewichts den Fuß deines Throns erreichen. Um des theuren Versöhners willen, der seines höchst kostbaren Blutes nicht verschonte; ach! um dessen willen, verschone meiner, vergieb mir, mache mich selig; ja, mache mich, sogar mich, selig, o mein Vater! Ja, du alles umringende, alles durchwandelnde, alles unterstützende, und alles beseligende Majestät des Himmels! mache mich, sogar mich, selig, o mein Gott!

„Du! aus dessen geöffnetem Munde der Donner rollt; dessen aufgehabenes Auge die Sonne verfinstert; der du deinen Weg im Ungewitter hast, und auf den Fittigen des Windes gehst; der du über den Himmeln sitzest, und deine Fußstapfen in der großen Tiefe verbirgst! Aber, (was mir noch mehr, als alles Uebrige ist,) du, dessen reicher Ausfluß, dessen Ocean von Liebe, die ganze Schöpfung überströmet! o füge doch zu diesen Wundern noch Ein Wunder mehr hinzu, — die Vergebung einer Schuld, wie die meinige ist. Höre die

flehende Stimme, siehe die blutende Brust, diese Bangigkeit, diese Quaalen des schnödesten und ruchlosesten, — aber auch bußfertigsten und niedergeschlagensten unter allen Menschen.

„Dann magst du, o Herr! über mich verhängen, was dir gefällt; ich will nicht klagen. Meine Freude soll mitten durch die dräuenden Stürme der Welt, und die düstern Schatten des Todes hindurch brechen. Dann will ich ausrufen: Lob und Ehre, und Preis, und Gewalt sey dem, der auf dem Stuhle sitzet, und dem Lamme, welches die Sünde an sein Kreuz heftet! — Also will ich, trotz meinen Seufzern, singen! Also will ich mit meinem letzten ersterbenden Odem singen! Also will ich von Ewigkeit zu Ewigkeit singen!

„Amen. O meine Seele! Amen. Amen."

Dieses, werthester Freund, ist derjenige ungestüme, inbrünstige, anhaltende Geist des Gebets, welcher dem Zustande der Person, von der ich es geborget habe, gemäß war. Vielleicht kann er sich, wenigstens zum Theil, für einige andere schicken. Ich hielt es für unmenschlich, der Krankheit so lange zuzusehen, wie ich gethan habe, ohne auf ein Mittel zu denken, wodurch ihr Gift gedämpft werden könnte; und ich finde einen bewährten Balsam im Gebete.

Ich weiß wohl, mein Herr, es giebt gewisse Quieristen in der Andacht, Heilige von einer großen Gelassenheit in ihrem Gebete, welche vermuthlich dieses, als gar zu feurig, tadeln werden. Aber, wenn sollen wir denn feurig seyn, wenn wir es nicht da seyn sollen, wo es auf das Schicksal unserer Ewigkeit ankömmt? Sollen wir etwa feurig in unsern Lastern, und kühl in unserer Buße seyn? Wurden unsere Affekten uns zu nichts verliehen? oder uns nur zu Knechten der Sünde gegeben? Ist es nicht der Himmel, sondern sein Widerspiel, die Hölle, was wir mit Gewalt zu uns reißen sollen?

Doch ich will mich bey diesem Streite nicht länger aufhalten, weil er nicht allein unchristlich, sondern auch undeistisch seyn würde. Denn, wenn ein Gott ist, so sind alle unsere Affekten viel zu schwach, so sind alle die Flügel unserer Seele noch viel zu wenig, seiner Gnade nachzustreben; und in der Andacht matt und kaltsinnig seyn, heißt, auf eine feyerliche Weise unandächtig seyn. Wenn ein Gott ist, so hat er uns sowohl unsere Leidenschaften, als unsere Vernunft, gegeben; sie sollten uns also eben sowohl, als die Vernunft, in seinem Dienste beystehen. Und in Wahrheit, ob uns gleich die Vernunft unsere Schuldigkeit laut genug sagen mag, so wird sie doch dieselbe nur auf eine lahme Art verrichten. Welch einen großen Theil der heiligen Schrift muß nicht die Critik dieser Leute verwerfen! Der arme David muß seine Harfe zerbrechen, damit sie nicht ihr Ohr beleidigen möge. Engel selbst haben ihre Leidenschaften, und es ist kein Wesen diesseits des Thrones Gottes, welches ihrer nicht benöthiget wäre. Was für ein besonderes Vorrecht, davon befreyet zu seyn, sich auch etliche Menschen erdenken mögen, so laßt doch uns, die wir die Nothwendigkeit der Andacht für andere gesehen haben, nicht die unserige versäumen; noch in dem Stolze des Lehrens, die kluge Sorge für unsere eigene Wohlfahrt verlieren.

Sie und ich, mein Freund, haben in diesem Stücke eine doppelte Schwierigkeit zu überwinden: das Beyspiel der Welt und unsere eigenen Jahre. Es ist itzo ein unandächtiges Zeitalter: Und werden sie nicht erstaunen, wenn ich Ihnen sage, daß auch unsere itzigen hohen Jahre eine unandächtige Lebenszeit seyn? — Und doch ist es ganz unstreitig, daß wir, in der Jugend, eine gewisse Zärtlichkeit des Herzens, und eine lebhafte Empfindung der geziemenden Ehrfurcht, sowohl gegen Gott, als gegen die Menschen, haben, die den meisten nachher mangelt. Dieser Mangel ist ein Feind, den wir bekämpfen müssen; und das inbrünstige Gebet, dieses Schwerdt

des Geistes, ist das beste Gewehr wider ihn. Weil aber das Beten die allerleichteste Pflicht ist, so scheint sie vielen am schwersten zu erfüllen zu seyn. Es kostet sie so wenig Mühe, daß sie glauben, sie können es auch füglich unterlassen. Und es ist doch in der That die große Hauptpflicht, von welcher die übrigen Pflichten und Tugenden, als Kinder von ihrer Mutter, gebohren, auferzogen, verpflegt, und unterhalten werden. Die Andacht ist die einzige Zuflucht der menschlichen Schwachheit, und die einzige Stütze der himmlischen Vollkommenheit: Sie ist die goldene Kette, die Himmel und Erde mit einander verbindet, und die selige Gemeinschaft zwischen beyden erhält;

— Geminique facit commercia regni.
Claud.

Der, welcher nie gebetet hat, kann nie begreifen, und der, welcher so gebetet hat, wie er sollte, kann nie vergessen, was für große Vortheile durch das Gebet zu gewinnen sind.

Ich bin,

wertheſter Freund,

der Ihrige.

Fünfter Brief.

Prüfung des vorigen Lebens.

Die allgemeine Ursache der Sicherheit in den Sünden.

Gedanken für das Alter.

Prüfung des vorigen Lebens.

Liebster Freund!

In diesem und dem folgenden Briefe werde ich fünf Punkte berühren: Eine Prüfung des vorigen Lebens: Die allgemeine Ursache der Sicherheit in den Sünden: Gedanken für das Alter: Die Würde des Menschen: Des Centaurs Wiederherstellung zur Menschlichkeit. Auf die drey ersten wurde ich natürlicher Weise, theils durch der Welt und unsere eigene Verderbniß, theils auch durch unsere hohen Jahre, geführet. Auf den vierten, nämlich die Würde des Menschen, brachte mich natürlicher Weise der betrübte Anblick ihres offenbaren Widerspiels in denenjenigen, um deren willen diese Briefe vornehmlich geschrieben sind. Denn wer kann doch den Lucifer in seinem Abgrunde ansehen, ohne zugleich an die Höhe zu denken, von welcher er gefallen ist? Und allein dadurch werden wir in den Stand gesetzt, die Tiefe seines Elendes richtig zu messen. Der fünfte Punkt, nämlich, des Centaurs Wiederherstellung zur Menschlichkeit, wird mir durch den entzückenden Gedanken, daß solch eine Begebenheit möglich sey, recht aufgedrungen. Wenn aber dieses einmal wirklich geschehen sollte, so werden die Nachkommen es

kaum glauben: Annalium nostrorum laborabit fides. *Flor.*

Ich fange mit der Prüfung des Lebens an, und das zwar insonderheit unsertwegen, aber doch auch zum Besten aller unserer grauköpfigen Knaben, wie des Sudbury, des Torrismond, des Ironside, und anderer mehr. Denn, obgleich Thiere von einer so schlechten Classe, als diejenigen sind, zu welchen sie sich gesellen, kaum verdienen, daß man sich die Mühe gebe, sie zu zähmen und zu bändigen; so muß man doch noch immer so viel, als möglich, versuchen, solchen rohen Lehrlingen, die noch nicht aus der Schule des Lebens herausgestoßen worden, die von ihnen so lange versäumte Lection beyzubringen; und ich erbiete mich mit Freuden, ihr Lehrmeister zu seyn; wiewohl ich befürchte, daß sie ein Tetanothron *) einer Apotheose vorziehen werden. Die Belesenheit dieser Herren wird ihnen leicht erklären, was ich meyne.

Es ist nichts, womit die Menschen so freygebig sind, als mit ihrem guten Rathe, sie mögen auch noch so wenig davon besitzen; weil das ein Zeichen von unserm eigenen Ansehen, von unserer Wichtigkeit, von unserm Werthe zu seyn scheint. Wir, (denn Sie, mein Freund, haben es gebilliget,) wir, sage ich, haben unsern Centauren reichlich davon mitgetheilt; allein ich befürchte, unsere Güte wird uns nur wenig Dank erwerben. Laßt uns also lieber zu uns selbst wieder zurück kehren, und sehen, ob wir nicht die Ausfuhr von Weisheit, die wir andern zugewandt haben, in unserer Heimath brauchen. Wir haben die alten Leute getadelt: Sind wir selbst nicht mit darunter? Ist die Thorheit nirgends zu finden, als in Assembleen, und auf Maskeraden? Oder ist die Thorheit nicht mehr Thorheit, weil sie unsern eigenen Geschmack trifft? Laßt uns unsern eigenen Wandel nach der Richtschnur messen: Laßt uns anstatt fremder Waaren, uns selbst auf die Wageschale legen.

Ja,

*) Eine Arzeney, die Runzeln wegzuschaffen.

Ja, mein Freund, laßt uns einmal einen kurzen Besuch bey unserm vorigen Selbst abstatten. Es ist uns zwar ein sehr unbekannter Fremdling; und ein Fremdling, der uns nicht sonderlich gefallen kann: und doch ist dieses ein Besuch, den alle diejenigen billig abstatten sollten, die es mit den künftigen Jahren ihres Lebens wohl meynen. Fragen Sie mich, „was wir dabey gewinnen?“ — Es ist der einzige Weg, den Rath meines Centaurs *) anzunehmen, und uns selbst kennen zu lernen. Ein Mensch kann sich selbst nicht eher sehen, als bis er zurückschaut. So lange er noch im Feuer der Geschäfte lebt, so sieht er stets auf etwas anders; auf den von ihm erwählten Gesichtspunkt: Oder, wenn er auch sich selbst sehen könnte, so könnte er doch, weder von sich selbst, noch von andern, richtig urtheilen. So lange er im Feuer der Geschäfte lebt, so wird sein Urtheil, durch die vorgefaßten Meynungen und Leidenschaften, verfälscht, welche von den alsdann gegenwärtigen Objecten und Vorfällen erweckt werden. Aber bey einer kühlen und gelassenen Musterung seiner Handlungen wird er mehr ein Zuschauer, als die Partey; und kann die Wahrheit vertragen. Seine alsdann gewesenen Nebenbuhler sind keine Nebenbuhler mehr; darum urtheilt er nun besser von Menschen. Seine vorigen Gesichtspunkte sind keine Gesichtspunkte mehr; darum urtheilt er nun besser von Dingen. Er kann eben so unparteyisch von sich selbst, als von den übrigen Menschen, urtheilen; ja, er kann nicht anders, als so, urtheilen.

Die Weisheit ist die Frucht der Erfahrung: Die Erfahrung aber ist nicht die Frucht der Geschäfte, sondern der darüber angestellten Betrachtungen. In einem geschäftigen Leben wird der Saamen der Weisheit gesäet. Wer aber nie darüber nachdenkt, der kann nie etwas davon einerndten; sondern trägt die Last des Alters, ohne den Lohn der Erfahrung dafür zu bekommen; und weiß nicht, daß er alt sey, als nur aus seinen Gebrechen, dem

*) Auf dem Titelkupfer.

Kirchenbuche, und der Verachtung, womit ihm die Menschen begegnen. Und was hat das Alter, wenn es anderer Menschen Hochachtung nicht hat? — Gar nichts.

Wir, mein Freund, die wir unsern Lauf von einerley Ziele anfiengen, haben ihn nun auf verschiedenen Pfaden, welche nur unsre Glücksumstände, nicht unsere Herzen, trennten, beynahe vollendet. Da wir von unserer langen Reise ermüdet sind, da der Sporn des Ehrgeizes stumpf geworden, und unsere Hitze ziemlich verraucht ist, so ist uns nun die Ruhe recht willkommen. Und in dieser Ruhe ist das Nachdenken über das Vergangene nicht allein nützlich, sondern auch sehr natürlich. Betrachten Sie nur das stürmische Meer, dessen Wellen bis zu den Wolken emporsteigen; und dann den friedlichen See, wo die Feder, oder das abgefallene Laub, unbewegt liegt: So sehen Sie den Unterscheid zwischen dem kühlen Abend und dem heißen Mittage des Menschen. Das stille Nachdenken schickt sich so natürlich für den einen, als die geschäftige Bewegung für den andern. Eine ungeschäftige Jugend, und ein gedankenloses Alter, sind beyde im Buche des Lebens gleich große Lücken. Der Mensch verwandelt sich nicht weniger, als jene wandelbaren Insekten, worüber er sich verwundert: An seinem Morgen, kriecht er; lange vor der Mittagszeit, fängt er an zu flattern und zu fliegen; am Abende schleicht er, von Kälte matt und erstarrt, in Winkel, liegt verborgen, und schläft; oder, wenn er ja wach bleibt, so hat er doch nur einen engen Raum, und dazu nicht den besten Boden, vor sich; wie natürlich ist es also, daß er auf das Vergangene zurück sieht! Wie natürlich, daß seine Winterabendstunden ihre kleine Geschichte haben wollen! Und welche Geschichte ist der Selbstliebe so natürlich, als unsere eigene? So einfältig und nichtsbedeutend auch immer unsere Geschichte gewesen seyn mag, so wird ihr doch das ein kleines Gewicht geben, wann wir eine und andere Lehre herausziehen, und dadurch inskünftige weiser zu werden suchen.

Und brauchen wir denn nicht weiser zu werden? O auf wie viele fruchtlose Freundschaften, unüberlegte Feindschaften, unbedachtsame Vermessenheiten, feige Verzweifelungen, unmännliche Schmeicheleyen, freche Unanständigkeiten, thörichte Anschläge, eitele Hoffnungen, ungegründete Sorgen, versäumte Gelegenheiten, verschmähte Ermahnungen, unerkannte Errettungen, vergrößerte Uebel, hintangesetzte Segensgüter, und bewunderte Kleinigkeiten; auf welch ein Heer von Schwachheiten sehe ich voller Scham zurück! Wie ehrgeizig sind wir in unserer knechtischen Verehrung der Großen gewesen, ohne uns zu besinnen, daß wir alles, was unsers Ehrgeizes am meisten werth ist, uns selbst geben können! Wie sehr haben wir uns vor diesem oder jenem Aufwande gefürchtet, ohne uns zu besinnen, daß das Geld nicht Reichthum sey, als bis es der Faust, die es gefangen hält, entwischt, und seinen Flug zu irgend einem klugen Gebrauche nimmt; daß es nur dadurch erst wahrhaftig unser werde, wann wir es ausgeben! Wie brünstig haben wir uns nach Anderer Beyfall gesehnt, ohne uns zu besinnen, daß das menschliche Lob, wenn es von einem höhern Lobe getrennt ist, eben sowohl die nichtswürdigste Eitelkeit, als die gewöhnlichste Sucht, im menschlichen Leben sey! Wie deutlich sehe ich nun, daß wenige Dinge verderblicher sind, als eine zu heftige Begierde nach Beyfall, ausgenommen eine trotzige Verachtung verdienter Schande! Jene zeugt Narren; diese zeugt Bösewichter: Diese fordert unsern Abscheu; jene unsern Spott.

Wie deutlich sehe ich nun, daß wir in einer tiefen Unwissenheit gesteckt haben! Wie oft sind wir thöricht genug gewesen, über unsere Bedürfnisse zu klagen; das ist, über unsere Fähigkeit, glückselig zu werden! Denn, ohne Bedürfnisse, hätten wir keine Begierden; und, ohne Begierden, keine Befriedigung derselben; und ohne Befriedigung der Begierde, keine Glückseligkeit; Denn die menschliche Glückseligkeit, ja die Glückseligkeit aller beseelten Geschöpfe, besteht in sonst nichts.

Was mir, bey dieser Rücksicht, die hauptsächliche Schwachheit des Menschen zu seyn scheint, ist jene seltsame Gewalt, die seine Wünsche über seinen Verstand haben: Und eben dieses ist es, was ihn zum Centaur macht. Wie oft haben wir unsere Wünsche für untrügliche Beweise von der Gewißheit dessen, was wir wünschten, angesehen; wann Andere dasselbe für eine Unmöglichkeit ansahen! Und von dieser hauptsächlichen Schwachheit ist das ein hauptsächliches Beyspiel, daß sterbende Menschen kaum glauben können, daß sie sterben werden. Sind wir nicht itzo dem gelben Herbstlaube gleich, welches der erste Stoß des Windes hinwegführt? Und doch scheinen wir zu glauben, daß die grüne Knospe selbst kaum fester an ihrem Zweige hafte.

Bey einer fernern Prüfung befremdet mich dieses noch mehr. Unsere Freunde sind die stärksten Seile, die uns an das Leben binden. Wenn nun diese abgeschnitten sind, was kann wohl dann die Bezauberung erneuern, als die Thorheit? Was kann unser entzaubertes Herz wieder einflechten? Und welcher Gegenstand dringt mir, in meiner Rücksicht, tiefer in das Auge und in die Seele, als jene Siegeszeichen des Todes? Wie triumphirt nicht der Tyrann! Welch ein Haufen von Grabmälern erhebt sich über der kalten Brust dererjenigen, die uns einst mit so heißer Zärtlichkeit an dieselbe drückten! die unsere Rathschläge, unsern Ehrgeiz, unser Vergnügen, unser Herz mit uns theilten! Die Sammlung ihrer Grabschriften würde ein ganzes Buch ausmachen: Welch ein lehrreiches Buch, wenn es recht gelesen würde! Eines Freundes Grabmal ist eines Freundes Vermächtniß; und ein reicheres Vermächtniß für die Nachdenkenden, als ihnen durch irgend ein Testament zufallen kann. Was ist die menschliche Weisheit größtentheils anders, als die melancholische Frucht eines blutenden Herzens? Der Gedanke des Todes ist das lenkende Steuerruder des Lebens; und wer ihn beyseite setzt, der begiebt sich freywillig in Gefahr, Schiffbruch zu leiden.

O mein Freund! Wie schnell ist der Zug des menschlichen Heers! Die Menschen sind eilfertig; wie schießen sie über die Bühne fort! Wo sind jene großen Lichter in jeder verschiedenen Bahn des Ruhms, in jeder Art von Vollkommenheit, die unsern Ehrgeiz am meisten entflammten, und unsern Neid am meisten reizten? Sind sie nicht vorbeygestrichen, wie April-Schatten über das Feld; oder wie das Mährchen eines Winter-Abends beym Camine? Sind nicht jene weit gesehenen, prächtig stralenden Sterne einer nach dem andern so geschwind verloschen, wie kleine Funken in dem angezündeten Laube oder Papiere, und haben uns nichts, als Asche, hinterlassen? Und ist denn in ihrer Asche gar nichts für uns anzutreffen, als Gram? Sollten wir nicht daraus ein wenig Klugheit sammlen können?

Der Gram hat in der That die Oberhand. Ach, welch eine frische Wunde! Welch ein gerechter Gram! Wen haben wir noch erst im letzten Monate verlohren? — Wir? Das ist stolz gesprochen; wen hat das Publicum, wen hat die ganze Nation verlohren? Wenige von denen, die sie verlassen haben, sind aller Liebe und Hochachtung würdiger gewesen, als unser verstorbener Freund *). Er war von der Natur geschaffen, geliebt zu werden; und durch die Tugend berechtiget, bewundert zu seyn.

— Quem semper amatum,
Semper honoratum, sic Dii voluistis, habebo.
Virg.

Es wäre gut gewesen, wenn wir, gleich ihm, Hochachtung gesucht hätten; wir wollen aber nicht den Preis dafür bezahlen. Liebe, meynten wir, würde uns wohlfeiler zu stehen kommen; und, indem wir diese suchten, liefen wir Gefahr, beyde zu verlieren. Die kluge Welt will nichts, als mit Gewalt, hergeben. Liebe kann nicht erzwungen werden; aber wohl Hochachtung. Und, wenn wir diese erlangen, so legen wir zugleich darin den sichersten Grund zu einer dauerhaften Liebe.

*) Sir J. S.

Meine Rücksicht zeigt mir eine vergängliche Liebe, nach welcher wir nur zu sehr getrachtet haben: Eine Liebe, welche die Großen öfters denen schenken, die sie nicht hochachten können. Weil ich diese Liebe für ächt hielt, so vergalt ich sie (stultus ego!) mit ächter Liebe. Allein es gereut mich nicht; nein, mich müsse niemals meine Tugend gereuen. Denn, mein Freund, es giebt zwo Arten von Mildthätigkeit in der Welt; und es ist schwer zu sagen, welche davon die größte sey. Wir müssen aus Mitleiden den Armen leben, und den Reichen genießen helfen: Die letztern empfinden einen Verdruß, der ihnen ganz besonders eigen ist; den Verdruß, vom Reichthume verspottet zu werden, indem er ihnen ihre erwartete Glückseligkeit verweigert; eine Glückseligkeit, die mit ihrer Goldbörse ein Verhältniß haben soll. Alles, was ich von solchen feurigen Freunden (denn das sind sie gemeiniglich) lernen kann, ist dieses, daß es gefährlich sey, in den meisten Menschen unter die Oberfläche einzudringen, weil uns sonst unsere Neugierde die gute Meynung, so wir von ihnen hegen, benehmen möchte. Es wird in der Welt viel äußerlicher Wohlstand, wenig Ehrerbietung, erfordert. Mein ganzes Leben sagt mir, daß ein gerechter Anspruch auf Hochachtung etwas heiliges, aber etwas seltenes, sey. Wir können sie gar leicht bezahlen, wann wir sie schuldig sind. Ja, wir müssen auch unsere Liebe da nicht zurückhalten, wo wir sie nicht schuldig sind. Die allgemeine Liebe, die uns befohlen ist, soll zu einem Gegengifte wider die gegenseitige Verachtung, und zu einer Züchtigung für den menschlichen Hochmuth dienen, welcher sich herablassen muß, die Menschen bey allen ihren Fehlern und Schwachheiten zu lieben. Und dies lehrt uns auch unsere Klugheit nicht weniger, als unsere Pflicht: Wie könnten wir sonst hoffen, für uns unsere eigene Vergebung zu erlangen, die uns beydes anderer Menschen Fehler offenbaren, und uns sie vergeben heißen? Denn auf viele von denselben würden wir nicht einmal einen Argwohn haben, wenn sie uns nicht durch

das heimliche Gemurmel ähnlicher Fehler in unserm eigenen Busen verrathen würden. Wenn wir nun jenen nicht verzeihen wollen, so verdammen wir uns selbst. Wünschen wir also, von uns selbst, und von Andern, Vergebung zu erhalten, so müssen Andere sie bey uns finden. Eine Wahrheit, die ich meiner itzigen Prüfung zu danken habe.

Was mir bey dieser Musterung am wenigsten gefällt, (weil ich befürchte, wir möchten in gleichen Umständen seyn,) das ist dieses. Ich werde gewahr, daß alte Leute geneigt sind, eine vortheilhafte Meynung von sich selbst zu hegen, nicht, weil sie das Laster fliehen, sondern, weil das Laster von ihnen geflohen ist; daß sie sich für tugendhaft halten, weil sie nicht mehr die Untugenden der Kinder an sich haben; daß sie Unvermögen für Ueberwindung erklären; und triumphiren, weil sie nicht gestritten, weil ihnen gar kein Feind mehr begegnet. Und ich muß sogar zittern, indem ich sehe, daß einige, deren Jugend unsträflich gewesen, noch im Alter von der Thorheit überrascht werden, und sich, (o beweinenswürdigster Anblick unter allen!) und sich bey ihren weißen Bärten in die schändlichsten Ausschweifungen hinschleppen lassen. Fehler, welche die natürlichen Früchte der verschiedenen Perioden des Lebens sind, kann man vielleicht noch einigermaßen dulden: Aber die widernatürlichen Früchte von Lastern, die außer der gewöhnlichen Zeit entspringen, werden von keinem Menschen verschonet; weil nur die Treibhäuser des Satans Sünden hervorbringen können, an denen die Natur keinen Theil hat.

Der Himmel behüte uns doch vor einem solchen Ende! Denn unser Anfang war nichts weniger, als untadelhaft. In unsern frühen Tagen, welche die Tage der Unschuld hießen, hatten wir unsere kleinen Niederträchtigkeiten; unsere Laster in Miniatur. Wie Jahre und Anfechtungen zunahmen, so waren wir eher an Bosheit, als an Jahren, reif, und schon ziemlich große Verbrecher, noch ehe wir Männer wurden. Wir wünschten

uns zwar Weisheit: Aber was die Weisheit vermieden haben würde, das wählten wir zu unserm liebsten Vergnügen: was die Weisheit gewählt haben würde, das hießen wir bis morgen warten. Wir zankten uns oft mit unsern Fehlern; aber es ging selten so weit, daß wir ihnen Abschied gaben. Die Wollust hatte ihre Reizungen, und die Tugend ihre Kämpfe; ja, zuweilen warf sie, in der Hitze des Affekts, die Last ab, worunter sie arbeitete. Aber der Triumph der Affekten pflegt nur kurz zu seyn. Es sind keine Verweise so mächtig, als diejenigen, die wir von unserer eigenen Aufführung anhören müssen. Giebt uns also dieses nicht eine starke Warnung für das künftige? Die Krankheiten der vorigen Perioden unseres Lebens sind die besten Gegenmittel wider die folgenden.

Eben diese Rücksicht belehret mich, daß wir mit unserm Feinde, bald in offenbarem Kriege, bald in vollkommenen Frieden, lebten. Wie leicht beruhigten sich unsere Herzen unter der Tyranney der Sünde; welche sich Feuer, Klugheit, und alles nannte, nur nicht das, was sie war! Wann uns einmal eine gnädige Züchtigung aus unserm entzückungsvollen Traume aufweckte, so stritten wir, und siegten: Allein, was war das für ein Sieg? Ein Sieg, der vielmehr unsere Verbindung mit falschen und strafbaren Wollüsten störte, als uns mit der wahren und tugendhaften auf ewig vermählte. Diese nannten wir unsere Geliebte, unsere Gattinn; aber wir trieben doch oft Ehebruch mit jenen, und verlohren also zugleich die Freuden des Sünders, und des Heiligen. Solch ein verwirrtes Gemisch ist der Mensch; eben so veränderlich, als Gott unwandelbar ist. Unser Zustand war freilich nichts außerordentliches: Aber anderer Leute Fehler sind keine Lossprechung für die unsrigen. Und dennoch ist es eine Lossprechung, womit sich viele begnügen; obwohl der heilige Vater kaum seinen frommen Kindern eine ertheilen könnte, die noch unkräftiger und eitler wäre.

Wer ist der, mein theuerster Freund! der uns lossprechen, oder verdammen kann? — Schaue dein ganzes voriges Leben durch, und antworte mir. Welches Jahr, ja, welcher Tag ist vergangen, der nicht Vollmacht gehabt hätte, uns für Seine huldreiche und unumschränkte Regierung Gewähr zu leisten? Sehe ich nicht, in unzähligen Beyspielen, wie die Vorsicht gleichsam ihre Hand aus den Wolken ausstreckt, und uns zum Guten hinweist? Bald zeigt sie uns dadurch, daß sie uns mit allen Gütern dieser Welt überschüttet, wie wenig dieselbe zu geben habe; um unsere Herzen einer bessern zuzuwenden. Bald zeigt sie uns, durch das Unglück anderer Menschen, wie vieles wir in dieser Welt leiden können; um uns in Furcht zu erhalten, wenn wir selbst auch unbeschädigt bleiben. Bald bricht sie alle unsere eigenen Entwürfe in Stücken, und erbauet unsere Glückseligkeit aus ihren Ruinen; um uns Demuth und Dankbarkeit zu lehren; um uns zu zeigen, auf wen wir unser Vertrauen setzen müssen; um uns zu überführen, daß unsere meisten Triumphe Misverständnisse, und die Vernichtungen unserer Anschläge Errettungen seyn. Bald bringt sie uns, wenn wir eben am sichersten sind, an den Rand des Grabes; um unsere Vermessenheit niederzuschlagen. Bald reißt sie uns davon hinweg, wann alle menschliche Hülfe nichts mehr ausrichten kann, um unsere Andacht zu entzünden, und uns vor der Quaal der Verzweiflung zu bewahren. Bald macht sie uns, trotz aller unserer Weisheit, zu Schanden; bald segnet sie uns, trotz aller unserer Thorheit: Dieses thut sie, um uns das Leben zu versüßen! jenes, um uns von demselben zu entwöhnen. Und also sorgt sie in beyden Welten für unsere Wohlfahrt, so weit, als es die Natur der Menschlichkeit erlauben will.

Welch ein glorreiches Gemälde der göttlichen Güte ist dieses! Die Weisesten können derselben nicht in ihren höchsten Begriffen von ihr, noch auch die Besten in ihrer tiefsten Erkenntlichkeit gegen sie, die Hälfte von dem,

was ihr gebührt, bezahlen. Und können wir nun nicht ein eben so unrühmliches Bild der menschlichen Schwachheit an uns selbst zeigen? Sind nicht die zween verschiedenen Pfade unseres Lebens auf gleiche Weise mit Thorheiten überstreuet? Mit Thorheiten, die so dick darauf liegen, wie die abgefallenen Herbstblätter; aber nicht dick genug, um unsere Fehler zu verbergen. Beyder Anzahl ist so groß, daß ich gar keine Lust mehr habe, noch länger zurück zu sehen; und zu einer andern Art von Gedanken hinflüchte. Ich will nur noch dieses hier hinzusetzen, daß der Mensch das lehrreichste Buch in seiner Studierstube übersieht, wenn er sich selbst nicht liest.

Und nun, fürchte ich, werden sie sagen, daß Sie, so nützlich und natürlich auch immer die Prüfung des Lebens seyn möge, dennoch nur wenig Vergnügen darin finden können. Es ist freylich kein Vergnügen darin zu finden, welches uns nicht einige Mühe und Pein gekostet hätte; kein Vergnügen, zu welchem wir uns nicht durch den verkehrten Hang der Natur und belagernde Anfechtungen hätten durchkämpfen müssen. Unerkauftes Vergnügen muß man auf Erden nicht suchen. Wir leben hier im Streite; und der Mensch darf nicht eher seine Rüstung ablegen, als bis er seinen Sterbekittel anzieht; Denn der geübteste und sieghafteste Kriegesmann kann noch geschlagen werden. Nichts kann uns bey der Musterung des Lebens Vergnügen erwecken, als nur das, was wir unsere Trophäen, oder unsere im Kriege gemachte Beute nennen könnten. Alles Uebrige ist verschwunden, wie ein Traum.

Was habe ich gesagt? Verschwunden, wie ein Traum? — Wollte Gott, es wäre wahr! Es ist nicht wahr! Weit davon entfernt! Jeder Augenblick ist unsterblich! Jeder Augenblick wird seine ganze Last, wovon nicht das mindeste verlohren gegangen, jedes leise Gemurmel, jeden Gedanken, den er aufgesammlet, vor dem Throne niederlegen: Vor dem Throne dessen, der ihn zu diesem hohen Geschäfte an den Menschen gesandt hat;

und, an dem gesetzten Tage, zurückberuft, daß er davon seinen Bericht erstatte, welcher in die Register der Ewigkeit eingetragen werden soll, um dort von Engeln durchgelesen zu werden, und ihrem Könige zur Rechtfertigung zu dienen. Sagen Sie doch unsern leichtsinnigen Tändlern, daß es gar nichts dergleichen, als Tand oder Kleinigkeiten, hienieden gebe. Kann wohl irgend etwas eine Kleinigkeit seyn, das ewige Folgen hat? Sagen Sie ihnen, ob sie gleich so sehr versichert sind, daß auf Erden nichts ernsthaftes sey; sagen Sie ihnen, daß die Zeit, für den Menschen, in gewissen Absichten, eine ernsthaftere Sache, als die Ewigkeit, sey: Daß seine Ewigkeit gänzlich von der Zeit abhange: Daß sie scheußlich, oder schön, fröhlich, oder betrübt sey, so wie die Zeit, die allmächtige Zeit! (dieser Tand, den sie wegwerfen) dieselbe bilder, und ihr Schicksal bestimmt. Wenn sie noch daran zweifeln, so mögen sie ihren lustigen Gesellschafter fragen, der in der vorigen Nacht an ihrer Glückseligkeit starb.

Viele, mein Freund, haben die Zeit schlechter, viele auch besser, als wir, gebraucht. Viele sind strafbarer, viele auch unschuldiger, als wir, gewesen. Aber die meisten Menschen halten das für unschuldig, was vereinigungsweise sündlich ist. In einem so kurzen und ungewissen Leben ist ein müßiger Tag ein sündlicher Tag; in einem Leben, dem eine schwerere Bürde obliegt, als der menschliche Gedanke tragen kann. Es sind nicht mehr Flecken in der Sonne, als in dem Leben eines Heiligen.

Was sind wir denn? — O mein Freund; bey einem halben Blicke, den ich in unser Leben thue, werde ich gewahr, daß, ob wir gleich einen glücklichen Versuch gemacht, aus dem Augias-Stalle herauszukriechen, wir doch nicht den Tempel der Tugend erstiegen; daß, ob wir gleich des Hercules Wahl getroffen, wir doch nicht seine Stärke besessen; und daß, ob wir gleich zuweilen der Hydra Einen Kopf abgehauen, doch, nur zu oft, an dessen Stelle sieben hervorgeschossen. Hingegen sollten diejenigen, welche von der Thorheit lange hin und her

geschleudert worden, sobald als sie einmal in einem guten Leben angelandet wären, ihre Schiffe verbrennen; wie Cäsar einst die Schiffe seiner Legionen an der brittischen Küste verbrannte: Ich meyne, die muthigste Entschließung sollte sogar das Verlangen, sich ins Böse wieder einzulassen, vernichten; und dadurch eine Rückkehr unmöglich machen.

Da also unsere Bemühungen so schwach gewesen; da unser Anspruch auf die Weisheit so schlecht gegründet ist: So sind wir denen, mit welchen wir bisher so frey umgegangen, eine Genugthuung schuldig. Wir müssen ihnen bekennen, daß wir, ob wir schon nicht ganz horizontal liegen, doch auch nicht ganz gerade aufrecht stehen; und, ob wir uns gleich zu Sittenrichtern aufgeworfen haben, doch selbst noch nicht völlige Menschen sind.

Ein Mensch, o mein Freund! ist ein glorwürdiges Wesen; eine große Seltenheit; es sind nur wenige zu finden. Ein Mensch ist ein erhabener, ein doppelt großer Charakter; er ist ein Held, und ein König. Sehr selten sind Könige so groß, daß sie über ihr eigenes Herz regieren. Wenige Helden sind so siegreich, daß sie Herrschaften, Fürstenthümer, und Gewaltige vor sich herjagen. Diese beyden kommen in einem wirklichen Menschen zusammen. Er steht, seinem Range nach, in der That, nur ein wenig niedriger, als die Engel: Ja, er bleibt nicht lange mehr so niedrig. — O Freund! der Mensch ist ein wundervolles Wesen! Ich will dir zugleich zeigen, was du bist; und, (merke wohl, was ich sage,) und dich mit dir selbst in Erstaunen setzen.

Vorizt will ich nur noch dieses sagen. — Erkühnen wir uns wohl, zu behaupten, daß wir den izo erwähnten Charakter erreicht haben? Nein. Erkühnen wir uns, vorzugeben, daß es nicht in unserer Macht gestanden? Nein. — Woher kömmt denn diese Feigheit in einem möglichen Helden? Woher dieser treulose Hochverrath gegen sich selbst in einem möglichen Könige? Woher diese Schmach, die wir der Vernunft, und der Unsterb-

lichkeit anthun? Woher dieser unrühmliche und gänzliche Abfall von unserm eigenen göttlichen Selbst? Klingt dieses zu hoch? — Nach wessen Bilde sind wir geschaffen? Ich sehe ihren Einwurf vorher; ich gestehe, daß dieses Bild verdunkelt sey: Aber ich gebe deswegen meinen Satz nicht auf. Ich erkühne mich, zu behaupten, daß freye, vernünftige, und unsterbliche Wesen, in gehöriger Zeit, durch Gottes Gnade, wenn sie nur wollen, Götter werden können.

Wie beweinenswürdig ist es, daß wir noch so weit davon entfernt sind! Woher kömmt dieser nicht menschliche Fehler? Wissen wir denn nicht, daß, wofern unser Verhalten nicht das Verhalten eines Menschen ist, es besser für uns gewesen wäre, wenn uns das Geschick unser Loos unter einer niedrigern Gattung von Geschöpfen beschieden hätte? Warum wurden wir aus dem Nichts in das Daseyn hervorgerufen? Durch alles, was wir bereits genossen haben, wird die Pein unserer Mutter, und unsere eigene Arbeit, nur schlecht bezahlt. Möchtest du wohl deine Rolle in der Comödie wieder durchspielen? Möchtest du dich wohl auf diesem rauhen Thespischen Karren, der von jenen beyden Gerippen, der halbverhungerten Hoffnung, und der keichenden Erwartung, fortgezogen wird, durch schlimme, und nun täglich noch schlimmere Wege, wieder hin und her stoßen lassen, da indessen, deine mit herumziehenden Cameraden, wegen deiner Besoldung, und des Beyfalls, den du dir erwirbst, in einer beständigen Zusammenverschwörung gegen dich sind; so gut du auch immer deine Rolle spielen, so liebreich du auch immer mit ihnen umgehen magst? — Nein, das möchtest du nicht. Hier und da könnte uns zwar vielleicht eine glückliche Stunde, alboque notanda lapillo, vorkommen, die unser Gesicht wieder aufheiterte. Aber die Natur, und die Vernunft selbst, erschrickt vor dem Ganzen. Gesetzt, daß wir auch unter einer Million Austern in einer einzigen eine kleine Perle finden sollten,

so würden wir doch darum wohl schwerlich auf lebenslang Fischer werden.

Möchtest du denn lieber gar aufhören, zu seyn? — O nein! die Natur bebt davor schaudernd zurück. Dieses Horn *) der Alternative verwundet noch mehr, als das erstere: Und wenn das ist; so treiben uns ja unsere Wünsche eben sowohl, als unsere Natur, in die Ewigkeit hinein. Und wollen wir denn das fürchten, was wir wünschen? Freylich müssen wir es fürchten, wofern wir uns nicht dort eine gute Aufnahme zu verschaffen suchen. Wir haben bisher nur für den morgenden Tag gesorgt; und der morgende Tag war nicht zufrieden. Wenn wir aber für eine Ewigkeit sorgen, so werden wir vollkommen zufrieden seyn. Wir haben für viele Jahre gesorgt; für mehrere, als wir jemals hier erleben werden; aber nicht für diejenigen, welche nie zu Ende gehen.

Welch eine Schande ist es für uns, mein theuerster Mitgenoß in dieser Sünde! für uns, die wir gegen die große Zukunft nicht blind; gegen die göttlichen Belohnungen nicht kalt und fühllos waren; die glühenden Gedanken der Unsterblichkeit so sehr von den Hefen sinnlicher Lüste verunreinigen zu lassen! Heißt dieses nicht, mit den Flügeln eines Adlers in den Schlamm herabsinken? Da liegt das Vergnügen, in welches die Welt so verliebt ist; jenes Verderben für die Götter einzelner Familien, jene schlimme Vorbedeutung der Sklaverey des Staats, jene gewisse Vernichtung einer vernünftigen Creatur, und die Schöpfung eines ewigen Elenden. Es hat der Erde mehr Einwohner, und dem Himmel mehr Seelen geraubt, als der vereinte Haufen aller andern Uebel, wann sie ihren ganzen Köcher auf den Menschen ausgeleert haben.

Unsere Schwachheit, und unsere Sicherheit unter den Folgen derselben, ist leider nichts ungewöhnliches.

*) Eine ähnliche Art von Schlüssen, welche die Alten gehörnt nannten, scheint diese Metaphor veranlaßt zu haben. Ueb.

Schamroth sehe ich mich nach ihrer unseligen Ursache um. Und finde ich sie nicht, zu meiner noch größern Verwirrung, in der großen Güte Gottes? Wenn das ist; o wie sehr muß nicht dadurch die schwarze Undankbarkeit des Menschen beschämt und gebrandmalt werden! Und, wo ich nicht irre, so finde ich sie darin.

Die allgemeine Ursache der Sicherheit in den Sünden.

Denn, bedenken Sie nur einmal, mein liebster Freund, was kann derjenige thun, der es wagt, noch immer fortzusündigen? Er kann dem göttlichen Zorne nicht Trotz bieten; das steht in keines Menschen Vermögen. Er kann sich auch nicht unter den Schrecken seines Gewissens beruhigen; Er muß sich also wohl auf die göttliche Gnade verlassen. „Ich weiß, ich bin ein unwür„diger Sünder; und dennoch schüttet die Erde für mich „ihren Segen aus. Ich weiß, ich bin ein unwürdiger „Sünder; und dennoch erkauft mich der Himmel mit „seinem Blute. Was ist denn von einem solchen Gotte „zu befürchten? Was ist von einem solchen Gotte nicht „zu hoffen? Meine Verbrechen mögen so groß seyn, als „sie wollen; man wird schon ein noch unoffenbartes Mit„tel zu meiner Rettung ausfündig machen. Denn Gott „ist die Liebe.“ So mag er vielleicht bey sich selbst schließen; und so, zu Einer Zeit, zwey seltsame Dinge thun: Nämlich, die Schrift zu seiner Verdammniß anführen; und Gottes Barmherzigkeit zum Verderben des Menschen anwenden.

Gott ist freylich die Liebe: Aber muß der Mensch deswegen ein Ungeheuer seyn? Und ein Ungeheuer, nach dem Urtheile aller Menschen? Alle bekennen, daß zwischen den Lehren der Tugend und den Gesinnungen unserer gemeinschaftlichen Vernunft eine vortreffliche Uebereinstimmung sey. Alle bekennen, daß die Tugend von dem stets einförmigen Richterspruche unsers Gewissens

beständig gebilligt werde. Alle bekennen, daß die Ausübung der Tugend der menschlichen Gesellschaft die größte Glückseligkeit zuwege bringe. Derjenige also, der nicht tugendhaft ist, kann sich selbst keinen hinlänglichen Grund angeben, warum ihm die Vernunft oder das Gewissen, oder ein Verlangen nach Glückseligkeit angebohren worden; weil er nichts von dem besitzt, was sie alle von ihm fordern. Und daher muß er, nicht nur andern, sondern auch sich selbst, als ein unerklärliches Wesen, das ist, als ein Ungeheuer, vorkommen.

Dieses ist schon mehr, als hinreichend, uns einen Abscheu vor dem Laster zu erwecken, wenn gleich Gott in jenem ungereimt hohen Grade die Liebe wäre, wie es sich unsere Thorheit vielleicht einbildet, und wie es unser Laster ganz unstreitig wünscht, und nöthig hat. Es ist gar keine solche Liebe in Ihm: Es wäre eine Gotteslästerung, es zu glauben. Gott ist die Liebe, und deswegen — was? Das, welches viele wohl am wenigsten vermuthen mögen; — deswegen ist Gott schrecklich. Denn woher entsteht doch seine bewundernswerthe Liebe gegen den Menschen? Er bedarf ja des Menschen nicht; die Seligkeit Gottes ist vollkommen: Er sieht am Menschen keine Verdienste; er weiß, daß wir unwürdige Geschöpfe sind, so gut, als wir es selbst wissen können: Aber dann weiß er auch, viel besser, als wir selbst, daß wir — unsterblich sind; daß wir demnach (o ein höchst rührender und empörender Gedanke!) daß wir demnach, auf ewig entweder glücklich, oder unglücklich, seyn müssen.

Daher, sey nur fest versichert, mein Freund! daher kömmt seine besondere Achtung für den Menschen; für einen Wurm, der heute aus der Erde kroch, und morgen, in einem noch verächtlichern Zustande, in den Moder der Verwesung kriecht; daher sein Mitleiden, seine Bekümmerniß, seine droben gepflogenen Rathschläge; und alle die Wunder seiner Liebe. Wunder? — weit mehr, als Wunder für den Menschen; sie sind Wunder

im

im Himmel! Die ersten Engel des Lichts werden davon mit Erstaunen durchdrungen.

Kannst du, bey dem Gefühle deiner eigenen Niedrigkeit, einen solchen Reichthum der göttlichen Güte kaum glauben? Erwäge nur das folgende. Es ist wahr, Gott rief uns aus dem Staube hervor: Aber er rief uns zu einer Ewigkeit; einer Ewigkeit, die von nun an seiner eigenen an Dauer gleich seyn soll. Und soll denn nicht auch seine Sorge für unser ewiges Schicksal in ihrem Grade seinem Geschenke gleich seyn, und damit in gehörigem Verhältnisse stehen? Soll uns nicht jene eben so viel von dem großen Gotte zeigen, als dieses? Er hat uns nicht nur zu unsterblichen, sondern auch zu unsichern Creaturen gemacht; Creaturen, die nothwendiger Weise den ewigen, höchst wichtigen und unbegreiflichen Folgen ihres eigenen mißlichen Verhaltens ausgesetzet sind. Verringert dieses nicht einigermaßen deine Verwunderung über einen solchen Reichthum von Güte? Es kann nicht anders seyn, wofern Gott die Liebe ist, und uns von der itzt erwähnten Seite betrachten will. Und von dieser Seite betrachtet er uns. Daher sein mehr als väterliches Erbarmen gegen die unwürdigsten Menschen. Daher die öftere Anwendung seiner Allmacht, um uns Proben von seiner Liebe zu geben.

Aber, sprichst du, warum ist denn diese Liebe schrecklich? — Wie? ist nicht diejenige Liebe höchst schrecklich, die uns sagt, daß wir in Gefahr sind, ewig verlohren zu gehen? Und diese Liebe sagt uns das; denn, meiner Meynung nach, würde sie nimmer da gewesen seyn, wenn es nicht die Bewandtniß mit uns gehabt hätte.

Wie tief und beweinenswürdig ist also der Irrthum derer Menschen, die sich muthwillig zu sündigen erfrechen, weil Gott so gütig ist; da doch Gott blos darum so gütig ist, weil er weiß, daß jene muthwillige Frechheit ihr Untergang seyn wird! Derer Menschen, die für ihre Sünde ungestraft zu bleiben hoffen, weil Gott so gütig ist; da doch Gott blos darum so gütig ist, weil er weiß, daß

Sündigen, und ungestraft bleiben, zwey Dinge sind, die unmöglich mit einander bestehen können! Solche Menschen machen einen Beweis von ihrer Gefahr zur Grundfeste ihrer Sicherheit; und befürchten nichts, weil eine Allmacht, die für ihr Heil bekümmert ist, ihnen deutlich zu erkennen giebt; daß sie ihres Verderbens wegen in Sorgen sey.

Solche Menschen urtheilen schlecht. Und was noch schlimmer ist, die Erfahrung kann sie nicht überführen. Was ihre eigene tägliche und stündliche Erfahrung ihnen als wahr beweist, das wollen sie nicht glauben: Sie zweifeln, (um mich keines härtern Wortes zu bedienen,) sie zweifeln, ob sie für ihre Sünden werden verdammt werden: Und gleichwohl wissen Sie, daß sie sterben sollen. Nun ist aber ihr Tod, nach meinen Gedanken, ein Vorspiel, und eine Versicherung, von ihrer künftigen Verdammniß. Denn, wenn ursprünglich unsterbliche Wesen für eines Andern Sünde sterben müssen, wie können sie denn noch zweifeln, ob sie für ihre eigenen werden verdammt werden? Und daß der Tod, (welcher ein klarer Beweis ist, daß die Sünde nicht ungestraft ausgehen soll,) unvermeidlich sey, davon können sie ja ihre Sinne überführen. Wenn also unsere Centauren nicht ihre Sinne, sowohl als ihre Vernunft, beyseite setzen; so müssen sie sich inskünftige solcher zu muthigen, und unter ihnen zu gewöhnlichen Hoffnungen entschlagen. Sie müssen nicht länger einen Beweis von der Unsterblichkeit in einen vermessenen Wahn, daß sie ungestraft entwischen werden, noch des Himmels Langmuth in Verderben verkehren; und von dem Baume des Lebens Gift sammlen.

Ich weiß nicht, mein Freund, ob andere diese Gründe, in Absicht auf die Ursache der großen Langmuth Gottes gegen den Menschen, und auf die Gewißheit der Strafe für die Sünde, vorgestellt haben; mir aber scheinen sie sehr dringend und rührend zu seyn. Es giebt etliche Wahrheiten von der äußersten Wichtigkeit für den Menschen, die, bey dem ersten Anblicke, etwas in sich

enthalten, das uns befremdet: Sie erfordern und verdienen ein wiederholtes Nachdenken.

Ich will Ihnen hier zwo von dieser Art vorlegen; die eine aus der Schrift, die andere aus meinen eigenen Gedanken. Bey dem Herrn ist Gnade; darum soll man ihn fürchten. — Bey dem Menschen ist Unsterblichkeit; darum soll er zittern. — Zittern vor sich selbst! Zittern vor seiner eigenen Macht, wodurch er einer ganzen Ewigkeit, nach seinem Gefallen, eine heitere oder finstere Farbe geben kann: Zittern vor seiner eigenen Hoheit; daß er Engel zu seinen Wächtern, und einen Allmächtigen zu seinem Freunde hat: Ja, zittern vor allem, was ihn zum Triumphe reizen könnte. Diese Herrlichkeiten, die ihn mit kühner Zuversicht begeistern, vermehren die Gefahr: Sie sind prächtige Versicherungen, daß er ohne Hoffnung versinken, daß er ohne Rettung verlohren gehen könne.

Gott verbietet uns zwar zu verzweifeln: Aber nicht darum, weil uns seine Liebe in unsern Sünden selig machen wolle; sondern, weil die Verzweiflung alles Bestreben zur Besserung hemmt; und ohne diese wünscht seine Liebe unsere Wohlfahrt umsonst. Seine Liebe ist so groß, daß sie uns in allen Umständen aufmuntert und unterstützt; nur nicht in der Sünde: So groß, daß sie unsern Muth mitten unter den Trümmern einer fallenden Welt aufrichtet; aber nur nicht unter der Wolke eines einzigen unbereueten Verbrechens.

Dieses setzet einen Theil der Schrift ins Licht, der in den Augen etlicher Leute mit einer Wolke bedeckt ist; und sie bey andern um ihren ganzen Credit bringt. Schaffet, daß ihr selig werdet, mit Furcht und Zittern. Ein seltsamer Text für diejenigen, welche sich vor nichts so sehr fürchten, und vor nichts so sehr zittern, als vor einem Hinderniße, das ihren Lüsten entgegen stehen möchte. Wir müssen schaffen, wir müssen arbeiten, daß wir selig werden. Wünschen und Wollen wird uns die Seligkeit nicht zuwege bringen: Hoffen und Vertrauen wird sie uns

nicht erwerben: Sie wird nicht durch einen ungefähren Zufall erlangt; nein, auch nicht durch einen unmittelbaren Einfluß. Wir müssen darnach arbeiten, mit Furcht; weil die Furcht der stärkste Schutz des Fleißes ist, ohne welchen diese Arbeit nicht von statten gehen kann; und mit Zittern, aus Besorgniß, daß uns dieses wichtige Werk mislingen möchte; daß wir uns von der göttlichen Gerechtigkeit gar zu leichtsinnige Gedanken machen möchten; und daß unsere Zuversicht selbst an uns zum Verräther werden könnte, wenn wir auch gleich fromme Christen wären: Denn fromme Christen sind oft blos, wegen einer guten Meynung von ihrem eigenen Zustande, in dieser Arbeit unglücklich gewesen. Eine gar zu gute Meynung, die man von sich selbst hegt, zeuget Sicherheit; Sicherheit zeugt Nachläßigkeit; und Nachläßigkeit Anfechtungen; und Anfechtungen verursachen einen Fall; und, (wofern man ihn nicht bereuet,) einen Fall in denjenigen Zustand, wo unser erster Wunsch seyn wird, daß wir nie gebohren seyn möchten; und, (was noch entsetzlicher ist!) wo uns kein letzter übrig bleibt. Die Pein ist bisweilen schon hier so groß, daß wir darüber unsere Sinne verlieren: Dort wird sie noch weit größer seyn; und (o wie schrecklich ist es zu sagen!) wir werden unsere Sinne nicht verlieren.

Gedanken für das Alter.

Itzo stehen wir auf dem Ufer jenes Zustandes; auf diesem Posten der Weisheit, wenn Menschen jemals weise sind. Und das ist eben der Grund, warum sie ihn erst spät zu erreichen wünschen: Denn die Thorheit ist das Schooßkind des menschlichen Geschlechts; und sie ist nicht auch unser eigenes? Ob wir gleich dort wirklich stehen, so glauben wir es doch kaum; so sehr schwächen unsere Wünsche unsern Glauben: Oder, wenn wir es glauben, so wissen wir doch kaum, was das heiße, dort zu stehen; so sehr benimmt uns die Gewohnheit die nöthige Aufmerksamkeit; und raubt den Dingen ihr Ver-

mögen, auf unsere Gemüther einen tiefen Eindruck zu machen. Die Ewigkeit ist so oft über unsere Lippen gegangen, daß sie ihren Weg zu unserm Herzen vergessen hat. Wenn sie da einmal eindrünge, würde sie nicht jede irdische Leidenschaft darin vertilgen? Ja; so wie die Sonne den kleinsten Funken des Feuers auslöscht.

Ob wir gleich schon an dem fürchterlichen Rande der Welt stehen, so ist doch das bleyerne Gewicht *), das uns zu ihr hinzieht, so stark, daß wir unsere Augen nach der unrechten Seite wenden. Wir schauen noch immer unsere alte Bekanntinn, die Zeit, an; ob sie gleich so abgezehrt und geschwunden ist, daß wir nicht vielmehr von ihr sehen können, als ihre Flügel, und ihre Sense. Unser Alter vergrößert unserer Einbildung ihre Flügel; und unsere Furcht des Todes ihre Sense; so wie die Zeit selbst kleiner wird. Ihre Abnahme ist schnell; ihre Vernichtung ist nahe.

Sollten wir uns also nicht billig herumkehren, und die Ewigkeit anschauen? Jene herrliche Heimath alles dessen, was die Sonne überlebt, und an Glanz übersteigt; jenes Königreich unsterblicher Seelen! Die Zeit ist nur die Gebährmutter, worin unsterbliche Seelen reif werden; von der Ewigkeit erwarten sie erst ihre wahre Geburt. Sind wir denn schon reif, mein Freund? Oder werden wir einst unzeitige Geburten für jene Welt der Herrlichkeit seyn? Wenn wir reif wären, warum zögerten wir denn hier so lange? Durch Verlängerung des Lebens, erzeigt der Himmel keine Gnade denen, die geschickt sind, zu sterben. Ist nicht etwa dieses, daß wir unser Tagewerk noch nicht vollendet haben, die Ursache, warum uns vergönnt wird, so spät aufzusitzen? so lange nach der gewöhnlichen Stunde der menschlichen Ruhe noch auf unsern müden Beinen zu seyn? Ich fürchte, es sey so. Ich

*) Diese Metaphor ist von denen Kugeln hergenommen, welche man in England auf dem Bowling-green braucht, und denen an einer Seite Bley eingegossen wird, daß sie dem Ziele in einer schiefen Linie zulaufen. Ueb.

fürchte sehr, daß uns nur darum noch erlaubt werde, zu leben, — weil wir es nicht verdienen.

Was meynst du, mein matter Reisegefährte in dem tiefen Thale der Jahre! ist es nicht hohe Zeit, weiser zu werden? Damit uns nicht der größte Fluch unter allen treffen möge, der Fluch, zu spät weise zu seyn; welches die nachdrücklichste Beschreibung eines Narren ist. Die Welt ist für uns abgenützt; und wir für die Welt. Die Welt, die sich auf ihren eigenen Vortheil versteht, verläßt uns, wie Ratzen ein verfallenes Haus; wenn wir uns auf den unserigen verstünden, würden wir nicht auch die Welt verlassen, wie Bienen eine erschöpfte Blume? Wir können keinen Honig mehr daraus machen; ihre Süßigkeiten sind dahin. Wo sind ihre vormals angenehmen Blendwerke, ihre hohen Luftschlösser, und glänzenden Thürme? Sehen wir uns nicht ganz einsam auf einer wüsten und dornigten Heide, wo wir uns mit langweiliger und saurer Mühe, durch die Abenddemmerung des Lebens, bis zu unserer letzten Heimath hintappen müssen? Wie? Soll denn nicht die aufgehobene Bezauberung den Gefangenen in Freyheit setzen? Sind wir Torrismonds, oder Sudburys? Soll unser Wahnwitz unsere Ketten noch fester zusammenschmieden, wenn die liebreiche Natur sie uns gern abschlagen wollte? Dürfte ich in einer Sprache reden, die sogar Centauren verstehen könnten, so würde ich sagen: „Eine letzte Karte, „die gut gespielt wird, kann uns noch vielleicht das Spiel „gewinnen."

Wie? mein Freund! Sind wir noch immer mit neuen Anschlägen beschäftigt? Strecken wir noch immer eine bebende Hand aus, die von andern gehalten werden muß? Und weswegen? Um das nächste Nichts zu erhaschen. Alles, was wir itzo erlangen könnten, würde uns vielmehr verspotten, als bereichern: Kann wohl irgend etwas uns bereichern, das nicht genossen werden kann? Suche erst neue Fähigkeiten, und neue Kräfte zu erhaschen, wenn du sie finden kannst; oder neue Gegen-

stände werden dich nur auslachen. Allein wenn du auch sogar jene hättest, so sollte doch billig der Preis der Dinge bey uns sehr fallen, wenn anders ihr Werth mit der Dauer des Genusses derselben ein Verhältniß haben soll.

Es ist eine gute Sache, recht zu wissen, wann wir Alles haben, und über jenen Betrüger, Noch mehr, der uns stets unser Herz entwendet, zu lachen. Aber es ist eine eben so seltene, als gute, Wissenschaft. Daher kömmt es, daß betagte Leute noch immer an der Welt fortsaugen, wann sie schon ganz ausgesogen ist. Wäre es nicht eine Schande, wenn wir, nachdem die Erndte unsers Lebens vorbey ist, hienieden noch Strohhalme auffammlen, und uns in unsern Stoppeln eine Nachlese versprechen wollten? Ob wir gleich gerufen werden, dort Kronen zu empfangen, wo die Erndte kein Ende hat; wo eine mehr als goldene Erndte ein ewiges Jahr mit Ueberfluß krönt.

Was den so sehr gefürchteten Pfad, den dunkeln, unterirdischen Eingang in das andere Leben betrifft; in welchen unsere schwache Phantasie nur eben hineinguckt, und sogleich, wie ein Kind vor einem Schatten, zurückfährt: So sey dem hochtheuren Evangelio dafür ewig gedankt, daß wir wissen, was uns darin eine Lampe anzünden, und die fürchterliche Finsterniß aufhellen wird. Ich habe ein Sterbebett gesehen, welches gerade das Widerspiel von des alten Altamonts seinem war; ein Sterbebett, wo die Umstehenden am meisten litten: und der König der Schrecken, durch eine christliche Standhaftigkeit, überwältigt wurde. Die Macht der Religion strahlte dort unverhüllt hervor; und nicht der geringste aufsteigende Argwohn von Heucheley konnte ihren Glanz verdunkeln. In solchen Scenen bleibt uns das menschliche Herz nicht länger unsichtbar; und in einem solchen Anblicke entdeckt man schon einen Schimmer vom geöffneten Himmel.

Wir wissen, was uns einen süßen Schlummer im Staube verschaffen; was den rauhen Uebergang bähnen, und den Tod zu einer Art von Hinwegneh-

mung *) mildern kann, welche, Gott sey gelobt! unser Daseyn nicht unterbricht; und auch nicht einmal unsere Ruhe stört. In Ruhe sind Viele gestorben; und es ist demnach gewiß, daß Alle so sterben können. Das ganze Geheimniß, zu dieser Ruhe zu gelangen, besteht in einer völligen Ergebung in den Willen des Allerhöchsten; welche, (so eine schwere Arbeit sie auch etlichen zu seyn scheint,) im Grunde nichts weiter ist, als ein Bekenntniß, daß er Gott sey. Ein gegenseitiges Verhalten aber ist, (so wenig auch dieses erwogen wird,) in der That eine halbe Atheisterey. Es heißt, Gottes Eigenschaften in Zweifel ziehen, wenn man gleich nicht sein Daseyn läugnet. O möchtest du doch jene Ruhe besitzen! Mein Herz klopft von feurigen Wünschen für deine gegenwärtige Ruhe, und künftige Seligkeit. Und o! möchte ich sie einst mit dir theilen! Was für eine elende zerrissene Umarmung! was für ein betrübtes abgebrochenes Stück von Freundschaft, ist diejenige, welche sich bey dem Grabe endiget! Solch eine kurze Verbindung giebt dem Tode einen zweyten Pfeil; und verursacht dem scheidenden Menschen eine doppelte Auflösung. Kaum ist die Trennung des Leibes und der Seele schmerzlicher.

Wollte Gott! daß alle Freundschaften unstreitig Freundschaften unsterblicher Menschen wären! Solche, meyne ich, die uns bewiesen, daß einem des andern ewiges Wohl am Herzen läge. Die Freundschaft der heutigen Zeit, zum wenigsten die, welche nach der Mode ist, entspringt aus einer unreinen Quelle; sie schmeckt zu stark nach der Erde; es ist nicht die geringste Mischung vom Menschen (wie ich ihn oben beschrieben habe;) nicht der geringste Geist von Unsterblichkeit darinnen. Ja, was noch ärger ist, sie fließt öfters aus Ursachen, die das Licht nicht vertragen; und gleicht den verborgenen Strömen des Alpheus, und der Arethusa, die sich

*) Womit der Erzvater Enoch im eigentlichen Verstande begnadiget wurde, wie die heilige Schrift sagt: „Weil er ein göttlich Leben führte, nahm ihn Gott hinweg.“ Ueb.

unter der Erde mit einander vereinigen; Sie sollte vielmehr dem Eridanus gleichen, von welchem gesagt wurde, daß er vom Himmel herabflösse.

Welch eine Menge von diesen unterirdischen Verbindungen haben wir! Was ist es doch, das unsere Centauren in einer so langen Reihe zusammenkuppelt? — Indem sie mit einander über einerley Schranken des Wohlstandes und der Gerechtigkeit springen, auf einerley verbotenem Felde weiden; an einerley Krippe fressen; einerley unzüchtigen Ton wiehern; und täglich von der trotzigen Tyranney ebenderselben brünstigen Gebieterinn müde gejagt und wund gespornt werden.

Da nun das ihre vortrefflichen Eigenschaften sind, so hoffe ich ein Fußvolk von Lapithen *) anzuwerben, welches fähig seyn soll, den itzo wider sie angefangenen Krieg mit glücklichem Erfolge fortzusetzen. — Gleichwie Chiron die Trompete blies, welche die Griechen zur Belagerung von Troja versammelte; So giebt es auch, wie ich vernehme, einen neuern Chiron **), der eben so viel Instrumente ertönen läßt, als Nebucadnezar erschallen ließ, um seine Götzendiener zusammenzurufen; und der Truppen wirbt, und nicht aufhört, den Krieg mit großen Unkosten fortzuführen. Ohne Zweifel war jener ein prophetisches Vorbild von ihm, von welchem Virgil sagt,

Aere ciere viros, martemque accendere *cantu.*

Was mich selbst anlangt, liebster Freund, so stelle ich mir vor, daß mein Feldzug bald vorbey seyn wird. Ich habe häufige Ungemächlichkeiten: Und mich dünkt, ich höre meinen Herrn rufen. Wenn das ist, sollten wir denn nicht diese Welt verlassen, ob wir gleich noch nicht von jener aufgenommen werden? Haben wir nicht

*) Die Lapithen waren bekanntermaßen ein thessalisches Volk, das mit den Centauren in beständigem Streite lebte. Ueb.

**) Vermuthlich der Chevalier Rich, der zu London Director des Oper- und Pantomimen-Theaters ist. Ueb.

in unserm ganzen Leben immer Ein Jahr lang für das nächstfolgende ängstlich gesorgt? Und wir wollten nun nicht einmal halb so viel Mühe auf eine Ewigkeit wenden?

Erwäge es nur, mein unsterblicher Freund! Sollten wir nicht die Welt verlassen, ehe die Welt uns verläßt? Es ist traurig, sich verlassen zu sehen. Es giebt eine edle Abwesenheit von der Erde, indem wir noch darauf wohnen: Und es giebt eine edlere Vertraulichkeit mit dem Himmel, indem wir noch unter ihm sind. Wenn unsere Neigung dorthin fliegt, so werden uns höhere Wesen bewillkommen, und die Menschen nicht vermissen, welche nur an allem, was neu ist, ihr Vergnügen finden; oder, wenn sie uns ja vermissen sollten, so werden sie uns nur darum desto mehr bewundern, daß wir doch einmal recht handeln. Diejenigen müssen nothwendig etwas aus dieser Welt herausgehen, welche in den Angelegenheiten der zukünftigen tief eindringen wollen: Und ist es für uns nicht hohe Zeit, dieses zu thun? Ehe die sogenannten Geschäfte des Lebens nicht vorbey sind, nehmen die wirklichen Geschäfte desselben bey uns selten ihren Anfang: Ja, auch dann nicht allemal. Das Alter ist geneigt, das ihm zugestandene Recht auf die Ruhe zu weit zu treiben: Das Alter ist der geschäftigste Zeitpunkt des menschlichen Lebens: Aber es hat nichts mit den Menschen zu schaffen. Folglich schickt sich die oben erwähnte Abwesenheit gar sehr für uns. Sie ist eine Art von einem dritten Zustande zwischen dieser und jener Welt. Was für ein bequemer Aufenthalt ist sie also für solche, deren Lebensfrist hier, nach der gemeinen Dauer der menschlichen Jahre zu rechnen, schon zu Ende gelaufen?

Und kann es uns wohl schwer fallen, diese Welt beyseite zu setzen, da diejenigen, denen es in der Welt am besten gegangen, nur am wenigsten wider sie einzuwenden haben? Ist sie nicht eine Alte Tragi-Comödie, die man immer von neuem wieder durchliest, und die keinesweges

— Decies repetita placebit? *Juv.*

Der Mensch ist, (wenn ich in der freyen comischen Sprache reden darf,) ein Maulthier, von vermischtem Ursprunge; er stammt theils vom Himmel, und theils von der Erde. Die Erde hat schon mehr als ihren gebührenden Antheil von uns gehabt; laßt uns doch nun dem Himmel zum wenigsten den Ueberrest geben: Und zwar aus einem doppelten Grunde. Jedermann weiß, daß die Hoffnung das herzstärkende Labsal des Lebens sey: Sie thut Wunderwerke; ohne Glückseligkeit macht sie die Menschen glücklich. Was sind alle die Ergetzlichkeiten unserer vorigen Jahre anders gewesen, als frohe Prophezeyungen, und kühne Verheißungen im Namen des morgenden Tages? Die irdische Hoffnung stirbt im Alter. Wofern er sich nicht mit einer andern Hoffnung versorgt, so ist ein bejahrter Mann, und ein elender Mann, einerley. Wir müssen also eben dieselben Maaßregeln nehmen, wenn wir entweder die noch übrigen Hefen des Lebens versüßen, oder uns auf die Ewigkeit mit Triumph und Wonne versorgen wollen.

Die irdischen Wünsche, die ein alter Mann in die Welt aussendet, gleichen der Taube des Noah; sie finden keinen Boden, worauf sie sich niederlassen könnten, und sind gezwungen, zu seinem eigenen Herzen wieder zurückzufliegen. Sein natürlicher, und vielleicht auch sein billigster und anständigster Wunsch ist anderer Menschen Ehrerbietung. Aber die Ehrerbietung für das Alter ist eine Tugend. Mehr brauche ich nicht zu sagen, um ihn zu überführen, wie wenig er davon erwarten müsse: Und in der That verdient auch der sie nicht von andern zu erlangen, der sie, durch seine alberne Liebe zu der Welt, sich selbst versagt.

Wenn unsere Leibesgebrechen die Welt von uns treiben, oder die Krankheit uns in unsere Kammern einschließt, sollten wir alsdann nicht mit dem großen Vater der Geister, und Forscher der Herzen ganz allein seyn? Ist es nicht der Mühe werth, uns ein wenig vorher in unserer Vorschrift zu üben, damit wir hernach desto geschickter

seyn mögen, eine solche Zusammenkunft auszuhalten? Unsere Weisheit kann zwar nicht die Tage des Lebens vermehren; aber sie kann die Bürde desselben erleichtern, und die Schrecken des Todes vermindern. Den Tod zu vergessen, ist in der Jugend Thorheit; im Alter, Unsinn. Wie viele giebt es, die, in Ansehung jenes Königs der Schrecken, in ihrem hohen Alter die sorglose Sicherheit der Jugend borgen! Denn es ist unmöglich, daß sie ihnen eigenthümlich zugehören sollte. Beglückt sind diejenigen, welche der Tod, wann er kommt, zu Hause finden wird! Sein Besuch wird dann nicht so viel Schreckliches an sich haben. Aus einer bloßen wohlanständigen Achtung gegen die Würde der menschlichen Natur, deren Verfall und Mängel man nicht der Verspottung aussetzen sollte, müßten bejahrte Leute, durch ihre Eingezogenheit, einen Schleyer darüber decken, und für die Welt schon ein wenig begraben seyn, ehe sie eingescharrt werden. Eines alten Mannes zu heftige Liebe zu großen Gesellschaften ist eine Beschimpfung der menschlichen Natur, und eine Geringschätzung des göttlichen Wesens. Ein vertrauterer Umgang mit dem Publico, als Pflicht und Tugend von ihm fordern, ist ungeziemend, sündlich und verächtlich; er verräth dadurch, daß er sich bey einer allgemeinen Verachtung beruhigen könne, daß er auf eine kindische Art in die Welt verliebt sey, und die Ewigkeit vergessen habe. Wenn er sich einbildet, daß er noch immer in eigentlichem Verstande mit zu dieser Welt gehöre, und mit dem übrigen Theile des menschlichen Geschlechts auf einerley Fuß lebe, so ist das eben so, als wenn ein Mensch, der sich am frühen Morgen berauscht hätte, und endlich nach einem langen Schlafe, bey Untergang der Sonne, seine schweren Augenlieder aufhübe, es für den Anbruch des Tages halten sollte.

Allein gesetzt, dsß er noch immer zu dieser Welt gehöre; gesetzt, daß er alles habe, was sie ihm geben kann: Was ist denn diese Welt sonst, als eine Maschine, die unser großer Feind beständig auf uns spielen läßt, um

die menschlichen Gedanken zu zerstreuen, deren Stralen gleichsam auf einen einzigen Brennpunkt gesammlet werden müssen, um unsere Andacht recht zu erhitzen, und ein frommes Herz zu entflammen? Und kann wohl irgend eine Glückseligkeit im Alter ohne Frömmigkeit bestehen? Unmöglich! Die Vertraulichkeit desselben mit der Welt zielet nicht auf die Vergnügungen, so es mit ihr genießen kann; die sind vorbey: Es sucht dadurch blos die Gedanken des Todes zu vertreiben, die sich zu der Zeit einzudringen pflegen; das ist, es sucht blos den Vergnügungen des Himmels zu entfliehen.

Was meynst du, mein Freund! Warum mag uns wohl der Tag unserer Prüfung über den Verlauf der gewöhnlichen Frist ausgedehnt werden? Wird uns diese Verlängerung nicht etwa darum zugestanden, weil unser voriges Verhalten ihrer so sehr benöthigt ist?. Und soll denn nun unsere Thorheit die huldreiche Absicht jener göttlichen Langmuth verkehren? Soll sie uns noch weiter von unserm Gotte entfernen? Ich werde von der Schwachheit und Unart des Menschen nie so stark gerührt, als wenn ich sehe, daß ein Greis sich wie ein Narr bezeigt. Die Hoffnung, die uns in andern schlimmen Umständen den Muth unterstützet, mangelt uns im Alter. Was kann wohl der gesunden Vernunft anstößiger seyn, was kann ihr mehr Erstaunen erwecken, als Vergehungen, die der Jugend zur Schande gereichen würden, von solchen, die das festgestellte Ziel der menschlichen Jahre durch ein Wunderwerk überleben? Dies ist ein Frevel gegen die Vernunft, dem die unbegreiflichste Frechheit des tollkühnsten Bösewichts nicht gleich kömmt: Dies übertrifft die Verwegenheit des verstocktesten Missethäters, der sein Bubenstück, nicht nur unter dem Galgen, sondern auch mit dem Stricke um den Hals wiederholt. Wo ist diejenige Welt, zu welcher Sie und ich gebohren wurden? Sie ist unter der Erde; und ein neues Geschlecht von Fremdlingen tanzet schon über denen, die mit uns von gleichem Alter waren, und nun seit langer

Zeit im Staube liegen. Wo ist diejenige Welt, zu welcher wir einst gebohren werden sollen? Weit, weit über der Sonne, wofern wir uns indessen, daß wir noch unter ihr sind, wie Menschen aufführen. Wenn aber dieses Leben unsere einzige Sorge war, so laßt uns bedenken, daß nichts, als die Bemühung weiser, das ist, besser zu seyn, als diejenigen, so nach uns gebohren wurden, die Gebrechen des Alters von Verachtung und Abscheu retten könne.

Ich möchte gern, daß meine Feder den betagten Leuten einigen Nutzen schaffte, als welche nunmehr meine nächsten Anverwandten sind; meine Blutsfreunde sind dahin. Mit jenen bin ich, durch die Gleichheit von Jahren, Pflichten, und Angelegenheiten, verwandt; und vornehmlich

— — Nunc ipsa pericula jungunt. *Ovid.*

Wollen wir, mitten in unserer hitzigen Jagd nach irdischen Dingen, nach eiteln Schatten, wie in eine jähe Tiefe hinunterschießen, und uns gerade in den Rachen eines augenblicklichen Todes hineinstürzen?

Nein, laßt uns in unserm Laufe inne halten, laßt uns am Rande des Abgrundes still stehen; und für unsere ewige Ruhe sorgen. Kann ich dir wohl meine Liebe besser ausdrücken, als dadurch, daß ich dich dazu ermahne? Ich ermahne dich ernstlich dazu. Und wisse, mein Freund! daß der Himmel, und, wie ich dir gezeigt habe, ein höchst gnädiger Himmel mit meinem pathetischen Wunsche den seinigen verbindet; und daß Engel, zärtliche Engel, dazu Amen sagen. Und was verlangen sie? Merk es wohl; sie verlangen nichts, als deine Beyhülfe, ihre Wünsche für dein Heil zu krönen.

Ich bin,

wertheſter Freund,

der Ihrige.

Sechster Brief.

Die Würde des Menschen.

Die Wiederherstellung der Centaure zur Menschlichkeit.

Der Beschluß.

Die Würde des Menschen.

Nun komme ich, wertheſter Freund! auf jene erhabene Materie, auf die Würde des Menſchen.

Major rerum mihi naſcitur ordo. *Virg.*

Ich werde den Gipfel der menſchlichen Natur erſteigen, und ihre Würde in das ſtärkſte Licht ſetzen; daß der Contraſt unſere Centauren mit einer gebührenden Empfindung ihres eigenen gräßlichen Zuſtandes durchdringen, und die Tiefe ihres Falles deutlicher beweiſen möge. Viele wollen mit Gewalt ihre Natur erniedrigen, um nur die Pflichten derſelben zu vermindern; und ſich als nichtsbedeutende Geſchöpfe betrachten, um mit einer beſſern Art, und, (wie ſie ſich gern ſchmeicheln möchten,) auch zu ihrer beſſern Entſchuldigung, ruchloſe Geſchöpfe zu ſeyn. Sie ſtürzen ſich ſelbſt freywillig in dieſen Irrthum, ſo wie Menſchen ins Dunkle zu laufen pflegen, um ohne Schamröthe ſündigen zu können; und erdenken, wie gemeiniglich geſchieht, eine Lüge zu ihrer Rechtfertigung. Ihr Meiſter, Epicur, meynte faſt eben das, wenn er die Götter ſo ſehr weit von der Welt entfernte, und ſie, ihrer Ruhe wegen, der beſchwerlichen Mühe überhob, ſich um die Kleinigkeiten der Menſchen zu bekümmern. Ein gehöriges Gefühl von der Hoheit der Natur und Beſtimmung des Menſchen iſt die beſte Vormauer gegen die vie-

len und heftigen Angriffe der Versuchungen. Dieses ist eine Materie, welcher ich wünschte, daß sie in beßre Hände gerathen wäre. Denn, so wie es alle die Kräfte des vortrefflichsten Geistes erfordert, ihre Höhe zu erreichen: So hat auch die Welt sehr nöthig, daß ihr diese Wahrheit, vor allen andern, recht an das Herz gelegt werde; denn alle die andern wichtigsten Wahrheiten sind in dieser mit eingeschlossen. Es giebt nur wenige, deren Meynungen nicht den Raum zwischen einem Engel und einem Menschen gar zu weit ausdehnen. Ich will sie hier näher zusammen bringen; und Sie sollen sehen, wertheſter Freund, daß dieses das beste Mittel sey, die Centauren zu Menschen zu machen, und den Menschen auf die herrlichste Weise zu erhöhen.

Ich habe in meinem letzten Briefe angemerkt, daß „Engel nichts, als deine eigene Beyhülfe, verlangen, ihre „Wünsche für deine Wohlfahrt zu krönen.“ — Dies ist wahr. Wirst du mir es also nicht vergeben, wenn ich mich unterstehe, eben den Satz in einer etwas höhern Schreibart auszudrücken, und, mit aller geziemenden Ehrfurcht, zu sagen, daß des Himmels Wünsche blos von deinem Wohlgefallen abhangen? — Wenn das ist, so denk einmal nach, und denke von neuem nach; was bist du? Du armer, ohnmächtiger, Erdegebohrner Sterblicher! Was bist du? — Schießt nicht ein Strom vom himmlischen Lichte durch deine Seele? Erblickst du nicht eine erstaunenswürdige Majestät im Menschen? Habe ich also nicht mein kühnes Versprechen erfüllt? Habe ich dir nicht oben gesagt, daß ich dich mit dir selbst in Erstaunen setzen wollte?

Und auch hier kann ich noch nicht stehen bleiben. Ein Mensch ist beynahe mehr, als der Mensch begreifen kann; ein wundervolles Wesen, welches über sich selbst emporsteigt; dessen Glanz über den Bezirk seiner eigenen Blicke hinaus stralet. Mein Herz ist an dieses schmeichelhafte, entzückende, und triumphirende Thema gebunden.

Bedarf ich deiner Einwilligung, um zu vollenden, was ich oben angefangen, oder vielmehr nur erst entworfen habe? Wie seltsam klingt das! Und doch muß ich in einem noch höhern Tone fortfahren. — Bey dir steht es; (wie verwägen und frevelhaft scheint dieses geredt zu seyn!) Ja, es steht bey dir, die Bitte des Allmächtigen zu erhören, oder abzuschlagen. Und in der That wäre es auch frevelhaft, so zu reden, wenn uns nicht die heilige Schrift, in welcher jene Bitte an uns gethan wird, dazu berechtigte.

Eine bittende Allmacht! — Was kann wohl deine Vernunft noch mehr betäuben und zu Boden schlagen? Was kann wohl dein Herz noch mehr hinreißen und erheben? Es muß dich nothwendig hinreißen und erheben; es muß dich nothwendig auf eine rühmliche Weise verwirren, wenn du alles das zu fassen suchst, was jener Gedanke dir eingiebt. Du Kind des Staubes! von Elend und Sünde zusammengesetzt! Wie verächtlich ist deine Schwachheit! Wie groß ist deine Macht! Ein Insekt, das auf der Erde kriecht, und doch (bald hätte ich gesagt,) den Himmel bezwingen kann!

Erwäge, und erwäge recht, die wundervollen **Wahrheiten**, worauf ich meine Augen richte: Wahrheiten, welche nie genug erwogen werden können; welche, jemehr sie erwogen werden, desto mehr Erstaunen erwecken; welche, ehe sie uns offenbaret worden, für gewiß, oder nur für möglich gehalten zu haben, eine eben so große Sünde und Raserey gewesen seyn würde, als es itzo Raserey und Sünde wäre, sie **nicht** zu glauben. Solch eine kostbare und seligmachende Botschaft hat uns die Offenbarung gebracht; jene Offenbarung, die von denen verschmäht und verworfen wird, welche gern für klüger und glücklicher, als der übrige Theil des menschlichen Geschlechts, angesehen seyn möchten.

Die **Wahrheiten**, so ich meyne, sind in folgenden enthalten. Der Himmel wünschet, sorget, arbeitet, thut Wunder, oder noch mehr, (wenn noch mehr möglich ist,)

und alles für dein Heil: Er dringt in dich, er dringt mit Ungestüm in dich, ihm in seinem Verlangen zu willfahren. Bedenk einmal; wie zärtlich wird um dich geworben! Und durch wen? Durch Vater, Sohn und Heiligen Geist; deine Mitarbeiter zu deinem Besten. Wie eifrig wird deine Freundschaft und ein Bündniß mit dir gesucht! Und für welch einen Preis! Engel, hineinschauende, bewundernde Engel, sind nicht im Stande, den Werth desselben zu berechnen. Das ist ein so unübersteiglich hoher Grad von Liebe und von Herrlichkeit, daß jene Engel, (wenn Engel neidisch seyn könnten,) den Menschen darum beneiden möchten: Denn ist er nicht ihnen versagt worden?

Du jüngerer, aber liebster Sohn des Himmels! Erstaune; zittere; triumphire! — Ja, triumphire; zittere; erstaune! Deine stärkste Gemüthsbewegung ist der großen Ursache noch lange nicht gemäß. Du höchst geliebtes, höchst begnadigtes, höchst glorreich bestimmtes, und ach! höchst unsicheres Geschöpf! Gieb Acht auf alle deine Tritte: Und entbrenne nicht weniger über dein unschätzbares Kleinod.

Bist du über das, was ich sage, mehr erfreut, oder erschrocken? Furcht und Frohlocken erheben sich beyde in ihren äußersten Graden. — Ueberlaß dich nur beyden; verehre ja recht dein eigenes Wesen; und noch tiefer bete das göttliche Wesen an. Bete es an mit Mund, und Herzen, und Leben: Und suche dadurch, zur Freude des ganzen Himmels, dich selbst zu behaupten, zu erretten, zu adeln, und mit ewiger Wonne zu krönen: Denn ohne dich ist der Himmel, nach der einmal festgesetzten Ordnung der Dinge, unfähig es zu thun. Seine allmächtige Hand ist durch seinen eigenen Rathschluß gleichsam gebunden. Ohne dich, du erstaunenswürdige Creatur! ohne dich ist der Himmel, (vergieb mir ein so kühnes Wort,) unvermögend. Und es ist auch nicht kühn, wann es recht erklärt wird; denn ein freywilliges Unvermögen ist keine Verkleinerung der Macht.

Ist dies alles lauter Enthusiasmus und Entzückung? — Ja; eine solche Entzückung, deren sich niemand, als die grobe Unwissenheit, oder der noch mehr verdammliche Unglaube, erwehren kann. Verdienen unaussprechliche Glückseligkeiten nicht Entzückung? Und welche Glückseligkeit kömmt dieser nur einigermaßen nahe? Die genaue, oft wiederholte, und mit Empfindung begleitete Beschauung dieser innern Schätze der erhabenen Natur des Menschen, als eines unsterblichen und erlösten Wesens, ist das kräftigste Labsal der menschlichen Freude; und die reichste Goldmine der menschlichen Gedanken. Eine Goldmine, worin von wenigen tief gegraben wird! Und ohne sie, sind doch dem Menschen die Einwohner des Saturns nicht unbekannter, als er sich selbst ist. Ohne sie, kann niemand mit dem Lichte und dem Troste des Heiligen Geistes erfüllt werden. Dieses, o ihr Methodisten *), befördert die rechte Geburt: Dieses versetzet den Menschen in eine ganz andere Welt. In seiner vorigen Welt sind alle Dinge völlig verändert; ja, in Absicht auf seine vormalige Neigung zu denselben, so gut wie vernichtet.

Die Himmel erzählen die Ehre Gottes, und die Feste verkündiget seiner Hände Werk. Aber die christliche Goldmine, deren ich erwähnt habe, fordert noch unendlich mehr unser Lob und unsere Anbetung; fordert noch unendlich mehr unser Frohlocken und Jauchzen. Werden wir durch den Anblick der wundervollen Wirkungen der Natur entzückt, und mit Recht entzückt; und wir fliehen die Betrachtung größerer Wunder in uns selbst? Wenn der erstere nur eine Stunde ergetzt, so beseligt die letztere eine Ewigkeit. Jene erstaunlichen Scenen sind es, worin die Gnade Gottes, und die Herrlichkeit des Menschen, im hellsten Glanze hervorstralen. Das ist die Ursache, warum die beständige Freude den Christen, als eine ganz unumgängliche Pflicht, befohlen wird; eine

*) Die berüchtigte pietistische Secte in England. Ueb.

Pflicht, welche, bey schwächern Bewegungsgründen, eben so unmöglich zu erfüllen seyn würde.

Sie sehen, mein Freund, wer sich tief in die Natur des Menschen hineinsenkt, der versenkt sich in einen Ocean der göttlichen Liebe; welcher uns erst in Erstaunen verschlingt, dann uns wieder zum Triumph emporhebt; und uns endlich, (wofern wir weise sind,) in einem ewigen Leben anlanden läßt. Allein nur viele schwimmen blos auf der Oberfläche unserer Natur; weil sie, wie eine Feder, durch ihre flatternde Leichtsinnigkeit, unfähig sind, zu jenen dauerhaften und stralenden Vortheilen, jenen Perlen von großem Werthe, hinabzusteigen; zu jenen großen, erweckenden, und stark reizenden Bewegungsgründen zur Tugend, die unten liegen. Jedoch ich werde diese Materie wieder vornehmen, ehe ich schließe. Was ich bereits gesagt habe, ist hinlänglich, diejenige gute Wirkung hervorzubringen, welche Sie in der seltsamen Scene, die sich sogleich vor Ihnen öffnen wird, wahrnehmen werden.

Der Centaure Wiederherstellung zur Menschlichkeit.

Nunmehr, mein Freund! müssen wir diesen geweihten Boden, wo wir uns bisher aufgehalten, mit einer bezauberten Gegend verwechseln; wie sie bald, mit Bestürzung und Verdruß, bemerken werden. Ich weiß, es wird nicht nach ihrem Geschmacke seyn; und es ist in der That auch nicht nach meinem eigenen. Sie werden mir aber verzeihen, was die Natur meines Vorhabens, und die Wahrheit der Geschichte, von mir verlangen, ob es gleich meinem Werke eine ganz verschiedene Farbe geben wird. Jedoch das Spashafte hat auch seinen Nutzen, so oft als ungezogene Patienten eine heilsame Arzney nicht annehmen wollen, wenn jedes andere Mittel, wodurch man sie ihnen beyzubringen suchet, ihrem verderbten Geschmacke weniger gefällt: Und der ernsthafte Leser, wel-

chem davor ekelt, opfert gewiß dem bloßen Anscheine das Wesen des Guten auf *). Du weißt, daß unsere Centauren es kaum glauben können, daß sie nicht noch immer Menschen seyn sollten; ob sie gleich moechantur, scortantur, adulterantur, diabolantur, (ich bin genöthigt, Wörter zu machen, die für sie arg genug sind; und ob sie gleich nicht einmal, nach Ovids Ausdrucke, -- veteris *vestigia* formae behalten. Sind sie nicht (wenn ich hier in der Sprache des Propheten reden darf,) wie gefütterte Hengste am frühen Morgen? Versammlen sie sich nicht bey Schaaren in den Häusern der Damen **)? Im Grundtexte steht Huren; und so heißt es auch in unserer Uebersetzung. Aber das ist nicht das einzige, was sie wider die Schrift einzuwenden haben. Vielleicht ist ein altes arabisches Sprüchwort bey ihnen von größerer Glaubwürdigkeit. Was saget denn das? „Wer vor Gefahr sicher zu seyn wünschet, der meide sieben Dinge: Wespen, Spinnen, Hyänen, Crocodile, Eidexen, Ottern, und schöne Weiber."

Nun werde ich also meinen Exorcismus anfangen. Die Worte desselben müssen sich zur Ursache schicken, und seltsam und barbarisch klingen. Ihr Ohr muß sich nicht daran stoßen, mein Freund! geben sie nur Achtung, und erwarten den Ausgang.

„Möchten doch Lais, Thais, Limax, Lupa, Succuba, Quadrantaria, Obolaria, Euriole, Sthenio, Meduſa, Erinnys, Megära, und Tisiphone, — möchten doch diese, und alle dergleichen Damen, sie seyn krank oder gesund, hoch oder niedrig, aus dem edeln Geblüte vornehmer Ahnen, oder aus dem Miste des Pöbels entsprungen; aus dem Lande, aus der

*) In der Nachschrift zu diesem Briefe, hat sich der Verfasser gegen solche zur Unzeit ekle Leser noch einmal vertheidiget. Ueb.

**) Nach unserer deutschen Uebersetzung lautet die Stelle, die bey dem Jeremias C. V. v. 8. steht, etwas anders. Ueb.

Fremde, oder aus der Hölle gebürtig: — Möchte dieser herrliche Trupp von Torrismonds Engeln, diese Gorgonen, Furien, Harpyen, Blutigel, Sirenen, Centaur-machende Sirenen! bezahlt, oder unbezahlt, unterhaltend oder unterhalten, entbrannt oder gelöscht; in Geneva *) oder Citronenwasser betrunken, in Closets **) oder in Kellern, in Schenken, oder in Bagnios ***), im Roundhause †), Zuchthause, oder Newgate ††): — O! möchten sie doch von dieser Stunde an aufhören, durch Singen oder Tanzen, durch Lächeln oder Sauersehn, durch Gefallen oder Quälen, durch Beten oder Fluchen, unsere brittischen, unbrittischen Jünglinge, Männer und Greise, um ihre Sinnen, Gesundheit, Güter, ehrlichen Namen, menschliche Natur, und Hoffnung des Himmels zu bringen!

„Und möchten dann, so bald als diese Zauberinnen ihrer Kunst entsagt haben, die beherten Einwohner von Großbritannien, wie die Heerde der Circe auf des Ulysses Bitten, wiederum zu ihrer vorigen Gestalt gelangen: Möchten sie, auf die Berührung meiner entzaubernden Feder, vor Freuden aus ihrer Pferdehaut springen; und, zufolge ihrer längstvergeßnen Beschreibung des Menschen, Vernunft und zwey Beine, inskünftige wieder aufrecht gehen!“

Freue dich mit mir, mein Freund! Denn träumte mir? Oder hast du es nicht auch gemerkt? Hast du es nicht gehört? — Intonuit laevum. Gleichwie die dunkle Wolke, die es verursachte, verschwunden ist, und eine

*) Ein starker Branntewein für gemeine Leute; so wie Citronenwasser ein Favoritgetränk des vornehmen Frauenzimmers in England zu seyn pflegt. Ueb.

**) Closet ist das Cabinet einer Dame.

***) Badstuben, welche prächtig meublirt sind, und oft unzüchtige Weibespersonen beherbergen. Ueb.

†) Eine Wache, wohin unruhiges oder lüderliches Gesindel, das sich vornehmlich bey Nachtzeit auf den Gassen ertappen läßt, geführt wird. Ueb.

††) Ein Gefängniß für grobe Missethäter.

Fluth vom Licht herabströmt: So wird es auch jenen gehen. Ich sehe schon die Morgendemmerung ihrer Vernunft; ich sehe den Anbruch ihres moralischen Tages. Und was ich sehe, das will ich erzählen; und was ich erzähle, das müsse niemand, so seltsam es auch ist, in Zweifel ziehen.

Die Centauren, welche lesen können, sind, nach Durchlesung der Würde des Menschen, tief verwundet, wie das trojanische Pferd, da Laocoons Speer seine Seite durchstach; und ächzen eben so laut, als dieses, da

Insonuere cavae gemitumque dedere cavernae.
Virg.

Die meisten von ihnen sind sehr gerührt, aber auf verschiedene Art; und nun endlich vollkommen überzeugt, daß sie nicht Menschen sind. Der eine verbrennt seinen Bolingbroke; der andere, ein unzüchtiges Liedchen. Dieser fordert seine Rechnungen ein, und begiebt sich seines Vorrechts, nichts zu bezahlen: Jener miethet sich auf das nächste Vierteljahr einen Kirchenstuhl. Ein dritter schilt auf seinen Verzug; schwört, daß er den Augenblick beten will; fällt auf seine Knie, wie Cäsars Pferd, — steht wieder auf mit einem Seufzer, und feyerlichen Gelübde, daß er vor dem morgenden Tage sein Vater unser wissen will. Ein vierter unterzeichnet alles, was er durch falsche Würfel gewonnen, für das Fündelkinder-Spital. Ein fünfter schickt sogleich ein Paar kleine Knaben in die Schule; und sendet ihren Müttern im Zuchthause zehn Guineen. Ein sechster verdammt, in einer Glut von heiligem Eifer, eine unvernünftige Welt; und macht sich anheischig, in weniger als einer Woche, klar zu beweisen, daß der Ehebruch eine Sünde sey. Ein siebenter, u. s. f.

Jedoch ich muß ja nicht zu früh triumphiren. Es ist mir nicht so gut mit den weiblichen Centauren gelungen. Aus einer natürlichen Beständigkeit der Gemüthsart, und aus einer gewohnten Abneigung vor allen Ver-

änderungen, folgen sie meinem Wunsche nur langsam. Dafür aber kommen sie auch, wenn sie einmal kommen, mit einer Furie, und gehen weiter, als sie sollen. Herr W—ly *) sagt ihnen, daß sie nicht aufrecht stehen, wofern sie sich nicht ein wenig zurücklehnen, wie ein bischöflicher Krummstab, oder wie sie selbst, wann sie spröde einem Kusse ausweichen. Wenn sie also gleich bekehrt sind, so treffen sie doch nicht die gerade Linie, sondern neigen sich noch immer ein wenig — auf die unrechte Seite.

Außerdem habe ich mich auch noch über meine männlichen Neubekehrten einigermaßen zu beklagen: Denn obwohl etliche im Herzen wirklich verändert sind, so sehe ich doch, daß sie, aus Furcht vor der herrschenden Mode, und aus Ehrgeiz, für artige und wohlgezogene Menschen angesehen zu werden, sich schämen, es öffentlich zu gestehen; und Narren bleiben, um ihren Credit zu erhalten. Diese Heuchler im Laster, diese moralischen lächerlich frommen Gecken könnte man kleine Menschen in Centaurenhäuten nennen; oder die feige Tugend in einer Maske.

Und was das allerschlimmste ist, an einigen Centauren verzweifle ich ganz und gar. Sie fliehen meine Feder, und wollen sich, zur Heilung ihres Schadens, nicht anrühren lassen: Sondern, da sie durch etwas ärgers, als Taranteln, tief gestochen sind, so haben sie eine rasende Lust zur Musik, und tanzen sich zu Tode. Es giebt andere, die mit Swift, (der in dieser Absicht selbst ein Centaur war,) dem edeln vierfüßigen Geschöpfe den Vorzug vor dem Menschen geben **). Andere hingegen billigen und wünschen von Herzen eine Wiederherstellung zur Menschlichkeit; aber sie sind zu träg und sorglos. Sie möchten freylich, wenn nicht schon ein böser Geist von ihnen Besitz genommen hätte, sie möchten

*) Vermuthlich Wesley, einer von den strengsten Methodisten. Ueb.

**) Siehe Swifts Reise ins Land der Houyhnhms. Ueb.

tugendhaft seyn; aber sie wollen sich nicht die Mühe nehmen, ihn zu bannen, obgleich Sophronius *) ihnen dazu seine Hülfe anbietet. Der niedrigste Preis der Tugend ist Fleiß und Wachsamkeit; und wenn sie uns nicht mehr kostet, so kömmt sie uns gewiß sehr wohlfeil zu stehen.

Was diejenigen betrifft, die sich ihres Unglücks recht bewußt sind, und herzlich davon errettet zu seyn wünschen, so bemerken Sie nur einmal, mein Herr, die gute Wirkung der geringsten Neigung, sich zu bessern; die gewaltige Veränderung, eine Wiederherstellung der menschlichen Gestalt, hat bey denselben in der That schon ihren Anfang genommen. Allein der Fortgang geschieht stufenweise; die Natur thut keinen Sprung, sondern geht Schritt vor Schritt. Sie sind auch nicht auf einmal Centauren geworden.

Nemo repente fuit turpissimus. *Juv.*

Gleichwie die bösen Gewohnheiten, die ihre Verwandelung verursachten, allmählich einwurzelten; so ist es auch kein Wunder, daß ihre Genesung, die durch eine glückliche Begebenheit befördert wird, gleichfalls allmählig und langsam zu Stande kömmt. Der eine wirft eine Mähne ab: Der andere läßt einen Schweif fallen; und scheint nur gar zu dicht gestutzt zu seyn. Etliche fühlen, daß ihre Haut sich ablöst: Andere ziehen sich Blasen, um die Trennung zu beschleunigen. Einige sehen mit Verwunderung durch ihren Huf, der von ihren Bußthränen zu Fleisch erweicht worden, dünne Finger hervorsprossen: Andere bleiben, gleich tanzenden Hunden, eine Zeitlang aufrecht stehen; aber werden dieses unnatürlichen Zwangs bald müde, und sinken auf Lebenslang wieder in Centauren zurück. So gefährlich ist jeder Rückfall, sowohl in moralischen, als in natürlichen, Krankheiten. Etliche,

*) Weiter unten kömmt dieser Name wieder vor, und unser Autor sagt in einer Anmerkung, es sey ein vortrefflicher Schriftsteller in der Bolingbrokischen Streitsache, dessen Werk unter der Presse sey. Ueb.

die völlig wiederhergestellt worden, behalten doch noch immer so viel von ihrer vorigen Natur, daß sie geneigt sind, zu stürzen, wenn ihnen eine starke Versuchung, gleich einem Steine, oder einem Wagengleise, queer in den Weg kömmt. Einige können ihr Glück kaum glauben, und befürchten, es möchte ein Traum seyn. Andere sind zu muthig, und schreyen, Bruder! zu dem ersten Menschen, dem sie begegnen; indem dieser über seinen neuen Verwandten erschrickt, an dessen Fersen er noch eine Thierhaut haften sieht.

Was für ein lautes Rufen höre ich unter ihnen nach neuen und seltsamen Dingen? Nach Kleidern, welche sich für die menschliche Seele schicken; nach Bibeln, Gebetbüchern, Schuldbüchern; nach tugendhaften Ehegattinnen, getreuen Freunden, und gebührenden Gegenständen der christlichen Liebe; nach vernünftigen und nützlichen Beschäftigungen: Nicht mehr nach prächtigem Newmarket *) = Geschirre; sondern nach menschlichen Zierrathen. Doch dies geschieht nur da, wo die Wiederherstellung vollkommen ist. Der arme Sudbury hinkt noch immer tölpisch auf drey Beinen fort; indem andere auf der Hälfte von vieren fest gepflanzet stehen; Und Einer, der gelehrter, als die Uebrigen, ist, ruft aus:

Πλέον ἥμισυ παντός **). *Hes.*

Die Uebrigen nehmen es für ein frommes Dankgebet an, und sprechen ein lautes Amen.

Die Erscheinung, (wofern es nichts mehr, als eine Erscheinung, ist,) dauret noch fort. Sehen Sie hier, mein Freund, die unselige Wirkung böser Gewohnheiten, und die Hindernisse, die sie uns in den Weg legeu, sobald als wir die guten wieder annehmen wollen, nachdem wir sie lange abgeschafft, und ihre großen Segen vergessen hatten. Da die menschliche Bildung nun ganz wiederhergestellt ist; so sind sie zwar über ihre Versetzung

*) Wo jährlich das berühmteste Wettrennen der Pferde gehalten wird. Ueb.

**) Die Hälft' ist mehr, als Alles.

in neue Wohnungen entzückt: Allein es geht ihnen, wie bestürzten Fremdlingen, die über die schnelle Veränderung ihres Aufenthalts vielmehr erstaunen, als dieselbe recht genießen. Meine völlig erwachsenen, und zum Theil betagten Kinder, schlenkern ihre Arme und Beine, wie ein Pantin, herum, um erst ihre rechte und anständige Bewegung zu suchen. Sie drehen ihren biegsamen Körper hin und her, ehe sie eine gerade Linie treffen können; und befürchten, daß er fallen möchte, nachdem er so gefährlich auf Einem Ende in die Höhe gestellt worden. Sie gleichen denen Personen, die mit einem neuerfundenen Werkzeuge nicht recht umzugehen wissen, und es auf eine tölpische Art handhaben, bis sie sich mit der Einrichtung desselben völlig bekannt gemacht; so schwer ist es, das einmal muthwilliger Weise verlohrne Recht wieder zu finden. Sobald aber nur diese aus dem Stegreife entstandenen Menschen, die auf unsere Natur neugepfropften Wesen, durch öftere Bemühungen ihre Lection gefaßt, und die innere Beschaffenheit dieser fremden Maschine kennen gelernt haben; So fangen sie an, den Himmel für die Veränderung gebührend zu preisen; und sehen mit Schaudern auf ihren vorigen Zustand zurück: Dann treten sie ungesäumt in einen menschlichen Wandel, und geben einen überzeugenden Beweis, daß ihre Vernunft und Ehrliebe nur auf eine Zeitlang untergesunken; und daß sie itzo zu wahren Menschen emporsteigen.

In ehrbaren und simpeln Kleidern, nicht bunt, wie der Morgen, oder über und über verbrämt und gestreift, wie der schöne indianische Esel, rufen sie einen Rath zusammen; und ihre erste menschliche Entschließung ist diese, daß sie mit den Lapithen, oder den Tugendhaften, mit welchen die Centauren von undenklichen Zeiten her Krieg geführet haben, Frieden machen wollen. Chiron spannte schon seinen Bogen wider dieselben: Allein das Glück des Krieges ist zwischen ihnen mannichfaltig gewesen; bis innerhalb der Hälfte des itzigen Jahrhun-

derts die Centauren sowohl an Menge als an Kühnheit zunahmen. Sie trugen Stirnbänder von Erz, und Horazens Aes triplex verwahrte ihre Brust; und weil sie neulich einen gewaltigen Riesen *) an ihrer Spitze hatten, dessen Kiele noch gefährlicher, als die Kiele des Stachelschweins, tausend Tode auf einmal dräuten, so fingen sie an, sich von nichts geringerm, als von einem vollkommenen Siege, träumen zu lassen. Aber durch die gegenwärtige Verstärkung ihrer Feinde wird sich das Blatt umkehren. Ich sage, Verstärkung; denn der nächste Schritt, den meine Neubekehrten thun, ist dieser, daß sie in der Lapithen Dienste gehen, und fest entschlossen sind, ihren vorigen Freunden auf keine freundschaftliche Weise zu begegnen, und zwar unter einer Fahne, so diese Inschrift führet:

Quid verum, atque decens, curo et rogo, et omnis in hoc sum.

Dies verspricht ihnen schon den Sieg; denn diejenigen sind sehr fürchterliche Feinde, welche den Muth gehabt haben, erst sich selbst zu überwinden.

Ueber die Nachricht von ihrem Abfalle ärgert sich Torrismond; von Rachgier entbrannt, schreyt er, Hui, reucht den Streit von ferne,

Collectumque premens volvit sub naribus ignem.
Virg.

Der Preis seiner Nasen ist schrecklich **). Und noch heftiger bricht seine heroische Galle aus, wenn er hört, daß ihre erste Unternehmung wider Bolingbroks-Burg gerichtet ist; diese Lust seiner Augen, dieses Schrecken seiner Feinde: Denn er glaubt, sie sey nicht zu erobern; weil sie vom Acheron umringt ist, und ihre hohen und

*) Nämlich Lord Bolingbroke. Ueb.

**) So lautet diese Stelle, (welche mit der kurz vorhergehenden, aus der Beschreibung des Rosses im B. Hiob, Cap. XXXIX, 20. 25. genommen ist;) nach der englischen Uebersetzung; nach der unsrigen: „Das ist Preis seiner Nasen, was schrecklich ist.“ Ueb.

stolzen Zinnen dem Himmel Trotz bieten. Er hält sogar den Namen ihres vornehmen Baumeisters heilig, weil er die Gnade hatte, seinen Anhängern die höchst unerträglichen Ketten der gesunden Vernunft abzuschlagen, und sie von den Fesseln und dem schimpflichen Vorwurfe der Menschlichkeit zu befreyen.

Diese Burg ward aus den verschiedenen Ruinen vieler geschleiften Schlösser des Unglaubens prächtig zusammengesetzt, mit einer mehr glänzenden, als dauerhaften, Materie übertüncht, und mit schlecht gemischtem Mörtel verkittet. Sophronius *) stellt sich an die Spitze der rühmlichsten Unternehmung. Die Burg wird eben so, wie das alte Babylon, eingenommen. Erst kehret er den allgemeinen Strom der Nation, durch die Gewalt einer starken und bündigen Beredtsamkeit, wie Cyrus den Euphrat, in einen neuen Canal, darauf dringt er ins Schloß, und, da er findet, daß die Besatzung geweihte Dinge zu einem unheiligen Gebrauche anwendet, und in Völlerey ersoffen ist; so erhält er einen plötzlichen und vollkommenen Sieg. Allein er ist ein höchst gnädiger Ueberwinder: Denn, anstatt einen davon zu tödten, beschämt er nur die verständigsten unter ihnen; und anstatt sie zu den Galeeren zu verurtheilen, verdammt er sie auf Lebenslang zu ihren liebsten Vergnügungen, und gepriesenen Herrlichkeiten. Doch nöthigt er sie, aus Erkenntlichkeit für seine Gnade, gelbe Cokarden zu tragen **), worauf die Worte stehen: Bleib ein Centaur! Des Ruchlosen Wahl führt seine Strafe bey sich.

Eben derselbe Sophronius, der mit seiner wohlverdienten Mauer-Krone ***) geziert ist, rettet die Ehre

*) Siehe die Anmerkung, S. 345.

**) Der Verfasser muß seine Ursachen gehabt haben, ob ich sie gleich nicht angeben kann, warum er diesen eine gelbe Cokarde giebt. Ueb.

***) Corona muralis, womit, wie bekannt, bey den Römern derjenige beschenkt wurde, welcher die Mauern einer belagerten Stadt im Sturme zuerst erstiegen hatte. Ueb.

eines weiland frommen und gelehrten Prälaten *), den der Centauren hochgerühmter Achilles, welcher

Jura negat sibi nata, nihil non *arrogat*.
Horat.

wie den Leichnam Hectors, rings um die Stadt im Kothe herumgeschleift hatte. Zu Britanniens Ruhme, und zur Belehrung und Aufmunterung der Nachwelt sehe ich es auf eine Säule von Demant eingeätzt. An ihrem Fuße liegt ein gekrümmter Bolingbroke ausgehauen; und hilft nun, (so viel solch ein schwacher Atlas vermag,) jenen himmlischen Charakter **) unterstützen, welchen er neulich, stolz auf seine unbeschnittene Vernunft, ganz zu vernichten strebte; da doch die Vernunft schon augenscheinlich ihr Ansehn bey ihm selbst verlohren hatte: Denn, so lange, als dieses erhalten wird, unterwerfen sich die Sinne der Vernunft; und wann die Sinne sich der Vernunft unterwerfen, so unterwirft sich die Vernunft dem geoffenbarten Willen Gottes. Und weil einige Leute an bloßen Wörtern kleben, so muß ich bemerken, daß die Vernunft, wann sie sich unter die Offenbarung demüthiget, noch immer Vernunft bleibt; es ist nur eine vernünftigere Vernunft; und ihre große Gefahr, zu irren, ist alles, was sie verlohren hat.

Und nun, mein Freund, was soll ich von dieser glücklichen Revolution sagen? Habe ich nicht Ursache, mich einer größern That zu rühmen, als Augustus? Er sagte von Rom, latericeam inveni, marmoream reliqui. Ich sage von London, inveni equinam, reliqui humanam. Es war von Britannien weise gehandelt, daß es seinen Kalender verbesserte; noch viel weiser ist es,

*) Des Erzbischofs Tillotson, der, nebst dem Dr. Clarke, vom L. Bolingbroke am meisten gemishandelt worden. Ueb.

**) Den Charakter des Moses, dessen Ansehn Bolingbroke mit den bittersten Schmähungen, wider die Gründe, womit Tillotson es behauptet hat, umzustoßen sucht. Ueb.

daß es seine Sitten verbessert. Es hebt sich in seinem neuen Stile früh eine neue Epoche an;

Redeunt Saturnia regna. *Virg.*

Und eine Insel wird abermal dem festen Lande ehrwürdig. Denn, ob ich gleich vor kurzer Zeit in den vollgedrängten Straßen unserer Hauptstadt nur selten einen Menschen antreffen konnte; So finde ich doch nun, (wie schnell reißt mich die Phantasie fort!) eine Menge von Menschen; und Centauren, die unsern Ruhm bisher verdunkelt haben, sind gänzlich ausgetilgt.

Denn jene Unheilbaren unter ihnen, welche die Würde des Menschen ungerührt lesen: welche in Swifts Gesinnungen beharren, und die angebotene Menschlichkeit ausschlagen, können der Strafe für ihre Thorheit nicht entwischen. Siehe! der Himmel wird verfinstert, der Donner rollt, die Erde zittert unter ihren Füßen; und ein Schwefeldampf, der, wie aus einem feuerspeyenden Schlunde, aufsteigt, hüllt sie alle in seine dicken Wolken ein. Raben krächzen, Eulen schreyen, Fledermäuse fliegen am Mittage herum, Weiber winseln, die Alten beten, die Jungen suchen an der heroischen Brust des ersten Mannes, dem sie begegnen, blos eine Zuflucht; und fünfhundert und funfzig schwangere Sirenen kommen, über die entsetzliche Scene, zu frühzeitig nieder. Und doch ist dieser Unfall der Mütter nur ein Vorspiel des Unglücks der Väter. Denn, siehe! die in Wolken gehüllten Centauren hören sich, zu ihrem eigenen großen Erstaunen, nicht mehr wiehern, sondern, wie Stiere, brüllen; aus ihren Schläfen sprossen Hörner hervor; und die Weißen, die Schecken, die Rothfüchse, die Braunen, u. s. f. erscheinen alle über und über mit dem dunkelsten Schwarz gefärbt; nicht anders, als wenn sie, wie Achilles, in den Styx eingetaucht wären: Und, was sehr merkwürdig ist, sind sie auch, gleich ihm, in die Ferse verwundet. In einem Augenblicke stolpern alle; sie stürzen hin; sie ächzen, wie die Sirenen in ihren Kindesnöthen; und das mit Recht: Denn

itzo geschieht die letzte Begebenheit, die ihr Schicksal auf immer entscheidet; ihre festen, halbzirkelrunden Hufe bersten mit einem lauten Knalle, wie eine entzündete Bombe, auf einmal von einander; und nun drücken sie inskünftige in den von ihnen erwählten unreinen Pfad ihres Lebens mit breiten, pechschwarzen, gespaltenen Füßen ihren wahren Charakter tief ein. Indem sie sich über ihre schmähliche Verwandlung schämen, und einen Ort suchen, wo sie ein fürchterliches Phantom verstecken können, dem ein Coronet *) vom Haupte fällt, und das ein ungeheures Buch in seiner Hand trägt; so steigt, durch die Zauberkraft der Ersten Philosophie **), plötzlich ein Pandämonium ***), wie ein pestilenzialischer Dunst, empor, welches wohl eingerichtet ist, sie alle aufzunehmen. Von der Gemeinschaft, dem Umgange und den Wohnungen der Menschen verbannt, gehören sie nun nicht mehr zu den häuslichen Thieren; sie bringen nicht mehr schöne Damen von einem Orte zum andern, oder werden durch sie zu Hause zu künftigen Diensten verpflegt und gefüttert ****); sogar Newgate versperrt sein Gefangenloch vor ihnen.

Es

*) Eine Art Kronen, die der englische hohe Adel, zu welchem Bolingbroke, als Lord und Visconnt gehörte, über seinem Wapenschilde führt. Ueb.

**) Dieser Ausdruck kömmt oft in Bolingbrokes philosophischen Schriften vor. Er versteht darunter die natürliche Theologie, welche vom Moses, von den heidnischen Weltweisen, und den christlichen Gottesgelehrten sehr verderbt seyn soll, und welche er zu verbessern meynt. Ueb.

***) Das Pandämonium wird bey uns allen denen ziemlich bekannt seyn, die auch nur eine seichte, aus den Schriften eines unter uns berüchtigten, unbändigen und unwandelbaren Centaurs im Reiche des Geschmacks, geschöpfte Kenntniß von Milton haben. Milton selbst saget, es sey, wie ein Dunst, aus der Erde hervorgestiegen. Ueb.

****) Diese Allegorie ist für England noch natürlicher, weil dort das Frauenzimmer öfters Pferde hält, und mit einer männlichen Kühnheit reitet. Ueb.

Es ist nichts übrig, als die nun verlassenen Ställe zu reinigen, und zu menschlichem Gebrauche geschickt zu machen; wie auch die weiblichen Stallbedienten, welche sie hielten, zu einem etwas anständigern und weniger teuflischen Lebenswandel zu bereden; insonderheit meine hohe Gönnerinn; welche für die Ehre, (wie sie es zu nennen beliebt,) so ich ihr durch meine Zueignungsschrift erwiesen, mir versprochen hat, sich zu meinem Aberglauben zu bequemen; an Sonntagen ehrlich zu spielen, und ihren Catechismus zu lernen, sobald als die Maskeraden, für die itzige Jahreszeit, vorbey sind; von denen sie, nach ihrem aufrichtigen Geständnisse, aus einer unüberwindlichen Hochachtung für den ersten, den verliebtesten, und am meisten musikalischen Sohn derselben, den Chiron, unmöglich wegbleiben kann. Denn die Damen können doch nicht ganz aufhören, einen Centaur zu lieben.

Der Beschluß.

Es ist hohe Zeit, mein Freund, diese Zaubergegend, deren Sie gewiß herzlich müde seyn werden, zu verlassen, und mein Versprechen zu erfüllen, daß ich die Würde des Menschen wieder vornehmen wollte; eine Materie, woran mein Herz hängt, und womit mich Ihr Verhalten einigermaßen begeistert. Und wer kann wohl ungebessert daran denken? Wer an seine Würde denkt, der denkt auch nothwendig an seinen Gott: Und wer seine Würde hochschätzt, der muß auch nothwendig seinen Gott verehren, und ihm gehorchen. Folglich findet unsere in Gefahr schwebende Tugend in einem Gefühle von des Menschen Würde ihren mächtigsten Schutz.

Glauben Sie etwa, daß ich die Würde des Menschen zu hoch getrieben habe? O verschonen Sie doch der heiligen Schrift. „Dort sehen wir Einen von Adams „Saamen, der sich mit seinem Schöpfer von Angesicht „zu Angesicht unterredet. Ein anderer wird sein Freund „genannt. Derjenige, der die Welten schuf, findet seine

„Lust daran, der Sohn eines Dritten zu heißen. Der„jenige, der die Welten schuf, stirbt sogar für den Nie„drigsten unter den Menschen. Der Niedrigste unter „den Menschen hat es in seiner Macht, ein Erbe des „allmächtigen Gottes, und ein Miterbe des allertheuer„sten Jesu zu werden.“ Wird nun dadurch nicht der kühnste Zug meiner Feder gerechtfertiget? Was kann wohl unsere Hochachtung für uns selbst so hoch erheben, was kann die menschliche Natur so sehr verherrlichen, als dieses?

In des Himmels großer und beständiger Bemühung für unsere Wohlfahrt steht die Würde des Menschen mit klaren Buchstaben geschrieben. Sie ist der Schlüssel der moralischen Welt, die uns den Grund von dem ganzen, ohne ihn geheimnißvollen, Verhalten Gottes in derselben eröffnet; von welchem jeder Schritt augenscheinlich für des Menschen gegenwärtige, oder zukünftige Glückseligkeit, oder für beyde, eingerichtet ist. Die lange stralende Reihe, die goldene Kette aller wunderbaren Handlungen Gottes von Anbeginn der Zeit bis zu ihrem Ende, verräth seine ununterbrochene Achtung für die menschliche Natur; und was kann uns die menschliche Würde mit lauterer Stimme kund thun, als eben dieses? O es müsse doch nicht gesagt werden, daß des Menschen Würde durch alle Dinge bezeugt werde, nur nicht durch die Sitten des Menschen!

So weit sie auch nach den Gedanken der Gedankenlosen von einander entfernt seyn mögen, so sind doch Himmel und Erde so nahe beysammen, so dicht in einander verwebt, daß fromme Menschen wahrhaftig auf Erden Gäste und Fremdlinge sind; daß ihr Wandel im Himmel ist; daß sie Mitbürger der Heiligen, und Gottes Hausgenossen sind. Um mit einer Anspielung auf des Patriarchen Traumgesicht zu reden, so sind fromme Menschen Engel, die nur itzo noch auf den untersten Stufen der Leiter stehen; und einige Engel sind nur vollkommen gewordene Menschen, auf dem Gipfel

derselben. Ein Engel ist von einem Menschen eben so, wie ein Mensch von einem Embryo, unterschieden; was der eine ist, das wird der andere bald seyn. Da wir uns nun in diesem Zustande befinden, (und welch ein glorreicher Zustand ist es nicht!) und da so viel Tausende sich entweder nicht darum bekümmern, oder es nicht wissen; so würde der Virgilische Vers:

O fortunatos nimium, sua si bona norint!

kein unnöthiger Denkspruch, oder kein ungeschicktes Motto für das ganze menschliche Geschlecht seyn.

Doch Sie haben noch immer etwas wider das Ganze einzuwenden. — „Wird nicht dieses, daß man die Würde „des Menschen so hoch erhebt, und sich so lange dabey „verweilt, zum Stolze Gelegenheit geben?“ Nein; das gehörige Gefühl derselben wird uns vielmehr zum Gegentheile, nämlich, zur Demuth, zwingen. Der Stolz entsteht aus einem Wunsche, oder aus einem Wahne, den ein einzelnes Geschöpf von seinem Vorzuge vor andern von eben derselben Gattung hegt. Die Würde aber, von der ich rede, ist in gleichem Grade die Würde aller Menschen; und was uns andern gleich macht, das kann uns nicht über sie erheben. Sie wird uns zur Demuth zwingen; weil sie, ohne diese, sich selbst nicht erhalten kann; weil unsere angebohrne Würde, ohne diese, zuletzt umkommen müßte. Was jene Hoheit betrifft, die Ihren Einwurf veranlaßt, so gestehe ich, daß wir nur zu viel davon besitzen. Wir haben einen Ueberfluß an solchen, die man mondähnliche große Menschen nennen könnte: Menschen, die in sich selbst dunkel sind, und blos von ihren Umständen, oder von ihrer Stellung in der Welt, Stralen borgen; welche Stralen sie nur, wie der Mond, bey Nacht zeigen; ich meyne, wann um sie herum die Unwissenheit herrscht, so erlaubt ihnen der verfinsterte Verstand ihrer Bewunderer, zu leuchten.

Diese mondähnlichen Großen haben gemeiniglich viele kleine umringende Trabanten, die ihre Dunkelheit, durch Schmeicheleyen, aufhellen. Aber von solchen

Großen, welche genöthigt sind, sich vor allen andern etwas herauszunehmen, (gleichwie Menschen, die etwas, das ihnen nicht gebührt, erlangen wollen, andere plündern müssen;) von solchen muß man sagen, daß die größten unter ihnen noch größer seyn würden, wenn es ihnen gefallen wollte, ein wenig kleiner zu seyn.

Nur diejenigen haben ein ursprüngliches Sonnenlicht, welche der Hoheit ihrer Natur gemäß leben. Ihr Glanz ist nicht allein ihr eigen, und sehr herrlich; sondern auch unauslöschlich, und ewig. Wie diese die größten unter den Menschen sind, so sind sie auch die demüthigsten. Denn sie wissen wohl, daß unsere Größe blos in der Liebe Gottes, nicht im Verdienste des Menschen, zu suchen sey. Und daher ist dieses bey ihnen ein fester Grundsatz, (und dieser Grundsatz ist höchst wahr und nützlich,) „daß kein Mensch sich jemals zu hohe Begriffe „von seiner Natur, oder zu geringe Begriffe von sich „selbst gemacht habe."

Hier möchte ich gern aufhören. Allein wie schwer ist es, von diesem allerwichtigsten, stets fruchtbaren, und ganz unerschöpflichen Thema loszukommen! Es erfüllt die höhere Gegend der Seele mit einer heitern Freude, und versperrt den Wolken und Stürmen der irdischen Sorge und Unruhe den Eingang. Diese Freude ist so hoch, daß Musik und Wein die erhobenen Herzen unserer Söhne der Wollust tief, tief unten zurücklassen. Und wie sehr ist dennoch die glorreiche Materie in den meisten Seelen, durch die Liebe der Welt, dicht zusammengepreßt, und eingewickelt, nicht anders, als wie ein Eichbaum in einer Eichel, oder ein Mensch im Mutterleibe! O wie sehnlich ist mein Verlangen, sie zu entfalten und auszudehnen! Von welcher unter ihren tausend stralenden Seiten soll ich sie unserer letzten und immerwährenden Betrachtung ihrer großen Wichtigkeit für den Menschen darstellen?

Des Menschen edelstes Studium ist der Mensch. Laßt ihn den Eroball umreisen, laßt ihn den Himmel

durchstreichen; und dann, um etwas, das seiner Aufmerksamkeit und Bewunderung würdiger ist, zu finden, in sich selbst zurückkehren. Er ist sich selbst ein unermeßlicher Schauplatz; und dafür ward er auch gehalten, da dieser Schauplatz vielweniger zu zeigen hatte, als das ist, womit er itzo pralen kann; und da er nur durch den blassen Schimmer von weit dunklern Lichtern schwach erleuchtet ward. Das so berühmte, Erkenne dich selbst, war nichts anders, als eine Lehre, die uns zu einer genauen Besichtigung dieses Schauplatzes ermahnte; und doch ward jene Lehre in Ansehung ihres Urhebers, für göttlich; und, in Ansehung ihrer Ausübung, für des Menschen höchste Weisheit geachtet. Jene Lehre ist nun zu einem feyerlichen Befehle vom Himmel erhöhet; und jener Schauplatz ist zu einem ehrwürdigen Tempel, zu einem Tempel des Heiligen Geistes, geweihet worden.

Gleichwie in einigen Perspectivstücken, durch die Zusammendrückung des Auges, die Aussicht erweitert wird: So wird in diesem Tempel, durch die Zusammendrückung, oder anhaltende Anstrengung der Gedanken, der prächtige Prospect immer mehr und mehr eröffnet und vergrößert; und je mehr er sich eröffnet, desto deutlicher zeigt er uns die ganze Würde des Menschen. Und worin besteht sie? In denen wunderbaren Dingen, welche der Allmächtige für ihn gethan und bestimmt hat. Und wenn das ist, so giebt uns dieser Anblick zugleich die größte Tugend, und den größten Segen des Lebens. Denn wer kann jene wunderbaren Dinge sehen, ohne von einer feurigen Liebe zu Gott zu entbrennen; welche des Menschen höchste Tugend ist? Und wer kann über eine solche bisher an uns bewiesene Gnade nachdenken, ohne ins künftige ein völliges Vertrauen auf einen solchen Freund zu setzen; welches des Menschen höchster Segen ist?

Aber dieser Segen und diese Tugend, dieser Ruhm und Trost des Lebens, sind für diejenigen verlohren, für welche dieser Tempel verschlossen ist. Und er ist für alle

die verschlossen, so in der allerherrlichsten Erkenntniß der christlichen Religion sorglos und unwissend, oder träge und unerweckt bleiben. Sollten demnach dergleichen Menschen in dem, was bisher vorgetragen worden, etwas finden, das einem Schlüssel zu diesem noch uneröffneten Tempel ähnlich wäre; und sollten sie in seine heiligen und erstaunenswürdigen Behältnisse treten, und darin, das heißt, in sich selbst, in ihrem eigenen Zustande, und in ihren Aussichten, die Wunder der göttlichen Liebe lesen; sollten sie sehen, und betrachten, wie die drey Personen der Gottheit, vor der Schöpfung, ihre verschiedenen Rollen und Aemter der Menschenliebe annehmen, und durch die ganze Dauer der Zeit ausüben; und sollten sie gewahr werden, wie unzählige Schaaren von Engeln beständig auf ihren Flügeln schweben, um ihre Befehle zu empfangen, und zu mannichfaltigen Verrichtungen, für des Menschen zeitliche und ewige Wohlfahrt, forteilen: — O wie sehr würde ich mich nicht freuen! Denn ein solcher Schlüssel kömmt am Werth dem Schlüssel des Himmels am nächsten. Er öffnet den Vorhof, die vorgängige Scene desselben. Darum habe ich ihn auch so lange auf dem Amboß behalten; und wie unvollendet ist er doch noch geblieben! Möchte doch irgend eine Meisterhand ihn vollends ausarbeiten; und möchten doch Tausende damit die noch gänzlich unbekannte Scene ihrer eigenen Natur und seligen Bestimmung aufschließen!

Und nun sage mir einmal, mein Freund! wie sehr muß dessen Ruhmbegierde verloschen seyn; wie sehr muß dessen Ehrgeiz kriechen, welcher ihn, nach der starken Begeisterung von einer solchen Aussicht, niederträchtiger Weise auf das, was unter der Sonne ist, einschränkt? Betrachte diese Aussicht, und siehe, wie hoch die menschliche Natur sich schwingen könne; dann schaue auf die Centauren herab, und siehe, (wofern du den Anblick ertragen kannst,) wie tief die Söhne des Himmels fallen können. Soll ein Wesen, dessen Angelegenheiten sich so weit erstrecken, daß sie über beyde Enden der Schöpfung

hinausgehen; soll ein Wesen, welches an dem, was in den Tagen Adams geschah, einen großen Antheil, und einen noch größern Antheil an dem nimmt, was an dem letzten und feyerlichsten Tage der Vollendung geschehen wird; soll ein Wesen, das einer solchen Ausdehnung fähig, und zu so erhabenen Dingen bestimmt ist, mit der allerschnödesten und verächtlichsten Selbstverläugnung, und mit einer höchst unbegreiflich gottlosen Armuth des Geistes seinen erstickten Verstand in die enge Spanne des gegenwärtigen Lebens einkerkern, und sein kleines Herz daran fest nageln? Das wolle Gott nicht! Wofern noch die geringste Empfindung von Hoheit, oder Furcht vor Schande; wofern noch der geringste Funken vom Menschen in uns lebendig ist: So laßt uns bedenken, daß wir nicht allein Lieblinge, sondern auch Kinder des Himmels sind; und laßt uns auf dieser unserer Fahrt durch das Meer des menschlichen Lebens, wie Aeneas auf der seinigen von Troja, dem Orakel zu Delos gehorchen:

Antiquam exquirite matrem. *Virg.*

Aber unsere zu Boden schlagende Schande, und unser fast unheilbares Elend ist dieses, daß wir durch unsere Lüste so fleischlich geworden, daß unsere himmlische Mutter *), nach unserm Wahne, keinen Segen für uns hat; daß ein geistliches Paradies kein Paradies ist; daß es ein Paradies ist, welches wir verlohren zu haben, aus welchem wir verstoßen zu seyn wünschen; damit wir, Epicuri de grege porci, uns in unserm geliebten Kothe herumwälzen mögen. Und was ist doch dieser Fußbreit Erde, der uns so verschlingt, und in seiner Pfütze von Unflath unsere Liebe zum Himmel auslöscht? Die Bezauberung der Erde ist ja sehr kurz. Wenige Tage, wenige Stunden, können uns so weise, wie Salomon, machen. Denn sey versichert, mein Freund! der blindeste Götzendiener der Erde, welcher itzo vielleicht, in unserer blühenden Schule des Unglaubens, sich einbildet,

*) Gal. IV, 26. „Das Jerusalem, das droben ist, . . . ist unser aller Mutter."

daß Einer lebe, der weiser, als Salomon, sey, wird am Ende des Lebens in seinem blutenden Herzen den Salomon um Verzeihung bitten, daß er ihm zuvor nicht hat glauben wollen.

Ich glaube diesem weisen und erfahrnen Fürsten, dessen Weisheit und Erfahrung bestimmt wurde, künftigen Jahrhunderten ihre eigene betrübte Erfahrung in der Thorheit zu ersparen. Ich bin mit seiner letzten Gesinnung, als dem Inbegriffe seiner göttlichen Philosophie *), vollkommen einig, und behaupte, daß mancher Philosoph mit Recht für einen Thoren gehalten werden könne; daß, gleichwie nur Ein Gott, Eine Prüfung, Ein grosser Richterstuhl, Eine Seligkeit ist, so auch nur Eine Weisheit sey; daß alles, was diese nicht besitzt, und sich doch ihren Namen anmaßt, nur Thorheit von verschiedenen Farben und Graden sey; lustig, ernsthaft, reich, gelehrt, häuslich, politisch, bürgerlich, militarisch, einsiedlerisch, pralerisch, demüthig, oder triumphirend; und daß es in der Sprache der Engel, nach der einzigen authentischen und unveränderlichen Redensart der Ewigkeit, wirklich so heiße.

Dieses majestätische Wort begeistert mich; und weckt in mir Ideen auf, die zuvor noch schliefen; es weist gen Himmel; und zeigt mir, wo ich fehle. — So bemüht ich auch gewesen bin, meinem Gegenstande Gerechtigkeit widerfahren zu lassen; so habe ich ihm doch Unrecht gethan; und ihm sehr Unrecht gethan. Es mangelt noch etwas mehr, um die Würde des Menschen zu vollenden und zu krönen. Was habe ich behauptet! „Daß „der Mensch den seligen Engeln nahe sey?“ Ist er nicht mehr? — Ja, anbetenswürdigster Jesu! der Mensch ist

*) Der Verfasser zielt auf den Schluß des Predigers Salomons. „Lasset uns die Hauptsumma aller Lehre hören: „Fürchte Gott, und halte seine Gebote; denn das gehöret „allen Menschen zu. Denn Gott wird alle Werke vor „Gericht bringen; das verborgen ist, es sey gut oder böse.“ Ueb.

mehr; weit mehr. O wohin rufst du mich? Wohin reißest du den bestürzten menschlichen Geist fort? Ich wage es kaum, zu dem Gipfel einer solchen erstaunlichen Liebe hinauf zu sehen. Lasse ich nicht Cherubim und Seraphim unter mir zurück? Ihr Erstgebohrnen des Lichts! Ihr Thronen! Herrschaften! Fürstenthümer! und Gewaltigen! Was sehe ich? Wie erschrocken, und wie entzückt; mit welch einer Niederwerfung des Herzens, mit welch einer Erhebung der Freude, schaue ich aus dieser fernen Gegend, aus diesem niedrigsten Thale der Schöpfung, diesem Lande der Finsterniß, und Schatten des Todes, durch dicke Wolken von Elend und Sünde, hinauf, und sehe — einen Menschen im Himmel! Im höchsten Himmel! In Vereinigung mit dem Allerhöchsten! In Vereinigung mit eurem angebeteten und ewigen Könige! Und an Macht und Ansehn so sehr über euch erhaben, daß er unaufhörlich für die übrigen Menschen bittet; nicht für diejenigen, durch deren Fall so viele Thronen im Himmel erledigt worden. Ach helft mir ihn in eurer Sprache, mit mehr als menschlichen Worten, preisen! ihn, den unermüdeten Fürsprecher für seine Anverwandten, (stolzer Ausdruck!) für seine vom Staube gebohrnen Anverwandten und Freunde, auf Erden.

Ist nicht dieses beynahe zu viel, als daß die menschliche Bescheidenheit es erwähnen sollte? Zu viel, als daß die menschliche Schwachheit es glauben sollte? Zu viel, als daß die menschliche Verderbniß es verstatten könnte? — Aber ist es nicht auch viel zu viel, als daß die menschliche Dankbarkeit es unverkündigt, unbesungen, unangebetet lassen sollte? Ich fahre auf zu meinem Vater und zu eurem Vater, zu meinem Gotte, und zu eurem Gotte. Was für herz-bezwingende, Gedankenniederschlagende, den Menschen erhebende Worte sind diese! Welch eine erstaunliche, ich hätte beynahe gesagt, dem Menschen gleich machende, Herablassung der

Gottheit! Welch eine erstaunliche, ich hätte beynahe gesagt, vergötternde, Erhöhung des Menschen!

O selige Offenbarung! die uns solche Wunder eröffnet. O schreckliche Offenbarung! wofern sie dieselben umsonst eröffnet. Und giebt es denn Leute, bey denen sie nichts gelten? Seltsame Menschen! die einen Segen besitzen, dessen bloße Hoffnung den Muth der Weisen, viertausend Jahre lang, unter allen den Trübsalen des Lebens, und Schrecken des Todes, emporhielt. Und wissen sie denn nicht, daß sie ihn in ihren Händen haben? Oder, wenn sie es wissen, werfen sie ihn, als nichtswürdig, weg? Einen Segen, dessen bloßer Schatten den Körper der patriarchalischen und jüdischen Religion ausmachte! Einen Segen, nach welchem die ganze Erde lechzte; wie der Hirsch nach frischem Wasser! Einen Segen, um dessen willen die himmlischen Heerschaaren herabgesandt wurden, um den Menschen dazu Glück zu wünschen, und die frohe Zeitung in ihre entzückten Herzen zu singen! Einen Segen, der mehr als eine Ersetzung des verlohrnen Paradieses war! Und wird dieser Segen ausgeschlagen, verworfen! verschmäht, verhöhnt? O unglückselige Menschen! — Die Schwachheit des Menschen ist fast eben so unbegreiflich, als die Erbarmung Gottes.

Wer kann also wohl die Würde des Menschen zu sehr einschärfen? Denn was ist so fähig, als ein rechtes Gefühl derselben, uns eine Verachtung gegen die Welt einzuflößen, da eine zärtliche Liebe zu ihr die Raserey, so ich beseufze, verursachet? In Wahrheit, ein rechtes Gefühl derselben schließt augenscheinlich das Ganze unserer Pflichten in sich ein. Es erweckt in uns eine tiefe Ehrfurcht, und lebhafte Dankbarkeit gegen Gott, der sie gegeben; es erweckt in uns eine Ehrerbietung gegen uns selbst, die für unsern Charakter und für unsere Ruhe von der äußersten Wichtigkeit ist; und es erweckt in uns eine gebührende Achtung für alle Menschen, als welche mit uns gleichen Theil daran haben: Und eine solche Ach-

tung würde unendlich vielem Unheile vorbeugen, und die Hälfte der Widerwärtigkeiten des Lebens verbannen.

Dieser allgemeine Nutzen, und die an guten Wirkungen so fruchtbare Natur derselben, trieben mich zu der Wahl dieser zu sehr versäumten Materie. Und vielleicht habe ich sie nun in das stärkste Licht gesetzt. Wo aber nicht; so ist sie von solcher Erheblichkeit, daß sie billig in alle Arten von Licht gesetzt werden, und von jeder Seite, welche die Einbildungskraft uns vorstellen, und die Vernunft gut heißen kann, das ausgeartete, tief versunkene, und stets im Schlamme wühlende menschliche Herz, wo möglich, rühren und durchdringen sollte. Wer den Menschen nicht in dem vorigen oder in einem ähnlichen, und gleichgeltenden Lichte betrachtet, der kennt sich selbst nicht; der ist zu Hause ein vollkommener Fremdling; sein Herz irrt, von dem ihn erwartenden Glücke verbannt, im Elende herum; er beraubt sich selbst des mächtigen Antriebs, den er so sehr nöthig hat, und den die Natur ihm versagt, und den die Offenbarung für ihn bestimmte, daß er hier in der Tugend muthiger fortschreiten, und dort in der Herrlichkeit höher emporsteigen möchte: In welchen beyden Stücken das Ganze seiner Glückseligkeit besteht; alles Uebrige ist äußerlich, unzuverläßig, flüchtig, und ganz unfehlbar sterblich.

Und wer wird sich zu sagen erkühnen, daß der, welcher jenem edeln und erhebenden Gegenstande der Betrachtung, und den glorreichen Hoffnungen, womit er begeistert, entweicht, oder davon auf das unfruchtbare Feld zeitverkürzender Tändeleyen hinabsinkt; oder sich in den Pful einer viehischen Schwelgerey von wenigen Jahren hineinstürzt, und sich damit, als mit seinem ganzen Antheile, befriedigt; wer wird sich zu behaupten erkühnen, daß solch ein Elender nicht eben so sehr, in Vernunft und Glückseligkeit, von dem wahren Christen unterschieden sey, als ein vierfüßiges Thier, in der Gestalt, von einem Menschen unterschieden ist? Es ist nicht die Gestalt, sondern die Sitten sind es, was die Menschheit

ausmacht. Die Form, in welche wir gegossen sind, sagt uns nur, was wir seyn sollten; nichts, als unser Verhalten, sagt uns, was wir sind. Was für elende Creaturen sind doch diejenigen, so ihrer Bildung widersprechen; und die Natur beschuldigen, daß sie auf ihren lügenden Thon ein falsches Gepräge gedrückt habe? Das allerverächtlichste und beweinenswürdigste Wesen unter dem Himmel ist ein Heide in einem christlichen Lande. Er ist wie ein gistiges Unkraut im Paradiese. Er schränkt den Gedanken, welcher bey der Schöpfung abreisen, und, mit Erstaunen und Anbetung bey jedem Schritte, durch die unzähligen Erbarmungen und Wunder Gottes für den Menschen, bis zu der letzten Auflösung der Natur hinabfahren, und von dannen zu der unendlichen Reise durch das Meer der Ewigkeit fortschießen sollte, — diesen Gedanken schränkt er auf das Nichts von sechzig Jahren ein; und auf die schändlichen Mittel, dieses Nichts zu vernichten, diese Spanne zu verengen. Die Wollust erschöpft seine Kräfte, die Ueppigkeit überladet sie, und, indem sie sein Feuer stets mit neuem Zunder überhäuft, so löscht sie es gar aus.

Wo ist diejenige Würde, welche die Vernunft vom Menschen fordert, und die Offenbarung in ihm erhöht? In denen Betrachtungen, so bisher über diese Materie angestellt worden, hoffe ich mehr, das zu unserm Zwecke gehört, gethan zu haben, als der thut, welcher die Himmel mißt, und die Sterne zählt. Ich habe, wie mich dünkt, die wahre Größe des Menschen gefunden; eine Größe, die über die Sterne hinaufreicht, und die der Centaur zu der engen Spanne der thierischen Schöpfung, zu der bestia triumphanti *), herunter setzt. Dieser macht aus unserm Stande, wenn ich so reden darf, einen Misthaufen, und stößt, mit dem Hahne in der Fabel, für ein Korn der sinnlichen Lust, den Edelstein weg; die

*) Jordan Brunus hat ein Buch unter dem Titel: Spaccio della bestia trionfante, geschrieben, welches Toland ins Lateinische übersetzt hat. Ueb.

Engel-Kräfte, die hervorleuchtenden Stralen der Gottheit, im wirklichen Menschen.

Jedoch, zu eben der Zeit, da ich seine Hoheit erwäge, (so gemischt ist unsere Natur, so groß, und so klein ist der Mensch,) zu eben der Zeit fühle ich seine Ohnmacht; an Leib und Seele fühle ich seine Gebrechen. — In diesem Augenblicke hemmt der Schmerz meine Feder; — hemmt sie mitten in dem, was ich noch durch sie zu sagen dachte. — Er heißt mich eilends von meinem geliebten Freunde Abschied nehmen, da ich es noch thun kann. — So nehme ich denn von ihm einen feyerlichen Abschied, weil es vielleicht der letzte ist. Zum wenigsten ist es möglich, daß wir nicht mehr zusammenkommen: Nicht mehr hier, in diesem fremden Lande; in diesem dunkeln Zimmer von dem gränzenlosen Weltgebäude Gottes.

O du! das letzte und stärkste Band, womit mich die Erde noch fest hält! Mein Freund in Jesu Christo! Mein Nebenbuhler in dem Bestreben nach unsterblichen Gütern! und mein Gesellschafter, (wie ich zuversichtlich hoffe,) durch die ganze Ewigkeit! O komm an meine Brust! Ob du gleich so weit von mir entfernt bist, so drücke ich dich doch an mein Herz. Seelen leiden keine Trennung von den Hindernissen der Materie, oder von der Entlegenheit der Oerter; Oceane könnten vergebens sich zwischen uns wälzen, und Climate vergebens uns von einander absondern. Die ganze materialische Schöpfung setzet dem beflügelten Geiste keine Schranken. Lebe wohl. — Durch gränzenlose Zeitalter, lebe wohl. Die Würde des Menschen, und der Segen des Himmels sey mit dir! Die große Hand des Allmächtigen bedecke dich! Du müssest leuchten, wann die Sonne verloschen ist! Du müssest leben und triumphiren, wann die Zeit stirbt!

Nachdem ich diese zärtliche Pflicht erfüllt, nachdem ich diese menschliche Schuld bezahlt habe, so ist mein Gemüth erleichtert; meine Lebensgeister erholen sich wieder; meine Schmerzen sind gelindert. Und sobald als

dieser endlose Brief geendigt seyn wird, so verlasse ich dich auf itzo; und diesen eiteln Kiel, und eine noch eitlere Welt, (diese andere Feder in der Wageschale der Ewigkeit,) auf immer. Wer die Welt fahren läßt, ehe sie von ihm scheidet, der allein kennt ihren wahren Werth; und den Werth seiner eigenen Seele. Und die Fröhlichkeit der Welt mag nun auch Ansprüche machen, worauf sie will, so kann doch nur der allein eine feste, dauerhafte, und ungestörte Freude des Herzens besitzen, der sie auf den Felsen, auf die Hoffnung der göttlichen Gnade, bauet. Gebt einem Menschen die Welt, und gebt ihm nichts mehr; und seine Glückseligkeit ist zu Ende. Das menschliche Herz wird nothwendiger Weise mitten unter allem dem Ueberflusse, den die Erde darauf ausschütten kann, eine Zukunft fühlen. Nichts in der Welt kann dem Menschen eine Gemüthsruhe verleihen, die nicht auf die Zukunft gegründet wäre; auf diesen einzigen Gesichtspunkt bey seiner Schöpfung, auf dieses mit Blut erworbene Kleinod bey seiner Erlösung, und auf dieses gleichwohl in seinem Wandel beständig hintangesetzte Alles des Menschen.

Frage nur den letzten Todtenzettel; frage den am meisten triumphirenden Triumph der Wollust oder des Ehrgeizes, was das menschliche Leben sey. Die Kenntniß der Welt preist uns die Einsamkeit an; die Kenntniß des Lebens versöhnt uns mit dem Grabe. Die wenigsten erwägen recht, welch eine große Gnade uns in dem Geschenke des Todes gewähret werde. Mit einem Herzen, das sich von allem losgemacht, das seinen Anker gelichtet, das sich nach nichts mehr, als nach einer sanften Ueberfahrt, und einem günstigen Winde sehnet, um den bestimmten Hafen zu erreichen, von welchem niemand wieder zurücke kömmt, erwarte ich des Oberherrn Ruf: Jenen unwiderstehlichen Ruf, den jeder Augenblick vermuthen sollte; den jeder Thor vergißt; vor dem sich jeder Bösewicht fürchtet; den jeder weise Mann willkommen heißt; und dem jeder Monarch gehorchet.

Und dennoch, mein Freund, giebt es unter denen wenigen, die mit uns von gleichem Alter sind, etliche, welche in diese Art zu denken nicht ganz und gar mit einstimmen; sondern vielmehr zu glauben scheinen, daß man uns wohl eine kleine Uebereilung Schuld geben könne. Gleichwie der Sonnenzeiger nichts von der Stunde weiß, worauf er hinzeigt: So entdecken auch jene, durch ihre Schwachheiten und Gebrechen, wie hoch es bey ihnen am Tage sey, allen Menschen, nur sich selbst nicht. Ihre Begierden werden täglich stärker, so wie die Vergnügungen, welche sie zu genießen wünschen, täglich gegen sie spröder werden. Es ist einigermaßen zu befürchten, daß ihre Herzen sich fast mit eben so starker Schwere, wie ihr kaum noch beseelter Leim, zur Erde senken; und sich nur selten, und ohnmächtig über die niedrigste Fläche der Welt emporschwingen; ob sie gleich solche vortreffliche Dinge von dir sagen hören, du erwünschter Port einer ewigen Ruhe! Du erhabene Gegend, wo eine unauslöschliche Liebe stralet! Du großes Ziel der Vollkommenheit! Du heiterer Mittag der herrlichsten Wonne! Du gränzenloser Ocean einer unbereueten Wollust! Du Stadt Gottes!

Und wird denn der Mensch zu dieser Fülle des Genusses eingeladen? Und wird der Mensch gedrungen, an den Herrlichkeiten des Allmächtigen Theil zu nehmen? — Der, welcher die unabsehliche Höhe der göttlichen Liebe nicht wohl erwägt, ist völlig unvermögend, die entsetzliche Tiefe der menschlichen Sünde zu begreifen. Und, (um mit eben dem Satze zu schließen, womit sich diese Briefe anfingen,) welche Sünde ist so tief, als diejenige, deren sich ein getaufter Ungläubiger schuldig macht? Dieser häßliche Nachtvogel, der mit Augen, so die Sonne nicht vertragen können, bey hellem Tage herumfliegt; ein Gespött, ein Scheusal, und eine böse Vorbedeutung für alle vernünftige Geschöpfe! Ein stockblinder Heide, welcher aus dem Bade der heiligen Taufe steigt, ist der größte Gräuel für die Vernunft, die tiefste Wunde für das

Christenthum, der schwärzeste Schandfleck der Erde, der Seufzer der Engel, ein zweyter Speer in der Seite des allertheuersten Jesu, und der höchste Triumph für den Feind Gottes und des Menschen.

O gnadenreicher Gott! Wie sehr weit ist doch ein Mensch von dem andern an Würde und Glückseligkeit unterschieden! Welch einen unermeßlich hohen Vorzug in beyden hat nicht der fromme Gläubige! Die gläubige, und die abtrünnige Welt scheint kaum einerley Gattung von Creaturen zu seyn. Mit wie vielem Rechte können wir zu der erstern ausrufen: O ihr glücklichen Kinder des gefallenen Adams! Wo ist der Schaden geblieben, den ihr durch den Fall eures Vaters gelitten? Wo sind die sonst wehklagenden Trübsalen des Lebens; wo sind die sonst unüberwindlichen Schrecken des Todes hingeflogen? Ich bemerke des Menschen Würde, indem sein Leichnam im Staube vermodert. Ich freue mich über seine Glückseligkeit, indem er dem Wurme zur Speise dient. Frohlocket, o ihr Todten, singt und jubilirt, ihr Einwohner des finstern Grabes! Denn sehe ich nicht, sogar im Grabe selbst, den Trost des Himmels; wann ich, mit einem Auge des christlichen Glaubens, im Himmel einen Menschen sehe? Den Menschen Christum Jesum? Und laßt mich entzückt und anbetend die erhabenen Ausdrücke des Propheten nachjauchzen, einen Menschen, der dem Allmächtigen am nächsten ist *).

Wie bejammernswürdig elend ist ein Mensch, den ein solcher Anblick nicht beseligt! Und wie strafbar elend, wenn er ihn muthwilliger Weise flieht! Wenn er den aufgehobenen Fluch muthwilliger Weise zurückruft; wenn er aus halsstarriger Verstockung dem entwaffneten Tode seinen tödtlichen Stachel wiedergiebt; und, in seinem Unsinne, alle die Schaalen der ursprünglichen Bitterkeit desselben auf die höchst betrübten, unerlösten Tage eines ungläubigen Lebens ausschüttet! Welch eine fürchterliche Offenbarung bereitet sich ein solcher Mensch, anstatt derjenigen,

*) Zachar. XIII, 7.

derjenigen, die ihm Vergebung der Sünden und Frieden mit Gott gebracht hat! Welch eine Offenbarung von keinen fröhlichen Zeitungen erwartet ihn, wann, in der nicht entfernten Stunde des Todes, die ihn itzo verhüllende Wolke zerreißt, und die Wahrheit auf die schrecklich erleuchtete Seele herabdonnert!

Es steht zwar in des Menschen Wahl, welche von diesen Offenbarungen er zulassen will; (Eine muß er zulassen;) aber es steht nicht in der Macht der menschlichen Weisheit, für eine unrechte Wahl in einer so deutlichen und wichtigen Sache die geringste Entschuldigung vorzubringen. Und wie deutlich ist nicht diese Sache! Ich will hier nur einen einzigen Beweis für die Wahrheit der christlichen Religion berühren, welcher bey mir alle die übrigen unzähligen Beweise, zur Erweckung und Unterstützung unsers Glaubens, unnöthig macht.

Alle Dinge in der natürlichen Welt sind Beweise für das Daseyn eines Gottes; und fast alle Dinge in der moralischen Welt sind Beweise für das Daseyn einer Offenbarung. Gleichwie in der Körperwelt alles mit den vorgängigen Ideen derselben in dem göttlichen Geiste auf das genaueste übereinstimmt; und dem Menschen in einer wesentlichen Copey ihr unsichtbares Muster in den Gedanken des Allmächtigen zu lesen giebt: So würde eine vollständige Geschichte des menschlichen Geschlechts, (wenn eine solche zu haben wäre,) nicht viel mehr seyn, als eben desselben Allmächtigen prophetisches Wort in der Schrift, in wirkliche Begebenheiten verwandelt. Die Propheten sind genauere und authentischere Geschichtschreiber von dem Künftigen, als das glücklichste Genie, ohne unmittelbare Eingebung, von dem Vergangenen seyn kann. Und haben wir nun wohl zu unserer Ueberzeugung noch Wunderwerke nöthig? Die Erfüllung der ganzen Reihe von Weissagungen, so in der heiligen Schrift enthalten sind, ist das erstaunlichste unter allen Wunderwerken. Es ist ein Wunderwerk, das nicht in einer schnell vorbeystreichenden Handlung vergeht; son-

dern durch den verlängerten Lauf vieler tausend Jahre in einem blühenden Alter fortdauret, und an Gewicht und Gültigkeit beständig zunimmt. Es ist ein lebendiges, wachsendes, immerwährendes, höchstes Wunderwerk; ein zur Erleuchtung aller Zeiten angezündetes Licht; damit alle Menschen fähig es zu sehen, und also ganz unfähig seyn möchten, es in Zweifel zu ziehen; ganz unfähig, ihre Vernunft zu behalten, und zu gleicher Zeit dem Glauben zu entsagen. Denn wenn die Prophezeyungen der Schrift erfüllt sind, so ist die Schrift Gottes Wort; und wenn die Schrift Gottes Wort ist, so kann die christliche Religion nicht falsch seyn. Wollen wir sie als falsch verwerfen, da wir, in dem gegenwärtigen Schicksale fast aller Nationen, von einem recht augenscheinlichen Beweise ihrer Wahrheit umringt, und verdammt werden? Laßt uns an unserm eigenen Daseyn zweifeln, wenn wir uns durchgehends ähnlich bleiben wollen.

Wo ist unsere natürliche Neugier? Und zwar in Dingen, woran uns am meisten gelegen ist? Möchten wir gern wissen, was wir sind; oder was wir in alle Ewigkeit seyn können, oder seyn müssen? Nichts, als die Offenbarung, kann uns beydes sagen. Wenn wir also auch nach keinem höhern Bewegungsgrunde, als dem bloßen Instinkt, handeln wollten, so würde die Offenbarung schon in unsern Augen unschätzbar seyn. Aber das Laster vertilgt nicht nur unsere Vernunft; sondern auch unsern Instinkt, sobald er uns nur den geringsten Nutzen schaffen will. Es ist entweder der höchst natürliche Trieb der Neugier bey den Ungläubigen gänzlich getödtet und ausgerottet; oder wenn er noch lebt, so ist ihr Verfahren die unbegreiflichste und verderblichste Selbstverläugnung. Die Offenbarung ward zu unserm Unterrichte geschrieben. Sind wir denn etwa zu weise, uns von Gott selbst unterrichten zu lassen? Werfen wir einen Brief, den uns der Allmächtige unversiegelt zugesandt, als eine Sache von keiner Erheblichkeit, ungelesen beyseite?

Es ist nichts geringers, als eine trotzige Verachtung der gesunden Vernunft, nichts geringers, als eine verhärtete Unverschämtheit gegen die mit Verstand begabte Natur des Menschen, wenn unsere Ungläubigen vorgeben, daß sie, nach gehöriger Prüfung, keinen Beweis für die Wahrheit des Evangelii gefunden. Der Beweis derselben ist nicht allein groß, sondern auch bewundernswerth; er ist nicht allein hinreichend, uns zu überführen, sondern uns auch in Erstaunen zu setzen: Ihre Zeugnisse sind so gehäuft, so überwältigend, ihr Licht ist so wahrhaftig wunderbar *), daß diejenigen, so es verwerfen, zugleich genöthigt sind, Vernunft und Offenbarung mit einander zu verwerfen. Und ist nicht der Gehorsam gegen die Vernunft die einzige Ehre, Würde, Hoheit, von Göttern und Menschen? Nichts kann uns so tief erniedrigen, als eine Verletzung der Vernunft; und keine Verletzung der Vernunft kömmt einer unrechten Wahl in dieser unserer höchsten Angelegenheit gleich. Die stärksten Farben aller der satyrischen Fabeln des Alterthums sind zu schwach, eine so sehr ungereimte Ungereimtheit zu schildern.

Die Erdichtung von der Circe Schweinstalle, und von Chirons Stuterey, sind dazu noch nicht hinlänglich. Denn in jenen Tagen hatte die Vernunft nicht solche mächtige Bewegungsgründe zu bestreiten, oder einem so hell stralenden Lichte zu widerstehen. Und die Bosheit wird immer schwärzer, nach dem Verhältnisse der Stärke des Lichts, dem man widersteht, und der Bewegungsgründe, die man bestreitet.

Wenn es nun wahr ist, daß die Vernunft uns zu Menschen macht, und wenn jene, (wie ich gewiesen habe,) dadurch, daß sie aufhören, Christen zu seyn, zugleich aufhören, Menschen zu seyn? mit welchem Namen

*) Diese Worte sind aus 1 Petr. II, 9. entlehnt, wo es heißt: „Ihr seyd das auserwählte Geschlecht . . . daß ihr verkündigen sollt die Tugenden deß, der euch berufen hat von der Finsterniß zu seinem wunderbaren Licht.“ Ueb.

sollen wir denn diejenigen benennen, welche kein Name mehr beschimpfen kann? Ihre erzürnte Schwester, mein Freund, mag mir also nur meine Parabel vergeben; und künftig müsse kein ehrlicher Mann wider die Richtigkeit im Ausdrucke so weit verstoßen, und unsere Sprache so sehr entweihen, daß er in einem gemisbrauchten Worte solche widersprechende Begriffe mit einander verbinde, als die von dem Centaur und dem Menschen sind. Der eine ist der Begriff von einem Wesen, welches eine gräßliche Freude an dem elenden und irrigen Gedanken findet, daß dieses kurze, durch Laster und Eitelkeit noch mehr verkürzte Leben sein Alles sey; daß es, gleich einer Lichtschnuppe, auf immer verlöschen werde; daß es, nach allem seinem ehrgeizigen Gewühle und Getümmel, nur mit seinem verfaulenden Gerippe den Moder eines Erdkloßes vermehren, und den Koth verunreinigen solle. Der andere Begriff ist der von einem Wesen, welches mit einer demüthigen, aber triumphirenden, Hoffnung schwanger ist, mit seinem unsterblichen Geiste die Freude des Himmels zu erhöhen; und die Harmonien seraphischer Chöre in unaufhörlichen Hallelujahgesängen zu ihrem ewigen Könige zu verstärken. „Lobsinget, lob„singet unserm Gotte; lobsinget, lobsinget unserm Kö„nige. Lobet ihn alle seine Engel! Lobet ihn, alle sein „Heer! Lobet ihn, Sonne und Mond! Lobet ihn, alle „leuchtende Sterne!“ Denn es ist ein viel edlerer Stern, eine viel hellere Sonne aufgegangen; die Sonne der Gerechtigkeit, mit Heil auf ihren Flügeln; und alle die Herrlichkeiten der unbegränzten Schöpfung werden durch den kleinsten Stral des Evangelii, durch die schwächste Hoffnung des besänftigten Zorns, und des ewigen Lebens, verdunkelt.

Und gleichwohl ist dieses dasjenige Licht, welches einige in ihrer erhabenen Weisheit, als etwas überflüßiges, gern auslöschen, und an dessen Statt die blasse Kerze ihrer Vernunft aufstellen möchten.

Du schlechtester Führer, Philosoph, und Freund,
Sprich, denn du weißt es, was ist weise seyn? *)
Vers. vom Menschen.

Mit gleicher Weisheit hättest du dir einbilden können, daß die Sonne für die materialische Welt unnöthig und überflüßig sey; und die erste Finsterniß des Chaos, als den großen Segen des menschlichen Geschlechts, wieder herrufen mögen. Sprich, denn nun weißt du es in der That, ist nicht der Satan mit unter der Zahl solcher Wohlthäter, wie diese sind?

Obschon Mylord hierinnen ein eben so vollkommener Menschenfreund ist, als er in seiner Materialität der Seele ein Philosoph ist, so will ich es doch ohne Bedenken wagen, mich jener kostbaren Lehre so weit zu nähern, daß ich dergleichen Einbildungen die Gedanken des Leibes nenne; denn von der Oberherrschaft des Leibes entspringen sie nothwendiger Weise: Und diese Nothwendigkeit bezeugt die Nothwendigkeit der Religion, die sie bekämpfen. Indem also solche Menschen, so sehr sie nur immer können, die Religion verdammen, so thun sie zugleich etwas, dessen sie sich vielleicht nicht versehen; sie rühmen auch dieselbe; sie schreyen nach ihr so laut, wie die Krankheit nach der Arzeney. Denn die Religion ist

*) Diese beyden Verse, die aus zwo verschiedenen Stellen des Popischen Versuchs vom Menschen, mit einiger Veränderung, genommen sind, werden dort, so wie hier, an Lord Bolingbroke gerichtet, dem der ganze Versuch zugeeignet ist, und den Pope seinen Führer, Philosophen, und Freund nennt. Vielleicht sind diese Gedanken die unrichtigsten in allen seinen Werken, und diejenigen, die eines so erhabenen Geistes, und so tugendhaften Mannes, wofür ich Popen, trotz allen Schmähungen seiner Feinde, noch immer halte, am unwürdigsten sind. Es ist zu bedauren, daß er nicht die völlige Niederlage seines Helden erlebt hat; vielleicht hätte er alsdann diese Zeilen eben so wiederrufen, oder verbessert, wie nun Dr. Young an seiner Statt gethan, welcher unendlich mehr, als Bolingbroke, verdient hätte, sein Führer, Philosoph und Freund zu heißen. Ueb.

nichts anders, als ein Hülfsmittel, die heiligen Angelegenheiten der Seele gegen die Anfälle und Eingriffe des Leibes zu schützen. So haben Sie demnach, mein Freund, die ganze Sache des Unglaubens, und alle die Gründe, die uns antreiben müssen, alle unsere Kräfte dawider zu brauchen, diese haben Sie auf einmal vor sich. Wie kann man unsere ganze Gefahr und Schuldigkeit kürzer, oder deutlicher, zeigen?

Auf Ihr Verlangen habe ich, in den weit verbreiteten Ruinen unsers Glaubens und unserer Tugend, mit flüchtigen Blicken eine betrübtere Scene überschauet, als uns die Hungersnoth, die Pestilenz, oder das Kriegsschwerdt darstellen könnten. Aber mit Gottes Gnade werden wir Buße thun; und nicht zugeben, daß unser größter Ruhm unser größtes Schrecken werde; nicht zugeben, daß unser vornehmster und unaussprechlicher Segen, die Unsterblichkeit, unser Daseyn zu dem unerträglichsten Fluche mache. Was wäre das für eine entsetzliche Umkehrung der hohen Wohlthaten des Himmels! Und doch muß dieses geschehen, wann der Mensch lauter Sinnlichkeit ist: Denn für die Sinne existirt nichts, als das Gegenwärtige. Unser Gegenwärtiges ist uns so theuer, daß das Künftige darüber verlohren geht. Ein seltsames Verhalten! Da doch unser Schritt aus dem Leben so kurz ist; und die Zufälle, die uns in demselben begegnen, so unausbleiblich, so plötzlich, und so unzählig sind, daß uns fast jeder Augenblick versichert, daß, wofern wir nicht bey Zeiten unsern unsichtbaren, und für die Vernunft allein existirenden Gott ergreifen, wir von allem dem, was wir so theuer hielten, wegfallen werden; und daß alsdann nicht nur alle unsere Glückseligkeit, sondern auch alle unsere Hoffnung, ein Ende habe.

Was sehen wir hier, o meine Landsleute! o mein Freund! o meine arme, in Gefahr schwebende, unsterbliche Seele! was sehen wir hier, vom Adam an bis zu dieser Stunde, das nicht meine Worte völlig bestätigte? Die Welt verführt uns; die Welt verdammt uns; wer

diesen liebreichen Rath, den die Welt ihm durch seine eigene Erfahrung mittheilt, sich zu Nutze macht, der wird alle ihre Reizungen verschmähen. Gleichwie die Unwissenheit den Unglauben gebiert, so ist die Erkenntniß eine getreue Freundinn des Glaubens. Wenn wir nur wissen wollten, was wir nicht umhin können zu wissen; wenn wir nur in dem, was geschieht, unsern Sinnen, und in dem, was geschehen ist, unsern gemeinen Nachrichten trauen wollten; so würde das uns nicht allein mit unsern Glaubensartikeln aussöhnen, sondern auch beynahe ihre Stelle vertreten: So sehr natürlich entspringt der Christ aus dem Menschen.

Eben so natürlich entsteht aus einem Ungläubigen ein Thier: Ein Thier, das Gott nicht geschaffen; dem Adam keinen Namen gegeben. Diesen Mangel hat nun Adams geringster Sohn ersetzt, indem er die gräßliche Lücke, welche der freche Ungläubige durch die tollkühne Austilgung seines christlichen Taufnamens gemacht, das Wort Centaur geschrieben.

Ist dies etwa zu beleidigend, und ein zu schimpfliches Scheltwort? — Wohlan, ich will es dadurch einigermaßen wieder gut machen, daß ich diesen Leuten einen kleinen Wink gebe, wie sie sich inskünftige aufzuführen haben, um ihr ganzes Leben lang mit schimpflichen Vorwürfen verschont zu bleiben. „Laßt das Thier ja nicht „einen Augenblick länger den Menschen mit sich fortreis„sen, auf daß nicht einst etwas noch schrecklichers das Thier „mit sich fortreiße."

Alexander sagte von dem weibischen Kriegsheere der Perser: Es giebt dort viel Feinde, aber wenig Soldaten. Wofern jene meinen Rath nicht annehmen wollen, so sage ich von dieser Paphischen Insel: Es giebt hier eine große Menge Volks, aber nur einen geringen Ueberrest von Menschen. Gleichwie die Fläche des Erdballs durch die Sündfluth entstellt ward; so wird auch der ursprüngliche, nach dem richtigsten Ebenmaße entworfene Plan der Natur durch die

Ueberschwemmung der Gottlosigkeit zertrümmert. Durch die häufigen und zahlreichen Wanderungen unserer sinnlichen Wollüstlinge, und anderer Ueberläufer, aus dem Gebiete der Menschlichkeit, hat das menschliche Geschlecht sehr abgenommen, und die thierische Schöpfung ist zu stark bevölkert worden. Nun ist es aber ausgemacht, daß von allen Thieren das viehischste das freywillige, das durch sich selbst geschaffene Thier sey; das nicht durch die Anordnung, sondern durch den Misbrauch der Natur entstandene Thier; das seltsame, das Thiere-verscheuchende Thier, mit der Statur, der Kleidung, der Stimme, und dem Gesichte eines Menschen; das geheimnißvolle *), unvernünftig-vernünftige, und (mit Grausen muß ich es sagen,) beweinenswürdig-unsterbliche Thier.

Dies ist das Bild; — weißt du nicht, von wem? Ob es gleich von keiner Meisterhand gezeichnet ist, so werden doch alle gestehen, daß es ähnlich sey, außer denen, welche die Aehnlichkeit desselben beweisen. Um das Bild zu verderben, müssen sie ihr Leben bessern; und ihre eigenen Herzen züchtigen, um sich an mir zu rächen. Alles, was ich schreibe, ist Maculatur, wenn sie Menschen werden. Bis dahin aber prallt ihr ganzer Tadel auf sie selbst zurück; und indem sie das Bild fälschlich verdammen, machen sie es nur noch ähnlicher.

Klingt der Centaur noch immer zu hart in ihren Ohren? Ich will ihnen den Gefallen thun, und ihn mit dem Worte, Sklave, vertauschen; und, anstatt mich über ihre Thierhaut lustig zu machen, blos mit ihren Ketten rasseln. Denn Ketten tragen sie, wund reibende, schmähliche Ketten! Kein Mensch ist frey, als bis der halsstarrige und unbändige Wille durch Vernunft und

*) Vermuthlich wird hier auf die Stelle in der Offenb. Joh. (C. XVII, 7.) angespielt, wo das Thier, welches die Babylonische Hure trägt, beschrieben wird, und der Engel zum Johannes spricht: „Warum verwunderst du dich? Ich will dir sagen das Geheimniß von dem Weibe, und von dem Thiere, das sie trägt.“ Ueb.

Gnade gezähmt ist; sondern er zieht rasender Weise die schweren Bürden seiner Lüste, und die Geißelschläge des Gewissens, der herrlichen Freyheit der Kinder Gottes vor.

Und ist es denn möglich, daß der Stolz eine Frucht der Sklaverey seyn sollte? Sie pralen mit der Knechtschaft, triumphiren mit der Schande, und bilden sich ein, daß in ihren uneingeschränkten Ausschweifungen der Thorheit und Ueppigkeit etwas Großes sey. Kein Mensch ist groß, als bis er sieht, daß alles in dieser Welt klein ist; und daß unter allem, was klein ist, sie das kleinste sind. Möchten sie gern wissen, was groß sey? Groß ist der, und der allein, welcher die ganze Schöpfung, und ihren erstaunenswürdigen Urheber zu dem Umkreise, und seinen eigenen wahren Vortheil, zum Mittelpunkte seiner Gedanken macht. Der, welcher die gehörige Stärke und Festigkeit hat, in einer richtigen Wage Recht und Unrecht, Leib und Seele, Zeit und Ewigkeit, Natur und Gott gegen einander abzuwägen; und dabey jeden bekümmerten Gedanken zu verbannen, der etwas geringeres betrifft, als das größte Gut, das sein endliches Wesen verstattet, und sein allgewaltiger Gott ihm zu schenken verheißen hat: Der Gott, dessen die Grundsäulen der Erde sind, und der die Welt auf sie gebauet hat; der in seinem Grimme aus dem Himmel donnert, und seine Feinde in Stücken zerbricht.

Darin, mein Freund! daß wir auf unser höchstes Gut, trotz allen Anfechtungen, unsere höchste Sorgfalt und Bemühung wenden, darin besteht des Menschen Größe. Und höchst billig besteht sie in einer solchen Klugheit, welche von Engeln nicht übertroffen werden kann. Wenn diese mangelt, so sind alle andere Ansprüche auf Größe, welche der König, der Held, oder der Philosoph, vorbringen mag, ganz eitel: Und ein Cäsar, ein Marlborough, ein Newton, ein Bolingbroke, ein Fiedler, ein Seiltänzer, und ein Scaramusch, können in Einen vermischten Haufen zusammen geworfen werden, als solche, die alle mit einander gleich unver-

mögend sind, die wahre Größe zu erlangen. Zwar kann vielleicht die Menge das geschickte Spielen eines jeden von diesen Candidaten des Ruhms bewundern; aber der Spieler wird zu eben der Zeit von dem Weisen, als ein kleiner und niedrig denkender Geist, verdammt werden; ja, als ein rechter Narr, nach der Sprache der Schrift; das ist, nach dem Urtheile Gottes.

Sie sehen also, werthester Freund! auf was für rühmliche Titel unsere artigen Weltmänner, nach der schärfsten Untersuchung, einen gerechten Anspruch machen können: Narr! Sklave! Centaur! — Der letzte ist der neueste, und (was für sie recht gut seyn würde,) man wird ihn vielleicht am wenigsten verstehen; allein sie mögen wählen, welchen sie wollen. Wenn es auf mich ankäme, so sollte ihr antichristlicher Ruhm ganz verherrlichet werden, und, gleich Seiner Heiligkeit, mit allen dreyen dreyfach gekrönt erscheinen.

Nun wohlan! jener anbetenswürdigen Macht, die allein wahrhaftig groß und gut ist; in deren Huld wir alles besitzen, was Licht, Leben, Hoffnung, Friede, Wonne und Seligkeit heißt; ihr sey Dank, Preis und Herrschaft über den Rebellen, den Narren, den Sklaven, und den Centaur in unsern Herzen. Möchten doch unsere sonst besessenen und nun durch diesen Exorcismus gereinigten Herzen ein lebendiges Gefühl von dem unsichtbaren Gotte haben: Möchten sie doch nach den Strömen der wahren Wollust, die zu seiner Rechten sind, schmachten, das Leben der heutigen Welt verabscheuen, und in einem unerschütterten Glauben, und in einer ungeheuchelten Tugend, auf immer befestigt bleiben: Und o! möchten doch nicht länger, zum ewigen Schimpfe der itzigen Zeit, unsere Sünden eben sowohl, als unsre Lage, uns, nach Virgils Beschreibung, für

— Toto divisos orbe Britannos

erklären!

Allein, es ist noch etwas, das meine aufsteigende Hoffnung niederschlägt. Ich weiß nicht, ob nicht viel-

leicht ein andrer Unterschied der Britten von dem übrigen Theile des menschlichen Geschlechts die zwar glorreiche, aber unselige Ursache dieser höchst schimpflichen Wirkung gewesen seyn mag. Es ist die große Ehre Gottes, aus dem Bösen Gutes zu ziehen: Aus dem Guten Böses zu ziehen, ist die große Schande des Menschen.

Ich besorge, ein übermüthiger Stolz auf die brittische Freyheit sey einigermaßen an der brittischen Frechheit im Denken, und Ausschweifung in Meynungen, Schuld; auf welche beständig eine nicht weniger ausschweifende Lebensart folget. Wenn nun das ist, so sind Laster und Unglauben eben so gewiß unsere Nationalseuchen, als der Scorbut oder die Milzsucht. Obgleich die Klugheit eine treue Freundinn und Beförderinn der Glückseligkeit ist; so ist doch die Glückseligkeit eben keine Freundinn der Klugheit. Ein großer Segen pfleget uns zu berauschen. Die Freyheit, welche reich an Segen ist, so lange man sie nicht misbrauchet, ist vielleicht zu unserm Verderben gemisbraucht worden. Und wie das brittische Malz, das man zu dem schädlichsten Getränke *), welches itzt bey uns so gemein ist, sublimiret; so hat auch die brittische Freyheit, nachdem man sie bis zur ungezähmten Frechheit getrieben, den brittischen Staat vergiftet und viehisch gemacht. Indem sie unsre Geister zu sehr erhöhet, verderbet sie unsre Sitten; und diese Ehre unsrer Staatsverfassung ist der Schandfleck unsers Lebens. Mancher wird ungläubig, blos um zu beweisen, daß er ein freyer Mann sey: Es wäre ein eben so guter, und für das Publicum nicht so schädlicher Beweis davon, wenn er sich erhenkte. Solche Leute sollten billig eine lange Quarantäne halten, ehe sie zur Umarmung selbst eines Bruders zugelassen würden. Der Himmel bewahre dich, mein Freund, vor der Freyheit, und Weisheit, und Glückseligkeit der heutigen Welt. Derjenige ist am freyesten, der sich durch die Gesetze binden läßt; derjenige ist am weisesten, der sich für schwach erkennt; derjenige ist

*) Vielleicht der starke Branntewein, Geneva. Ueb.

am glücklichsten, der seine Vergnügungen abkürzet; und derjenige ist am tapfersten, o ihr kühnen, unerschrocknen, Himmel trotzenden Britten! der ist am tapfersten, der seinen Gott fürchtet.

Ja, der ist in der That am tapfersten; denn durch diese Furcht ist er gegen alle andere Furcht befestiget. Und er ist bey weitem glücklicher, als die übrigen Menschen: Denn die göttliche Gnade, das leuchtende Antlitz Gottes ist die Sonne der menschlichen Seele, der sie das ganze Wachsthum ihrer wahren Glückseligkeit zu danken hat; und wenn gleich die Welt, (die von eben dieser Sonne alle ihre blassen Stralen empfängt,) in unsern Augen herrlich glänzen mag, so könnten wir doch eben so weislich vom Monde eine kräftige und belebende Hitze, als von ihr eine dauerhafte Lust, erwarten.

Ich habe nur noch Ein Wort mit den Geschäftigen, den Ehrgeizigen, den Gelehrten, und den Fröhlichen zu sprechen. Kein Mensch auf Erden ist im Stande zu sagen, was, außer der Tugend und dem Laster, gut oder böse sey, in einem so großen Tumulte und Aufruhre auch eure Leidenschaften, o ihr Geschäftigen! und Ehrgeizigen! um aller andern Dinge willen sind: Und das, was Gott befiehlt, zu lieben, und darnach zu arbeiten, und, was er verheißt, zu wünschen, und darauf zu hoffen; dieses, o ihr Gelehrten! ist die einzige große Vorschrift, dieses, o ihr Fröhlichen! ist die einzige ächte Wollust des menschlichen Lebens.

Und nun lebe wohl, mein Freund! Ich darf mir selbst nicht mehr trauen, wenn ich die Feder nicht gleich niederlege. Denn so lange ich noch denke, es sey eine Möglichkeit, daß nur Einer von meinen sterblichen Mitbrüdern, durch irgend einen glücklichen Zug gerührt, aus einem vergänglichen Menschen von der Erde zu einem seligen Unsterblichen erhoben werden könne: So bringt mich mein geschäftiger Geist beständig auf neue Ideen, und mein Herz kann sich dann nicht enthalten, ihnen nachzuspüren. Das Buch wächst mir unter den

Händen, bis sogar seine Größe selbst seinen Endzweck vernichten würde. Es schießen immer neue Stralen von Gedanken herein, welche, wie Lichtstralen, die von verschiedenen Seiten einfallen, einander durchkreuzen und verwirren. Vielleicht haben Sie schon etwas davon gemerkt. Von der Wichtigkeit der Materie durchdrungen, habe ich mich wie in einer bezauberten Gegend verlohren, und wann ich sie eben habe verlassen wollen, so hat ein neuer Pfad mich fast zu eben den Punkten wieder zurückgebracht. Centauren selbst sind menschlich gewesen, und ich fühle das starke Band der Menschlichkeit, indem ich Anstalt mache, denselben ein letztes, ein ewiges Lebewohl zu sagen. Wie einem, der im Begriffe steht, unglückliche Freunde mitten in der äußersten Gefahr zu verlassen, welcher sie doch durch zeitige Sorge hätten entrinnen können; so fällt auch mir, in dem Augenblicke des Scheidens, noch immer irgend eine neue Warnung, irgend eine neue Ermahnung ein, etwas, das noch nicht gesagt, oder nicht so gut gesagt ist, als es hätte gesagt werden können. Aber nun muß ich doch zum letztenmale von diesen Leuten Abschied nehmen. Nur will ich diesen noch dringendern, und für sie noch erstaunlichern Bewegungsgrund zu ihrer Besserung hinzufügen. Ich will sie nämlich versichern, daß alles, was ich bisher aus Zärtlichkeit gegen sie, für eine bloße Fabel habe gelten lassen, eine wahre Geschichte sey; daß der Centaur in der That nicht fabelhaft sey; daß ein Mensch ohne Religion wirklich ein Vieh sey: Und dafür wird er in der Schrift erkläret, wo von ihm gesagt wird *): Er ist auch Fleisch; das heißt, er ist ein Thier! Und, (was sie billig nicht wenig rühren sollte,) dieses wird als die Ursache angegeben, warum unser ausgeartetes Geschlecht durch die Sündflut weggerafft worden. Ein Thier ist er unstreitig, mit diesem einzigen Unterschiede, daß sein höherer Verstand ihm mehr Gift giebt, als die giftige Schlange bey sich führet; und ihn fähig machet, sich selbst und andern weit mehr Scha-

*) 1 B. Mos. VI, 3. (nach der engl. Uebersetzung.)

den zu thun, als er ohne den Fluch der Vernunft, der gemisbrauchten Vernunft, zu thun vermögend wäre. Folglich steckt in dem Worte, Centaur, gar keine Satyre, sondern vielmehr die liebreichste Erinnerung. Und wie man sich vormals einbildete, daß in gewissen Wörtern eine zauberische Gewalt über böse Geister selbst läge; so möchte die Meynung wiederum Statt finden, wenn die Absicht der gegenwärtigen Briefe, nach dem Wunsche aller Redlichen, gelingen, und die häßliche Natur des Centaurs durch den Namen ausgetrieben werden könnte. Sollte diese glückliche Begebenheit sich wirklich zutragen, so würden diese Blätter in dem Leben aller derer leben, welche sie bekehret hätten. Und wenn das geschieht, o Bolingbroke! und ihr, seine abgöttischen Anbeter! was ist alsdann hiergegen jene eitle Unsterblichkeit, welche die niedrigsten Schriftsteller sich wünschen, und welche die vortrefflichsten kaum erlangen können. Lob ist ein Irrthum, wo Vergebung eine Gnade ist; und Vergebung ist eine Gnade für die herrlichsten Talente, wann sie schlecht angewandt werden. Anstatt daß sie dem rechtschaffenen und würdigen Manne gefallen sollten, reizen sie ihn vielmehr zum Zorne, indem sie ihn in die unangenehme Nothwendigkeit, und in die sich selbst widerstreitende Gemüthsverfassung setzen, daß er den Schriftsteller bewundern, und den Menschen tadeln muß. Und dies ist gewissermaßen, eben so, als wenn man den Nero wegen seiner Geige hätte bewundern wollen, da seine prächtige Residenz durch seinen eignen Unsinn in lichten Flammen stand.

Ich bin, mit dem aufrichtigsten Herzen,

mein theuerster Freund,

der Ihrige.

Nachschrift.

Ich habe Ihre Einwürfe empfangen, und bin Ihnen dafür verbunden. Ich glaube, jeder verständiger Leser wird Ihrer Meynung seyn. Alles, was ich zur Milderung Ihres Urtheils sagen kann, ist dieses. Wer sich

vornimmt, unserm lachenden Zeitalter Sittenlehren zu predigen, und sich nur eine ganz mäßige Anzahl Zuhörer wünscht, der muß Gewicht genug haben, um auf die Ernsthaften Eindruck zu machen; aber auch Leichtsinnigkeit genug, um jene wollüstigen Ohren zu fangen, welche, wenn man sie nicht mit jener Feder kitzelte, so dicht verschlossen bleiben würden, als ihre albernen Herzen gegen die Tugend sind, wenn gleich ein Engel den Lehrstuhl bestiege.

Ich weiß, Sie sind für Ihres Freundes Ehre so zärtlich bekümmert, daß Sie, wegen der Vermischung des scherzenden Leichtsinnes mit dem feyerlichen Ernste in diesen Briefen, besorgen, der Verfasser möchte sich dadurch der Critik oder dem Gespötte Preis geben. Allein wie ist es wohl möglich, über eine so fürchterlich-vermischte Materie, als die Wege des Menschen sind, zu schreiben, ohne von den widersprechendsten Regungen empört zu werden? da seine Thorheiten so phantastisch-unvernünftig, so possierlich-ungereimt; da seine Fähigkeiten zur Tugend und Glückseligkeit so edel; da seine Laster so ärgerlich; und ihre Folgen so bejammernswürdig sind. — Ich habe ein so ernstliches Verlangen, ihn aus dem Traume, worin er auf dem Rande des ewigen Verderbens schlummert, zu erwecken, daß, wofern es auf keine andere Weise geschehen kann, als auf Unkosten meiner eigenen Ehre, und durch mein eigenes Possenreißen, (wie er es vielleicht nennen wird,) daß ich mich freue, so tief zu fallen. Wenn er nur mit mir über sich selbst lachen will, so mag er immerhin, nach seinem Belieben, über mich lachen. Es ist nicht sein Lob, sondern sein Heil, was ich suche. Besserung ist der Endzweck, den ich vor Augen habe. Wenn man sich diesen Endzweck nicht vorsetzt, (und hat ihn wohl der Viscount *) sich vorsetzen können?) so ist aller Tadel bloße Bosheit, und alles Predigen bloßes Gewäsch; und ein Cicero, ein Bolingbroke, und ein Papagoy, sind berechtiget, gleich-

*) Lord Bolingbroke.

viel Hochachtung und Lob von uns zu fordern. Wollen wir, mein Freund! von den Menschen richtig urtheilen? Laßt uns nicht fragen, was, sondern warum sie dieses oder jenes gethan; sonst wird uns ihr Charakter noch stets verborgen bleiben. — Jedoch ich besorge, daß ich Sie, gegen meinen eigenen Vortheil, zu richtig von den Menschen denken lehre; ich muß Ihnen wohl Gelegenheit zu einiger Parteylichkeit lassen, zum Besten

Ihres

ergebensten Dieners.

Noch ein Wort erlauben Sie mir zu sagen. Der Centaur ist von Griechischer Abkunft, und stammet von einem Worte her, welches so viel, als anspornen, bedeutet. Möchte er doch meiner Absicht gemäß ein Sporn zur Tugend werden; und am meisten bey mir selbst! Möchte ich mich doch vor meiner eigenen Feder scheuen, und den Rath, den ich gebe, selbst annehmen! Nur so kann ich versichert seyn, daß ich etwas gutes stifte; nur so kann ich, ohne des Lesers Erlaubniß, kühnlich sagen, daß ich nicht umsonst geschrieben. Ist nicht dies ein neues Mittel, durch das Schreiben einigen Nutzen zu schaffen; und ein Mittel, das auch dem gemeinen Wesen keine geringen Dienste leisten würde, wenn nur alle unsere Scribenten es brauchen wollten. Alsdann würde ihre Menge nicht so viel Unheil in demselben verursachen; und die halbe Nation (welch eine selige Veränderung!) würde sowohl nach Tugend, als nach Ruhm streben. Ja, dies könnte auch eine Art von Rechtfertigung für jene Feder-Helden, jene zu hitzigen Patrioten, seyn, die sich unerschrocken vor ihrer eignen Gefahr mit dem Muthe eines Curtius, zum Besten ihres Vaterlandes, in den Buchladen hineinstürzen, und darin umkommen.

Vincit amor patriae, laudumque immensa cupido.
Virg.

Zwey

Zwey
Poetische Sendschreiben
an
Herrn Pope,
von den
Schriftstellern unsrer Zeit *).

MDCCXXX.

*) Die Uebersetzung dieser beyden Stücke ist von meinem Freunde, dem Herrn Prof. Gärtner, gemacht. Zur Erläuterung etlicher Stellen habe ich Anmerkungen hinzugefügt. E.

Erstes Schreiben
an den
Herrn Pope.

Indem du zu Twickenham den künftigen Wald entwirfst, oder die Schriften der Weisen und Rechtschaffenen durchforschest, versammlet sich unser Senat; Parteyen schreyen wider Parteyen, und Charteken betäuben die Straßen und beschweren den Buchladen. So bringen fortschießende Fluten unflätige Dinge ans Licht, garstige Trümmer kommen empor, und todte Hunde schwimmen herum: Der bürgerliche Strom schäumt, der Tumult herrscht überall, und rührt die Prosa des Codrus, und die Gedichte des Lico auf. Sieh! was alles aus den Kellern heraufsteigt, was aus der Höhe herunter stürzt, wo die tiefsinnige Speculation nahe bey dem Himmel nistete; Briefe, Versuche, Komödien, Tragödien, Satyren, und alle Stockwerke unter dem Dache donnern auf den Pöbel herab.

O Pope! Ich berste; ich kann, ich will mich nicht halten; ich will schreiben: Laß andere wieder an ihrer Seite klagen. O! einen Waffenstillstand, ihr Vandalen! Mein gemartertes Ohr fürchtet sich weniger vor der Pillory *), als vor Chartekenschreibern. Ich habe mich todt gehört: Jede Stunde erneuert meine Plage; und soll ich mich nicht wieder rächen, da ich es kann? Denn wer kann das ächte Ungereimte, so gut wie ich, schreiben? — Ich bitte um Vergebung, Codrus! Wer sonst, wollte ich sagen, als du?

*) Der Pranger, an welchen zuweilen die Ohren der Missethäter angenagelt werden.

O Pope! hättest du gleich mir oder dem Codrus geschrieben; so würde das Blut der Vipern deine Feile nicht befleckt haben. Geringere Verdienste hätten geringern Haß erzeugt: Sie hätten nicht gebissen, und dann hätten sie nicht geblutet. Fama ist eine öffentliche Buhlschaft; keiner genießt ihre Gunst, ohne seines Nebenbuhlers Frieden mehr oder weniger zu stören. Mit dem Ruhme wächst der Neid in gleichem Verhältniß; Wer sich einen Namen macht, der macht sich Feinde: Kleine, böse Insekten entstehen um ein Genie herum, wie ein heller Tag die Welt der Fliegen aufweckt; mit herzlicher Bosheit, aber mit schwachem Flügel flattern sie (zu zeigen, daß sie leben) umher und stechen: Wie aber Wespen durch ihre Verwüstungen die schönste Frucht verkündigen, so verkündigen diese den besten Ruhm.

Sollen wir den ganzen bunten Haufen nicht richten, sie mögen mit Biere oder mit Champagner befeuchtet seyn? Sie mögen das Thal der Prosa betreten, oder an den steilen Felsen der Poesie hinaufklettern und ihren Appetit schärfen? Der schmutzige Pedant, und der gestickte Stutzer, der bepurpurte Prälat, und der staubichte Küster, der ruhige Quidnunc *), der fragende Schwätzer, der anklagende Tory, und der beschuldigte Whig; Reiche, Arme, Männer, Weiber, Junge, Alte, Lustige und Traurige, solche, die entweder im höchsten Grade lebhaft, oder ganz rasend, entweder tiefgelehrt-dumm, oder seichtwitzig sind; Leute, die nur schreiben; Lords, Lastträger und Schneider stimmen ihr Rohr, und auf das Kleidermessen folget das Sylbenmessen. Denn Bankerutierer schreiben, wenn ihre ruinirten Buden geschlossen sind, gleich wie Maden aus einer verfaulten Nuß kriechen. Dieser verläßt seinen Hammer, und jener seine Kelle, und wer nicht Verstand genug hat, ein guter Handwerksmann zu seyn, schickt sich zu einem witzigen Kopfe. Ein

*) So heißt man die politischen Kannengießer in England.

jedes andres Gewerbe besteht durch reich werdende Leute; aber aus jeder verdorbenen Handthierung entspringt ein Scribent. Eben so entstand sein Stoff, das Papier, aus zerrissenen Lumpen von allem Zeuge auf dem Erdboden.

Heil dir, du fruchtbare Insel! Dir allein gehören Millionen von witzigen Köpfen, und von Mäklern mit schlechten verlegnen Versen! Billig nennen wir dich ein Land der Freyheit, wo alle ein gleiches Recht zur Schmach und Schande haben. Durch den Druck können deine Söhne ihr Herz erleichtern, und die Verachtung des menschlichen Geschlechts werden, sobald es ihnen beliebt; gleich dem getretenen Kothe bleibt ihr pöbelhafter und niedriger Verstand unbemerkt, bis er beleidiget. Ihre träge Prosa ermüdet die gekränkte Vernunft; ihr ungesitteter Vers entzündet unzüchtige Begierden; unser Alter verwirren sie, und verführen unsre Jugend; sie sind unser Gespött und Erbarmen, unsre Sünde und Strafe.

Durch welche rühmliche Bewegungsgründe werden unsere Autoren angetrieben, sich und andere in ein solches Verderben zu stürzen? Der eine verliert sein Vermögen, und setzt sich nieder, um uns (ach vergebens!) zu zeigen, daß er doch noch immer seinen Verstand behält. Ein andrer heyrathet, und findet an seiner Geliebten eine böse Frau; er schreibt und suchet darin ein Hypnoticum für das Hypochonder. Einige schreiben, weil sie der Arzt, andere, weil sie der Gläubiger einsperret; einige, weil es Sonntag ist, andere, weil es regnet. Einige vertheidigen das Publikum aus Privathoß, und lieben ihren König und ihr Vaterland, aus Verdruß. Ein andrer schreibt, weil sein Vater schrieb, und beweist sich, durch seinen Witz, als einen Bastart.

Hat Lico Gelehrsamkeit, muntere Einfälle, tiefe Gedanken? Nichts; warum schreibt er denn? Er braucht

zwanzig Pfund. Sein Bauch, nicht sein Gehirn, giebt ihm den Antrieb; er will unsterblich werden, weil er nicht leben kann. Er reibt seine ehrwürdige Stirn, und nimmt sein Ries Papier; sein Thema ist sein ganzer Vorrath: Vielleicht hat ein Titel seine Phantasey gerührt, oder ein hübsches Motto, das, seiner Meynung nach, witzig ist. Er schreibt, und setzt seine Zuversicht auf die Eingebung: Sind seine Gedanken unrichtig; die Götter werden sie schon richtig machen. Das Genie kömmt gerade von den Göttern herab; und wer wollte, durch Arbeit, in seine Freunde ein Mistrauen setzen? Nach diesem sinnreichen Schlusse, tauchet er seinen Kiel in Unsterblichkeit: Und weil doch weißes Papier nicht zu der Presse gelassen wird; so mischet er das ganze Alphabet auf ein Gerathewohl in verschiedene Reihen von verschiedenen Wörtern, wovon, wie er hofft, das menschliche Geschlecht den Sinn entdeckt.

So brachen ungesuchte Töne aus der Sibylle hervor; ihr selbst waren die Wunder dunkel, die sie sprach; die Priester machten den Sinn ausfindig, wenn sie konnten, und Nationen erstaunten über Dinge, die kein Mensch verstand.

Clodio putzte sich, tanzte, trank, und stattete Besuch ab; (die ganze und wichtige Beschäftigung einer unsterblichen Seele!) Oft habe ich gesagt: Erwache! „Existire! Strebe nach der Geburt! Und denke nicht, „daß faulenzen leben heiße!“ Eben so oft hörte ich den Dämon sagen, welcher dem Faulenzer täglich in den Weg kam: Ich werde den Jüngling bey Whites*) finden. Der Jüngling antwortet: Ich werde dich

*) Whites Caffeehaus, wo stark gespielt wird. Die Anrede des bösen Geistes, und die Antwort des Jünglings sind, wie sich der Leser erinnern wird, eine Anspielung auf die Anrede des Geistes, der den Brutus nach Philippi hin citirte, und auf des letztern Antwort.

da finden; und wird sein Opfer. Sein verschwendetes Vermögen läßt seine Tugend vor jeder Bestechung unbedeckt, und bey jedem Failstricke blind. Clodio muß seine Gemächlichkeit ums Brod verlassen; er muß entweder ein Soldat, oder ein witziger Kopf werden. Solche Helden haben wir! Sie setzen alles, nur nicht ihr Leben, aufs Spiel. Wie muß nicht Spanien zittern, und Deutschland beben? Solche Scribenten haben wir! Sie lassen alles, nur keinen Verstand drucken; sogar Georgs Lob wird von der Münze *) datirt. In den Waffen verächtlich, in den Künsten ruchlos, schänden solche Degen, und solche Federn die Regierung eines Monarchen. Aendert euer Leben zuvor, ehe ihr so hoch steigt, und dann stehlt, (denn ihr könnt stehlen,) himmlisches Feuer.

O! was für ein vollkommner Contrast! Was für ein herrlicher Streit zwischen ihren kalten Schriften und ihrem pindarischen Leben! Sie schreiben mit Phlegma, aber dafür leben sie mit Feuer; Sie betrügen den Gläubiger, und ihre Werke den Käufer.

Ich verehre das Unglück, ohne es zu verspotten; ich bedaure die Armuth, aber ich lache über die Hoffart: Denn wer ist so traurig, daß er nicht über des bunten Castruchio Miscellankleidung einige Freude zeigen sollte? Obgleich von den albernen Werken, die er schrieb, nur Eine Ausgabe da ist: So sieht man doch zehn von seinem alten besetzten Rocke.

Obschon des Lico Schultern in zerlumptem Friese erstarren: So ist der Mann doch wenigstens bis an die Knie glücklich. Er steht trotzig aufrecht auf seidenen scharlachenen Beinen; seine Figur bravirt, ob gleich seine Umstände betteln. Aber das muß die Welt vor allem

*) Ein Wirthshaus, wo Schuldner und arme Scribenten ihre Zuflucht zu suchen pflegen.

Neide schützen; diese Leute würden nicht so reich seyn, wenn sie nicht so arm wären. Solche ernsthafte Männer, deren Beschäftigung im Schreiben besteht, sollten sich, meines Erachtens, nur mit Schwarz und Weiß behelfen.

Diese Kostgänger der Natur, die keine Wohnung haben, maßen sich der weiten Welt zu ihrem majestätischen Pallaste an: Sie machen die Straße zu ihrer Studierstube, gucken jeden, dem sie begegnen, mit starren Augen an, und rennen ihm gerade ins Gesicht. Dieser steht bestürzt da, indem er findet, daß sie ihn nicht gesehen, sondern nur angegafft haben. Wie müssen diese Barden bis in den Himmel entzückt seyn? Man braucht ihre Entzückung nicht zu lesen; man fühlet sie.

Wollen sie hartnäckig so fortfahren? Es ist Raserey! Lintot *), lauf, laß sie einsperren — „O, das ist schon geschehen.“ Viele haben durch die Werke, die sie drucken lassen, wie durch Miethcontrakte, auf Lebenszeit von der Münze **) Besitz genommen. Wenn ihr diese armen Leute unrecht versteht, oder beklagt, so schreyen sie: Est Vlubris ***), und schreiben von neuem.

Solche Witzlinge setzen ihre Seuche mit einer männlichen Herzhaftigkeit dem Hohn und Abscheu der Welt aus, und erklären alsdann gerechte Richter für Feinde der Wissenschaften. Elender Schluß! Kehret ihn um, und er wird wahr seyn: Wären sie Feinde der Wissenschaften, so würden sie eure Freunde seyn. Begegnet ihnen, ihr Kunstrichter, mit einer redlichen Verachtung, und gätet das Unkraut aus dem edlen Getraide. Ihr beweiset in eurer Unhöflichkeit ein wahrhaftig gutes Herz: Aus Gerechtigkeit gegen die Guten verschmähet

*) Ein bekannter Buchhändler.

**) Siehe die Anmerkung oben.

***) Horat. Epist. XI. Lib. I.

die Bösen! Wenn mühsame Arbeiten ein Recht zur Unsterblichkeit geben: So kömmt sie nicht denen zu, welche schreiben, sondern uns, die wir lesen.

Aber ach! welche Weisheit kann einen Narren von etwas anderm überzeugen, als daß es Dummheit sey, ihn für dumm zu halten? Aber seine traurige Erfahrung nimmt des Censors Partey; eine Ueberzeugung nicht durch Vernunft, sondern durch Schmerzen.

Ein angehender Autor, der ganz frisch von der Presse kömmt, dessen Bogen noch naß sind, wünschet sich Glück zu seinem großen Beyfalle; er sieht sie an, liest sie, und nimmt ihre Reizungen mit zu Bette; diese in seiner Hand, und den Ruhm in seinem Kopfe. O es ist eine gar zu große Freude! Ein Fieber von Vergnügen! Sein Herz pocht, und die ganze Nacht thut er kein Auge zu. Wenn er aber den andern Morgen aufsteht, und seine Fama umarmen will: So findet er, daß er, ohne zu schlafen, habe träumen können. So nehmen oft zärtliche Liebhaber, wie man sagt, Göttinnen mit zu Bette, und finden den andern Tag den Teufel an ihrer Stelle.

Vergebens erfüllen sie die Stadt mit Nachrichten *), diesen ihren Grabschriften, die uns verkündigen, daß das Werk todt sey. Die, welche Bewunderer pressen, werden wenig Recruten zusammen bringen. Die Freywilligen sind es allein, die uns den Lorbeer geben können.

Ein berühmter Autor besuchet einen großen Mann, zeigt ihm den Entwurf seines unsterblichen Werks, und

*) Oder Avertissemente, welche die Buchhändler, und die Scribenten selbst, eben so wie bey uns, in die Zeitungen einrücken, oder besonders drucken lassen, um die schon vergeßnen und halb verwesten Schriften dem Publico wieder ins Gedächtniß zu bringen und anzupreisen.

sagt: „Gnädiger Herr, ich bin ihr Freund; fürchten „Sie nichts. Ihr Ruhm und der meinige wird hier„durch leben; Ihre Macht ist befestiget, Ihr Name bis „auf die späteste Nachwelt gebracht, und Britannien „Europens Königinn — wenn ich bezahlet werde.“ Ein Staatsmann hat seine Antwort den Augenblick: „Mein „Herr, ein solches Genie ist über alle Belohnung; wer „kann das bezahlen?“ Plötzlich bricht er auf, rollt sein Werk zusammen, und sein Busen brennt. Nun will er nicht mehr seines Gönners Gönner seyn; sondern schießt, als ein Ungewitter, zur Thüre hinaus. Der Patriot ist verlohren, und sein Name vertilget! Das Stück kömmt heraus, anders, und doch ebendasselbe; für A ruft seine zauberische Feder ein O hervor, und kehrt den Strom von ganz Europa wider den Feind. Er pfropfet seinen Kiel mit Spott und Schmähsucht voll; aber es ist alles so gar unflätig, daß es nicht abgehen will. So lange seine Donner noch ungedruckt sind, brüllen sie fürchterlich; kaum sind sie heraus, so höret man sie nicht mehr. So setzen uns entfernte Popanze in Schrecken; aber laßt uns näher hinzutreten, so ist der Klotz ein Klotz, und verwandelt unser Grauen in Spaß.

Können wohl Leute, deren Köpfe und Herzen so beschaffen sind, jemanden einen Dienst erweisen? Nein, jede Partey wird durch ihre Berührung angesteckt: Pestilenzialische Personen fliehen jeden öffentlichen Ort, und umarmen niemanden, oder doch nur Feinde. Alle ihre Leidenschaften sind der Hölle verkauft; sie lieben und hassen extempore für Geld. Was für ein Bild können wir uns wohl von ihrer Raserey machen? Es ist Dummheit und Wut; eine Pfütze in einem Sturme. Sind sie ruhig? Sobald es euch nur beliebt, sie zu kaufen: So fliegen sie gleich Lappländischen Winden, eure Segel zu schwellen. Wüten sie? das Ungewitter legt sich bald; ein Staats-Ulysses zähmet sie mit seinen Beu-

teln; er mag seyn, was er will, Türke, Heide, oder Jude: Denn Christen giebt es ja nur selten unter Staatsministern.

Hinter dem Vorhange liegt die Quelle verborgen, die ihre Politik durch bleyerne Röhren ausschüttet, welche weit und breit herumströmen, und über Thee und Kaffee dem Pöbel Gift zugießen. Aber wenn sie nun alles, was sie können, besudelt haben; so wirft der Staatsmann seine unflätigen Sprützen weg.

Ein andrer faßt diese mit goldenen Zangen an, und macht Staatselixire von Vipern.

Der reichste Staatsmann hat nicht genung, einen knechtischen Schmarotzer zu bezahlen, wenn er wohl erwägt, wie viel es diesen Elenden kostet, so verächtlich zu seyn. Eben so wenig können die größten Mächte einen so ehrlosen Beyfall genung mit Schmach belegen, genung züchtigen, wenn sie wohl erwägen, wie sehr er ihre Sache beflecket.

Sind aber unsere Scribenten immer auf der unrechten Seite? Verführet die Tugend niemals ihre feile Zunge? O ja; wenn sie wohl bestochen werden, so fechten sie sogar für die Tugend; sie haben immer Unrecht, auch als Streiter für das Recht. Die, welche ihre Verbrechen nur aus Eigennutz verlassen, bleiben Bösewichter in der Tugend, und sündigen gute Thaten.

In ihren lüderlichen Blättern findet Britannien nichts, als Wankelmuth und Treulosigkeit. Welche verschiedne Seiten von einerley Hand! Was für einen bürgerlichen Krieg führen ihre verschwisterten Charteken mit einander! Traktate schlagen Traktate, voll von den gröbsten Selbst-Widersprüchen. Sagt, ist dies Mondsucht? — O, daß sie es wäre! Wenn unsere Scribenten so beschaffen sind; so mögen Spitzbuben vor dem An-

blick erschrecken, und ihr Schicksal segnen, daß sie nicht schreiben können *).

Wie richtig schicken sich die Seelenwanderungen des Proteus auf die ungeheuren Verwandelungen eines heutigen Autors! Bald ist er ein so sanfter Strom der Beredtsamkeit, daß er sich selten bis an das Ufer des Verstandes hebt; bald wird er durch rasende Wut in eine Flamme verwandelt, die aber doch geschickte, und wohl angebrachte Pumpen bezähmen können. Itzt bittet das unflätige Schwein auf schmutzigen Unrath die Stadt, nach Drury-Lane, zum Abendessen **); nun brüllet ein furchtbarer Löwe die Großen an, weswegen er zu seinen Brüdern in den Tower ***) geführet wird. Nun ist er eine Schlange, und seine doppelte Zunge küßt, ja leckt die Füße derer, die sie stach. Welcher Knoten kann ihn binden, da er so leicht entwischt? Einen Knoten verdienet er vollkommen, der viel ausrichten könnte.

Die Fluth, die Flamme, das Schwein, der Löwe und Schlange, diese fünffachen Ungeheuer, machen unsere Modescribenten aus. Die Schlange herrscht am meisten; Schlangen entstehen, wie Plinius sagt, wenn das Gehirn in dem menschlichen Haupte verdorben ist. Ihr kriechenden, getretenen, zerpeitschten, geschundenen, wandelbaren Dinger! Ihr Gemisch von Gift und Schlüpfrigkeit, von Flecken und Stacheln! Eben so, wie ihr, ward euer Stammvater von dem Baume des Erkenntnisses geworfen, und verflucht, in dem Staube zu kritzeln. Krumm sind eure Wege, verworren eure Schriften, ihr Spiel der Schulknaben, und ihr Schrecken der Männer! Aber obgleich Männer vor euch zurückfahren; so gefallt

*) Die sich oft von der Strafe der Felonie dadurch frey machen, wenn sie schwören, daß sie nicht schreiben können.

**) Zu einer Comödie auf dem Theater in Drury-Lane.

***) Woselbst, wie bekannt, Löwen gehalten werden.

ihr doch einigen albernen Schönen, welche jedweden für einen witzigen Kopf halten, der mit einer ungezwungenen Art ein Narr ist. Bald seyd ihr die Zierde ihres Theetisches, bald der Schmuck ihres Nachttisches, gleitet in den Busen, oder schlingt euch um den Hals. So drückte die schöne Olympias *) einen Drachen an sich, und war von seiner fleckigten Pracht, und von seinem ehernen Kamme bezaubert.

Und wie, wenn die Figur durch die That bestätiget würde? Es geschah in Elkanah **); warum sollte es nicht auch in euch geschehen? Nachdem der arme Elkanah alle andere Veränderungen ausgestanden hatte: So zischte er zuletzt ums Brodt, in Smithfieldsdrachen, spie Feuerströme aus, daß die Metzger das Maul aufsperrten, und fand, daß seine Sitten und seine Gestalt zusammen paßten. Dies ist das Schicksal misgebrauchter Talente! So lebte, und so starb euer erstes Vorbild.

*) Alexanders, des Großen, Mutter, welche, wie Justinus saget: Qua nocte eum concepit, visa per quietem est cum ingenti serpente volutari.

**) Elkanah Settle, ein Londonscher Stadtpoet, der wegen seiner Gelegenheitsgedichte, die er bald für diese, bald für jene Partey schrieb, unter Carls II. Regierung, sehr Mode war, und sogar, zu seiner Ehre, aber zur Schande seiner Zeit, für des großen Drydens Nebenbuhler gehalten wurde. In seinem Alter war er genöthiget, bey dem Jahrmarkte in Smithfield, einer Gegend von London, eine Bude zu halten, wo er in einem Possenspiele, St. Georg für England, in einem von ihm selbst erfundenen Drachen von grünem Leder agirte. Endlich ward er in ein Hospital aufgenommen, in welchem er auch gestorben. Nach seinem Tode hat ihm Pope für seine ruhmwürdigen Thaten die Ehre erwiesen, ihn in die elysäischen Felder der Dunciade zu versetzen, und dort eine so wichtige Rolle spielen zu lassen, als Anchises in den elysäischen Feldern der Aeneis spielet.

Die lüderlichen Sitten unsers schreibenden Haufens könnten die Menschen in Versuchung führen, alle Religion für eitel zu halten; aber aus ihrem Schicksale, aus ihrer Kleidung und Miene erhellet augenscheinlich, daß Götter sind. Der Himmel wird, durch die Rache an ihrer Feder, von aller Schuld frey gesprochen, indem er die Mörder der Ehre *) zeichnet, um sie von Menschen zu unterscheiden.

Durch magere Kinnbacken schleppen sie ihren feilen Athem, so todtenbleich, wie ihre Brüder im Macbeth **). Ihre Füße gleiten durch ungetreues Leder in den Koth, und ihre Grundsätze werden öfter verändert, als ihr Hemd. Die hinfälligen Kleider dieser genügsamen Männer eilen schon, zu unsrer künftigen Lust, Papier zu werden. Nur zu bald (o lustig-trauriges Schicksal!) betteln sie in Reimen, und singen durch ein Gatter. Der in Pasquillen angegriffene Mann vergißt es bey dem Anblicke; der Freund giebt aus Mitleiden, der Feind aus Bosheit; und ob sich gleich Lintot seines beleidigten Beutels sehr wohl bewußt ist; so wird doch Lintot erweicht, und sogar Curl ***) kann ihnen nichts

*) Dieser Ausdruck gründet sich auf die im Englischen gebräuchliche Redensart, jemandes ehrlichen Namen morden, welches so viel heißt, als ihm seine Ehre rauben. Jene Metaphor hat aber, wegen der folgenden Vergleichung, unverändert bleiben müssen.

**) Eines von des unnachahmlichen Shakespears besten Trauerspielen, worin das Bild eines Mörders mit den meisterhaftesten Zügen geschildert wird.

***) Lintot und Curl, sind beyde berüchtigte Buchhändler, wovon der letztere, wegen seiner vielen Bubenstücke, einmal in der Pillory gestanden, und nun auf ewig in der Dunciade steht; in welcher sich auch der erstere einen Platz erworben.

schlimmers wünschen. So geht es Leuten, die sich unterstehen, ohne ihr Patent, ohne Redlichkeit und Verstand, Schriftsteller zu werden.

Von diesen suchen unsere Quidnuncs ihre Staatskunst zu lernen, und der Sonnabend ist der Studiertag der Woche. Diese arbeitenden Witzlinge verbessern, gleich Steinsetzern, unsere Wege mit schweren, ungeheuren, oft wiederholten, platten Versuchen*); sie rammen ihren Unsinn ein, wenn er gleich noch so grob ist, und ächzen bey jedem Stoße auf euern Schedel. Diese abgerichteten Spürhunde unter den Scribenten schlagen zuerst an, und die ehrliche Einfalt billt ihre Lügen nach. O! wie lache ich, wenn ich einen Dummkopf einem Schelme für seine Rechtschaffenheit danken sehe! indem dieser dem guten Narren andächtig zuhorcht, und in einem scheinheilig schielenden Blicke seine Schlingen verbirgt. Es kitzelt mich in der Seele, die aufrichtige Lobrede des Hahns auf seinen Freund den Fuchs zu hören, den einzigen Beschützer seiner Freyheiten und Rechte, da indeß der ruchlose Reineke lauschet — bis er beißt.

Wie, wann die Trompete tönet, der überladene Staat sich aller seiner Bettler und Bösewichter entlediget; wie alsdann Verbrechen aller Art entehrte Waffen führen, und die Gefängnisse ihren Unflath in das Feld ausschütten: So machen der Auswurf der Natur, und die Hefen der Menschen die schwarze Landmiliz der Feder aus.

Nichts kann solche Lotterbuben von einem Messer und von einem dunkeln Gäßchen abhalten, als die Achtung

*) Essay, oder Versuch, ist in England ein sehr gewöhnlicher Titel für Abhandlungen von politischen sowohl als andern Materien.

für ihr Leben; nichts, als die äußerste Zaghaftigkeit beschützt unsere Kehlen vor den Eisenfressern in ihren Schriften und in ihren Stimmen *).

Dieses sind unsere Lehrer. O Britannien! Geh in die Schule, und lerne das Gleichgewicht von Europa zu halten von Schelmen und Narren!

*) Wann sie im Parlamente votiren.

Zweytes Schreiben.

Von Oxford.

Alles schreibt zu London; soll denn die Glut hier, wo sie am stärksten brennen sollte, im Sitze der Musen erkalten? Hier, wo die Gelehrten, nach ihrem Gefallen sterblich oder unsterblich, sich Ewigkeit oder Ruhe wählen können? Hat sich nicht ein königlicher Gönner *) weislich bestrebt, der Muse in ihrem attischen Hayne zu liebkosen? Hat Er nicht neue Saiten auf ihre harmonische Leyer gezogen, und denen, die so schön redten, neue Zungen gegeben? Laßt diese lehren, laßt sie durch den herrlichen Stral der Wahrheit die Welt erwecken, und unsere Eulen verscheuchen. Von Rom und Griechenland holt euer Licht, ihr ächten Söhne des Ruhms, und gießt die edle Flamme über uns aus.

Indessen erlaube mir, o Freund, daß ich einige nöthige Regeln, zu schreiben und zu leben, gebe. Die letzten Absichten eines Autors sollten ernsthaft seyn; wer zur bloßen Ergetzung schreibt, ergetzet niemals.

Ein Autor! Dies ist ein ehrwürdiger Name! Wie wenige verdienen ihn, und wie viele machen Anspruch darauf? Wer darf es wagen, sich zum Dictator des menschlichen Geschlechts zu erheben, ohne mit einem über seines gleichen erhabenen Geiste begabt zu

*) K. Georg I. durch die von ihm gemachten Anstalten, die Erlernung der neuern Sprachen zu befördern.

seyn? Ja, wer darf sich auch nur unterstehen, in irgend einer andern Sache Ruhm zu erbeuten, als in der Sache der Tugend, dieser einzigen Eigenthümerinn des gerechten Beyfalls?

Ihr Unruhigen, die ihr nach dem Lobe eines schönen Geistes ringet, mit wem wollt ihr euch berathschlagen, wie ihr Lorbeern gewinnen sollt? Mit jenen großen Schriftstellern, deren berühmte Werke ihr leset? Gut: So geht denn, befragt den belorbeerten Schatten! Welche Antwort wird euch der belorbeerte Schatten geben? Hört sie, und zittert! Er befiehlt euch, die edelsten Werke, die sein beneidetes Genie geschrieben, zu verbrennen, wenn sie nichts vortrefflichers aufzuweisen haben, als Witz. Ist dies wahr, wie es denn eine höchst furchtbare Wahrheit ist: Wehe demnach der Schrift, die auch das nicht einmal vorschützen kann. Fontaine und Chaucer wünschten sterbend die lebhaftesten Einfälle ihres muthwilligen Geistes ungeschrieben. Sidney und Waller, die unvergeßlichsten Söhne des Ruhms, verdammten die Reizungen ganzer Jahrhunderte zum Feuer. In einem Punkte liegt alle wahre Weisheit: dasjenige früh zu denken, was wir zuletzt denken müssen.

Auch todt übertreten unsterbliche Schriftsteller die Gesetze der Natur, schänden noch immerfort die heilige Sache der Tugend, und da ihre Sünde wächst, wie ihre Leiber vermodern; so ringen sie darnach, (verkehrter Ehrgeiz!) vergessen zu werden.

So endiget sich euer erbuhlter Ruf. Verführt denn der Gewinn, der verfluchte Durst nach Golde, eure Feder? In Prosa ist es strafbar, in Versen noch schlimmer; es reizet den Zorn der Muse, und erzwingt den Fluch des Apollo. Sein heiliger Einfluß sollte niemals feil seyn; es ist offenbare Simonie, für Gold zu

fingen. Nur die Unsterblichkeit muß eure Seele entflammen; verachtet einen geringern Zahlmeister, denn das ganze menschliche Geschlecht!

Sucht ihr Geschenke; so wißt, ihr schreibsüchtigen Geschöpfe! Wer für die Tugend schreibt, der hat das wichtigste Geschenk. Alles ist auf der Seite des tugendhaften Mannes; die Guten werden ihm gewiß dienen, wenn sie können; die Bösen, wenn sie durch Vortheil oder Ehrsucht dazu geleitet werden; und dies ist zugleich ihr **Vortheil** und ihr **Ruhm**. Sollten aber beyde Theile unterlassen, für ihn zu sorgen! So rühmet er sich eines größern Freundes, und beyde mögen sparen.

Entsagt also der Bestechung, und tretet zu der Partey der Tugend. Dies wird euern Kopf entzünden, und euer Herz stärken; dies wird euch doppelt stark antreiben, euch alles dessen, was recht ist, anzunehmen, und bey einem doppelten Antriebe zeigen Menschen auch eine doppelte Macht.

Noch mehr; glaubet eine Wahrheit, die euch zu strenge scheint: Kein Sterblicher kann gut schreiben, der nicht **aufrichtig** ist. In allem, was bezaubert, oder stark bewegt, muß das Herz dem Kopfe helfen, und das meiste thun. Können diejenigen, wenn sie auch Engelszungen hätten, die Seele heute überreden, welche sie gestern **verrathen** haben? Witz in einem **Schelme**, meine Brüder, ist nichts mehr, als Schönheit an einer unzüchtigen **Schandhure**.

Wissenschaften ertheilen den Menschen ein ungemeines Licht, und was ist die Tugend anders, als ein höherer Verstand? Ihr, die ihr euren Ruhm in großen Gaben und Gelehrsamkeit sucht, eure Fehler sind Verbrechen, und eure Verbrechen sind gedoppelt schwarz.

Welches Aergerniß macht mehr Aufsehens, als gelehrte Schelme und Atheisten in Priesterröcken?

Es ist viel schwerer, zu gefallen, als zu beleidigen; das geringste Vergehen verdammt den herrlichsten Verstand. Jeder schale Kopf, der euern Namen nicht lesen kann, kann euer Leben lesen, und wird darauf stolz seyn, euch zu tadeln. Ruchlose Sitten machen einen tiefen Eindruck auf solche, die über einer Seite von Milton einschlafen. Und denkt auch nur nicht in ihrer Dummheit eine Sicherheit für eure Ehre zu finden: Es ist wahr, diese sind Narren; aber die Weisen sagen eben das.

Witzige Köpfe sind eine verächtliche Gattung von Menschen, wenn sie ihre Gaben auf die Feder einschränken; wenn uns der Mensch anstößig ist, indem der Scribent schimmert; unser Abscheu in seinem Leben, unser Neid in seinen Schriften.

Doch, stolz auf Gemüthsgaben, halten einige die Klugheit für entbehrlich, und werden Narren, weil sie Leute von Einsicht sind. Welche Beyspiele von Männern, die ihr Genie ins Verderben gestürzt hat, bluten noch frisch in eines jeden Andenken? Wie viele entgehen dem Verderben, wider ihren Willen, blos weil sie nicht Witz genug haben, sich unglücklich zu machen! Da die Natur den Witz so sparsam ausgetheilet, so hat sie uns dadurch gezeigt, daß er ein Juweel sey, welchen man nicht zu tragen brauche. Die gangbare Münze des Lebens besteht aus unerkünstelter gesunder Vernunft, und damit treiben wir unser wesentlichstes Gewerbe. Ihr verbannt euch selbst freywillig von allen Wegen des Glücks; ein witziger Kopf ist ein Geschöpf, das unsere Höfe nicht kennen. Ihr verschmähet das Wesen, und betet Schatten an; witzige Köpfe möget ihr vielleicht seyn; aber Narren könnten nicht mehr thun.

Die Klugheit beschützet und leitet uns; der Witz verräth uns; eine prächtige Quelle von tausenderley Unfällen; ein gewisser Fallstrick zu unendlichem Elende; ein angenehmes Befreyungsrecht von den Gesetzen der gesunden Vernunft; wofern nicht eine starke Beurtheilungskraft dieses wilde Ding bändigen, und es zwingen kann, auf dem Pfade der Tugend und der Ehre zu bleiben.

Allein gesetzt, eure Beurtheilungskraft wäre so stark, als möglich ist; euer Kopf wäre durch Verstand bereichert, und eure Brust durch Genie entzündet: So seyd dennoch vorsichtig. Euren Witz zu zeigen, (überlegt es wohl!) ist etwas großes; aber noch größer ist es, ihn zu verheelen: So wie es groß ist, sich des goldnen Kleinods einer hohen Ehrenstelle zu bemächtigen; aber noch größer, es zu verachten.

Wenn ihr noch stets nach dem Namen eines Autors schmachtet, verborgene Verdienste für geringer, als einen öffentlichen Ruf, haltet, und euch einbildet, nicht schreiben heiße nicht leben: Nun so maßet euch des großen Vorrechts an, und verdient es. Aber überleget wohl, was es sey; wie viel es euch kosten werde, Eine Seite zu schreiben, worauf ihr mit Recht stolz seyn könnt.

Gedanken können gut seyn, und doch noch nicht den Druck verdienen. Wer schreibt, der nimmt einen ehrwürdigen Charakter an; er verlangt die Welt zur Schülerinn seiner Weisheit, und einen unsterblichen Ruhm zu seinem Solde zu haben. Nichts, als was gründlich, oder auserlesen fein ist, sollte sich erkühnen, ein öffentliches Gehör von dem menschlichen Geschlechte zu fordern.

Prüfet eure Gelehrsamkeit und euren Witz auf das strengste; haltet euren Stolz durch alles, was vortrefflich geschrieben ist, nieder; übergeht keinen berühmten Scribenten auf eurem eignen Wege; trauet dem Muster viel, dem Nachdenken noch mehr. Hätten die Alten mehr geschrieben, so hätten sie mehr gelehrt; und dies zeiget, daß noch einige Arbeit für neuere Geister übrig gelassen ist.

Habt ihr dies erwogen: So lernet die Vollkommenheit kennen, und wenn ihr sie kennet, so betet sie an. Strebet, brennt nach ihr; aber zielet auf nichts höhers. Ueber und unter ihr bestimmt die richtigen Gränzen, und ziehet eifrig vier Zeilen sechsen vor!

Schreibt, schreibt wieder, löscht aus, und schreibt von neuem, und schmeichelt eurer Feder niemals wegen ihrer Geschwindigkeit. Ueberlaßt den Bereitern dieses Newmarket-Lob *). Der Pegasus läuft langsam, welcher die Lorbeern gewinnet. Viel Zeit für die Unsterblichkeit zu bezahlen, ist billig und weise: Denn Weniger ist so gut als weggeworfen. Die Zeit allein kann das arbeitende Gehirn zur Reife bringen; die Zeit ist die Mutter, und die Mühe die Hebamme. Eben der gesunde Verstand, welcher macht, daß ein Mann vortrefflich ist! macht auch, daß er immer zweifelt, ob er jemals gut geschrieben habe. Man sucht augenscheinliche Unmöglichkeiten; welcher Mensch kann in einer Woche unsterblich werden?

Entschuldiget keinen Fehler; er wird euch Verdruß machen, wenn er auch noch so schön ist; Ein Fehler beleidiget mehr, als zwanzig Schönheiten bezaubern. Unser Zeitalter verlangt genaue Richtigkeit; Addison und du,

*) Zu Newmarket werden die größten Wettläufe der Pferde gehalten.

o Pope! ihr habt uns diesen lobenswürdigen Schaden gethan. Itzt erfahren unsre Scribenten, wie vormals Achill erfuhr, daß das Ganze sterblich sey, wenn ein Theil nicht richtig ist.

Der, welcher ausstreicht, und nicht das Beste ausstreicht, giebt seinem Werke einen neuen Glanz, und veredelt das Uebrige. Liefert so wenig, als ihr wollt; wenn das, was da ist, nur gut ist; so loben wir euch für das, was ihr verbrennt, und für das, was ihr verschonet. Der Theil, den ihr verbrennet, ist ein wohlriechender Weihrauch vor dem Altare des göttlichen Theils.

Schreibt auch nicht häufig, wenn ihr gleich allezeit gut schreiben könntet. Man kann zu oft, obgleich niemals zu sehr, vortrefflich seyn. Wenig gute Werke erwerben einen Namen; mehrere setzen ihren Werth herunter; die Menschen sind wankelmüthig, und bezahlen ungern zweymal. Sie räumten ein, daß ihr gut schriebet; was können sie mehr thun, wofern ihr ihnen nicht die Gelegenheit lasset, euch darum zu loben, daß ihr aufgehört habt? Keicht ihr nach Ruhme? Die waren in dem Besitze desselben, welche itzt schlecht schreiben, hätten sie sich nur die Mühe genommen, still zu sitzen.

Thut herzhaft, was ihr thut, und laßt euer Blatt lächeln, wenn es lächelt, und wüten, wenn es wütet. Lucius tadelt und lobet so kaltsinnig, daß Lucius keine Feinde hat, — ausgenommen seine Freunde.

Suchet euer Vergnügen mehr im Loben, als in der Satyre. Es ist ein Zeichen einer edeln Seele, wenn man Gebrechen dulden kann. Besitzt ihr Genie: So wählt euch auch einen rühmlichen Endzweck. Seyd eures Königs, eures Vaterlandes, der Wahrheit und der Religion Freude. Erzeugt den Ruhm des Staats

durch euren Ruhm, und setzt Nationen, setzt die Nachwelt bey euch in Schulden. Da aber nur die, so selbst unsterblich sind, andere unsterblich machen: So habt erst den Ruhm, den ihr geben wollt.

Reizet euch die Satyre: So züchtiget Fehler, und verschonet den Menschen. Es ist einfältig, so witzig zu seyn, als ihr könnt. Die Satyre prallt zurück, wenn sie zu stark geladen ist, und die tödtlichen Splitter fliegen um euren eignen guten Namen herum. Gleichwie die weiche Feder dem Pfeile Geschwindigkeit giebt: So treibt die Wohlgezogenheit die Satyre ins Herz.

Maler und Wundärzte mögen den Leibesbau beurtheilen; für euch müssen Genie und Sitten der Mensch seyn. Nur Fehler in diesen sollten uns beleidigen. Wer die Person angreift, der beweiset ihre Unschuld. Meine eingeschränkte Satyre kann sich nicht bis auf die Gestalt des Codrus erstrecken; so sehr bin ich sein Freund nicht. Diese sollte er selbst, wie alle Welt wünschet, vor seinen Werken, oder an dem Pranger, bekannt machen. Laßt ihn schwarz, weiß, lang, kurz, mager oder fett, schmutzig oder reinlich seyn, ich finde darin kein Thema. Heissen dies lustige Einfälle? Das soll es freylich seyn; aber es ist weder Tugend, noch Lebensart, noch Witz, noch Verstand. Wofern ihr nicht auf das Genie eines Swifts trotzen könnt: So hütet euch vor lustigen Einfällen, dieser letzten Ausflucht des schaalsten Stocknarren.

Stehlt eure Materien nicht von dem alten Griechenlande oder Rom! Ahmet ihre Kunst nach, aber findet eure Fehler zu Hause. Es ist eine grobe Schmeicheley, sie dort zu suchen; jedes Zeitalter, jedes Clima trägt eine frische Erndte davon. Geißelt die herrschenden Thorheiten da, wo alle Thorheiten rasen, und heiliget eure Satyre durch gesunde Sittenlehren.

Können andere, wie ihr, schreiben, so gebt eure Arbeit auf. Dies heißt drucken lassen, was lange zuvor herausgekommen ist. Wenn sich in euern Arbeiten nichts eignes zeigt; so sind sie Duplicate, und zwanzig sind nur eins. Denkt häufig, denkt gedrungen, leset die Natur, studirt der Menschen Sitten, und verbrennt die Hälfte eurer Bücher. Habt Muth, Ihr selbst zu seyn; Originale sind alles; solche Unternehmungen sind groß, ja selbst ihr Fall ist rühmlich. Bestrebet euch, Gedanken, die von gegenwärtigen Dingen gebohren, und warm aus dem Leben hergenommen sind, mit feurigen Betrachtungen bey euch zu verpflegen und zu nähren. Solche Eingebungen, die von Thoren geringe geachtet, und von Weisen werth gehalten werden, entstehen, wenn man sie am wenigsten sucht. Von diesen allein erwartet einen eigenthümlichen Ruhm; diese machen einen Autor; diese sind ganz euer eigen.

Die Menschen durchblättern ihr Leben so kaltsinnig, wie ihre Bibel. Daher haben wir so viele unerfahrne sechzigjährige Kinder. In Wahrheit, alle Menschen denken nach der gewöhnlichen Weise, so wie alle Menschen träumen; und wenn sie nur nachläßig und obenhin denken, so ist es fast einerley.

Von diesem Fehler entstehen unsere leichten Scribenten, eine weiche, weibische, süßtönende Castratenbrut. Britten sind ernsthaft und gründlich, und können von Frankreich eher einen Tanz als Gedanken einführen.

Uebertreibet das Natürliche nicht. Es ist sehr geschickt, einzuschläfern; ihr wißt, es ist sehr natürlich, abgeschmackt zu seyn. Schreibt nicht, wie galante Leute, mit gar zu großer Leichtigkeit. Solche leichte Schriften sind nicht leicht zu lesen. Seltene und vortreffliche, nicht abgenutzte und geschmacklose

Sachen, auf eine leichte Art zu sagen, das ist das Mittel zu gefallen. In einem fließenden Stile einen ungemeinen Verstand auszuströmen, ist der kurze Auszug der heiligen Beredtsamkeit. Denket mit den Wenigen; so ist die Menge euer eigen: Denket mit der Menge; so hört euch niemand.

Laßt euch euren Prospekt nicht durch die gegenwärtige Zeit einschränken. Schreibt nicht für Eine Nation, sondern für das menschliche Geschlecht. Laßt eure Gedanken auf die späteste Nachwelt fallen, und umfasset mit einem gerechten Ehrgeize den ganzen Erdball. Laßt ihn durch Scenen des künftigen Lebens herum schweifen: Denn die Wahrheit wird stralen, wenn Planeten zu Grunde gehen.

Niemals machen die Wissenschaften halb berühmt; sie geben euch entweder Nichts, oder sie geben euch eine Krone. Kein Werk erwarb sich jemals einen wahren Ruf, oder kann ihn jemals erwerben, welches dem Namen des Menschen nicht Ehre machte.

Die Materie so wichtig, der Vortrag mächtig, der Stil deutlich, sogar der Klang voll Nachdruck, die Ausführung leicht, der Plan einfach, die Sittenlehre rührend, und die Seele göttlich. Laßt die Kunst von der Natur, den Witz von der Beurtheilungskraft übertroffen werden. Ueber die Gelehrsamkeit herrsche die Vernunft, über diese euer Glaube. So wächst der Saame der Tugend zugleich mit den Lorbeern auf. Thut dieses, und pranget als ein Pope, oder als ein Despreaux! Und wenn euer Genie so herrlich schimmert; so hebt auch euer Leben zu dem vollen Glanze eurer Schriften. Wer die Tugend verläßt, der wird durch große Gaben verächtlich: Ein gefallner Engel ist ein gefallner witziger Kopf; und die, welche unser Lob für bloße Talente fordern, vertheidigen Lucifers abscheuliche

Sache. Wollt ihr die gerechte Ehre der Feder wiederherstellen? Wohlan! von geschickten Scribenten steigt zu würdigen Männern.

„Wer ist dieser, der Unsinn durch Unsinn hemmen „will? Wer ist dieser, (schreyen sie) der die Eiteln mit „so vieler Eitelkeit meistert, und unsern Unrath mit so „vielem Unrathe verdammet; eben so, als wenn der un„geheure, drey Ellen runde Cheyne *) auf das Essen „lästert?“

Soll ich also mit dem Bavius meine Stimme erheben, und das ganze menschliche Geschlecht auffordern, mir einen Fehler zu zeigen? Soll ich durch ungeheure Prüfungen und abgenöthigte Vertheidigungen meine Blätter überschwemmen, und durch dogmatische Raserey die Vernunft verfinstern? Als wenn ein langweiliger Band in Reimen durch einen noch einfältigern in Prosa entschuldigt werden könnte. Gewiß, nächst dem Schreiben, ist nichts eitler, als über das, was wir geschrieben, eine feyerliche Rede zu halten.

Das Geschlecht der Scribenten steht vor einem Richterstuhle, welchen nichts in Furcht setzen noch bestechen kann. Die Zeit ist Richter; die Zeit hat weder Freunde noch Feinde; der falsche Ruhm muß verwelken, der wahre wird wachsen. Mit dieser Wahrheit bewaffnet, biete ich allen Kunstrichtern Trotz: Denn wenn ich falle, so sterbe ich durch meine eigne Feder; da indeß Schnarcher sich mit stolzer, aber vergeblicher Mühe bestreben, die Unsterblichen zu verwunden, oder die Getödteten zu tödten.

So habe ich mir, von dräuenden Gefahren umringt, und in banger Furcht vor zwanzig nach meinem Kopfe

*) Ein berühmter Medicus, der von der Diät geschrieben, und einen sehr starken Körper gehabt.

gezielten Charteken, einen Schutzschirm von einer neuen Form in meinem Gehirne ersonnen, der mir in diesem Feldzuge dienen soll; und ich hoffe diesen fürchterlichen mit Dinte überschwemmten Kampfplatz sicher zu verlassen, und hinter meinem Schilde zu schlafen. Nur Codrus *) ist mir am schrecklichsten; er springt vielleicht, in aller seiner Macht, zu dem Gefechte auf, und verdammt mich — auf einen Tag.

Wie sich eine Heerde Gänse auf der Weide umdreht, und ihre närrischen Hälse in einer tölpischen Bosheit und lächerlichen Wut ausreckt, um zu zischen, nicht zu beissen: So kriegen auch die Kiele mit einander, wann die Söhne der Dummheit schreiben.

*) Dennis, welcher Popen verschiedenemale mit der unsinnigsten Heftigkeit angegriffen.

Ende des zweyten Theils.

P
06

Young
Nacht-
gedanken
2

DZOG
1007-2